Anatomie der Seelen,

darinne

derselben Logicalische und Moralische Natur des Verstandes, Willens, Mental-Gedächtnis der Phantasie, Affecten, Sensual-Gedächtnis des Leibes, so fern er moraliter in die Seele würcket, der Welt welche in die Sitten einfließet, nebst einer Betrachtung GOTTES, in dem wir leben und sind;

kürtzlich entworffen

von

M. Joh. Ambrosio Hilligen,

Past. in Zschaitz.

Mit E. Hochl. Philos. Facultät zu Leipzig Censur.

Daselbst zu finden bey Theophilo Georgi.

1737.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

An dem geneigten Leser.

Ein Anatomicus hat ein anatomisches Messer, ein Röhrgen, Schwam̃, Vergrösserungs-Glaß ꝛc. zertrennet und besichtiget alle subtile Theile des Leibes; oder nim̃t lebendige Thiere, giebt ihnen zur Erleichterung des Schmertzens etwas Opium ein, bindet ihre Füsse an die vier Ecken des Anatomie-Tisches, schneidet die Brust auf, durchseeget den Hirnschedel, besichtiget das sich bewegende Eingeweide und Gehirn, um die Circulation derer Säffte recht einzusehen, welches aber, da ein Medicus meist mit der Beschaffenheit des Blutes zu thun hat, so nöthig nicht ist, auch mit denen

Pflichten, welche wir gegen die Thiere erweisen sollen, streitet, zumahl da solches sehr offt geschiehet. Eine unschuldigere Anatomie ist, wenn Malpighius die Fäsgen derer Pflantzen, die Rinde, welche GOtt denenselbigen als ein Kleid wider die Hitze und Kälte der Lufft angeleget, die Wurtzeln als so viel Oscula und Mündlein, ingleichen das Marck, die Safft-Röhrlein, Augen, Bläßgen, Schweißlöcher, Blätter, Haare, Früchte rc. auflöset. Eine andere Art ist, wenn man die Retorte zur Hand nimmet, das Blut in solche giesset, aufs Feuer setzet, Geist, Oel, Wasser, Saltz, Erde voneinander sondert. Wer solche Operationes in dieser Seelen-Anatomie suchet, der ist von dem Christenthum, ja von der wahren Welt-Weißheit weit entfernet, indem ein Geist weder mit einem Messer kan zergliedert, noch im Feuer übergetrieben, noch weniger mit einem Vergrösserungs-Glase gesehen werden; maßen das Wort, die Anatomie nur Gleichnis-weise anzunehmen ist,

ist, worinnen ich einen noch lebenden Hochgelahrten Theologo unseres Landes, in seiner Theologia morali, nachgefolget. Das Büchlein habe nicht mit Versäumniß meines Amtes, sondern bey Gebrauch des Carls-Bades, verfertiget, in einen catechetischen Stylum eingekleidet, und so, wie etwan die Schüler reden, vorgetragen, da denn wie aus denen bereits gedruckten Bogen ersehen, ohngefehr verdrießliche Wiederhohlungen einiger, sonderlich aber derer Verbindungs-Wörter, zumahl wenn die Fragen in denen späten Abend-Stunden, da die Spiritus ermüdet sind, concipiret wurden, mit eingeschlichen. Unterschiedene Druck-Fehler habe unten annectiret, welche daher entstanden, daß einige dunckele Oerter zwar geändert, aber nach meinem Sinn nicht corrigiret worden. Die Subtilitäten zu erläutern, muß das Maul offt vollgenommen werden, dahero habe mit Fleiß einige sonst hartscheinende Gleichniße angeführet, e. g. Daß in den

menschlichen Cörper viel Siebe, Durchsiebungen und Durchsäugungen anzutreffen, als des Nahrungs-Saffts in denen Gedärmen, der Galle in der Leber, des Saltzes in denen Urin-Gängen, der subtilen Theilgen in dem Gehirn ꝛc. Jngleichen den Mechanismum und dessen Mängel zu zeigen, vorgestellet, daß nach solchem Principio die Menschen lauter Machinen, Uhrwercke, Mühlen, Bratenwender ꝛc. seyn müsten; wie denn die Cartesianer die Thiere vor pure Machinen erkläret. Ferner den Unterscheid des Verstandes und der Einbildungs-Krafft deutlich abzumahlen, jenen einen subtilen und zarten, diesen aber einen groben und dunckelen Spiegel genennet; und den Willen und die Affecten zu unterscheiden, dort eines kleinen und zarten, hier aber eines groben und schweren Gewichtes gedacht. Anderweit auch, da man eine Sache bald mit bloßen Augen, bald durch ein Glaß betrachtet, so habe durch jenes den Verstand, durch dieses die Einbildungs-

Krafft angedeutet, und endlich auf eine andere Art den Unterscheid des Willens und derer Affecten zu zeigen, dort einer bloßen, hier aber einer mit Instrumenten versehenen Hand, gedacht. Die Lehre von denen Temperamenten anlangend, wäre gar leichte gewesen alles aus der Seele herzuleiten, bin aber den grösten Hauffen gefolget, auf den Leib gesehen, und Hn. D. Buddeo, wie in dieser Materia als auch sonsten in seiner Philosophia und Theologia morali durchgängig nachgegangen, und was er mit etlichen Worten exprimiret, auf etlichen Blättern ausgeführet. In unsern academischen Jahren stelleten wir allerley Exercitia moralia an, legten denen in der H. Schrifft und Profan-historia berühmten Leuten, denen Völckern in allen vier Theilen der Welt, denen Alten, Geschlechtern, Ständen rc. gewisse Temperamenta bey, erwiesen solche, leiteten unterschiedenes daraus, nachdem wir die uns in dieser Materie recommandirten Schrifften

 durch-

durchlesen hatten, welches diesem Büchlein mit inseriret worden. Sonst habe weder denen Wolffianischen noch Rüdigerianischen und Müllerianischen Lehr-Sätzen beygepflichtet, indeme die letzteren noch nicht genugsam erwiesen, die erstern aber nicht recht zu GOtt führen, und mir auf beyden Seiten unterschiedene Dubia im Wege gestanden, daß bey der sonst verachteten aber doch mit der Christlichen Religion am besten bestehenden Philosophia electica geblieben. Und da der zu Anfange erwehnte vornehme Theologus und Polyhistor seinen Auditoribus riethe, die Beschaffenheit der Leibes-Theile und Viscerum, derer in H. Schrifft auf eine moralische Art gedacht wird, zu forschen, so habe so wohl aus der gesunden als kräncklichen Constitution des Leibes unterschiedenes, das zur Moral gehöret, hergeleitet. Ein Studierender, der eine Solidität in der Moral haben will, muß einige Erkäntniß der Matheseos haben, als der Astronomie und

Astrologie, wegen des Influxus, it. wegen der Controvers mit den von einigen vorgegebenen astralischen Theil des Menschen und denen Saturninischen, Jovialischen, Martialischen, Mercurialischen ꝛc. Naturen, ingleichen der Mechanicæ, wegen des Mechanismi, der Opticæ, wegen des Gesichtes. Man muß auch die Anatomie etwas inne haben, auch in der Chymie kein Frembdling seyn, wie man in der Doctrin von Temperamenten siehet. Man nim̃t auch die Historie zur Hand, da denn leichte eine Genealogie aller Gemüths-Arten, oder vielmehr derer Sünden von Adam und allen seinen Nachkommen könte verfertiget werden, wenn auf das Clima des Himmels, unter welches sie gekommen, die Gemeinschafft mit andern Völckern, und einige andere Umstände gesehen würde.

Gegenwärtiges Büchlein betrachtet die Natur nur in einen indifferenten Zustande, jedoch so, wie sie kan böse werden, dahe-

ro dann und wann etwas vom Verderben und dessen Remedirung mit berühret werden, jedoch meist auf eine philosophische Art. Die andern Theile, welche bey einer andern Bade-Cur verfertiget, folgen künfftig, als die verdorbene Natur. Drittens, die aufgerichtete oder geheilte Natur. Vierdtens, eine Semiotica moralis von denen Kennzeichen der guten und bösen Art, an uns und andern; eine Jurisprudentz rc. welches lauter Theologica seyn werden.

Daß diese Tractätgen nicht auf einmahl liefere, verursachet mein mühsames Amt, und nöthiget mich es Stück-weise zu thun. So viel habe hiermit melden und mich dem geneigten Leser empfehlen wollen.

Register
über die
Capitel und Fragen.

Voreingang. pag. 1.

Pars Generalis.

Von der Seele insgemein

Quæstio 1. Ist die Seele unsterblich? 3.
- 2. Warum zweiffeln eitliche an der Unsterblichkeit? 6.
- 3. Aus wie viel Theilen bestehet der Mensch? 7.
- 4. Ist die Seele eine solche Substanz, daß sie auch ohne Leib bestehen kan? 11.
- 5. Ist die Seele eine geistliche oder leibliche Substanz? 14.
- 6. Was ist nun dieses geistliche Wesen? 16.
- 7. Wie ist die Seele mit dem Leibe vereiniget? 17.
- 8. Was ist denn der Mechanismus, der zu vorigen Irthum führet? 23.
- 9. Weil des Leibnitzens gedacht worden, und Er die Monadis zum Grunde geleget, was sind sie? 26.

10. Wie

- 10. Wie stehet es mit denen die sich denen Mechanicis entgegen gestellet? 29.
- 11. Wo hat die Seele ihren Sitz? 31.
- 12. Woher hat die Seele ihren Ursprung? 31.
- 13. Sind die Seelen unterschieden? 36.
- 14. Wir müssen doch der Gelehrten Meinung betrachten; Was sagt Aristoteles? 37.
- 15. Was sagt der Carthesius von der Seele? 37.
- 16. Was hat Christ. Thomasius von der Seele vorgegeben, und von den Geistern? 38.
- 17. Was sagt denn Andreas Rüdiger von der Seele und Geistern? 40.
- 18. Wie raisoniret Polyc. Müller von der Seele? 43.

Quæstio 19. Wie phlilosophiret Aug. Müller von der Seele? 45.
- 20. Wie stehet es mit Christ. Wolffio in dieser Sache? 49.
- 21. Was hat denn D. Joh. D. Longolius vor Gedancken von der Seele? 52.

Pars Specialis.

Von dem Verstande, Willen und Gedächtniß.

Sect.

Sect. I.

Vom Verstand.

Qvæstio 1. Wie stehet es mit den Kräfften der Seele? 54.
- 2 Hat man denn einen Intellectum purum, und wie stehets mit denen innactis Ideis? 55.
- 3. Hat nicht dieses Gelegenheit gegeben zu besondern Irrthum? 58.
- 4. Ist der Verstand und Wille unterschieden, wie eine Substanz von der andern? 60.
- 5. Wird die Seele, wenn sie von dem Leibe geschieden, den Verstand haben? 61.
- 6. Wie gehen die Würckungen des Verstandes fort. 62.

Part. Spec. Cap. I.

Sectio. II.

Von dem Willen.

Qvæstio 1. Woher entstehet der Wille? 62.
- 2. Das war der Ursprung der Lust und Unlust, wie siehet es aber damit aus? 66.
- 3. Wie ist der Wille vom Verstande unterschieden? 69.
- 4. Welches unter beyden hat den Vorzug, der Verstand oder der Wille? 70.

5. Dürf-

- 5. Dürffen wir denn etwa bey dem Menschen die Formam in den Willen suchen? 70.
- 6. Was ist nun der Wille? 71.
- 7. Gehet eine Erkäntniß vor dem Willen, oder der Wille vor der Erkäntniß? 72.
- 8. Hat der Mensch eine Freyheit? 73.
- 9. Was sind vor Actus oder Handlungen bey dem Willen? 77.

Part. Spec. Cap. I.

Sectio. III.

Von dem blossen geistischen Affecten und Gedächtniß.

Qvæstio 1. Giebt es denn solche Affecten? 78.
- 2. Giebt es denn ein pur geistisches Gedächtniß? 79.

Part. Spec. Cap. II.

Von denen fünff Sinnen, Einbildungs-Krafft, Affecten und Gedächtniß.

Sect. I.

Von den fünff Sinnen.

Qvæstio 1. Wie empfindet die Seele die Dinge ausser sich? 80.

2. Wie

- 2. Wie werden die Sinne eingetheilet, und wie viel sind ihrer? 81.
- 3. Wo haben die fünff Sinne ihren Sitz? 82.
- 4. Wie sind die fünff Sinnen beschaffen? 83.
- 5. Wie geschiehet das Sehen? 83.
- 6. Wie gehets mit dem Gehör zu? 84.
- 7. Was ist das Riechen? 85.
- 8. Was ist der Geschmack? 86.
- 9. Was ist das Gefühle? 86.
- 10. Darff man wohl denen fünff Sinnen trauen? 87.
- 11. Wie ist es denn mit denen Sinnen der Thiere? 89.
- 12. Wie gehet es denn zu mit der Furcht des Todes? 89.
- 13. Welcher unter denen fünff Sinnen hat den Vorzug? 90.
- 14. Könnten die fünff Sinnen nicht noch besser seyn?
- 15. Habe ich eine Herrschafft über die fünff Sinne? 83.
- 16. Wie sollen wir die fünff Sinne gebrauchen? 94.
- 17. Was ist die Ruhe der fünff Sinnen? 94.
- 18. Was ist die halbe Ruhe der fünff Sinnen? 96.
- 19 Was sind Träume von gegenwärtigen oder vergangenen Dingen? 97.

20. Wie

- 20. Wie ist es denn mit denen Entzückungen, da die Sinnen auch ruhen? 99.
- 21. Was sind Träume de Futuris, und giebts dergleichen? 100.

Part. Spec. Cap. II.

Sectio. II.

Von der Phanthasie Einbildungs-Krafft, die auch Imaginatio heisset.

Qvæstio 1. Wie hänget die Ordnung unser Tractation aneinander? 101.
- 2. Wie gehen die Wirckungen der Seele von der Empfindung an bis zu dem Vernunfft-Schluß? 102.
- 3. Was ist denn nun die Sensation oder Empfindung? 103.
- 4. Was ist denn nun die Einbildungs-Krafft? 106.
- 5. Wie ist die Einbildungs-Krafft von dem Verstande unterschieden? 109.
- 6. Wie ist die Einbildungs-Krafft von denen fünff Sinnen unterschieden? 111.
- 7. Wie ist die Einbildung von dem Gedächtniß unterschieden? 112.
- 8. Kan die Seele bey dem Regiment derer Idéen gehindert werden? 112.

Kan

- 9. Kan man seine Phantasie gewöhnen? 114.
- 10. Da die Bilder durcheinander sind, und die Seele eins würcket, machet sie auch andere rege? 114.
- 11. Kan die Einbildung auch etwas würcken? - 117.
- 12. Hat die Einbildung Gewalt über uns selbst? 117.
- 13. Hat die Imagination Krafft über andere? 118.
- 14. Worinne erweiset sich nun das, was wir vorgetragen haben? 120.
- 15. Die Memoria hat mit Idéen zu thun, wie stehet es aber mit solchen? 121.
- 16. Was ist nun das Gedächtniß selbst? 124.
- 17. Wie stehet es mit dem Ingenio? 125.
- 18. Wie stehts mit dem Judicio? 128.
- 19. Was ist denn weiter bey solcher Krafft des Verstandes zu mercken? 129.
- 20. Was ist denn Attentio oder Aufmercksamkeit? 129.
- 21. Was ist Reflexio, Nachdencken, Uberdencken? 130.
- 22. Was ist die Abstraction? 131.
- 23. Was ist denn Acumen Intellectus, Scharffsinnigkeit oder scharffe Einsicht? 132.

- 24. Was ist Profunditas Intellectus, tieffe Einsicht, Tieffsinnigkeit? 132.
- 25. Sind denn die Würckungen des Verstandes bey dem Menschen unterschieden? 133.
- 26. Was sind denn die drey Haupt-Würckungen des Verstandes in der Logica? 134.
- 27. Wie gehet es mit diesen Würckungen des Verstandes zu? 134.
- 28. Wie urtheilet der Mensch von seinen eigenen Thaten? 138.
- 29. Wie urtheilet der Verstand von einer Sache, die da geschehen soll? 140

Sectio. III.

Vom Appetitu Sensitivo und Affecten.

Qvæstio 1. Was ist denn Appetitus Sensitivus und Aversatio Sensitiva? 141.
- 2. Was heisset denn des Wort Affecten? 141.
- 3. Was sind nun Affecten ihrer Natur nach? 142.
- 4. Wie ist der Streit der Vernunfft und des Appets beschaffen? 143.
- 5. Wie stimmen die Vernunfft und Appetit? 144.
- 6. Wo haben die Affecten ihren Sitz? 145.

b 7. Wie

7. Wie gehet es nun mit einem Affect zu? 146.
8. Erklähre mir diese Bewegung des Gemüths besser. 147.
9. Wie stehet es mit Lust, Schertz, Hunger, Durst, Sympathie, Antipathie, Schrecken? 148.
10. Kan ein Affect imputiret und straffbar zugerechnet werden? 149.
11. Was sind denn die Ursachen der Gemüths-Bewegungen? 150.
12. Welches ist die nächste Ursache des Affects? 152.
13. Womit gehet der Affect um? 153.
14. Hat ein Affect eine Würckung in unserer Seele und Leib? 154.
15. Was haben die Affecten vor einen Ursprung? 157.
16. Haben die Affecten einen Nutzen? 158.
17. Wie werden die Affecten eingetheilet? 159.
18. Welches sind demnach die zwey Haupt-Affecten und die Qvelle der übrigen allen? 160.
19. Was ist demnach die Liebe? 161.
20. Was ist der Haß? 163.
21. Was folgen vor Affecten aus diesen zwey Haupt-Affecten? 164.
22 Was folgen vor Affecten aus Betrach-

trachtung des Objecti und zwar erstlich der Person? 164.
23. Wie stehts denn mit der Liebe gegen andre Dinge? 169.
24. Was ist die Liebe zur Ehre? 170.
25. Wie viel sind Arten der Liebe zur Ehre? 173.
26. Ist nicht Ruhm-Begierde eine a parte Art der Ehr-Begierde? 174.
27. Was stehet denn der Ehr-Begierde entgegen? 175.
28. Was ist die Liebe zu Geld und Guth? 177.
29. Wie viel sind Arten der Liebe zum Gelde? 181.
30. Was ist denn Sordities? 182.
31. Was ist Wollust? 183.
32. Wodurch wird die Wollust empfunden? 184.
33. Was sind denn die Arten der Wollust? 186.
34. Gehöret denn Verwunderung, Hochschätzung und Geringschätzung auch hieher? 193.
35. Kommen nicht bisweilen zwey widrige Affecten zusammen? 194.
36. Gesellen sich zur Ehr, Wollust, Geldliebe, andere Affecten? 168.
37. Sage mir doch was mehrers von der Affecten Mischung daß solche deutlicher werde? 202.

38. Was

- 38. Was folgen nun vor Affecten? 205.
- 39. Was ist nun Spes, Hoffnung? 205.
- 40. Hat die Hoffnung auch Gradus und Stuffen? 208.
- 41. Was ist denn Vacillatio und Fluctuatio animi? 208.
- 42. Was ist Metus, die Furcht? 209.
- 43. Was sind denn vor Arten u. Grade oder Stuffen der Furcht? 211.
- 44. Was ist Freude? 212.
- 45. Was ist Traurigkeit? 217.
- 46. Was ist Audacia? 221.
- 47. Was ist Pusillaminitas oder Zaghafftigkeit? 223.
- 48. Was ist Æmulatio, der Eifer? 224.
- 49. Was ist Ira, der Zorn? 225.
- 50. Was ist Commiseratio, Mitleiden? 228.
- 51. Was ist Congratulatio, da man frölich ist mit denen Frölichen, oder Mit-Freude? 230.
- 52. Was ist Favor, die Gunst? 231.
- 53. Was ist Gratitudo, Danckbarkeit? 232.
- 54. Was ist Irrisio, die Verspottung? 232.
- 55. Was ist Invidia, Neid? 234.

Sectio IV. Cap. II.

Vom Gedächtniß.

Quæstio 1. Hat denn das Gedächtniß einen Vorzug? 235.

2. Wie

- 2. Wie ist das Gedächtniß von der Bildungs-Krafft unterschieden? 236.
- 3. Wie ist die Sensual-Memoria unterschieden von andern? 237.
- 4. Kan das Gehirne ein Werckzeug der Memorie seyn? 238.
- 5. Was ist demnach das Gedächtniß? 238.
- 6. Kan man sich bey schwachen Gedächtnisse etwas helffen? 239.
- 7. Hat man eine leichtere Art das Gedächtniß zu erklähren? 240.
- 8. Was ist Experientia, Erfahrung? 240.

Sectio V. Cap. II.

Von der Bewegungs-Krafft.

Qvæstio 1. Was ist die Bewegungs-Krafft? 241
- 2. Wie viel sind Arten der Bewegung? 243.
- 3. Was ist denn die Sprache vor eine Bewegung? 244.

Part. Spec. Cap. III.

Von der Beschaffenheit des menschlichen Leibes, und dessen Einfluß in die Seele.

Qvæstio 1. Darff der Mensch mit seinem Leibe stolziren? 247.

- 2. Hat nicht der Leib auch eine Würde? 248.
- 3. Wie ist denn der Ursprung des Menschen und seines Cörpers beschaffen? 249.
- 4. Ist nicht bey dem Leibe ein Mechanismus, zu spühren? 250.
- 5. Weil der Leib zum Sitten viel beyträgt, erzehle mir summarisch des Leibes feste und fließende Theile? 252.
- 6. Hat dieses Einfluß in die Sinnen? 262.
- 7. Wie viel sind Temperamente? 265.
- 8. Wie werden die Temperamente eingetheilet? 266.
- 9. Woher kommen die Temperamenta? 267.
- 10. Erzehle mir die vier Haupt-Temperamenta und deren Würckungen. 269.
- 11. Erläutere dieses aus der Historie. 274.
- 12. Weise mir die Temperamenta in denen menschl. Actionen. 275.
- 13. Giebts denn auch gemischte Temperamenta? 278.
- 14. Können die Temperamenta geändert werden? 280.
- 15. Kan man die Temperamenta auch kennen lernen? 281.

16. Hat

- 16. Hat denn Speiß und Tranck auch einen Einfluß? 281.
- 17. Wenn der Mensch stimuliret wird sich zu nähren und zuvermehren, oder Kinder zu zeugen, hat dieses einen Einfluß? 282.
- 18. Hat des männlichen und weiblichen Geschlechts Unterschied auch einen Einfluß in die Sitten? 283.
- 19. Wie stehet es mit dem Alter, Kindheit, Jugend? 285.
- 20. Wie stehet es mit der Kindheit? 286.
- 21. Wie steht es mit ner Jugend? 289.
- 22. Wie steht es mit dem Alter, daß wir besonders das Alter nennen? 291.
- 23. Wie ist es beschaffen mit dem ætate constante, stehenden Alter? 290.
- 24. Kan man diese Haupt-Alter mit den vier Haupt-Temperamenten vergleichen? 292.
- 25. Wir haben gehöret, daß Speise und Tranck, in das Geschlecht, in das Alter einfliesset; wie verhält sich nun Kranckheit und Gesundheit? 292.
- 26. Was würcket denn Schönheit und Mangel derselben? 294.
- 27. Was hat die Stärcke und Schwäche des Leibes vor eine Würckung? 297.

Part.

Part. Spec. Cap. IV.

Von denen Dingen ausser dem Menschen, als der Welt und deren Einfluß in der Menschen Sitten.

Qvæstio 1. Hat die Welt auch einen Einfluß in der Menschen Sitten? 297.

- 2. Welche Creaturen haben den ersten Einfluß? 298.

- 3. Was sind sonsten vor Creaturen, die das menschliche Gemüth bewegen? 300.

- 4. Haben die Gestirne auch einen Einfluß in die Sitten? 302.

- 5. Hat auch GOtt, der die Welt erschaffen, mit seinem Himmels-Heer einen Einfluß? 304.

- 6. In der Welt ist die Zeit, würcket diese auch allerley Sitten? 306.

- 7. Bringet denn das Clima und der Ort, da man wohnet, auch besondere Sitten? 308.

- 8. Wie bringet das Clima Sitten? 309.

- 9. Was sind denn nun überhaupt die Sitten derer Völcker? 313.

- 10. Wie sind die Sitten der Asiatischen, Africanischen, Americanischen Völcker beschaffen, in Betrachtung des Climatis? 314.

- 11. Wie sind die Sitten derer in Europa wohnenden Spanier? 321.

12. Wie stehets mit den Sitten derer Frantzosen? 325.
13. Wie sind die Sitten der Teutschen beschaffen? 526.
14. Wie steht es mit der Italiäner Sitten? 328.
15. Wie stehet es mit den Sitten Engelands, Schottlands und Irlands? 331.
16. Wie stehet es mit den Sitten der Holländer? 395.
17. Wie stehets mit denen Sitten derer Dänen, Schweden, Norweger, Russen? 356
18. Wie stehets mit den Sitten der Pohlen? 338.
19. Wie gehet nun die Ordnung weiter? 339.
20. Wir fangen von denen Statibus an; Was würcket Status imperantium? 340.
21. Was würcket der Status der Unterthanen vor Mores? 342.
22. Wie sind der Theologi Sitten? 343.
23. Zu was vor Sitten incliniren die Juristen? 345.
24. Wie stehets mit den Sitten der Medicorum? 346.
25. Wie stehet es mit denen Philosophis? 347.
26. Wie stehet es mit denen übrigen Statibus? 347.
27. Was legt man denen Statibus derer Menschen ihren Actionibus bey? 348.
28. Fliessen denn die Güter dieser Welt ein in die Sitten? 352.
29. Hat Glück und Unglück welches aus vorigen kommet, einen Einfluß in die Sitten? 354.
30. Was ist denn die Fatalität? 355.
31. Worauf kommet es nun an? 356.

Q. D. B. V.

Q. D. B. V.

Wenn wir das grosse Welt-Gebäude betrachten, in welchem GOTT alles geordnet mit Maaß, Zahl und Gewichte, und uns hierauf zu dem Menschen wenden, so findet man hier im Kleinen, oder in einem kurtzen Begriff beysammen, was man dort durch die gantze Welt zerstreuet und vertheilet findet; maßen er ein Geschöpffe ist, in welchem alle Gebeine, Adern, Nerven, Häutlein, Fäserlein, Säffte, Blut, Lymphe und Lebens-Geister, Wunder GOttes sind, vornehmlich aber die Seele von dessen Allmacht, Weißheit und Güte zeiget. Dessen Empfängniß, Geburth, Leben, Ableben, lauter Geheimniße seyn, und wir also den Menschen nennen können ein Wesen, welches alle irrdische Geschöpffe mit einem großen Vorzug übersteiger. Erstlich fällt uns in die Gemüths-Augen das natürliche Leben, nach welchem die Seele mit dem Leibe vereiniget lebet, mit dem Leibe empfindet, begreiffet, verlanget, verabscheuet; wovon die Einbildungs-Krafft und Gemüths-Neigungen zeigen.

Vor das andere entspinnet sich durch Göttlichen Einfluß in solchem natürlichen Leben ein geistliches Leben, daß nach der geistlichen Geburth unsere Seele und Leib mit GOTT vereiniget lebet, ein geistliches Leben führet, und der geistlichen Gnaden-Güter, welche die Welt nicht verstehet, genüßet, iedoch darbey vieler Abwechselung unterworffen ist, da der große Unterschied der Natur und Gnade sich zeiget. Drittens lebet nach dem Tode die Seele eine Zeitlang ohne den Leib, von dero Lebens-Art, Ort des Aufenthalts, Zustande, Thun und Vornehmen die Schrifft sparsam Nachricht giebet, da die Seele einen Verstand, Willen, Gedächtniß &c. behält, von welchem Leben sich hier eine Art zeiget, wenn die Seele Sachen hat, welche nicht durch die Sinnen eingegangen sind. Vierdtens gelanget die Seele zu dem rechten ewigen Freuden-Leben, da sie ihre vorige geistliche Vereinigung mit GOtt, iedoch mit einem unaussprechlichen Unterschiede fortsetzet, so wohl daß keine Trennung möglich, als auch die Freude so groß ist, daß weder innerliche noch äußerliche Sinne solche fassen noch begreiffen können, zu welcher auch der Leib, wenn er durch eine lange Verwesung zur Verklärung vorbereitet worden, alles sündliche zurück gelassen, gelanget, welches uns die Schrifft deutlich zeiget, und die Natur mit ihrem indestructiblen Saltze &c. des in Asche verwandelten Cörpers gleichsam im Schatten weiset, und also die Lehre von der Auferstehung der Todten illustriret.

Wir wollen erstlich überhaupt von der Seele reden, hierauf besonders betrachten a) Wie

a) Wie die Seele ohne den Leib dencket, will, nicht will, ins Gedächtniß fasset, da der Sachen zwar wenig zu seyn scheinen, aber doch in der That unaussprechlich viel sind.

b) Hierauf wollen wir die incorporirte Seele vor uns nehmen, mit der Einbildungs-Krafft, Gemüths-Neigungen, oder: Wie die Seele vermittelst des Leibes dencket, will, nicht will, im Gedächtniß behält.

c) Drittens wollen wir komen auf den Leib, mit seinen Beinen, Adern, Gefäßen, Säfften, wie sie in die Seele einfließen, Neigungen zu wege bringen.

d) Endlich wollen wir die gantze Welt anatomiren und zergliedern, mit ihren Creaturen betrachten, so ferne sie in Leib, und durch solchen in die Seele würcken, und gewisse Mores und Sitten erwecken.

Pars generalis.

Von der Seele insgemein.

Qvæst. 1.
Ist die Seele unsterblich?

Ja. Wir solten diese Frage bis zur letzt verspahren, weil sie aus den folgenden beantwortet werden muß; wir wollen aber, weil es die Haupt-Frage ist, solche zuerst nehmen, da wir sehen, daß die Betrachtung des Verstandes und Willens ꝛc. uns auf die Unsterblichkeit führet. Der Verstand

kan ja sehr viel fassen, und stecken in eines Gelehrten Kopffe offt gantze Bibliothecen, viel Millionen Ideen und Bilder, die Nahmen aller Städte, aller Potentaten der Welt, die Historie von Adam bis hieher, zu geschweigen vieler moralischen, geistlichen und abstracten Dinge, so daß auch die Seele ewige, unendliche und abstracte Dinge anpacket. Die Seele ist auch sehr schnell mit ihren Würckungen, welches die schwere Materie nicht thun kan; wozu ein Cörper einen gantzen Tag muß Zeit haben, verrichtet die Seele in einem Augenblick, der Leib beweget sich wie Bley, aber die Seele wie der Blitz. Sie ist ein durchdringendes Wesen, dringet durch die Tieffe der Erden, betrachtet mit denen Gedancken die Metalle und Mineralien, steiget in den Abgrund des Meeres, beschauet die abscheulichen Klüffte, die greulichen Bestien, die Feuer speyenden Tieffen; steiget durch die parallaxin bis zu den Sternen, betrachtet, ob die Erde im Mittelpunct der Welt sey, und die Planeten um sie herum gehen, oder ob die Sonne mit Mercurio und Venere in der Mitten der Welt stehe, und die Erde mit den andern Planeten sich um solche herum drehen, oder ob die Erde der Mittelpunct der Welt bleibe, und die Sonne ein Mittelpunct der übrigen Planeten sey 2c. Die Seele wandelt geschwinde durch Tyrol, Italien, das mittelländische Meer, nach Africa, durch die grosse Wüsten bis zu den Cap. bonæ spei, und von dar durch die Sudländer Americam, Grönland, wieder zurück, sie gehet durch Pohlen, Moskau, Tartarey, Land Jedso, Americam,

cam, und von dar durch Spanien, Franckreich, Deutschland wieder nach Sachsen. Die Seele gehet zu Wasser und Land hier und dahin, vermittelst ihrer Gedancken, redet mit Verstorbenen in ihren Schrifften, empfindet vergangene und wohl zukünfftige Dinge. Solte dieses eine sterbliche Creatur thun können? Der Wille führet uns auch auf die Unsterblichkeit, maßen die Seele ein beständiges Verlangen nach ewigen Gütern hat, und mit einer Begierde brennet, welche mit nichts Vergänglichen kan gelöschet werden, ein ewiges und unendliches Wesen fühlet, überall eine Spur der seligen Ewigkeit siehet, sich in irrdischen Gütern verirret, aber in der Wollust was vergängliches, in Gold und Silber was todtes und in der Ehre was eiteles findet; also die vorige Spur wieder suchet, womit sie sich gleichsam die Ewigkeit verkündiget. Die Seele ist auch immaterialisch, kan nicht zertheilet werden, welches zur Verwesung erfodert wird, ob sie nun gleich könte in nichts verwandelt werden, so läst dieses GOttes Güte nicht zu, weil GOTT solches an dem Leibe nicht thut. Dieser kan wohl seinen Theilgen nach auseinander gestellet, solche Theilgen miteinander vermenget werden, daß die Asche des Hertzens, Hände, Füsse durcheinander kommet; aber GOtt nach seiner Allwissenheit wird in einem Augenblick alle Stäubgen wieder auseinander gesondert und mit seiner Allmacht belebet haben, wie er in Mutterleibe aus einer wenigen Massa einen Menschen bildet. Wird GOtt den Leib auferwecken, so wird er die Seele

 nicht

nicht in nichts verwandeln. Völlige Gewißheit giebet uns nun die Schrifft, die da saget: Daß die Seele nicht könne getödtet werden, daß GOTT gerecht, und die Belohnungen zukünfftig seyn. Würde hier alles Gute Haar-klein belohnet, und alles Böse auch so bestraffet, so möchte wohl ein Zweiffel entstehen; dieses geschiehet aber nicht. Die Seele vor sich mag wohl wissen, daß sie unsterblich sey, die Sinnlichkeit aber verdunckelt diese Erkäntniß etwas. Alle Menschen von Adam an bis hieher sind Zeugen davon, iedoch mit einigem Unterschied. Man findet Spuren dieser Wahrheit unter Heyden, Türcken, Tartarn, auch denen barbarischen Menschen-Fressern, die eben nicht viel mehr thun als wir, indem sie nach Recht des Krieges todt schlagen, auch nach solchem Recht die Erschlagenen fressen mögen. Die alten Heyden haben es auch geglaubet, deßwegen haben sie weise, tugendhaffte und Land-verdiente Leute, unter welchen auch lasterhaffte mit eingeschlichen, unter die Sterne versetzet. Man sehe sich auf dem Globo cœlesti um, so wird man e. g. gegen Mitternacht Cepheum, Cassiopeam, Perseum, Andromedam, Castorem, Pollucem &c. finden.

Qv. 2.

Warum zweiffeln etliche an der Unsterblichkeit?

Wenn man tugendhafft lebet, um der Tugend willen unschuldig leidet, giebt uns die Seele die

Unsterblichkeit zu erkennen, und wächst die Hoffnung bey solchem Zustande gewaltig, indem das Gewissen uns lauter gute Dinge, Himmel und Seeligkeit vorstellet. Wer aber ein böses Leben führet, darbey glücklich in der Welt ist, wird in seinem Gewissen täglich gerichtet, Joh. 3, 18. Man sorget, GOtt werde strafen, wo nicht hier, doch nothwendig dort; dahero wünschet man, daß bey solchen Umständen alles im Tode aus sey, dieser Wunsch geschichet beständig, wir suchen viele Rationes zusammen, dahero wird der Gedancke, daß alles im Tode aus sey, starck, daß wir auch das, was wir gewünschet, vor wahr halten, und die Idée in einer veränderten Gestalt auftritt. Doch aber die Wahrheit zu bekennen, müssen wir uns hier nur an die Schrifft halten, indem die Kräffte des Verstandes abgemessen, und wir sie nicht über ihr Maaß brauchen dürffen. Wenn wir etliche Meilen sehen wollen, vergehet uns das Gesichte, also auch wenn wir mit unseren Gemüths-Augen tieff in die Ewigkeit schauen wollen.

Qv. 3.

Aus wie viel Theilen bestehet der Mensch?

Weil wir etwas mit denen Pflantzen und Bäumen, ferner mit den Thieren und endlich etwas mit denen Engeln gemein haben, so sind die Gelehrten immer auf 3 Theile gefallen, nicht nur in allen, sondern auch in neuern Zeiten. Bernhard. Connor

 Evang.

Evang. Med. p. 7. nennet erstlich den Geist, hernach die Seele, wodurch er die Lebens-Geister mit dem Bluth verstehet, und endlich den Leib. Sebastian Würdig thut es auch, aber verwechselt die Worte, wie solches in der Medicin, Chymie nichts neues. Viele andere haben diese Meinung angenommen, und sagen, dis mittlere Theil sey eine subtile Materie; andere sagen: sie habe auch eine Krafft zu verstehen und zu begehren wie der Geist, solle die Nutrition, Wachsthum, innerliche Bewegungen des Geblüthes und Respiration regieren. Andreas Rüdiger Phys. Div. p. 160. sonderlich Sensu Veri & Falsi p. 4. trägt dieses etwas anders vor. Er saget: Es sey im Gehirne eine geistliche Substanz, welche dencke, ausser dieser sey noch eine andere im Hertzen, die man bisher irrig vor eine Facultatem u. Krafft ausgegeben, und den Willen genannt habe. Er sagt, die Schrifft führe uns mit der Nase auf diese Meinung, nach der einen Substanz wolle man die Sünde lassen, nach der andern Substanz wolle man solche thun. Rom. 7. Dieser andere oder mittlere Theil sey eine geistliche Substanz, habe einen Verstand, der aber nur passiv sey und sich leidend verhalte, gehe von dem Hertzen zu allen Fibris und Fäsergen, handele nach gedoppelten Ideen, die theils in der Schöpffung von Gott, theils aber von dem Mente, der im Gehirne sein Geschäffte habe, eingedrückt seyn: sie sey auch ein Geist, weil sie nach Ideen handele, ingleichen wenn Mens etwas dencke, so bewege diese Anima die Gliedmaßen; die mechanische Bewegung sey

gantz

gantz absurd, daß bey solcher Bewegung eine Aufschwellung durch die Lebens-Geister werde in den Musculis, solche kurtz und lang würden, weil die Bewegungen in einem Augenblick geschehe, durch die Lebens-Geister aber, und durch die nach und nach einfliessende Geister es nach und nach erfolge, auch keine Aufschwellung in den Musculis durch die Spiritus, die subtilissimi wären, kenne hervor gebracht werden, und also müsse es von den mittleren Theile hergeleitet werden, der auch ein Geist sey. Das Gehirne, saget er, sey ein Sitz des Mentis, und das Hertz ein Sitz und Metropolis der Animæ, daraus agire sie in alle Fibras, von dieser Anima komme die Bildung des Leibes in Mutterleibe durch die von Gott zu diesen Werck eingedruckte Ideen, Mens thue nichts dabey, sie könne in der Bildung turbiret werden, wie man solches bey denen Muttermählern wie auch denen Convulsionen wahrnehme. Doch habe Mens etwas dabey zu thun, bey Bewegung der Hände, Füße, Zunge, Augen &c: der mittlere Theil soll auch Facultatem divinandi haben, dahero die Thiere solche auch hätten, iedoch nur in denen Dingen, die den Leib angiengen. Die Thiere hätten einen ~~Leib,~~ Trieb das Gute zu suchen, und das Schädliche zu meiden, gifftige Kräuter zu fliehen, gesunde zu erwehlen, giengen in Kranckheiten nach Medicamenten, der Storch curire sich mit seinem Koth, ein Vogel habe die Menschen das Clystiren gelehret, alle wüsten ihre Nester zu bauen. Bey denen Menschen eusere sich diese Krafft der Animæ nicht so starck,

 weil

weil sie Mentem und die Vernunfft hätten, und ein grösseres Licht ein kleineres verdunckele, dahero in Kranckheiten, wenn die Vernunfft nicht viel thue, die Anima zu Kräfften komme. Wenn ein Mensch in der Kranckheit einen Appetit zu einer Speise habe, und er sey nicht durch die Vernunfft oder durch die Experienz anderer darauf gefallen, sondern es habe Anima ihn blos darauf geleitet, so würde ihm solche Speise zu einer Artzney dienen. Von diesem mittleren Theile komme es, wenn einige ihre Todes-Stunde gewust, einige Mütter den Tod ihrer abwesenden Kinder gespüret. Es könne auch in solcher Anima ein Trieb zu ewigen Gütern seyn, er müsse aber nicht von dem Mente kommen, doch aber nicht contra Mentem seyn. Andere erklären die 3 Theile anders, machen es aber gröber, und verstehen durch einen Theil Gott, Christum &c. Diese Meinungen brauchen Beweisse, streiten mit der Schrifft, und was von den mittelsten Theil gesaget wird, kan theils von Mente, theils von Corpore hergeleitet werden. Wir bleiben bey 2 Theilen, Seele und Leib, jene betrachten wir erstlich ohne den Leib, da sie Universalia, Abstracta, Moralia, Spiritualia, Cœlestia, Objecta hat, solche betrachtet und darüber in Bewegungen gebracht wird: hernach wie sie mit dem Leibe und sonderlich die subtileste Materie würcket, welches die Einbildung und Gemüths-Bewegungen sind.

Qv. 4.

Jst die Seele eine solche Substanz, daß sie auch ohne den Leibe bestehen kan?

Ja. Einige wollen Aristotelem beschuldigen, als ob er nur die natürliche Wärme durch die Seele verstehe, hätte aber sie durch die ἐντελέχειαν. perfecti habeam, angedeutet, oder sonst Substanzenmäßig beschrieben, der Verfolgung des Pöbels zu entgehen, welche gar süße Gedancken von denen Elysäischen Feldern gehabt. Thomas Hobbes beschreibet die Seele auch nicht als eine Substanz, sondern läst sich etwa so heraus: Eine Sache rühre unsere Sinne, diese Bewegung gehe bis in das Gehirne, von dar bis in das Hertz, da entstehe nur contraire Bewegung, das wären die Gedancken und Bildungen, diese blieben, wie die auf dem Wasser von Winde gemachte Wellen, nur eine Zeitlang, bis der Wind sich geleget hätte, wie wir in seinem Leviathan c. 1. c. 3. c. 44. lesen. William Coward, ein Englischer Medicus, dessen Schriften auch in Engelland sollen seyn verbrannt worden, in seinen cogit. poster. de anima sagt: die Seele sey ein subtiles Feuer, und nach der Schrifft das Leben des Menschen, eine Krafft, nach der die Bewegung, Empfindung, Beurtheilung geschehe. Spinoza gehöret auch hieher, welcher auch nach seiner Beschreibung der Substanz nicht anders reden kan. Stoschius und andere reden von der Seele wie von einem Modo, haben einen mechanischen Vortrag, sehen sehr auf die Aehnlichkeit mit denen Thieren,

und wollen behaupten, die Seelen der Thiere und Menschen wären nur gradu und excellentia quadam unterschieden. Es soll also zur Seele nichts mehr erfodert werden, als das Gehirne, deßen Tüchtigkeit, und eine subtile Materie in denen Nerven, die in Bewegung sey: Gott bewege alles, und also auch die Lufft, von dieser komme die Bewegung des Blutes und deren subtilesten Theilgen, diese bekommen einen Eindruck, wenn Objecta vorhanden wären, daraus entstünden Ideen und Bilder, und das sey das Dencken, Wollen und Nichtwollen. Ein Anonymus raisoniret auch fast so: Wie zweyer vertraute Freunde Briefwechsel vom Wesen der Seele An. 1713. zeiget, dieser hält die Seele vor keine Substanz, sondern nur vor eine Krafft, welche Gott dem Leibe eingedrückt, die nicht von dem Leibe realiter unterschieden sey, endlich vergehe und nicht subsistiren könne. Nach dieser Meinung ist nur ein Tremor und Zittern derer subtilesten Theiligen, daß, wenn wir etwas sehen, hören rc. unsere Sensus gerühret werden, dadurch ein Tremor und Zittern in denen Fäsergen des Cerebri, die mit dem Organo sensorio verknüpfft, entstehe, welches Zittern der Verstand sey, wenn aber das Zittern anhält rc. und man der entstandenen Idee nachhange, so sey es der Wille. Es wird gesagt, die Seele sterbe und werde wieder auferwecket, und könne man diese Meinung dulten, weil einige Patres Psychopannichiten gewesen. Dieses streitet alles mit der Heiligen Schrifft in allen Stücken, dahero wir sagen, die Seele sey eine

Sub-

Substanz, weil wir an ihr ein Thun und Leiden spühren, welches ein Subjectum præsupponiret. Wenn ich über eine Sache berathschlage, so resolvire ich mich darzu, das kommt von dem Willen, hernach weiß ich auch, daß ich urtheile, das kommt vom Verstande her. Daß einige vorige Irrthümer angenommen, kommt vom Mechanismo und Betrachtung der mechanischen Structur des Leibes und Abmessung derer Gedancken, die lang oder kurtz seyn, her, und da man sich solche als einen Motum vorgestellet, da es doch unmöglich aus der Lage, Figur, Grösse, Bewegung, eine Gedancke heraus zu bringen. Die Aehnlichkeiten mit denen Thieren, welche man zu puren Machinen machet, hat diesen Irrthum gestärcket, obgleich der Beweiß von denen Thieren gar nicht gültig ist, weil wir wenig von dem Wesen derer Thiere wissen, und die Schrifft einen gewaltigen Unterschied unter Menschen und Thieren machet. Sonst räumen wir ein, daß bey denen Würckungen der Seele ein Tremor Spirituum sey, aber es muß noch ein ander Principium darzu kommen; denn wenn wir in tieffen Gedancken sitzen und es fallen allerley Objecta in die Augen, und Ohren, so ist ein Tremor Spirituum da, aber wir empfinden nichts davon, wegen unserer Speculationen, die wir über andere Dinge haben; also muß eine Würckung unserer Seele noch zu diesem Tremore kommen, weil der Tremor vor sich kein Gedancken ist, kein Vernunfftschluß, kein Wollen, und Nichtwollen, ausmachen kan. Man wendet ein, durch göttliche

che Allmacht könne ein solcher Tremor ein Gedancken und ein Wille seyn, aber das ist nicht philosophiret, so könte ich viel behaupten, und mich nur auf Gottes Allmacht berufen. So könte Gott aus Steinen Gold machen, aber er thut es nicht gleich.

Qv. 5.
Ist die Seele eine geistliche oder leibliche Substanz?

Sie ist allerdings geistlich, einige haben sie zu einer Materie machen wollen, und gehören hieher die, welche sie aus der Classe derer Substanzen weggenommen, dahero wir des Hobbesii gedacht, wie auch des Cowardi, zwischen welchen, und Lucretio einige eine Vergleichung angestellet. Epicurus beschreibet sie materialisch, Bernhard Connor in Evang. Med. pag. 125. sagt: sie habe, ὕλην materiam sui generis. Joh. Rapson de DEO ep. 5. aber nennet sie extensionem spiritualem, welches eine Aehnlichkeit mit Henrici Mori Meinung hat. And. Rüdiger Phys. Div. leget der Seele auch eine Extensionem bey, gedencket auf solche Art viele Schwürigkeiten zu heben: Andere haben die Materie noch genauer beschrieben; die Stoici machen sie zu Feuer, andere setzen sie aus Æthere und Aëre zusammen, und Christ. Thomasius in seinem Versuch vom Wesen des Geistes gehet auch diesen Weg. Clemens Alexandrinus hat auch harte Redens-Arten. Einige Mystici reden von einer Flamme in uns, welche nach und nach aufgeblasen werde. Nach der Helmontianer Meinung, ist

ist sie ein vor sich bestehendes Licht, hat die Figur eines Menschen. Ein anderer Philosophus in seinem Manuscripto schreibet der Seele einen grossen Umfang ausser dem Leibe zu, welches wir zwar der Würckung, aber dem Wesen nach nicht einräumen köñen. Aus diesen materialischen Concepten des Lichtes, Lufft und Feuers können wir die Würckung des Denckens und Wollens nicht leiten, wenn ich ein Stäubgen in 1000 Theile eintheile, so kan ich sie nicht in Gedancken verwandelen: weñ ich mir auch vorstelle, wie sie sich in die Länge, Breite, Circkul bewegen, so wird in Ewigkeit kein Gedancke hervor kommen. Wenn sie einwenden: Gott könne die Materie denckend machen, so wird sie deswegen nicht denckend werden; denn ob wir gleich die Allmacht Gottes nicht einschrencken, so müssen wir doch solche also beschreiben, daß sie mit denen andren Eigenschafften harmonire, und bleiben wir hier bey der H. Schrifft, und derselben Ausspruch. Daß die Extension die Seele materialisch mache, haben viele gewiesen, und weiß man nicht eine Extension ohne Materie zu begreiffen. Die Materialität zu behaupten, beziehen sich einige auf die Fortpflantzung, aber diese Zeugung machet sie nicht materialisch, und gehet es in Ansehung der Seele anders zu, und kan diese auch ohne den Leib nach dem Tode seyn, ob sie gleich ein Verlangen nach solchen haben können. Die Seele ist ja das vornehmste gröste Stück des Menschen, und ob wir gleich den bewundern, so ist er in Betrachtung der Seele was Geringes.

Leib

Qv. 6.

Qv. 6.

Was ist nun dieses geistliche Wesen?

Sage ich, die Seele ist immaterialisch, so ists nicht richtig geantwortet, als wenn iemand nach meinem Vaterland fragte, und ich antwortete 2c. ich sey kein Leipziger, kein Nürnberger. Cartesius hat dieses verbessern wollen, und die Seele ein denckendes Wesen genennet. Wolffius hat dieses noch deutlicher machen wollen. In seinem Buch von Gott, Seele und Welt §. 193 saget er: die Seele sey dasjenige Ding, welches sich seiner und anderer Dinge ausser sich bewust ist, setzt aber §. 194. hinzu, er suche das Wesen der Seele nicht in solchem bewust seyn. Es ist aber auch nicht mehr geantwortet, als wenn man mich fragte, was Gold sey? und ich antwortete: etwas, das glänzet. Wo bleibet denn der Wille als eine wichtige Seelen-Krafft? und wo ist das Dencken, wenn wir schlafen. Es muß also mehr bey der Seele seyn als das Dencken. Des Nachts giebt die Seele einen Koch, Keller und Doctor ab, besorget Hertz, Lunge, Leber und Nieren 2c. wolten wir mit Helmontio unsere Seele anreden und sie um ihr Wesen fragen, so wird sie uns die Antwort schuldig bleiben. Es ist hier alles dunckel, und Augustinus hat gesaget; der Mensch hat eine Seele, und weiß nicht, was sie sey. Adam Bernd hat de ignorantia mentis circa seipsam und Sam. Christ. Hollman de anima sibi incognita geschrieben. Aristoteles nennet sie eine Ἐντελέχειαν, aber dis kan allerley bedeuten. So

ist

ist demnach die Seele gleichsam ein Meer, wir fahren an dessen Ufer herum mit kleinen Fahrzeugen, begeben wir uns in die Tieffe, so ersauffen wir, oder gehet uns wie dem, der lange in die Sonne starr siehet und verblendet wird. Die gröste Tieffe ist wohl in Gottes Wesen die Ewigkeit, aber in der Seele treffen wir auch einen Abgrund an, und werden mit einem geistlichen Schwindel überfallen. Cartesius, Malebranche, Coward, Lockius, Poiret haben etwas versuchet, und Raphson in seinem Buch de DEO, und zwar in denen annectirten Briefen, seinen Kopff exerciret, aber es nicht weit gebracht. Wenn die Seele wird den Leib verlaßen haben, wird sie ihr Wesen besser keñen, der Leib, das Bluth, die Säffte ꝛc. halten den Verstand auf. Wissen wir doch nicht das Wesen anderer Creaturen, die Materie, noch das Wesen des Wesens; denn bey der Materie machet es die Extensio nicht aus, wird auch von einigen gar auf die Seele gezogen. Von der Elasticität wollen wir nicht reden. Doch wissen wir der Seele logicalische und moralische Natur, suchen uns zu erkennen und zu verbessern.

Qv. 7.

Wie ist die Seele mit dem Leibe vereiniget?

Ob gleich die Seele ohne den Leib bestehen und allerley zu verrichten geschickt ist, so kan sie doch in der Welt des Leibes nicht entbähren, weil sie Gott zum Leibe geschaffen, und wenn sie auch von solchem geschieden, dennoch eine Sehnsucht zu selbigen be-

 hält,

hält, hier den Leib sonderlich liebet, mit seiner Schwachheit, Grobheit, Unreinigkeit Gedult träget. Ja welcher Art die Seele ist, solcher ist auch der Leib, daß durch solche Conformität oder Aehnlichkeit die Vereinigung der Seele und des Leibes unterhalten wird, woraus das natürliche Leben entstehet. Solches mit einem groben Gleichniß zu illustriren, machen wir aus contrairen Dingen den Spiritum nitri u. cineribus clavellatis ein gedrittes. Bey Verfertigung des Ætiopis mineralis wird aus Schwefel und Queckſilber, Cinnober verfertiget &c: Es kan auch eine Scheidung vorgenommen werden. So kan Leib und Seele vereiniget seyn, iedes sein Wesen behalten, auch wieder getrennet werden, und das natürliche Leben eine Zeitlang aufhören, Hier aber ist der Leib kein todter Klotz, sondern bleibet beweglich, unverweslich, daß auch Gott Leib und Seele zu seiner Wohnung erwehlet. Diese Theile des Menschen zu behaupten, finden mehr Schwürigkeiten bey der Vereinigung, massen 2 Theile sich eher vereinigen laßen. Weiter die Vereinigung zu determiniren ist schwehr. Einige sagen, die Seele berühre mit ihren Kräfften und Bewegungen den Leib, und der Leib berühre mit seinen Kräfften und Bewegungen die Seele. Einige machen die Lebens-Geister, (Spiritus) zum Vehiculo und Mittel der Vereinigung, die Seele nahe sich durch die Lebens-Geister dem Leibe, und diese wären auch das Band wohin die Meinung Sebastian Würdigs und sehr vieler andern gehet. Policarpus Müller in seiner Weisheit und Klugheit p. 69.

saget:

saget: es sey ein Empfinden und Begehren bey dem Leibe, wie bey der Seele, und aus diesen beyderseitigen Empfinden und Begehren bestehe die Vereinigung. Uns gefället, den vielen Einwürffen ungeachtet, der Influxus oder Einfluß. Es fließet ein der Leib, denn wenn die Sachen außer uns die fünff Sinne rühren, entstehen in dem Gehirne Bilder, und diese empfindet die Seele, es fliesset die Seele in den Leib; denn wenn die Seele etwas will, so folgen augenblicklich die Bewegungen derer Glieder. Wenn wir frölich seyn an Gemüthe, so ist der Leib gleich in Bewegung, man wird roth und freundlich, man schläget die Hände zusammen und lachet, und wenn der Leib durch den Wein erquicket wird, so gehet die Erqvickung in die Seele, es kommen lauter fröliche Gedancken hervor. Bey diesen beyderseitigen Einfluße lasse man es ja bewenden, man geräth sonst in einen Irrgarthen, aus dem man sich nicht finden kan, man lasse Gott die Ehre, daß er es allein wisse, der Leib und Seele verbunden hat. Die Mechanici sagen: dis sey gewiß, daß Seele und Leib zugleich würckten und harmonirten, nicht aber, daß sie in einander wirckten. Cartesius, dem einige Alten schon die Bahn gebrochen zu seiner Meinung, ist schuld an der gefährlichen Controvers, denn weil er in neuen Zeiten ein Vater derer Mechanicorum alles Gedencken, Nachsiñen, Urtheilen &c. aus der Figur, Lage, Bewegung herleitete, und also keine Seele brauchte, gleichwohl aber aus Furcht vor der Sorbonne solche einflicken muste, wurde genöthiget, Gott

zur Causa anzugeben derer Würckungen, und also Gott zur Ursache der Sünden zu machen; welches das Systema assistentiæ und causarum occasionalium heißet. Malebranche, welcher solche Absurdität sahe, erfund ein neues Systema, welches in Enthusiasmum und Idealismum stürtzet, da man den Dingen nur einen Platz in denen Gedancken einräumet, und der Mensch keine Uberzeugung von außen hat, alles von Gott komme, mit dem man vereiniget ist, und in dem man alles erkenne. Weil nun dieses nicht konte statt haben, gaben einige vor eine Harmoniam præstabilitam, wie Leubnitius, Wolffius, Bullfinger gethan, nach welcher GOtt itzo nicht würcke, aber doch Seele und Leib, als eine geistliche und leibliche Machine genau zusammen gestimmet, da iedes seine Würckungen vor sich thäte, da der Leib seinen Einfluß von außen habe, die Seele nichts beytrage, doch aber, wenn in dem Leibe was vorgehe, geschehe dieses auch augenblicklich in der Seele, diese aber habe es nicht durch den Leib, sondern wircke es aus sich heraus, habe das Principium ihrer Würckungen in sich, es sey in ihr eine Concentration der Welt, und eine Krafft, die Dinge der Welt sich vorzustellen, weil sie in ihr schon abgeschildert. Ja wenn auch keine Welt wäre, würde doch die Seele solches erkennen, wie sie es erkennet, da eine Welt ist. Es würde zu der Erkäntniß der Dinge nicht mehr erfodert, als die Stellung des Cörpers gegen solche Dinge, die die Seele erkennen solle, bey welchen Umstande mich bedüncket, als ob sie tacite selbst den

Ein-

Einfluß einräumeten. Wann man diese Meinung annimmt, so muß ein Musicus, wenn er nach denen musicalischen Noten musiciret, solche Noten schon in seiner Seele haben, und müsten solche nicht von Menschen erfunden, sondern von Gott geschaffen seyn. Wie sie nun diese Erklärung machen, wenn die Seele nach unser Meinung empfindet, so demonstriren sie es auch anders, wenn nach unserer Auslegung die Seele den Leib beweget, daß nemlich der Leib sich nach dem Willen der Seele richte, aber nicht also, daß die Seele in den Leib einfliesse, sondern die Welt sey eine Machine, die Cörper wären gleichsam Räder, da immer ein Rad das andere bewege, und dieses gehe nach den von Gott eingedrückten Motu. Gott habe gesehen, was unsere Seele alle Augenblicke wolle, dahero habe er den Leib darzu gestimmet, der vor sich selbst köñe gedencken, Ratiocinia machen, allerley inventiren, welches in dem Gehirne geschehe, und da müsse der Leib alles thun, was die Seele wolle. Aber nach dieser Meinung fällt alle Erfahrung weg, die wir durch die fünff Sinne aus der Welt erlanget, und gehen auch viel 100 wichtige Beweisthümer zu Grunde. So hat man zwar einen Nutzen, daß man nicht in Zauberey und Schwarzkünstlerey gerathen, hingegen aber in Spinozismum, Beckerianismum und andere Absurditäten verfallen kan. Man räumet ein, daß Anima mit dem Leibe vereiniget, aber bey dieser Einräumung der Vereinigung will man nicht den Einfluß zugestehen, die aus jener folget. Man soll glauben, daß die Seele schon

alles in sich habe, und nur aus sich heraus wickele, und muß nach dieser Meinung, wenn ich auf einem Marckte viel Puppenzeug, Döpffergefäß Galanterie-Waren in meine Augen bekomme, folgen, daß dieses schon alles in meiner Seele vorhanden, und wenn ein Prediger predigte, so müste seine Predigt schon in selbiger seyn, wenn ich Reise-Beschreibungen läse, so müsten die Städte, die Flüße des Landes, die Crocodile, Rennthiere, schon in solcher meiner Seele sich befinden, zu geschweigen, wie die Libertas ziemlich, ob gleich nicht gantz, wegfällt, die Moralität, Religion aufgehoben wird, und weder vor göttlichen noch weltlichen Judicio die imputation kan Statt haben. So fahren wir mit dem Einfluße am sichersten und sagen, die Seele bewege, der Leib sey beweglich, die Seele durchdringe, der Leib sey durchdringlich, die Seele bilde, der Leib lasse sich bilden, und daß der Leib wieder in die Seele würcke, wenn der Leib kranck sey, gehe die Würckung des Verstandes schwer her, sey er gesund, und das Temperament gut, so sey die Würckung in die Seele besser, sey der Cörper phlegmatisch so sey die Würckung der Seele träger. Ingleichen wenn die Seele sich geistliche und angenehme Vorstellungen mache, ist der Leib auch frölich, wie man Davids Seelen-Freude auch am Leibe bey der Bundes-Lade spüret, daß er springet. Worauf es aber eigentlich ankomme, das wissen wir nicht.

Qv. 8.

Was ist deñ der Mechanismus, der zu vorigen Irrthum führet?

Der Mechanismus hat seinen Uhrsprung von denen Machinen, e. g. denen Uhrwercken, deren Bewegung mit denen Bewegungen derer menschlichen Cörper eine Aehnlichkeit habe, ob gleich die Machinen derer Künstler und Gottes sehr unterschieden seyn, maßen die Machine todt, der Leib aber lebendig, diese eine Absicht und Freyheit, jene aber nicht hat, und gezwungen gehet, diese aufhöret, wenn sie will, jene aber nicht. Wenn wir auf Democritum, Epicurum, und andere in alten Zeiten sehen, so geben sie vor, alles bestehe aus sehr kleinen und subtilen Stäubgen, die unsichtbar wären, allerley Figuren hätten, in sich aber unveränderlich wären, ohne Uberlegung und ohne Willen zusammen kämen, sich auseinander theileten, da eines das andere wie ein Rad bewegete, und keine Regierung nöthig wäre. In neuern Zeiten ist Cartesius von dieser Meinung sehr eingenommen gewesen, wie auch Sturmius und andere, jedoch mit einer kleinen Veränderung, da es denn dahinaus läufft, daß die Creaturen und Menschen inertes machinæ heißen, wie Mühlen, Uhrwercke, GOTT alles thue, und folglich causa peccati wird. Schelhammer, mit einigen andern, wurde bewogen, davon so viel abzugehen, daß er die Natur wieder eingeführet, die er in einem Buche besonders beschrieben, welche aber ein natürliches und ewiges

Gesetze ist, welches allen Creaturen beym Anfange eingedruckt worden, da iedes das seine thun müsse; Wiewohl andere die Natur vor einen Idolum und Götzen erkläret. Leubnitius, wie aus den Actis Eruditorum und anderen Tractätlein bekannt, hat einen andern Vortrag gesuchet, und der Materie einen Trieb beygeleget, welcher gleichsam das Wesen sey, beschreibet solchen active und passive, hat eine Vim primitivam und derivativam, bey welcher letzteren er artige Sachen hat, mit der ersteren wird er keinen Beyfall finden. Den Mechanismum deutlicher zu beschreiben, so wird alles aus der Figur, Lage, Bewegung ꝛc. hergeleitet, der Leib soll ohne Beyhülffe der Seele dencken, urtheilen, reden, ꝛc. die Welt aus unendlich Millionen Machinen, da eine die andere bewege, zusammen gesetzet seyn, die Lufft bestehe aus lauter zarten und weichen Schnellfedern, die im̃er zusam̃en gedrücket würden, und sich wieder auseinander begäben. Sie wären ein Chor Musicanten, ein Collegium der Disputirenden, lauter Machinen. Wenn auf einem Rathhauße Kläger, Beklagte, Advocaten, Actuarii und andere Rathsverwandten da sitzen, so müsten sie lauter Machinen, Puppen, Uhrwercke, Mühlen, Bratenwender, seyn, wenn der Leib vor sich alles würcken könte. So wäre, leider, der Gottesdienst Machinen-Werck. Der Organist wäre das erste Rad, das den Mund der Versamleten bewegete, diese bewegten den Mund des Predigers, dieser wieder die Hände des Organisten, u. s. w. Bey einer vorfallenden Schlacht im Kriege wäre

alles

alles Machinen-Werck, der König bewegete den commandirenden General, dieser die Officirer, diese die Soldaten, diese den Feind ꝛc. Wenn man die Bildung in Mutterleibe betrachtet, kan solche unmöglich Machinen-mäßig zugehen, und wenn Cartesius solche mechanice beschrieben, kan ein Gegner unmöglich sich des Lachens enthalten. Betrachtet man die Cylindros aëreos und die Doctrin von der Gravität, so will der Mechanismus nicht fort, ingleichen das schraubigte Wesen bey der Würckung des Magnets. Wir spüren Würckungen nach Ideen, da kan es nicht mechanice zugehen. Und wo bleibt unser Christenthum? ein Mechanicus hat nicht Ursache zu beten und andere gottselige Ubungen zu treiben. Wie wir nun diesen allgemeinen Mechanismum verwerffen, so räumen wir dergleichen hier und dar in particulari ein, welches GOttes Ehre gewaltig befördert. Unser Leib hat viele Machinen, die Circulation ist eine Wasserleitung, die Lunge ist ein Blasewerck, die Kehle ist ein Orgelwerck, das Auge eine Camera obscura. Da sind viele Durchsiebungen, Durchseigungen, der Nahrungs-Safft, die Galle. ꝛc. werden durchgesiebet und durchgesäuget. Es sind unterschiedene Bewegungen, einige sind besonders bey der Digestion, Fermentation, Secretion, Excretion, &c. welche nicht von unserer Uberlegung und Willen kommen. Eine andere Art der Bewegung ist, daß man in einer Gefahr schreyet, läufft, die Hände vorhält, welches man mit denen Thieren, auch einiger maßen mit denen Pflantzen gemein

 hat.

hat. Einige Bewegungen kommen von einer Uberlegung und Willen her, wenn ich da oder dort hingehe, die Hånde bewege ꝛc. und so weit kan ein Mechanismus statt haben.

Quæst. 9.

Weil des Leubnitii gedacht worden, und Er die Monades zum Grunde geleget, was sind sie?

Resp. Leubnitius hat allerdings viel von selbigen geschrieben, Christ. Wolffius und Bulffinger nehmen auch etwas Theil an solcher Meinung. Die Sache selbst anlangend, so soll GOtt die erste Monas oder Stamm-Monas oder Einheit seyn, von welcher alle erschaffene Monaden kommen sollen. Sie sollen seyn einfache Wesen, aus welchen die zusammengesetzten Dinge bestehen sollen, keine Ausdehnungen der Långe, Breite, Tieffe haben, wåren die Quellen der innerlichen Actionen, håtten eine Empfindung und Begierde, und könten Entelechien und Seelen genennet werden. Er saget auch, daß eine iede Monas ein Spiegel der Welt wåre, daß weder eine Substanz noch Accidens in die Monaden könne eintreten, håtten keine Partes, könten von keiner Creatur in dem innerlichen Wesen geåndert werden, sie håtten Eigenschafften, sonst wåren sie keine Entia. Wiewohl es schwer ist, die Einheiten zu verstehen, so wird doch auf die angeführten Umstånde das meiste ankommen. Die Sache etwas zu erlåutern, so nehme man ein Weyrauch-

rauch-Körnlein, lege solches auf das Feuer, so entstehet ein großer Rauch, der aus Millionen kleinen Stäubgen bestehet. Welches alles noch gantz sichtbare Cörper sind. Die von Vergrößrungs-Gläsern geschrieben, bringen solche Dinge bey, die ein Ungelehrter kaum glauben wird. Ein Künstler soll ein Regiment Soldaten auf eine Nadelspitze gestochen haben; das ist gewiß, wenn man eine Nadel und dessen Spitze betrachtet, so ist sie so dicke, daß man viele Löcher und Schrunden siehet, ob man gleich mit bloßen Augen kaum die Spitze erkennen kan; Und die Alten, die sich mit Subtilitäten belustiget, haben die unnütze Frage aufgeworffen: Wie viel Engel auf einer Nadel-Spitze seyn könten? Man nehme das Gold, und zwar ein Theilgen davon, das man kaum mit denen Fingern halten kan, solches kan in etliche Millionen Theilgen noch getheilet und verkleinert werden, daß man solche alle noch mit bloßen Augen sehen kan, appliciret man eines der besten Vergrösserungs-Gläser, so wird ein jedes von den vorigen Stäubigen so groß seyn, daß es noch wieder kan in noch kleinere Theilgen Millionen-weise zertheilet werden. Wir dürffen mit solcher Eintheilung derer kleinen Stäubgen nicht zu weit gehen, sonst verfallen wir in viele Controversien, und wie gelehrte Leute, wenn sie in Subtilitäten gerathen, in philosophische Deliria, so ist es leider vielen also gegangen. Man könte auf die Gedancken gerathen, ob nicht einige gelehrte Leute aus der Zeit wollten in die Ewigkeit schauen, aus denen geschaffenen Dingen in

den

den Schöpffer eindringen wollen, und auf eine wundersame Art etwa Vergrösserungs-Gläser zu erfinden gedächten, durch welche man GOtt und die Ewigkeit schauen könte. Es haben sich viele schon in die Ewigkeit verirret, wir warten so lange bis die Zeit von der Ewigkeit wird verschlungen seyn, und in der Ewigkeit leben werden, da wir es besser werden verstehen. Damit wir von diesen Monadibus urtheilen, bekennen wir, daß viele Absurda aus dieser Meinung fliessen, daß das Totum oder das gantze Finitum endlich, und die Theile unendlich, daß die Welt nichts, als lauter Seelen, daß alle Theilgen des Leibes, ja alle Theilgen unserer Gliedmaßen, unserer Blutstropffen aus lauter Seelen zusammen gesetzet, ingleichen daß die Welt in solchen abgeschildert, alle diese Einheiten mit Bildern angefüllet wären. So wird GOtt ein Theil der Welt, der Ausfluß derer Creaturen aus GOtt, der Spinozismus gewaltig befestiget, und GOtt bekommet eine Aehnlichkeit mit denen Elementen, und die Controvers, ob die Materie in infinitum divisibel sey, wird rege, welche wir mathematico sensu affirmiren können. Sonst räumen wir ein, daß GOtt solche Stäubgen darzu machen könne, was hier gesagt worden, aber daß es in der That also sey, muß bewiesen werden, auch wollen wir zugestehen, daß hinter diesem Irrthum eine große Wahrheit kan verborgen seyn, welche aber die Zeit entdecken muß.

Qv. 10.

Qv. 10.

Wie stehet es mit denen, die sich denen Mechanicis entgegen gestellet?

Diejenigen, welche die Fehler derer Mechanicorum gesehen, haben die Natur angenommen, an welchem Worte ein Gelehrter genung, so zu reden, zu kauen hat, und zu sinnen, ehe er sie recht verstehet. Sie muß die Materie bewegen, und eine Dienerin Gottes seyn. Die Platonici reden von einem solchen Wesen, das von GOtt unterschieden, und von welchem vieles in der Welt herzuleiten sey. Die Aristotelici haben eine Naturam naturatam, von der sie vieles schwatzen. Die Stoici machen GOtt zu einen Theile der Welt, und also deduciren sie vieles davon her. Thomas Campanella eignet denen Dingen in der Welt eine Passion zu, und sagt, es sey da eine Erkäntniß, Weisheit und Liebe. Der sonst in der Chymie vortrefflich erfahrene Helmont ist auch so gesinnet, wie die vorigen, und viele Chymici glauben einen Welt-Geist, den sie wohl gar mit gewissen Gläsern fangen, allgemeine Medicamenta hervor bringen und Metalle transmutiren wollen. Amos Comenius, Thomas Morus, Johannes Rajus reden auch von einem solchen unter GOtt stehenden Wesen. Christianus Thomasius gehöret auch in diese Classe, wie sein Versuch von Wesen des Geistes zeiget; wenn wir den Mechanismum über den Hauffen werffen wollen. Wir müssen gestehen, daß diese Meinungen eher zu GOtt führen, als die Mechani-

schen Lehr-Sätze, und wird ein Astrologus so gar GOtt eher annehmen als jener. Sonst sagen sie, welches an sich zwar gut ist, daß man sein Hertz erst müsse reinigen, wenn man diesen allgemeinen Welt-Geist, oder wie er sonst mag genennet werden, wolte erkennen, erkenne man ihn, so verstehe man die Schöpffung und Erhaltung auf eine herrliche Art, die Mechanici sähen nur gleichsam wie durch kleine Spalten in die Geheimniße der Natur, sie aber als Anti-Mechanici erkenneten alles ohne viele Mühe, und sey ihnen die Natur aufgeschlossen. Sie rühmen, der Mensch bleibe da in einer schönen Demuth, da die Mechanici Aufschneider, Prahler wären, und närrische Demonstrationes machten. Aber eben diese Mechanici lachen darüber und sagen; man mache einen Halb-Gott, den man GOtt an die Seite setze, es sey ein Götze, den man anbethe, und verfalle man leichte in Zauberey, suche Commercia mit denen Geistern, nehme wohl Kobolde an, wenn es in der Welt nicht Schande brächte. So könne man von dem Höllenzwang nicht übel urtheilen. Wie wir nun nicht alles bey dem Mechanismo verworffen haben, so thun wir dergleichen auch bey denen Lehr-Sätzen von der Natur, lassen so wohl die Allgemeine, als auch die Particular-Natur bey ieden Geschöpffe passiren, massen diese und iene Blume, dieses und jenes Thier seine aparte Art hat, welches, wir auch von den Menschen sagen können. Die Allgemeine Natur ist ein Complexus der Particulair-Naturen.

Qv. 11.

Wo hat die Seele ihren Sitz?

Cartesius saget, anima sey in glandula pineali; aber es hat diese Glandul diese Ehre unverdienter Weise erlanget. Einige sagen, sie sey im Gehirne und Hertzen, dort dem Verstande, hier dem Willen nach. Rüdiger saget, Mens sey in Gehirne, aber die Anima, als eine besondere Substanz, sey in dem Hertzen. Christiani Thomasii Meinung hat auch eine Aehnlichkeit mit solcher. Etliche sagen, die Seele sey gantz in gantzem Leibe, und auch gantz in iedem Theile, welches aber behutsam muß erkläret werden. Wir sagen unterdeß, die Seele sey in gantzem Leibe und iedem Gliede, weil sie mit dem Leibe vereiniget ist, aber in einigen Theilen werde sie mit ihren Kräfften besonders offenbahr. Ihre Krafft zu verstehen ist im Gehirne, ihre Krafft zu sehen, hören, zeiget sich in Augen und Ohren, die Krafft zu wollen und nicht zu wollen im Hertzen, die Gemüths-Bewegungen aber hier und dar in denen Visceribus. Der Zorn hat die Seele mit der Leber u. Galle, in der Traurigkeit, nach einiger Meinung, mit der Miltz zu thun &c; iedoch ist auch dieses von dem gantzen Geblüthe zu verstehen. In Gesichte läst sich sonderlich die Seele mercken, indem sich ihre Art da sehr deutlich præsentiret.

Qv. 12.

Woher hat die Seele ihren Ursprung?

Etliche schweigen hier gar stille, wie Affelmannus gethan. Andere sagen, daß sie von GOtt käme entwe-

weder mediate durch die Eltern, andere, daß sie immediate von ihm herzuleiten wäre, und diese letzten sind wiederum unterschieden. Einige geben vor, sie komme von GOtt durch eine Emanation und Ausfluß, welches alle diejenigen behaupten wollen, welche unsere Seele als ein Stück des Göttlichen Wesens betrachten, und diese sind wiederum zweyerley Meinung, indem einige das Göttl. Wesen selbst, andere nur die Qualitates verstehen, zwischen welchen auch ein Unterscheid ist, maßen was anders ist ein wesentliches Bild, und ein Bild der Aehnlichkeit. Jene Meinung ist sonderlich zu verwerffen, weil der Mensch also vor allmächtig, allwißend erkläret wird, welches etwas gotteslästerlich klinget. Vid. Joh. Caspar Westphalus in Pathol. Dom. p. 68. it: Sebast. Würdig in s. Med. Spirit: So viel von der Emanation. Andere sagen, die Seele käme von GOtt per creationem, geben vor, entweder eine προϋπαρξιν oder Præexistenz, daß sie in der ersten Schöpffung von GOtt hervor gebracht, itzo schon vorhanden seyn, und hernach auf den Schauplatz der Welt geführet werde, wie viele Jüden u. einige Patres behaupten. Edmondus Dickinson in Physica Veteri & vera sagt: die Seele komme von Frembden her, nicht von denen Eltern, ihr sey eine irdische Wohnung auf eine Zeitlang angewiesen bis sie wieder in ihr Vaterland gehe, aus dem sie gekommen c. XI. §. 17. seqq. Andere sagen: sie würde in der Zeugung erst von GOtt geschaffen, wie viele Papisten behaupten und einige Lehrer der Evangelischen Kirche, welche in und nach der Reformation

mation gelebet. Und die die Hervorbringung derselben und Schöpffung vorgeben, sind wiederum unterschieden; Einige sagen, GOtt schaffe sie ausserhalb des Mutterleibes; einige aber sagen, die Schöpffung geschehe im Mutterleibe. Ob nun gleich die letzte Meinung unserer etwas näher kommet, so wird doch bey dieser Schöpffung, die von GOtt geschiehet, GOtt zu einer Ursache der Sünden gemacht; denn wo wolte man die Erb-Sünde herleiten? Andere sagen, die Seelen würden von denen Eltern fortgepflantzet, und zwar, wie man redet, per traducem, aber es hat auch diese Meinung Schwürigkeiten, und muß man die Art und Weise also erklären, daß es nicht zur Verkleinerung der Seelen ausschlage, und man sie etwa vor materialisch halte. Einige sagen, sie wären würcklich in denen Eltern vorhanden, einige räumen es nur virtualiter ein. Viele unserer Theologorum, wie auch einige Philosophi auf denen Sächsischen Universitäten, erklären es auf die letzte Art. Andreas Rüdiger hält die Meinung, nach welcher man sie immediate von GOtt Schöpffungs-weise herleitet, vor abergläubisch, und saget, man könne denen Einwürffen nicht begegnen, wenn die Spötter fragten: Wie es zugienge bey Hurerey, Ehebruch, Blutschande, da man Gottes Heiligkeit nicht liberiren könte. August Friedrich Cemmerer hat sich auch Mühe gegeben, den Modum deutlicher zu zeigen. Wir könten auch hier von dem Apollinario handeln, welcher in diese Controvers eingewickelt wird, wenn es nicht zu weitläufftig würde.

Ein Anonymus, in der Controvers mit Sandio, saget, unsere Seelen wären würcklich in unsern Eltern vorhanden gewesen. Leubnitius behauptet dieses auch, und setzet zum Grunde Lœwenhöckii und anderer Observationes, hat aber dieses als was besonders darbey, daß er vorgiebet, die sinnliche Seele sey in denen Eltern vorhanden, daß sie etwas empfinden und fassen, aber nicht Vernunfft-Schlüsse machen könne, aber nach der Zeugung würde nach der sinnlichen eine vernünfftige Seele, wovon in seiner Theod. und sonst zu lesen. Es scheinet aber, ob würde die Seele durch diesen Vortrag materialisch, zu geschweigen, wie man die Verwandelung der sinnlichen Seele in eine vernünfftige nicht wohl fassen kan. Joh. Andreas Planer in Wittenberg, brachte eine besondere Meinung hervor, fand aber vielen Widerspruch, sonderlich wegen der Dinge, die er heraus leitet. Er sagt, die Seelen wären in denen Eltern vorhanden, gleich wie auch der Leib, aber unvereiniget, in der Zeugung aber erfolge die Vereinigung, solche Seelen und Leiber wären schon in denen ersten Eltern quoad stamina geschaffen gewesen, und wären immer fortgepflantzet worden, und verfiel dahin, daß er die Supplicia capitalia verwarff, und stellet vor, daß Posteri auf solche Art getödtet würden. Wenn wir diese Meinung examiniren, müssen wir schliessen, daß unsere Anima, Seele, entweder in dem Vater oder in der Mutter wäre, oder in beyden zugleich, so wären zwey Seelen, eine komme von dem Vater, die andere von der Mutter, oder sie wären von beyden zusam-

sam-

sammen gesetzt, aus des Vaters und Mutters Seele, und also hätten die Seelen Theile, und der ledige Stand, den doch GOTT selbst billiget, wäre sündlich. Ferner, wenn alle Seelen in Adam gewesen, und in der Eva, wäre Christi Seele auch in ihnen gewesen, und hätte er müssen gebohren werden, wenn die Menschen auch nicht gefallen wären. Die Lebens-Strafen, welche GOTT selbst eingesetzet, wären unrecht, und da GOTT die Ehescheidung nur um des Ehebruchs willen verstattet, müste eine Ehescheidung von einem unfruchtbaren Ehegatten eingeführet werden. Wolte man nun bey allen diesen Meinungen von der Fortpflantzung sagen, es sey wahrscheinlicher zu glauben, daß GOTT die Seelen schaffe, so haben wir oben schon gezeiget, wie GOTT die Ursache der Sünde würde. Wenden die Gegner ein, solche Sünde käme von dem Leibe her, mit welchem die Seele vereiniget würde, so bleibt GOtt dennoch die Ursache der Sünde, weil er die Seele in den sündigen Leib steckte, wie man etwa guten Wein in ein garstiges oder vergifftetes Gefäße thäte. Saget man, GOtt habe es nicht anders machen können, so geräth man in neue Streitigkeiten. Wir sagen, die Seele werde durch dir Zeugung fortgepflantzet vermittelst derer Eltern, weil es sonst keine wahre Zeugung wäre, wenn nur der Leib und nicht die Seele fortgepflantzet würde, indem nicht der Leib allein, sondern Leib und Seel zusammen einen Menschen ausmachen. Bekennen auch, daß die Erb-Sünde also fortgepflantzet, und wir aus sündlichen Saamen gezeuget worden,

den, Ps. 51. unterstehen uns aber nicht die Art und Weise deutlich zu bestimmen, weil menschliche Vernunfft dahin nicht reichet.

Qv. 13.

Sind denn die Seelen unterschieden?

Thomasius hat allerley Geister, einen männlichen und weiblichen; jenen beschreibet er als einen Licht- diesen als einen Lufft-Geist, wovon er in seinem Versuch, vom Wesen des Geistes, viel redet, hat also in neueren Zeiten andern die Bahne gebrochen zu neuen Meinungen. Longolius machet einen weitläufftigen Unterschied, redet von einer langsamen und hurtigen, geschickten und ungeschickten, mächtigen und schwachen, klugen und einfältigen Seele. So machen andere den Unterschied auf andere Art, haben aber keinen Beweiß, und verwickeln sich in viele neue Streitigkeiten, welche daraus entstehen. Wir wollen glauben, daß ein Unterschied derer Seelen sey, weil die H. Schrifft von einem Unterschied derer Engel redet, können aber nicht bergen, daß auch vieles von diesem Unterschiede kan aus der Betrachtung des Leibes, derer Organorum, als derer fünf äusserlichen Sinnen, des Gehirnes und anderer Viscerum, durch welche die Seele würcket, wie auch von der Beschaffenheit des Blutes, welches hitzig oder kalt, dicke oder dünne ist, hergeleitet werden. Weiter determiniren wir nichts, da ohnedem Andr. Rüdiger die Lehre von denen Temperamenten sehr verändert hat.

Qv. 14.

Wir müssen doch der Gelehrten Meinungen von der Seele betrachten; Was saget Aristoteles &c.?

Die Alten haben immer gesagt, es sey etwas in dem Menschen, das den Leib bewege. So sagt Aristoteles, sie sey eine Substanz, welche er ἐντελέχειαν, perfectihabeam nennet; da denn einige meinen, er habe eine gewisse Krafft, oder wohl gar die Wärme des Leibes durch die Seele verstanden, habe aber etwas besser von der Seele geredet, weil der Pöbel in seinem Elend sich mit denen Elysäischen Feldern getröstet, und er sich vor ihrem Eyfer gefürchtet. Wir glauben, daß hierinnen dem Aristoteli Unrecht geschehen, wie ihn denn die meisteu entschuldigen, und daß diejenigen, die Aristoteli dieses schuld gegeben, entweder selbst diese thörichte Meinung geheget, nach dem Sprichwort: Wer arg ist, denckt Arges. Oder sonsten Aristotelis Lehre haben wollen verdächtig und verhaßt machen. Damit wir des Epicur nicht besonders gedencken, so hat er eine materialische Seele behauptet, die aber aus der subtilissima materia bestehe, dergleichen Wind, Lufft, Feuer, 2c. ist.

Qv. 15.

Was sagt der Cartesius von der Seele?

Er redet vieles von der menschlichen Seele, es ist aber nicht zu läugnen, daß einige vorgeben: Cartesius

tesius brauche gar keine Seele zu seiner Philosophie, weil er in dem menschlichen Leibe lauter Machinenwerck behaupten will, sagen, er habe wohl gar keine Seele geglaubet, aber sich vor der Censur der Kirche gefürchtet, etwas von der Seele zu schreiben, und gesagt, ihr Wesen bestünde in Gedencken, welches Dencken aber nach seinem Vortrag kan blos von dem Leibe hergeleitet werden, wie er denn so gar die Bildung des Leibes in Mutterleibe mechanisch beschrieben, da etwas in diesen, etwas in jenem Winckel des Leibes gehe, und also ein Mensch werde. Aus denen Thieren machet er also pure Machinen, wie solches auch sonst viele Christliche Philosophi gethan haben, welches auch nicht wohl gehen will. So viel sagen wir, daß Cartesius zu vielen gefährlichen Irrthümern Gelegenheit gegeben und die Bahn darzu gebrochen.

Qv. 16.

Was hat denn Christianus Thomasius von der Seele vorgegeben und von den Geistern?

Er raisonirt auf folgende Art: Wo Bewegung ist, da ist ein Geist, über welchen ein Ober-Geist stehet. Die Geister sind männlich, als das Licht, oder weiblich, als die Lufft, jenes ist Sonnen- dieses Monden-Art, außer GOTT sind Engel, Licht. Lufft machet den allgemeinen Geist aus, bey welchem Verstand ist, was ohne Rührung der Sinnen

das Hertz lencket, ist ein Geist. Ein Geist bestehet aus Licht und Lufft, wo dieses harmoniret, ist ein erqvickender Geist, wo eines excediret, ist ein widriger Geist. Alle Geschöpffe haben einen Geist, und also haben alle Menschen, alle Thiere, alle Pflantzen und Bäume, alle Steine einen Geist, sind nur der Mischung nach unterschieden. Der Haupt-Sitz der Seele ist in dem Hertzen, die Seelen sind der Mischung nach unterschieden, und ist der Mensch elender als die Thiere rc. Dieses finden wir in seinem Versuch vom Wesen des Geistes, da er sich auch vernehmen läst: man werde fragen, was aus dieser Philosophie wolle werden? Er hat dieses Buch einigen gelehrten Cartesianern gegeben, weil es dem Cartesianismo entgegen gesetzet, um zu vernehmen, was sie davon urtheilen würden? Realis de Vienna hat das Buch widerleget, und sind auch Anmerckungen darüber 1701 zu Tübingen von D. A. A. Hochstettern an das Licht gekommen. Es fehlet hier überall der Beweiß. Wo ist bewiesen, daß ein männlicher und weiblicher Geist, jener Licht und dieser Lufft sey? Wie kan Lufft ein Geist seyn? man kan sie in eine Blase einzwingen, daß sie nicht heraus kan. Vielleicht ist es Epicuri Seele, die Licht, Lufft, Feuer rc. seyn soll. Nach dieser Meinung sollen die Creaturen Verstand haben, Gehorsam leisten, rc. Auf die Bienen, Spinnen und Ameisen darf man sich nicht beruffen, denn sie wissen nicht, daß sie etwas bereiten und machen, und was sie ma-

machen, ist nur eine eintzige Betrachtungs-würdige Sache, mehr können sie nicht, da der Mensch hingegen tausenderley hervorbringen kan. Und daß gerühmet würde, es könne die Bekehrung, Erleuchtung, Heiligung, durch die Erkäntniß des allgemeinen Welt-Geistes erlanget werden, ist nicht wohl zu begreiffen, weil der Satan ein Fürst der Welt heißen will. Wir leugnen aber nicht, daß einige Wahrheiten unter diesen Lehr-Sätzen liegen, aber sie stecken noch sehr tieff.

Qv. 17.

Was sagt denn Andr. Rüdiger von der Seele und Geistern?

Er saat vieles von der Materia prima, leitet auch aus solcher den Geist, und den Verstand, meldet, daß ein Geist eine Expansion habe. Und damit wir seine physicalische Lehr-Sätze etwas wegen der Connexion berühren; so redet er von einem Æthere, welchen er als eine Particulam radiantem, oder aus dem Mittel-Punct ausstrahlenden Stern beschreibet, da eine Expansion sey, die aber aus der Sonne, als ihrem Qvell, entspringe. Er redet darauf von der Aëre oder Lufft, die er als ein Bläsgen abmahlet, und Bullulam nennet, die sich zu dem Mittel-Punct zusammen ziehen, und aus der Erde entspringen soll. Und da andere die Kräffte des Verstandes und Affecten herzuleiten wissen von dem Leibe und dessen Beschaffenheit, so nimmt er seine Radios und Bullulas zu Hülffe, da

doch

doch handgreifflich, daß einige Affecten, als Geilheit, Zorn ꝛc. und einige Krafft des Verstandes, als das Gedächtniß, ꝛc. von dem Leibe kommen, einige mit dem Leibe zu- und abnehmen. Er sagt, weil der Leib einige Werckzeuge habe, folge nothwendig, daß ein verständiges Wesen, ein Geist, darinnen sey, und weil Menschen, Thiere, Pflantzen, dergleichen hätten, bewohnete sie ein verständiger Geist, ob gleich nicht bey allen die Reflexion wäre. Er verlachet die Mechanicos, die da sagen, daß in dem Saamen die aus solchem kommende Frucht enthalten sey, will solches widerlegen mit denen Monstris, der Sodomia, und schliesset, daß auf diese Art die Saamen-Körnlein alle Jahre müsten leichter werden. Er behauptet zwey Geister in dem Menschen, einen nennet er Mentem, den andern Animam. Der Mens habe intellectum activum, nehme nicht nur Ideen an, sondern setze sie auch zusammen, und theile sie voneinander, und überlege, ꝛc. die Anima habe einen Intellectum passivum, daß sie nicht überlegen könne, aber doch Ideen annehme, nach solchen handele, und Archæus könne genennet werden. Er sagt, es sey wahrscheinlich, daß eine Seele der gantzen Welt sey, doch wolle er solche Meynung beyseite setzen. Er fähret fort, Mens sey in denen Menschen und Thieren, und könne man solchen denen Thieren nicht absprechen, weil sie ein Gedächtniß, auch etwas von dem Ingenio hätten, aber der Mensch habe allein das Judicium, und über diß die Memorie und Ingenium im höheren Gradu. Mens gienge durch den Tod in die Ewigkeit, aber

Anima halte sich in einem subtilen Corpore um den Leib herum auf, wenn der subtile Leib verdicket werde, sey sie ein Gespenst, wenn sie wiederum verdünne und expandire, so verschwinde sie, und werde unsichtbar, handele sonst nach ihren alten Ideen. Er macht auch eine Ordnung derer Geister, GOtt sey purissima mens, und die Anima der Welt, so ferne man sie zulasse, sey Anima purissima, ein Dæmon sey ein Mens mit der Anima verbunden, habe aber nur ein Gedächtniß, ein Mensch sey ein Mens mit einer Anima und Corpore verbunden, und habe eine Vernunfft, ein Thier hingegen sey zwar Mens mit einer Anima und Corpore verbunden, habe aber nur ein Gedächtniß. Die Insecta hätten nur Animam cum corpore animali, und die Pflantzen hätten Animam cum corpore vegetabili. Wir mercken an, daß ob er gleich in einigen Dingen von Christ. Thomasio abgehet, e. g. in der Lehre von denen Temperamenten, daß dennoch sein Vortrag ziemlich Thomasisch ist, räumen auch ein, daß unter der Philosophia Rüdigeriana viele Wahrheiten stecken, aber nicht zur Reiffung kommen, welches, wenn er noch 20 Jahr leben sollen, würde geschehen seyn, aber vielleicht sonst von einem gelehrten Manne, der mit seinen Lehr-Sätzen zu thun hat, zu hoffen ist. Man carpiret an ihm gleich den Titul seiner Physic, welche er Divinam nennet, ingleichen daß er das Kind mit dem Bade ausschüttet, und den gantzen Mechanismum verwirfft,

wirfft, da doch dieser GOtt gar nicht ausschließet, indem alles von GOtt in solchen Stand gesetzet ist, und noch erhalten wird, und er auch würcket. Er leget dem Geiste eine Extension bey, daß er muß eine Figur haben, und so wird er ziemlich materialisch, welches mit der Schrifft nicht bestehet, auch will die Herleitung aus der ersten Materie nicht passiren. Das Argument von dem Corpore organico bey denen Thieren und Pflantzen hat auch keine vollkommene Richtigkeit, weil bey denen Elementen dergleichen auch ist, da aber kein Intellectus vorhanden. Auch ist die Ordnung derer Geister hingesetzet, aber gar nicht erwiesen, und wie er sonst von den gewöhnlichen Lehr-Sätzen der Philosophorum abgehet, ist überall mercklich.

Qv. 18.

Wie raisoniret Polycarp. Müller von der Seele?

Davon findet man Nachricht in seiner Weißheit und Klugheit, da er pag. 15. von der Sensation handelt, aber die Ideas innatas, wie andere gethan haben, nicht verwirfft, weiset aber, wie solche müssen empfunden werden; Hingegen aber p. 39. schreibet er, wie auch Leibnitius zuvor auf die Gedancken gerathen, denen erschaffenen Dingen eine Lebhafftigkeit, ein Begehren und Empfinden zu, daß, wie die Seele, als auch der Leib, dergleichen habe, p. 72. Die uhrsprünglich anerschaffene Bewegung des Leibes geschehe nicht durch Stoßen, oder

durch

durch eine Gravität und Schwere, sondern durch Empfinden, das Empfinden und Begehren der Seele, und das Empfinden und Begehren des Leibes mache die Vereinigung, p. 95. in iedem Saamen liege eine besondere Form oder Saamen-Krafft, Saamen-Idea, welche die Signatur des Saamens rege mache, aus der Ruhe in Bewegung brächte, der Geist aber würcke in die formirende Kräffte, und durch sie in die Elemente. p. 222. der Geist habe eine Begierde des Leibes, und der Leib eine Begierde nach dem Geist, und es sey eine Aehnlichkeit derer Bewegungen der Seele und des Leibes, dahero man sich vor dem Tode fürchte, die Seele und der Leib mit den beyderseitigen Empfinden und Begehren correspondirten einander in ihren Centris, wenn die Leibes-Kräffte stärcker, führten sie die Seelen-Kräffte in ihr Centrum, daß das Fleisch die Oberhand habe; offt wären die Seelen-Kräffte stärcker, und da führeten sie die Leibes-Kräffte in ihr Centrum, daß die Vernunfft die Oberhand habe, die Kräffte aber selbst wären wachsthümlich, sinnlich und animalisch, der Geist habe nicht unmittelbar mit der Wachsthümlichen zu thun, sondern würcke durch die Sinnliche in sie, weil er mit der Sinnlichen eine Aehnlichkeit habe, aber mit der Wachsthümlichen nicht. Wäre eine Sache angenehm oder nicht, so vereinigte oder scheidete sich die Seele, bey geistlichen Dingen äusere sich sonderlich der Wille, und bey irrdischen Dingen die Affecten. pag. 234. Die Freyheit äusere sich durch Uberlegung aller Bewegungen nach denen

End-

Endzwecken, Objecten und Graden sie zu verändern. Andreas Rüdiger hat sich hier opponiret, und diesen Polycarp. Müllern beschuldigen wollen, ob habe er seine Sachen ausgeschrieben, es ist ihm aber bereits geantwortet worden. Wir mercken, daß er die Materie zu sehr erhebet, welches nicht allen gefällt 2c. Sonst hat er die Vereinigung der Seele und des Leibes auf eine gantz besondere Art vorgetragen. Die Zeit leidets nicht viel Reflexions zu machen.

Qv. 19.

Wie philosophiret Aug. Müller von der Seele?

Wir müssen hier seine Natur-Lehre etwas berühren, da er cap. 1. §. 3. saget: Wir empfänden nur die Würckungen derer Dinge, nicht aber ihre Causas und Ursachen, und ob wir schon wären weiter kommen, als die Alten, indem wir die Antliam, Wetter- Fern- und Vergrösserungs-Gläser hätten, so reichten sie doch noch nicht zu. §. 9. sagt er, die Causæ wären Substanzen, theils Cörper, theils Geister, dort wären cörperliche, hier idealische Effecte. c. 2. anatomiret er gleichsam die Cörper, und saget, man observire erst geistische Principia da nach Ideen gehandelt würde, wie ein Musicus nach den Noten musiciret, ein Pferd sich nach Hotte und Schwude richtet; Ferner observirte man mechanische Principia, bey denen auch was thätiges wäre, wie bey denen Elementen zu sehen wäre.

Letzt-

Letztlich wären pur mechanische Principia, zu welchen einige auf eine grobe Art auch die idealischen rechnen wolten, alles aus der Lage, Figur und Grösse herleiteten. Er sagt, alle Cörper resolvirten sich in Saltz, oder etwas, das im Wasser fliesset, in Schwefel, der durch Feuer in Fluß käme; ein Caput mortuum, welches unaufgelöset bliebe, sich vielleicht aber in Saltz resolviren könte, und den Mercurium, welcher als eine Lufft davon flöge. Er sagt weiter, Saltz werde im Wasser und Schwefel in was fließendes verwandelt, darauf würde Wasser in Lufft, und Schwefel oder Oel in Feuer verwandelt, daß also Lufft und Licht bleibet, Lufft und Licht falle noch in die Sinne, und sey noch zusammen gesetzt, denn es sey was Ausdehnendes und Zusammenziehendes, da, Lufft sey, wenn die zusammenziehende Krafft, Licht sey, wenn die ausdehnende Krafft größer. Endlich kommt er auf die elementarische Lufft, die nur eine Krafft sich zusammen zu ziehen habe, aus der Erde komme, und auf das elementarische Feuer, welches nur eine Krafft sich auszudehnen habe, und aus der Sonnen komme. c. 7. kömmt er auf die idealischen Grund-Ursachen, saget, man solte nicht zu weit gehen, daß man einen Geist in Feuer, Lufft, Wasser, Erde, oder Mischung der Elemente suche, auch solche nicht zu sehr einschrencken, daß man einen Geist läugnen wolle, wo idealische Würckungen sind. Er saget, Geister wären eine Substanz, die gewisse Kräffte hätten, die nicht necessario sondern libere handelten, welches e. g. bey dem Feuer ꝛc. nicht wäre,

noch,

nach, Ideen würcken, käme keinem cörperlichen sondern uncörperlichem Wesen zu. Die Seele des Menschen sey unsterblich, und sich ihrer Existenz, Gedancken, Reflexionen und Abstractionen bewust, das Dencken hätten wir mit denen Thieren gemein, indem ein Ochse seinen Herrn kenne; Cartesius habe sehr geirret, wenn er die Thiere zu Machinen gemacht, ingleichen sey es was Unverschämtes und Hartnäckiges und eines derer größten Præjudiciorum, wenn man denen Thieren Gedächtniß-Würckungen nach Ideen abspreche, und die Seele in denen Thieren läugne. Er behauptet auch eine geistische Substanz in denen Gewächsen, weil ein sehr künstlicher Bau da sey, und da die Menschen und Thiere Magen, Hertz, Lunge, Leber, Nieren &c. hätten; so habe die Pflantze Wurtzeln, Stengel, Canäle, Augen, Blätter, Blüthen, Saamen und deren Behältniße; Wasser und Lufft sey bloß dessen Nahrnng und Ausschließung der Erde, die elementarischen Kräffte reicheten da nicht zu, wie bey andern Cörpern, es gienge alles organisch zu, es sey eine Abziehlung auf einen Zweck, Nahrung und Zeugung. Er widerleget den Malebranche und andere, die da sagen, das gantze Gewächse wäre schon im Saamen, würde nur ausgewickelt, was hernach im Großen vorhanden, sey zuvor im Kleinen, wie man redet, in den Saamen gewesen, it. wenn einige behaupten, daß in dem ersten Ovulo schon alle Menschen gesteckt, und sagt die Exempel von denen Monstris und Sodomie &c. sey wider sie. Sturmius und noch einige an-

andere, die ihm præludiret, sagen, das Bild stecke nicht in dem Saamen, sondern in der Erde, aus welcher es hervor komme, aber die Operationes derer Gärtner mit Oculiren und Pfropffen, wollen nicht harmoniren, weil auf solche Art die Idea des alten Stammes würde vergehen. Aristotelis Meinung läst sich unser Aug. Müller gefallen, wann er die Pflantzen beseelt nennet, und saget, es sey keine geistische Substanz vorhanden, die da die Nahrung empfinde, und die Signatur, durch welche die Bildung geschiehet, habe aber kein Gedächtniß, weil sie solches nicht brauche sich auf die Nahrung anderweit zu besinnen, weil sie an einer Stelle bleibe und wachse, und die Nahrung gegenwärtig habe, da hingegen die Thiere ein Gedächtniß hätten, daß sie ihren Nahrungs-Ort merckten, und suchten, wozu ihnen GOTT die Locomotivam gegeben. Uberhaupt darüber zu reflectiren, so mercken wir an in seiner Philosophie, daß er aus Respect gegen die Theologie sich in die Lehre von denen drey Theilen des Menschen nicht sehr einmenget, auch sonst den Influxum der Seele in den Leib, und des Leibes in die Seele behauptet. Einige Dinge sind ausgekernet, und weitläufftig, einige aber kurtz, als die Lehre von denen fünff Sinnen. Was anlanget den Vortrag von der Seele der Thiere, so hat D. Rœschelius in Wittenberg dergleichen auch, wir räumen ein, daß eine würckende Ursache allerdings da, es sey nun GOtt, Natur ꝛc. it. daß eine Aehnlichkeit sey zwischen Menschen und Thieren, sagen aber dieses, daß die Structur der Theile des

Lei-

Leibes bey denen Thieren weit schlechter als bey denen Menschen, einige gantz anders, sie nicht aufgerichts gehen, keine Sprache, und also keine vernünfftige Seele haben. Was nicht vernünfftig dencket, redet auch nicht vernünfftig, und brauchet der Sprache nicht, und das ist ja bey denen Thieren. Es ist alles bey den Menschen subtiler, das Auge bey den Menschen lebhafft, bey den Thieren ziemlich starr; das Gehirn ist der Quantität und Qualität nach unterschieden; die Menschen haben Hände, die Thiere nicht, das übrige halten wir vor ein Geheimniß, welches wir auch finden bey denen Pflantzen, deren Bildung und Nahrung, wenigstens ist es unglaublich, daß alles aus der Lage, Grösse, Bewegung ꝛc. könne hergeleitet werden, und könte man eher glauben, daß eine Kugel den Berg hinan lauffe. Wir wollen alles GOTT zuschreiben, und sagen: Ich glaube, daß mich GOTT erschaffen habe, daß GOTT lasse regnen, GOTT lasse donnern, Feuer vom Himmel fallen, lasse Graß wachsen, gebe dem Vieh das Futter, ꝛc. und damit entgehen wir vielen Streitigkeiten.

Qv. 20.

Wie stehet es mit Christ. Wolffio in dieser Sache?

Wir nehmen vor uns sein Buch von GOTT, Seele und Welt, ingleichen seine Psychologiam Empyr. Er ist in vielen mit Leibnitio einig, dahero

hero man von diesem nicht handeln wollen, weil seiner schon oben gedacht worden, und bleiben bey Wolffio. Er philosophiret etwa also: Ein zusammengesetztes Ding ist, das Theile hat, ein einfaches ist, das keine hat, dahero man solches auch nicht mehr, weder mit denen Augen noch Vergrösserungs-Gläsern, sehen, sondern nur mit seinem Verstande betrachten kan, §. 75. 2c. von GOTT, Seele, Welt, 2c. Die einfachen Dinge hätten keine Figur, Grösse, innerliche Bewegungen, erfülleten keinen Raum, §. 81. l. c. erläutert dieses, §. 84. seq. l. c. führet Autores an, die von der Micrographia geschrieben, sagt, daß wir keine Hoffnung hätten, die einfachen Dinge in den zusammengesetzten zu unterscheiden, §. 86. weil sie nicht aus zusammengesetzten entsprungen, noch aus denen einfachen, weil sie sonst theilbar wären. Ein solches einfaches sey entweder ohne Anfang, und also nothwendig, oder es habe müssen auf einmal anfangen zu seyn, §. 89. l. c. 2c. Er saget §. 727. das erste, das wir dencken, sey, daß wir uns und anderer Dinge bewust seyn. §. 729. Uns und anderer Dinge bewust seyn, sey, wenn wir uns und andere Dinge unterscheiden, wenn ich an einen Apffel gedencke, so gedencke ich an keine Birnen, §. 731. Wo kein Unterschied zu observiren, da wären denckele Gedancken, 733. zum Bewust-seyn gehöre das Uberdencken, 735. Wolle man etwas gegeneinander halten, müsse eine Memoria da seyn, 736. Zeit gehöre auch zu dem Gedencken, der Gedancke habe seine abgemessene Zeit, 737. da nun eine Zeit länger sey als die andere, sey

auch ein Gedancke länger als der andere, und man eigene denen Gedancken eine Geschwindigkeit zu, welches einige verleitet, daß sie die Gedancken für eine Bewegung der flüßigen Materie gehalten, 737. da doch nur die Benennung von der bloßen Bewegung genommen sey, maßen ein Cörper nicht könne dencken, 739. auch eine subtile Materie solches nicht thun könne. 742. Die Seele sey einfach, 743. wie nun alle einfache Dinge vor sich bestehen, so bestehe auch die Seele vor sich, 744. sie habe eine Krafft, 745. aber eine Krafft, von der alles herkomme, 746. wie etwa in einer Flamme eine Krafft zu zünden, zu wärmen, zu leuchten, zu dorren, ꝛc. sey, also 747 sey eine Krafft, durch welche man empfindet, imaginiret, Vernunfft-Schlüsse machet, memoriret, begehret, 748. diese Krafft empfinde man aus denen Veränderungen, 749. diese Veränderungen in der Seele wären Empfindungen, die uns die Cörper vorstelleten, welche die Organa sensoria rühreten. Die Seele sey einfach, in welcher die Vorstellung geschehe, das Zusammengesetzte werde in dem Empfahen vorgestellet, das wären Bilder, 752. wenn zu dieser Vorstellung ein Nachdencken und Gedächtniß kommt, so sey die Seele sich dessen bewust, was sie sich vorstellet, also werde ein Gedancke, 753. die Seele stelle sich einen Theil von der Welt vor, als es die Stellung des Leibes leidet, 755. das Wesen der Seele bestehet in dieser Vorstellung, was in dieser Krafft gegründet, sey natürlich, das andere übernatürlich. 760. Er zeiget, wie Leib und Seele harmoniren, und verwirfft den mutuum Influxum

welches mit der Erfahrung streitet, wie wir gezeiget haben. Er sagt, Cartesius gehe von dem Influxu ab, und beziehe sich auf GOTT, 2c. Er verwirfft auch den Influxum mutuum, und will die so genannte Harmoniam præstabilitam behaupten, welche viel Lerm gemacht, und verwirfft den beyderseitigen Einfluß, redet auch so, daß er zu seinem Systemate gar keine Seele brauchet. Da er Gott beschreibet als ein Wesen, das sich alle Dinge der Welt deutlich vorstellet, und also von der Seele saget, daß sie ein Wesen sey, das sich der Welt nach Beschaffenheit des organischen Leibes und dessen Situ repræsentiret, sich und anderer Dinge außer sich bewust ist, so saget er zwar mehr als Cartesius mit der Cogitation und dem Dencken, hat aber damit das Wesen der Seele noch nicht vollkommen gezeiget, wie er denn selbst §. 193 bekennet. Sonst saget er auch §. 794. daß die Thiere sich ihrer und dessen, was sie empfinden, bewust seyn solten. Uberhaupt schreibet er der Materie allzuviel zu, und schrenckt die Libertatem allzusehr ein, daß solche nur einiger maßen in Ansehung der Seele bleibet, wodurch die Moralität ziemlich wegfället, und die Imputation nicht wohl kan behauptet werden.

Qv. 21.

Was hat denn D. Joh. Daniel Longolius vor Gedancken von der Seele?

Er hat geschrieben den wahrhafftigen Temperamentisten, da er die Natur der Seele vorstellet.

Er saget, sie sey ein Geist, habe gar keine, auch nicht die allersubtileste Materie, sie sey zuweilen langsam, zuweilen schnell, zuweilen geschickt, zuweilen ungeschickt, in manchem Leibe mächtig, in manchem ohnmächtig. Sie bilde, belebe den Leib, treibe ihre animalischen Würckungen von dem Moment der Conception an, sie werde endlich alt, sie empfinde, verstehe, mache Ideen, Syllogismos, sie erinnere sich, wolle und wolle nicht, sie bringe kein Erkäntniß von Gott mit in die Welt, sie empfinde abwesende und zukünfftige Dinge, sie sehe übernatürliche Dinge und Spectra, sie bewege den Leib und erhalte ihn vor der Fäulung, sie verderbe offt die Säffte, daß Kranckheiten kommen. Da er nun saget, es sey gar keine Materie da, so klingts doch harte, wenn er saget, sie werde alt, etwa wie Lucretius saget, mentem crescere & senescere, und wenn er den Thieren auch eine Seele zuschreibt, die nicht viel geringer. Da man sonst von der Hurtigkeit und Langsamkeit redet, schreibet man dieses nicht der Seele zu, sondern denen Lebens-Geistern, dem Blut und Beschaffenheit derer Organorum, er aber leitets von der Seele her. Es muß diese Seele auch eine Extension haben, sie soll die Krafft haben, den Leib zu bilden, welches wir sonst GOTT zuschreiben.

Pars Specialis
handelt

1.) Von dem Intellectu puro, Voluntate pura, und der Memoria pura.
2.) Ferner von der Phantasia, denen Affecten und der Memoria impura.
3.) Von dem Corpore, wie er in die Seele würcket. Und endlich
4.) Von der Welt, wie sie in die Seelen derer Menschen einfließet.

Partis Specialis
CAP. I.
Von dem Verstande, Willen und Gedächtniß.
SECT. I.
Von dem Verstande.
Qv. I.
Wie stehet es mit den Kräfften der Seele?

Es ist schwer, der Seelen Kräffte zu finden, und Cartesius saget gar, es sey ἀδύνατον, Paulus aber hingegen saget, der Geist des Menschen wisse, was in ihm sey. 1 Cor. II, 11. Dahero wir, so viel erlaubet ist, forschen, eine genaue

naue Betrachtung der Seele anstellen, die logicalische und moralische Natur erwegen, allerley Experimenta machen wollen, da wir denn gleich observiren, daß der Seelen Kräffte wohl mehr seyn, als bißhero bekannt worden, die wir aber nicht verstehen, weil uns das Wesen der Seelen ziemlich unbekannt bleibet. Verstehen wir nicht die Natur der Materie, vielweniger der Seelen, als eines Geistes. Es äußern sich offt bey einem Menschen solche Kräffte, die wir aber bey etlichen Millionen derselben wiederum nicht spüren, doch aber, da wir hierwieder einen neuen Weg zeigen, müssen wir behutsam verfahren, daß wir nicht in Fanaticismum verfallen, wie es etwa einigen ergangen, als Petro Poireto, welcher auch sonst ein desiderium, intellectum, und acquiescentiam, nebst der libertate angiebet, und hier das Göttliche Ebenbild suchet, womit er die Seele zu einer Particula DEI machet, aber alles dieses aus Göttl. Wort nicht erweisen kan. Vid. D. Jäger. in Exam. Contr. nov. Contr. 14. Wir sehen ferner, daß desiderium und acquiescentia auf eines hinaus lauffe, indem dort nur ein abwesend, hier aber ein gegenwärtiges Gut, und also ein Desiderium und Intellectus, i. e. die Begierde und der Verstand übrig bleibe, wir also drey Dinge, Verstand, Willen und Gedächtniß, behaupten.

Qv. 2.

Hat man denn einen Intellectum purum, und wie stehet es mit denen innatis Ideis?

Sehr viele, als in neuern Zeiten, Andreas Rüdiger, Aug. Müller, und viele andere, verwerffen den Intellectum purum, als eine ungegründete Sache, wiewohl der letztere und noch mehr ihn Polyc. Müller in gewissem Verstande einräumet, daß nemlich innerlich eine Sension vorgehe. Uberhaupt sagen sie, es sey ein Figmentum Platonicum, stürtze in Fanaticismum, daß man könne irrige Dinge vor wahr halten, und sich nur auf den Intellectum purum und die innatas ideas beziehen, und Andr. Rüdiger de sensu veri & falsi p. 36. will erweisen, daß man dadurch in Spinosismum falle. Dahero wir bey solchen Umständen, wie auch um anderer Ursachen willen, den Intellectum purum einschrencken, daß wir nicht in vitam speculativam und Speculationes derer Mysticorum gerathen, welche puritatem intellectus allzuhoch getrieben haben. Doch können wir Intellectum purum nicht gantz und gar läugnen, den man aber nicht, wie andere wollen, durch die Algebram, Abstractiones, wie es in natürlichen Dingen einigermaßen gehet, erhalten kan, wozu ein Philosophus, der alles aus der Sension herleitet, nicht gelangen kan. Dieses erhält man durch eine wahre Bekehrung zu GOTT, Abziehung von dem Irrdischen, so viel dieses zeitliche Leben leidet. Die Vernunfft weiset mir ja solchen reinen Verstand selbst; denn wenn ich etwas durch meine fünff Sinnen gefasset habe, muß der Verstand etwas von sich darzu thun, durch Vorstellung derer Reflexionen und Abstractionen ꝛc. Am meisten siehet man solches bey einem

nem Christlichen Lebens-Wandel, maßen unsere Seele stets umgehet mit Sachen, die in die fünff Sinnen fallen, und solche ergötzen, aber niemahls gesättiget wird, sich nach Dingen sehnet, die durch die fünff Sinnen nicht eingehen, nemlich nach geistlichen, bessern, höhern und himmlischen Dingen. Uber dieses kan niemand läugnen, daß auch so gar in irrdischen Dingen vieles wahr, das die fünff Sinne nicht fassen, als die Würckung des sympathetischen Pulvers, des Magnets, und vieler Sachen mehr, daß wir also sehen, daß nicht überall auf die Sension zu sehen sey. Daß wir Sachen, die zu dem Intellectu puro gehören, nicht alle wohl fassen können, kommet von dem Sünden-Fall, der Auferziehung, Umgang mit irrdisch-gesinnten Leuten. Cartesius saget, man habe eine angebohrne Ideam von GOTT, welches wir so weit annehmen, wie es Paulus Rom. I, 19. verstehet, nennen es aber vielmehr eine natürliche Erkäntniß, weil Cartesii angebohrnes Bild von GOTT mehr in sich fasset, als die Glaubens-Aehnlichkeit leidet. Denn gleich wie jener Bildschnitzer das Bild einer Göttin schön ausgeschnitzet, und sein eigen Bild mit hinein gebracht, daß, wer jenes sahe, dieses nothwendig mit erblickte, so soll GOTT, da er den Menschen geschaffen, sein Bild auch so mit eingeschaffen haben, aber dieses können wir nicht wohl einräumen, weil sonst folgte, daß man drey Personen aus der Vernunfft erkennen könte, welches aber falsch ist. Wie wir nun eine vermischte Würckung des Verstandes haben, da der Verstand vermittelst des Lei-

des bey seiner Einbildungs-Krafft dencket, so hat man auch eine pure Würckung des Verstandes, da man gantz ohne Beyhülffe des Leibes dencken kan.

Qv. 3.

Hat nicht dieses Gelegenheit gegeben zu besondern Irrthümern?

Ja. Bey einer pur geistlichen Empfindung, wie auch sonsten, verhalte ich mich leidender Weise, und schaffe nur meine Irrthümer und Gemüths-Neigungen weg, die meine Empfindung hindern, darauf folget eine Actio, Betrachtung der empfundenen Sache, und Fertigung eines Bildes von solcher. Die Sceptici haben solche Empfindung geläugnet, und mit solchen kan man nicht gründlich reden. Bælius widerräth das Disputiren mit einem solchen Menschen, weil aber dieses der Wahrheit nachtheilig ist, so darff ich ihm nur weisen, daß er, weil er mir widerspricht, müsse eine Perception und Empfindung haben. Andere läugnen die Empfindung, ob gleich aus andern Ursachen. Andreas Cæsalpinus saget, wir empfänden nichts als Gott, der in uns wohnete, welcher, wenn er sich betrachtete, so wäre er die Ursache, daß wir etwas mit dem Verstande fasseten, wohin auch Spinoza und Deurhoff ziemlich, wiewohl mit andern Umständen, incliniren. Bernhard Connor redet auch also, und sagt, GOtt drücke der Seele die ersten Bilder der Sachen ein. Malebranche gehöret auch hieher, der auch hinzu setzet, die Menschen wären nicht die

wah-

wahren Ursachen ihrer Thaten, sondern sie kämen von GOTT her, wodurch GOTT zur Ursache der Sünden gemacht wird, die Menschen sündigten nicht, und könte ihnen keine Sünde zugerechnet werden. Bernhard Connor hat dieses wohl gesehen, dahero machet er GOtt nur zur Ursache der primogenischen Gedancken und Empfindungen, schreibet aber denen Menschen zu, daß sie Dinge zusammen setzten, von einander thäten, eine Sache aus der andern urtheileten. Aber dessen ohngeachtet bleibet doch GOtt eine Ursache derer Irrthümer und Sünden. Malebranche saget, GOtt habe Ideas omnium rerum in sich, vereinige sich, und sey gegenwärtig denen Creaturen, und unserer Seele, welche nach der ihr mitgetheilten Krafft alles, was in Gott ist, sehen könte, woferne sich Gott ihr offenbahren wolte. Wir räumen ein, daß GOTT allgegenwärtig, und alle Ideas und Bilder der Dinge in sich, iedoch auf eine Göttliche Art, habe, er solche Bilder auch uns mittheilen könte, das übrige nehmen wir nicht an. Es stehet niemahls bey Göttlichen Offenbahrungen in der Schrifft, daß die Propheten in GOTT die Ideas gesehen, wenn es uns anders erlaubt ist im gesunden Verstande das Wort also zu gebrauchen. Zudem ist GOTT allen Menschen gegenwärtig, so müsten sie alle, oder doch viele, die Bilder in GOtt sehen. Entweder GOTT könte nicht oder wolte nicht solche uns sehen lassen, aber an seiner Macht und Güte darff niemand zweiffeln. Es folgete aus diesen Meinungen, daß es unnöthig sey, in die

Schu-

Schule zu gehen, zu studiren, ingleichen das Göttliche Wort zu hören, weil ich in GOTT den Weg zur Seeligkeit und Ordnung des Heyls sehen könte, dürffte auch nicht das Buch der Natur aufschlagen, und was solte man da von dem Gewissen sagen? Sie wenden ein, GOTT sey ein Vater des Lichtes, aber dieses gestehen wir selber, sagen aber, daß uns GOTT durch das Wort erleuchte, wie auch durch das Buch der Natur und bey Offenbahrungen durch gewisse Kennzeichen.

Qv. 4.

Ist der Verstand und Wille unterschieden, wie eine Substanz von der andern?

Nein. Der Verstand ist eine Krafft der Seele, durch welche sie etwas empfindet, begreiffet, beurtheilet, eines aus dem andern schließet, wobey sie sich so wohl leidend als würckend erweiset. Ehe der Verstand erkennet, muß er zuvor empfinden, so bald er empfindet, so bald urtheilet er. Andreas Rüdiger macht 3 Theile des Menschen, Geist, Seele und Leib, wie nun der Verstand eine Substanz sey, so sey auch der Wille eine von dem Verstande unterschiedene Substanz, diese zwey Wesen kämpffen mit einander. Aber es kan auch ein Streit seyn bey einer einzigen Substanz, daß sie kan leiden und thun; denn wenn ich meditire, so empfinde ich nicht nur etwas, sondern thue auch etwas, und sind doch nicht in dem Verstande zwey Substanzen; denn ich habe in meinem Verstande Argumenta pro und contra.

Und

Und ob gleich Gegenpart die H. Schrifft produciret, so muß ich doch solche Stellen aufschlagen, in welchen ex instituto davon gehandelt wird. Werden ja in der Schrifft Geist, Seele und Leib genennet, so wird bey den Worten Geist, Seele eins eine Substanz, das andere aber eine Krafft seyn.

Qv. 5.

Wird die Seele, wenn sie von dem Leibe geschieden, den Verstand 2c. haben?

Ja. Es werden aber lauter geistische Gedancken und auch ein Wille und Gedächtniß solcher Art seyn, deren Beschaffenheit nach diesem Leben erst wird erkannt werden. Wir brauchen da den Leib und die animalischen Spiritus nicht, sondern es wird die Seele auf eine uns unbekannte Art sehr viel wissen, und es schneller mit der Erkäntniß hergehen als mit einem Vernunfft-Schlusse in diesem Leben. Diese Art dieser Käntniß aber, wie oben schon gedacht worden, äußert sich hier auch in diesem Leben, da die Seele sich noch in dem Leibe befindet, daß offt eine unvermuthete Freude und Traurigkeit in solcher entstehet, da eine geistische Erkänntniß muß vorhergegangen seyn. Die Seele erkennet hier bisweilen den innerlichen Zustand, wenn gleich unsere Vernunfft davon nichts weiß, dahin auch die Ahndungen gehören, da die Sensus externi auch wohl die interni nichts beygetragen haben, und da sonst anderswo die Regul Aristotelis gilt, nihil est in intellectu, quod non prius fuerit in sensu, so kan sie hier nicht statt haben.

Qv. 6.

Qv. 6.

Wie gehen die Würckungen des Verstandes fort?

Es ist erst eine Idea oder Bild vorhanden, deren Hervorbringung in der Seele ein Geheimniß ist, weil wir des Malebranche Vereinigung mit GOtt und die daher kommende Erkäntniß nicht annehmen. Diese Idea und Bild ist nun das erste. Hierauf hält man eine andere Ideam dargegen, welches leichter ist. Endlich leitet man aus diesen zwey Ideen die dritte heraus. Der Mensch urtheilet theils von andern Sachen außer ihm, theils aber von seinen Thaten. Wir wollen aber alles dahin versparen, bis wir zeigen, wie der Verstand vermittelst des Lebens seine Würckung hat.

Part. Spec. Cap. I.

Sectio II.

Von dem Willen.

Qv. 1.

Woher entstehet der Wille?

Wir haben hier erst Generalia, und nehmen zusammen, was zum Willen und denen Affecten gehöret, weil wir solches in beyden antreffen. Man betrachtet eine Sache der Vollkommenheit und Güte nach, da entstehet Lust (Voluptas,) oder man betrachtet sie der Unvoll-

vollkommenheit nach, und da entstehet Unlust (Tædium.) Es bringet nicht nur eine wahre Vollkommenheit eine Lust, sondern es kan auch solche durch eine Schein-Vollkommenheit erwecket werden, welches, leider, nach dem Sünden-Fall, allzuofft geschiehet, daß es ein Saamen eines geistlichen Ubels wird, daß mancher das vor gut hält, welches an sich böse ist. Wenn dasjenige, welches wahrhafftig gut ist, mir eine Lust machet, so ist solche Lust beständig, wenn aber dasjenige, was nur scheinet gut zu seyn, mir solche Lust giebet, so ist solche Lust unbeständig, weil die Erkäntniß veränderlich ist, welches daher kommet, daß sie falsch ist. Je grösser die Güte einer Sache ist, und die Erkäntniß solcher Güte, ie grösser ist die Lust, dahero diejenigen, die die Güte einer Sache verstehen, mehr Lust von solcher haben, als andere. Es ist aber eine deutliche Erkäntniß der Güte einer Sache nicht allezeit bey denen Menschen. Unlust (tædium) ist die Betrachtung der Unvollkommenheit einer Sache. Diese Unvollkommenheit ist entweder wahrhafftig also beschaffen, oder sie scheinet nur eine Unvollkommenheit zu seyn. Wenn die Unvollkommenheit wahrhafftig ist, so ist die Unlust und Eckel beständig, ists aber nur eine Schein-Unvollkommenheit, so ist die Unlust unbeständig, denn die Erkäntniß kan sich ändern, weil sie falsch ist. Je grösser nun die Unvollkommenheit, ie grösser ist auch die Unlust, wenn es auch nur eine Schein-Unvollkommenheit. Ja, ie grösser die Erkäntniß der Unvollkommenheit, ie grösser ist auch die Unlust. Bey

die-

dieser Unlust ist nicht nur eine Beraubung (privatio) der Lust, sondern es ist auch was positives da, nemlich die Betrachtung der Unvollkommenheit. Eine einfache Lust (voluptas simplex) ist, wenn man nur eine eintzige Vollkommenheit erkennet, eine zusammengesetzte Lust (voluptas mixta) ist, wenn man nicht eine, sondern unterschiedene Vollkommenheiten erkennet. So ist auch eine einfache und zusammengesetzte Unlust, wenn wir viele Unvollkommenheiten zugleich, aber nur confuse und durch einander, erkennen, so ist es wie eine. Offt ist Lust und Unlust in einer Sache beysammen, wenn wir Vollkommenheit und Unvollkommenheit zugleich betrachten, wenn darbey die Vollkommenheit grösser, so ist die Lust grösser, wenn aber die Unvollkommenheit grösser, so ist die Unlust stärcker. Wenn die Lust die Unlust gar zu sehr übertrifft, so fühlet man die Unlust nicht, und wenn die Unlust die Lust weit übertrifft, so fühlet man auch die Lust nicht, daß man also einen Vorzug der Lust und Unlust, prædominium voluptatis und tædii spüret. Wenn iemand in einer Sache eine Vollkommenheit erkennet, der andere aber solche nicht siehet, hat jener eine Lust, dieser aber nicht. Diejenigen, die eine Sache verstehen, sehen die Vollkommenheit und Unvollkommenheit am besten. Wo iemand nicht weiß, ob eine Vollkommenheit oder Unvollkommenheit in einer Sache, so ist er indifferent zur Lust und Unlust. Auf den Grund zu kommen, muß man wissen, was gut oder böse. Was uns in unserm Zustande verbessert, ist gut. Ein in-

innerlich Gut ist, das unsern innerlichen Zustand, und ein äusserliches Gut ist, das unsern äusserlichen Zustand verbessert. So haben wir Güter der Seelen, des Leibes u. des Glückes. Die ersten perfectioniren unsere Seele, die andern unsern Leib, und die dritten unsern äußerlichen Zustand. Ein wahres Gut ist, das uns wahrhafftig verbessert, ein Schein-Gut ist, das uns nur scheinet zu verbessern. Das Kennzeichen eines wahren Gutes ist nicht das, was uns Lust bringet, sonst müste Schwelgen, Sauffen, verbothene Liebe 2c. ein wahres Gut seyn, sondern das ist ein Kennzeichen, wenn es uns verbessert. Die Lust von einem wahren Gut ist eine wahre Lust, die Lust von einem Schein-Gute ist eine Schein-Lust. Die Lust aus einem wahren Gute ist beständig, die Lust aus einem Schein-Gute ist veränderlich, weil man hernach Fehler siehet. Ein Ubel (malum) ist, welches uns verschlimmert, ein innerlich Ubel ist, welches uns innerlich verschlimmert, ein äuserlich Ubel ist, welches uns äuserlich verschlimmert. Diß Ubel ist ein Ubel der Seele, oder des Leibes, oder des Glücks. Ein Seelen-Ubel, welches die Seele, ein Leibes-Ubel, welches den Leib, und ein Glücks-Ubel, welches unsern äuserlichen Zustand verschlimmert. Ein wahres Ubel ist, welches uns in der That verschlimmert, ein Schein-Ubel aber, welches uns nur scheinet zu verschlimmern, wie also Unwissenheit, Irrthümer, Sünden, ein wahres Ubel, hingegen bittere Medicamenta nur ein Schein-Ubel sind. Das Kennzeichen eines wahren Ubels ist nicht die Unlust, sondern was uns

würcklich verschlimmert, weil ein Schein-Ubel auch eine Unlust machen kan. Was uns Lust bringet, das gefället uns (placet) was uns Unlust bringet, mißfället uns, (displicet) was uns gefället, ist uns schön, was uns mißfället, ist uns nicht schön. Die Schönheit ist die Vollkommenheit einer Sache, daß sie Lust dadurch erwecken kan, und diese Schönheit ist entweder eine wahre Schönheit, die aus einer wahren Vollkommenheit entstehet, oder ist nur eine Schein-Schönheit, die aus einer Schein-Vollkommenheit entstehet. Häßlichkeit ist die Unvollkommenheit einer Sache, die da Unlust machet, offt ist es eine wahre Häßlichkeit, offt scheinet es nur häßlich zu seyn, und ist es doch nicht. Die Empfindungen durch die äuserliche und innerliche Sinnen machen Lust und Unlust, und diese sind sinnlich.

Qv. 2.

Das war der Ursprung der Lust und Unlust, wie stehets aber damit aus?

Eine vernünfftige Lust, die von dem Affect unterschieden ist, kommet aus einer wahrhafftigen und deutlichen Vorstellung eines Gutes, durch welche die Seele zu solchem Gute gelencket und geneiget wird. Eine vernünfftige Unlust, die auch von dem Affect unterschieden, kommt aus einer wahrhafftigen und deutlichen Vorstellung eines Ubels, durch welche die Seele zurück gelencket und gezogen wird. Die Würcklichkeit der Lust und Unlust, Volitio und Nolitio, das Wollen und Nichtwollen. Volitio-

litionis omiſſio, oder die Unterlaſſung. Diß Wollen iſt nicht zu vermengen mit der Nolition, oder dem Nichtwollen, indem die Unterlaſſung des Wollens noch nicht ſo viel iſt, als das Nicht-wollen, maßen die Seele gleichſam unbeweglich und aufgerichtet bleibet, ſich weder neiget noch zurück lencket; denn es iſt hier wie mit einer Waage, da das Zünglein innen ſtehet, und eine Indifferenz und Gleich-Gültigkeit iſt zum Wollen und zum Nicht-wollen, indem ich bey Unterlaſſung des Wollens weder ſage, das ich wolle und nicht wolle, welches der Status indifferentiæ der Gleichgültigkeit heißet. So kan mir eine Heyrath gefallen, auch nicht gefallen, aber es kan auch ein ſolcher Zuſtand des Hertzens ſeyn, da mir die Heyrath weder gefället noch mißfället, und iſt es nur eine Unterlaſſung des Wollens. Von der Omiſſione Volitionis, oder Unterlaſſung des Wollens, kommen wir auf die Nolitionem des Nicht-wollens, dieſes iſt nicht nur eine bloße Unterlaſſung des Willens, ſondern es iſt auch was poſitives darbey, daß man ſchon was thut, indem man nemlich das Böſe bey der Sache betrachtet. Volitio, oder das Wollen, iſt, wenn man zu einer Sache gelencket und gezogen wird. Das Wollen und Nicht-wollen hat gewiſſe Bewegungs-Gründe, ohne welche kein Wollen noch Nicht-wollen iſt. Solche Motiven und Bewegungs-Gründe ſind die Vorſtellung einer Sache, wie ſie gut oder böſe, und zwar ſo, daß die Vorſtellung nicht confus und undeutlich iſt, wie bey denen Affecten, ſondern eine Deutlichkeit hat. Wenn

re und von dem Mente unterschiedene Substanz, wovon schon oben gehandelt worden.

Qvæst. 4.

Welches unter beyden hat den Vorzug, der Verstand oder der Wille?

Die Jonici trieben nur Contemplationes, und also Sachen des Verstandes, und setzen die Verbesserung des Willens beyseite. Socrates aber sahe auf den Willen, trieb also die Sachen des Willens und dessen Verbesserung. Aristoteles nahm den Verstand und Willen zusammen, trieb also die Sachen des Verstandes und des Willens zugleich, welches auch Christliche Lehrer thun. Wir sagen, weil GOTT Verstand und Willen geschaffen, so ist keines von beyden zu verachten, zumahl da es eine Seele, die zwey Kräffte hat, bekennen aber, daß der Wille nicht recht mitescire und gebändiget werde, wenn der Verstand nicht gebessert worden. In einigen Dingen ziehen wir den Verstand vor, und erkenne ich solchen aus der Heiligen Schrifft, in andern Dingen aber hat der Wille den Vorzug in Betrachtung des Lebens-Wandels.

Qv. 5.

Dürffen wir denn etwa bey den Menschen die Formam in dem Willen suchen?

So will Thomasius in seinem Buch vom Wesen des Geistes, im siebenden Haupt-Stück, Th.

150, hat auch unterschiedenes daraus geleitet, führet die Regul an: Forma dat operari, welche sich aber hier nicht appliciren läst. Es ist falsch, daß alle Operationes in der Seele von dem Willen herkommen, maßen bey dem Verstande auch eine Würckung ist, wenn wir assentiren, da der Wille gar nicht dran will. Denn wie solte der Verstand nicht würcken, da er sich ja den Willen unterthänig machet, was der Verstand vor gut hält, muß der Wille begehren, und was der Verstand vor böse hält, muß der Wille hassen, und also dem Verstande gehorchen, und wenn auch gleich der Wille nicht allemahl folget, so ist doch eine Pugna. Ferner wissen wir ja, daß der Intellectus erst würcket, so könten wir die Formam auch dahin ziehen.

Qv. 6.

Was ist nun der Wille?

Er ist eine Krafft der Seelen, da sie vom Guten und Bösen eine Empfindung hat, jenes begehret, dieses hasset. Erstlich ist da eine Neigung (Inclinatio) zur Sache und Liebe, und wenn sie auf ein wahres Gut gehet, ist es eine vernünfftige, wenn sie aber auf ein Schein-Gut gehet, oder die rechte Art damit umzugehen nicht observiret wird, ist sie eine unordentliche Neigung und Liebe, wie wir denn die Wollust, Geitz, Hochmuth haben. Wenn die Neigungen lange angehalten haben, sind sie wie ein Baum, der lange gebeuget gestanden, also krum wächset, sind befestiget, und heissen Mores, oder

Sitten. Diese Neigungen sind sehr unterschieden, einige leiten sie von der Seele her, einige von dem Leibe, da das Geblüte hurtig oder langsam gehet, scharff oder stumpff rc. ist, welches aber mehr zu denen Affecten gehöret. So empfindet man demnach etwas das gut oder böse, oder doch scheinet gut oder böse zu seyn; diese Empfindung bringet eine Ablenckung und Abwendung vom Bösen und Lenckung und Neigung zu dem Guten, und das ist der Wille. Der Potentia und dem Vermögen nach, ist dieses stets in der Seele, dem Actu und der Würcklichkeit nach, ist der Wille da, wenn eine Sache vorhanden, die gut oder böse. Ist man nun gleich geneiget und will schädliche Dinge, so kommt die Neigung davon her, daß sie uns scheinen gut zu seyn, und ist man abgelencket von dem Guten, so kommt es aus einem Irrthum her, weil man das Gute vor böse hält.

Qv. 7.

Gehet eine Erkäntniß vor dem Willen, oder der Wille vor der Erkäntniß her?

Ich kan beyderseits sagen. Es gehet vorher eine gemeine und etwas denckele Erkäntniß, theils intellectualiter, wie hier, theils sensualiter, wie wir unten hören werden. Diese Erkäntniß erwecket den Willen, daß man zu einer Sache gelencket oder abgelencket sey, der Verstand ist das Auge, und der Wille ist die Hand, wie man nun mit den

Augen erst dasjenige muß gesehen haben, was man hernach mit den Händen angreiffet, also muß der Verstand etwas vor gut oder böse erkennen, wenn der Wille es soll begehren oder verabscheuen. Aber wenn der Wille eine Empfindung vom Guten und Bösen hat, so regieret er den Verstand, daß er das Gute recht einsehe, die Mittel suche, solches Gut zu erlangen, daß also mich der Wille antreibet, es noch weiter zu betrachten. Sonst aber müssen wir bekennen, daß der Verstand vorher gehe; denn was ich soll lieben und hassen, muß ich erkennen. Wendet man ein, ein Kind liebe die Mutter ohne die Erkäntniß, so ist dieses falsch; denn solche Liebe des Kindes gegen die Mutter kommet allerdings aus der Erkäntniß; denn weil es die Mutter immer gesehen, und kennet, so liebet es solche.

Qv. 8.

Hat der Mensch eine Freyheit?

Ja, einiger maßen. Was den Verstand anlanget, so hat dieser keine Freyheit; Denn wenn ich eine Blume sehe, so halte ich sie nicht vor einen Vogel, sondern nothwendig vor eine Blume, ob er gleich eine Freyheit zu urtheilen hat; dahero kan der Religions-Zwang nicht statt haben, wenn ich ein Götzen-Bild vor ein todtes Stück Holtz erkenne und glaube, kan mich niemand zwingen zu glauben, daß es ein Gott sey. Wolte man sagen, also könne man bey seinem Irrthum entschuldiget seyn, wenn man seinen Irrthum wie eine Wahrheit hielte und also könne nicht die Imputation Statt

 haben,

haben, aber das gehet nicht an, ich muß mich überzeugen lassen, wie etwa derjenige, der ein Fell vor seinen Augen hat, einen Oculisten zu gebrauchen schuldig ist, der ihm dieses wegnehme; also müssen wir uns auch das Göttliche Wort die Gemüths-Augen öffnen lassen. Sonst aber ist bey dem Verstande keine Freyheit zu finden; Was aber den Willen anlanget, so ist es da etwas anders. Und zwar ist hier voraus zu mercken, daß wir hier uns keine Libertatem a lege, Freyheit von dem Gesetz dürffen lassen träumen; denn es ist ein iedweder Mensch dem Gesetze unterworffen, und hat denn keine Freyheit. Es ist auch zu mercken, daß in indifferenten und Mittel-Dingen, die weder gut noch böse seyn, allerdings eine Freyheit vorhanden sey, ich kan gehen, sitzen, stehen, ꝛc. aber diese Freyheit bedeutet nicht viel. Es ist auch eine Freyheit in äußerlichen Actionibus, diese kan ich thun, kan sie auch unterlassen, und sind die gesetzten Strafen ein Gegen-Gewicht des Affects. Es ist aber zu beklagen, daß der Mensch sich in einen Stand des Unvermögens setzet; denn wenn die Natur böse, die Auferziehung schlecht, und die Gesellschafft auch böse gewesen, man eine Sünde offt getrieben, geräth man in einen solchen Zustand, daß es natürlicher Weise scheinet unmöglich zu seyn, eine Sünde zu lassen, und man offt gesehen, daß, wenn ein Dieb heute unter dem Galgen Pardon bekommen, er morgen wieder gestohlen. Aber sie haben sich selbst solches Unvermögen über den Hals gezogen, daß ihnen die Verbrechen

chen können imputiret und bestrafet werden, massen es auch sonst keinen Menschen an denen Verbesserungs-Mitteln fehlet. Wie wir denn auch hier, da wir von der Freyheit reden, anmercken, besonders bey denen innerlichen Actionibus, daß die Rede sey von einem Menschen, der sich durch die Göttliche Gnade noch nicht emendiret und gebessert hat, daß er keine Freyheit habe; denn wenn der Mensch etwas vor gut oder böse hält, muß er es hassen oder lieben. Nun steckt der Mensch nach dem Sünden-Fall in eitel Blindheit, ehe er erleuchtet wird, daß er das Böse vor gut hält, so muß er es lieben, und das Gute hält er vor böse, so muß er es hassen. Wie die Waage sich niederläst, wo die gröste Last ist, also liebet man das am meisten, welches man am meisten vor gut hält. Oder es ist wie mit einen großen Magnet beschaffen, durch welchem den kleinen Magnet sein Eisen weggezogen wird, daß die Vorstellung eines großen Gutes das Hertz von einem kleinen Gut wegziehet; wiewohl man das Gleichniß von der Waage und Magnet nicht so weit extendiren darff. Ein Säuffer läst sein Sauffen nicht, wenn ihm gleich dieses und jenes versprochen wird; soll ein Hurer ein Ehren-Amt bekommen und versprechen die Hurerey einzustellen, so läst er lieber die Ehre fahren, und genießet seiner Fleisches-Lust. Und hier haben wir einen Schlüssel zu der Heiligen Schrifft, da in Geistlichen denen Menschen alle Freyheit abgesprochen wird. Nun fragt sichs: Bin ich denn also entschuldiget, wenn ich in solchen Sünden lebe? ich

ant-

antworte: Nein. Die Vorhaltung der Strafe und die lebendige Vorstellung der Belohnung ist das Gegen-Gewichte. Ich muß die Mittel ergreiffen, die mir GOtt giebet, mich ernstlich und innerlich bekehren, und mich um die Freyheit bemühen, so weit als man sie hier kan erlangen, und GOtt ernstlich darum anruffen. Hätte GOTT keine Mittel gegeben, so wäre der Mensch entschuldiget, aber so fehlet es daran nicht. Was die zeitlichen Strafen anlanget, so haben sie zwar einen schlechten Effect und Würckung, doch sind sie eine Vorbereitung zu wahrer Busse. Wir gedencken hierbey, was Lockius de Int. hum. L. II. c. 21. Gundlingius in der neuen Bibliothec im dritten Stück, und noch andere mehr, vorgeben, das Wort Freyheit schicke sich gar nicht zu dem Willen, und könte ich nicht sagen, der Wille sey frey, der Wille sey eine Krafft, die Freyheit sey auch eine Krafft zu dencken oder nicht zu dencken, sich zu bewegen und nicht zu bewegen, mit der Erwehlung eines vor dem andern, daß also in der Seele erstlich ein Verstand, hernach die Freyheit, und endlich der Wille sey. Wir könten einiger maßen, eine Conciliation zu machen, sagen: Die Freyheit sey ein Vermögen aus eigener Bewegung, nach Anleitung seines eigenen Urtheils, sich zu diesem oder jenem zu lencken, zu thun, oder zu lassen; oder noch kürtzer: eine Gewalt über seine Handlungen.

Qv. 9.

Qv. 9.

Was sind vor Actus oder Handlungen bey dem Willen?

Es sind erstlich die so genannten Actus eliciti, als drey, in Ansehung des Endzwecks, den ich mir vorstelle, als Volitio, Intentio und Fruitio, und auch drey, in Ansehung der Mittel, die zu diesem Endzweck führen, als Electio, Consensus und Usus. Wir wollen dieses mit dem Exempel vom Studiren zeigen, wie dieses die Moralisten immer ansehen, und zwar in der natürlichen Orduung: 1.) Erstlich ist Volitio, ich will studiren. Darauf folget 2.) Intentio, daß ich mich darzu anschicke, welches mehr ist als jenes. 3.) Auf dieses folget Electio, daß ich die Mittel untersuche, die mich zu diesem Endzweck bringen, ich will diese oder jene Schule besuchen. 4.) Auf die Electtion folget die Approbatio, daß ich eines von den Mitteln billige, unter welchen ich die Wahl habe, daß ich diese Schule frequentiren will, weil aus solcher viel gelehrte Leute gekommen. 5.) Auf die Approbation folget der Usus, daß ich solche Mittel gebrauche. 6.) Letztlich ist Fruitio, daß ich wohl unterrichtet werde, und Gelehrsamkeit erlange. Hernach sind auch Actus imperati, da man seine Herrschafft über andere Kräffte gebrauchet, als über den Verstand, wenn ich etwas will, muß der Verstand dencken, und so hat man auch eine Herrschafft über die Imagination, da das Dencken und

Ur-

Urtheilen etwas anders ist; Endlich hat man auch eine Herrschafft über seinen Leib, welche letztere sehr eingeschrencket ist, maßen ich nur meine äußerlichen Glieder bewegen kan, aber bey den innerlichen Theilen kan ich nichts thun, welche Einschrenckung von Göttlicher Weißheit zeiget; denn wenn wir Gewalt über unsern Magen, Hertz, Leber, Nieren rc. hätten, würden wir solche gewaltig mißbrauchen, und zur Fleisches-Lust disponiren. Diese Eintheilung der Handlungen des Willens ist zwar so wichtig nicht, doch aber muß man sie wissen, daß man der Imputation vorstehen könne.

Part. Spec. Cap. I.

SECTIO III.

Von den bloßen geistischen Affecten und Gedächtniß.

Qv. 1.

Giebt es denn solche Affecten?

Ja. Wir treffen sie an bey denen Engeln, die keinen Leib haben, und doch eine Freude haben an der Buße derer Menschen. Wenn unsere Seelen werden von dem Leibe geschieden seyn, werden sie auch ausserhalb des Leibes Affecten haben. Und die Heil. Schrifft zeiget von einer Freude in GOTT, von einer Traurigkeit, die nur in der Seele ist. Wir haben pur cörperliche

liche Affecten, wie bey denen Thieren, sensuale und sinnliche Affecten, wie bey denen Menschen, wenn Leib und Seele vereiniget, und endlich pur geistliche Affecten, dergleichen diese sind, von denen wir handeln.

Qv. 2.

Giebt es denn ein pur geistisches Gedächtniß?

Ja. Es ist dergleichen Gedächtniß, da kein Eindruck in das Gehirne noch Bewegung in selbigen ist. Solch Gedächtniß haben die heiligen Engel, ingleichen auch die abgeschiedenen Seelen, wir haben aber wenig Nachricht darvon, doch wissen wir so viel, daß es weit herrlicher sey, als dasjenige, bey welchem das Gehirne gebrauchet wird, und werden wir da gar nichts vergessen. Ja wenn die Seele mit dem Leibe vereiniget ist, kan sie auch bißweilen pur geistische Gedancken und also pur geistisches Gedächtniß haben.

Part. Spec. Cap. II.

Von denen fünff Sinnen, Einbildungs-Krafft, Affecten und Gedächtniß.

SECT. I.

Von denen fünff Sinnen.

Qv. 1.

Wie empfindet die Seele die Dinge außer sich?

Die Seele hat gewisse Sensus, die sind ihre Kundschaffter, die sie in die Welt aussendet, ihre Schildwachten, die sie ausstellet, sich überall zu prospiciren. Durch die Sinne erkundiget sie sich der Dinge in der Welt. Es ist bey der Empfindung durch die fünff Sinne auf Seiten des Leibes und der Seele was Leidendes; denn die Sache fällt in die Sinne, und rühret die Seele, es ist aber auch was Thuendes darbey, maßen die Seele die Nerven und Fibras spannet, als durch welche sie empfindet. Es ist mit der Seele fast beschaffen, wie mit einer Spinne, wo anders uns erlaubt ist in diesem Punct eine Vergleichung mit einem sonst verachteten Thierlein anzustellen, welche

che ihr Gewebe und Netze ausspannet, die Fäserlein mit ihren subtilen Füssen hält, und wenn nur eine Fliege oder sonst etwas an ihr Gewebe rühret, und einen kleinen Motum tremulum, ein Zittern, machet, sie solches alsbald fühlet, und in Bewegung gebracht wird. Die Ausspannung derer Nerven, welche die fünff Siñen brauchen, ist als der Grund der sinnlichen Empfindung anzusehen. Je schärffer die Spannung, ie penetranter der Sinn ist. Eine Säite zwischen denen Zähnen klinget nicht, wenn sie schlapp ist, ob sie gleich berühret wird, da hingegen bey der Spannung der Klang erfolget. Ein Phlegmaticus hat ungespannete schlaffe Nerven, dahero seine Sinne stumpff. Melancholici, Cholerici sind hager, haben gespannete Nerven, und also scharffe Sinnen, Sangvinei sind hier am besten, und sind mittlerer Art. Krancke Leute, denen das Fleisch vom Leibe gefallen, sind sehr sensibel, maßen sie über eine Fliege an der Wand verdrießlich werden; wie denn auch sonst in Betrachtung derer Arten derer Kranckheiten die Sinnlichkeit variret.

Qv. 2.

Wie werden die Sinnen eingetheilet, und wie viel sind ihrer?

Ob man gleich denjenigen vor einfältig hält, der nicht weiß, daß fünff Sinnen sind, doch ist die Frage so leichte nicht. Einige haben nur einen eintzigen Sensum, nemlich den Tactum, das Gefühle,

behauptet, und können wir nicht leugnen, daß bey allen Sinnen ein Gefühle oder ein Anrühren sey, maßen Sehen, Hören, Schmecken, Riechen durch eine Anrührung geschiehet, aber wir müssen doch zugeben, daß die Arten der Anrührung fünfferley seyn. Wir können auch nicht leugnen, daß GOtt mehrere Sensus habe schaffen können, wir befinden aber, daß solche nicht nöthig seyn, indem alle Objecta durch die fünff Sinnen können empfunden werden, die wir nöthig haben zu diesem Leben, zu erkennen. Es ist auch in uns eine Empfindung, da wir innerlich etwas empfinden, daß auch so gar solches im Untern-Leibe wahrzunehmen, daß, wenn der Mensch Gifft bekommen, der Magen solchen bald fühlet. Melancholici haben ein starck innerlich Gefühle, als die ohnedem mit ihren Gedancken in sich sind, ihre Seele forschen, die Bewegungen der Viscerum behorchen. Sie hören das Blut bey den Ohren vorbey rauschen, zehlen ihren Pulß, observiren das Gezwänge circa venam portæ, die Motus der Leber, Miltz, Nieren, ꝛc.

Qv. 3.

Wo haben die fünff Sinne ihren Sitz?

Sie zeigen sich im gantzen Leibe, sonderlich in dem Kopffe, weil da die allermeisten Werckzeuge derer Sinnen sind, theils der äußerlichen, als des Gesichtes, Gehöres, Gefühles, Geschmacks, Geruchs, theils auch derer innerlichen.

Qv. 4.

Qv. 4.

Wie sind die fünff Sinnen beschaffen?

Es wird erstlich erfodert ein Object und Ding außer uns, das geschickt ist unsere Sinnen zu rühren. Zum andern muß die Rührung würcklich geschehen. Und drittens unser Verstand darüber urtheilen.

Qv. 5.

Wie geschiehet das Sehen?

Das Auge ist wie eine Camera obscura, in der man inwendig an einer weißen Wand siehet, was auswendig vorgehet. Die Cörper, welche sich im Lichte befinden, und gewisse Farben haben, werffen Strahlen von sich, die das Auge rühren, solches nimmt solche an, und sammlet sie, daß sie hinten auf die Tunicam retinam fallen, und die Sache, die außer uns ist, præsentiren; weil nun um diese Gegend der Nervus opticus sich anfänget, so wird durch solchen das Bild bis zu dem Gehirne geführet, woselbst es die Seele empfindet. Andreas Rüdiger will das Gleichniß mit der Camera obscura nicht passiren lassen, weil, da wir zwey Augen hätten, eine Sache gedoppelt sich præsentiren müste, auch ferner, weil aus den Regulis opticis bekannt, daß eine Sache sich umgekehret præsentiret, wie man mit einem Rinds- oder Kalbes-Auge und einem angezündeten Lichte demonstriren kan, man auch solche Sache umgekehret se-

hen müste. Dahero saget er, die Visio oder das Sehen geschehe nicht im Auge, sondern außerhalb desselben. Er saget, die Radii giengen aus denen Augen heraus ad exiguam distantiam, stiessen an die von einem Cörper kommenden Licht-Strahlen, das gebe eine Retorsion und das Sehen. Aber es wäre auch etwas, ex principiis opticis wider diese Meinung beyzubringen, welches wir aussetzen.

Qv. 6.

Wie gehet es mit dem Gehöre zu?

Es kommen da zwey Cörper aneinander, aus dieser Zusammenstossung entstehet eine zitternde Bewegung, die bewegte Lufft wird von den Ohre an und eingenommen, gehet durch den Meatum auditorium bis an die Trommel (Tympanum), hinter solcher sind kleine zarte Beinigen, welche in Bewegung kommen und das Gehöre bringen, und da gehet der Motus weiter fort, kommet an den Nervum auditorium, und durch diesen in das Gehör, woselbst die Seele urtheilet. Wir müssen bekennen, daß die Art und Weise des Gehöres schwerer zu verstehen, als des Gesichtes, auch hierbey Gottes Weißheit rühmen, daß er das Ohr auf Schnecken- und Trichter-Art gemachet, mit vielen Krümmen, daß der Schall sich fangen, circuliren und stärcken kan. Andreas Rüdiger hat hier wiederum andere Gedancken, und saget, es sey eine Aura congenita, die befinde sich nicht nur innerhalb, sondern auch ausserhalb der Trommel, indem sie durch

das

das Tympanum dringen könne, zu welchem Ende solches perforatum, durchlöchert sey, wie Rivinus zeige, daß die Aura hin und her gehe, Series acusticas mache, wie bey einer Sphæra geschiehet, durch welche Auram die Seele gerühret werde. Es sey die Seele vereiniget mit denen Particulis radiantibus derer Serierum acusticarum, dahero empfinde sie die Bewegung derer Particularum radiantium und derer Bullularum der Atmosphærulæ der Objectorum, daß also eine Aehnlichkeit ist mit der Retorsione bey dem Sehen. Er meldet auch, daß der Schall empfunden werde, nicht vermittelst der Lufft, wie andere alle geglaubet, sondern durch den Æther oder Particulas radiantes, dahero man besser verstehen kan, warum man den Schall durch ein Fenster, Thüre, ja wohl eine Wand, vernehme, durch welche wohl Æther, aber nicht die Lufft, dringen kan.

Qv. 7.

Was ist das Riechen?

Alle Cörper dünsten ohne unterlaß zarte Theiligen aus, welche in die Nase fliegen, und das mit vielen Nerven versehene Häutlein auf eine angenehme oder unangenehme Art rühren, welche Rührung durch den Nervum ~~auditorium~~ die Seele in dem Gehirne empfindet. And. Rüdiger sagt, alle Cörper hätten einen Dunst-Creiß, deren Corpuscula kämen durchs Athem-holen in die Nase, berührten mit denen Particulis radiantibus die Mittel-Puncte derer Spirituum, die da in dem erwehnten

Nasen-Häutlein gleichsam herüber gehen, und durch solche empfinde es die Seele, und urtheile.

Qv. 8.

Was ist der Geschmack?

Alle Cörper sind aus subtilen Theilgen zusammen gesetzt, viele davon lassen sich durch dem Speichel weich und loß machen, solche rühren die Zunge, und da diß Häutlein auf der Zunge nerveus, kommt eine Empfindung, die aber nach Art der Theilgen, die man schmecket, unterschieden. Die Zunge ist auch feuchte, daß sie die Saltze, Salia, fänget; dahero ein truckener Mund keinen Geschmack hat. Weil nun die Nervi gustatorii bis zum Gehirn von der Zunge gehen, urtheilet die Seele. Andr. Rüdiger saget, es wären auf der Zunge nervosæ extremitates, der Speichel sey ein Fluidum turgidum, gische leichte, und weñ eine Bewegung entstehe, da strahleten die nervosæ extremitates in die Feuchtigkeit hinein, welche auf der Zunge wäre, würden bey dieser Bewegung afficiret, und durch die Nerven empfinde es die Seele.

Qv. 9.

Was ist das Gefühle?

Alle Cörper, so fern sie nicht allzuklein und zu subtil, daß sie unfühlbar worden, sind geschickt an unserm Leibe, besonders an denen mit Nerven versehenen Händen u. Fingern, eine Empfindung zu machen,

wel-

welche Empfindung unterschieden, und nach Beschaffenheit und Figur der Theilgen bald angenehm, bald unangenehm, bald so, bald anders ist, und vermittelst derer Nerven bis zu dem Gehirne gehet, woselbst die Seele urtheilet. Andr. Rüdiger sagt: es sey eine Proprietas derer Cörper, die nicht zu klein, auch nicht zu fliessend wären, welche die Papillas der Haut berühreten, daß sie Anima durch die Nerven empfände und urtheilete. Es muß Durities und eine Härte da seyn, weil die nimis fluida sich nicht denen Nerven entgegen stellen und Gefühle machen können, sie müssen auch nicht allzusubtil seyn, weil man subtile Stäubchen nicht greiffen könne.

Qv. 10.

Darf man wohl denen fünff Sinnen trauen?

Cartesius sagt, wir würden durch die Sensus betrogen, doch solte man unterdeß die Sension zum Principio annehmen, bis man ein besseres erlangete. Weil aber dieses in Scepticismum führet, müssen wir die Sensionem annehmen. Es ist aber darbey zu observiren, daß zwischen uns und dem Objecto eine debita distantia, das Organon des Siñes gesund, u. das Medium darzwischen rite constitutum seyn, und die andern Sensus übereinstimmen müssen. Wir dürffen aber zu unser Sension keine irrige Meinung bringen. So ist eine Weibes-Person offt nicht schön, weil wir sie aber gewisser Umstände willen lieben, so

kömmt sie uns schön vor, welcher Irrthum aus dem Affecte kommet. Rüdiger und vor ihn Lockius und andere leiten alles ex sensione, und verwerffen alle Ideas innatas, da doch die Idea von GOtt von der Seele nicht durch die Sinnen kommen, und wir reliqvias imaginis divinæ haben. In der Theologia gehts nicht, daß man saget, 2 mahl 2 ist 4, sondern es heist auch 1 ist 3 e. g. in der Lehre von dem dreyeinigen GOTT. Und wir kommen nicht fort, wenn wir nichts wollen annehmen, was nicht in die Sensus fällt, und ich müste verhungern, wenn ich niemahls eher essen wolte, bis mir nicht alle Speise chimice untersuchet von ein ander geschieden wäre, daß ich sähe, daß kein Gifft darinnen wäre. So ist bey der Sinnlichkeit auch keine Necessität schlechterdings verhanden, indem ich meine Sensus kan ableiten, daß sie dieses und jenes nicht empfinden, ich kan sie auch wohl aufmuntern und anspannen, daß sie eine Sache recht betrachten, und GOtt leitet uns auch weißlich zu einer genauen Betrachtung, indem er was Angenehmes dazu geleget, wie auch bißweilen was Wiedriges, daß ich hier appetire dort aversire. So hat GOtt die Tubos, Microscopia, Antliam &c. lassen erfunden werden, daß wir die Dinge recht einsehen, daraus wir schliessen, daß wir Meister von unsern Sinnen seyn können.

Qv. 11.

Wie ist es denn mit den Sinnen der Thiere?

Es ist bey ihnen eine Rührung und Perception, fehlet aber am Judiciren und Urtheilen, welches bey denen Menschen darzu kommet. Und die Empfindungen bey den Thieren sind viel schlechter und schwächer, die Augen sehen gantz starr, und haben keine Lebhafftigkeit, das Gehirne ist quantitate und qualitate besser conditioniret bey den Menschen als denen Thieren. Doch sind um der fünff Sinnen willen die Thiere etwas glücklicher, wovon anderweit soll gesagt werden. Der Mensch stellet Betrachtung seines Elendes an, præsentiret sich den Tod fürchterlich, welches bey den Thieren nicht ist. Die Furcht aber ist ärger als Elend und der Tod.

Qv. 12.

Wie gehet es denn zu mit der Furcht des Todes?

Etliche meinen, es komme von dem Verlust der fünff Sinnen, da der Mensch dencket, er könne seine Sinnen nicht mehr gebrauchen, und durch sie nicht mehr der Welt geniessen. Aber der Mensch hats nicht Ursache; denn ob er gleich die Ergötzlichkeit der Welt nicht mehr geniessen kan, so findet er seiner Seele nach ausser der Welt gleich

 nach

nach dem Tode solch Vergnügen, welches das weltliche weit übersteiget, die Seele ist loß von der sündlichen Welt, und fähig ewige Güther zu geniessen, und die Herrlichkeit der unsichtbaren Welt zu beschauen. Und der Leib wird endlich verkläret, daß er auch Theil an der Seeligkeit erlanget.

Qv. 13.

Welcher unter denen fünff Sinnen hat den Vorzug?

Augen und Ohren thun der Seele die meisten Dienste, und Schmecken, Fühlen, Riechen, dem Leibe. Vor der Seele gehen gleichsam zwey Diener her. Und recognosciren, damit sie ihre Geschäffte in der Welt fortsetzen könne, zwey Diener hat sie auf der Seiten, durch welche sie bey andern in der Welt kundschaffet, drey Diener folgen ihr gleichsam hinten nach, und ist solchen der Leib anvertrauet; das erste sind die zwey Augen, das andere zwey Ohren, und das leztere ist Fühlen, Riechen, Schmecken. Durchs Gehör kommet unser Glaube, und ein grosser Theil der Weißheit; durchs Sehen kommt auch ein nicht geringer Theil solcher Weißheit, ja durchs Sehen kommen uns Millionen Sachen vor, über welche die Seele nachdencket, und unter solchen demüthigen Nachsinnen zu GOtt geleitet wird. Durchs Gehör empfangen wir liebliche und Wunderns-würdige Dinge, durch Sehen noch mehr, da siehet sich das Auge nimmer satt. e. g. bey der Morgen- und

Abend-

Abendröthe, Sonne, Mond, Sternen, Blumen rc. Wir können auch sagen, das Ohr höre sich nimmer satt. Augen und Ohren sind indefatigibel, die anderen Sinnen werden müde. Bey dem Geschmack kommt endlich ein Eckel, man wird des Balsams überdrüßig, und so ists mit dem Gefühl. Das Sehen und Hören sind zwar cörperliche Würckungen, aber so zarte, daß sie denen Würckungen eines Geistes ähnlich sind, welches bey den übrigen Sinnen etwas anders. Fraget man: Welche von beyden, das Sehen oder Hören, die vornehmsten wären? so scheinets, als ob die Theologi das Gehöre vorzögen. Weil man da viel von Glauben höret, und die Philosophi scheinen dem Gesichte den Vorzug zu geben, um die Sension zum Principio aller natürlichen Erkäntniß zu machen; Wie sie denn den Intellectum purum und Ideas innatas verwerffen. Sie sagen, solte iemand von Kindheit auf taub seyn, könte ihm viel durch Zeigen beygebracht werden.

Qv. 14.

Könten die fünff Sinne nicht noch besser seyn?

Sie sind vollkommen genung. Man könte dencken, wie die Kunst Fern-Gläser, Vergrösserungs-Gläser erfunden, so hätte GOtt die Augen also schaffen können, daß man könte weiter und schärffer sehen. Man könte meinen, wenn man durch Kunst den Schall verstärcken und vermehren

kan,

kan, so hätte GOtt die Ohren also schaffen können, daß man in einer grössern Distanz den Schall vernehmen könte. Es ist aber dieses unnöthig, und ist schon genung, wenn ich das sehe und höre, was vor mir ist, daß ich mich an keinen Baum-Ast stosse, in keine Grube falle, einem Wilden-Thier entfliehen kan, daß ich meine Nahrung suche, 2c. und hat mir GOtt die Sinnen zu meiner Conservation gegeben. So ists mit dem Schmecken, Fühlen, Riechen. Doch aber müssen wir klagen über Mängel des Gesichtes, die von unser Schuld kommen, daß sich vieles anders præsentiret, als es ist, indem wir unsere Sinne verderbet haben. Wie nun etwa durch ein grün, roth Glaß alles sich etwas grün, roth vorstellet, so werden einem unzüchtigen Menschen und unzüchtigen Augen, da bereits viel unzüchtige Ideen verhanden, die Gebärden einer züchtigen Weibs-Persohn unzüchtig vorkommen; Denn die unzüchtigen Ideen treten aus dem Gehirne hervor in die Augen. Wer itzo in einer rachgierigen Bewegung ist, dem werden die sanfftmüthigen Bezeugungen unsers Feindes sehr feindseelig vorkommen. Wer einen Kopff voller Gespenster, eine grosse Furcht vor solchen in seinem Kopffe hat, der wird Schatten-Werck vor Gespenster ansehen; Daraus wir viele Sprüche der Heiligen Schrifft verstehen können, e. g. Augen voll Ehebruchs haben, wegen der bereits vorhanden unkeuschen Ideen. Es sagen einige, diese bösen Ideen würden die Gottlosen bis in die Hölle verfolgen, und ist es wahr, es geschiehet schon hier, daß e. g. ein Mörder einen

Fisch-

Fisch-Kopff vor das Haupt des Ermordeten hält. Wir können auch hieraus andere Stellen der Schrifft erklären, e. g. Wenn es heist Waffen, Glieder der Ungerechtigkeit. Was das Factum betrifft, sehen wir, daß, wo sehr frühzeitig Hurerey zu treiben angefangen, das Gefühle so verderbet wird, daß man eine Machine der Unzucht in seinem gantzen Leben wird, weil wegen des Misbrauchs der Glieder die besten Lebens-Kräffte sich dahin sencken, und die Seele gleichsam da ihre vornehmste Werckstatt hat. So ists mit dem Geschmack, da mancher sich zu einen Lecker-Maule, und seine Kehle zu einen Bier- und Weinschlauch gemachet, und sich in einen Schlemmer verwandelt, daß die Natur gleichsam um die Kehle und Magen zu Hause ist, und so ists mit dem Toback beschaffen. So hat mancher sich eine lüsterne Nase durch Schnupff-Toback gemachet.

Qv. 15.

Habe ich eine Herrschafft über die fünff Sinne?

Ja, ich kan meine Augen zuschliessen, meine Ohren weglencken, daß ich nicht ärgerliche Dinge sehe noch höre. Man kan seinen Leib betäuben, daß er nicht geil wird, man soll Lecker-Bißgen meiden, daß sie nicht offt in unsern Mund kommen, u. begehen Eltern eine grosse Boßheit an denen Kindern, weñ sie ihnen gute Bißgen, ein Löffel Wein geben, so können sie es hernach nicht lassen, und

wenn

wenn sie es nicht haben, stehlen 2c. Solche Speise u. Tranck erqvickt hernach den Menschen gewaltig, wenn er kranck ist. Der Mensch hüte sich fein vor aller Unkeuschheit in seiner Jugend, ingleichen vor delicaten Speisen, lasse nicht alles Böse in seine Sinne fallen, mache einen Bund mit seinen Augen.

Qv. 16.

Wie sollen wir die fünff Sinne gebrauchen?

Weil uns GOtt die fünff Sinne zur Erhaltung gegeben, sollen wir sie auch darzu anwenden, und uns durch selbige in Geist- und Leiblichen verbessern, alles, was uns vorkommet, zur Erhaltung anwenden, und die Ergötzlichkeit darbey nur mitnehmen, und nicht daran hangen bleiben. Bey Essen und Trincken sehe ich nur auf meine Erhaltung, die Ergötzlichkeit, die dabey ist, sehe ich nur an als ein Mittel meines Leibes zu warten. So soll ein Betrübter bisweilen die Music mit anhören, weil sie zu seiner Gesundheit dienet, welche aber einem andern nicht so nöthig ist, der ohnedem stets hüpffet und springet.

Qv. 17.

Was ist die Ruhe derer fünff Sinnen?

Das ist der Schlaff, welcher eine Cassation derer Sensuum, und Stillstand der Lebens-Geister ist, welches GOtt geordnet, weil der Mensch nicht

nicht unaufhörlich in sinnlichen Verrichtungen seyn kan, damit die Lebens-Geister ruhen, sich wieder erhohlen und sammlen können. Die Naturkündiger geben die Ursachen des Schlaffs in folgender Ordnung an:

1.) Erstlich ist ein Mangel derer Lebens-Geister, daß die Nerven gleichsam zufallen, oder sich verstopffen, oder daß beydes beysammen, und sagen, wenn wir lange gewachet und gearbeitet, sind die Nerven ausgespannet, und die Lebens-Geister in Bewegung gewesen, diese letztern haben sich verzehret, daß die Nerven zufallen, und das ist der Schlaff.

2.) Ferner verursachen auch die Dünste den Schlaff, welche von vielen Essen und Trincken entstehen, in den Kopff steigen, die Nerven, Augen, Ohren 2c. einnehmen, und gleichsam einen Nebel und Gewölcke nach dem Gehirne zu verursachen, daß die Empfindung wegfällt.

3.) Drittens geben die Physici an die auf die Kälte folgende Wärme, indem die Kälte die Dünste verdicket, die darauf folgende Wärme solche verdünnet, daß sie einen großen Platz einnehmen, die Spiritus nicht recht würcken können, und also der Schlaff folget.

4.) Vierdtens giebt man die Ursache des Schlaffs an für den Mangel der Attention und Aufmercksamkeit, bey welcher die Nerven gespannet sind, daß man munter ist, da hingegen bey dem Mangel der Aufmercksamkeit alles schlaff ist. Bey Comödien ist der Mensch munter, wegen Spannung

der

der Nerven, bey Anhörung der Predigt aber ist man nicht munter, weil die Nerven nicht angespannet sind; daß man also siehet, daß der Mensch schuld an der Schläffrigkeit ist, wegen unterlassener Spannung.

Qv. 18.

Was ist die halbe Ruhe derer Sinnen?

Der Zustand derer Träumenden. Wachende haben viel klare Empfindungen, welche bey kommenden Schlaffe aufhören, wenn er profund und tieff ist; wo aber der Schlaff nicht so feste, entstehen Phantasmata und Vorstellungen derer Dinge, die in einer Ordnung fortgehen. Wann mir von einer gewissen Person traumet, so fallen mir die Umstände, mit welchen solche Personen umgeben gewesen, vor, und weil solche Person etwa auf einer Hochzeit gewesen, so kommt die Idea der Hochzeit hervor, und fällt von der Person auf die Hochzeit, weil auf der Hochzeit sonderlich Braut und Bräutigam gewesen, tritt, statt der Ideæ der Hochzeit, die Idea des Bräutigams etwan auf, weil aber der Bräutigam in Krieges-Diensten gewesen, traumet man von Kriegen, weil Städte bombardiret werden, fallen uns in Sinn die Einäscherung derer Städte, da kommen wir von einer Stadt auf die andere, und weil in den Städten etwa große Sünden getrieben worden, kommet man auf schwere Sünden, schwere Gerichte GOttes, und so gehen die Träume in der Ordnung fort, und kan man dieses bey den meisten

Träu-

Träumen demonstriren, bißweilen aber kommen andere Ursachen darzu, wir haben Träume von gegenwärtigen und vergangenen, ingleichen auch von zukünfftigen Dingen.

Qv. 19.

Was sind Träume von gegenwärtigen oder vergangenen Dingen?

Wir bedencken erst, daß Träume derer Schlaffenden von dem Einbildungs-Werck der Wachenden unterschieden; denn wenn die Einbildung derer Wachenden lebhafft, so ist sie bey Träumenden schwach. Im Wachen regieret die Seele unsere Einbildungs-Krafft, daß alle Gedancken richtig aneinander hängen, aber im Schlaffe bewegen sich die Lebens-Geister ohne Regiment der Seele, als welche etwa im Unter-Leibe arbeitet; wie denn da der Puls stärcker schläget, der Athem hefftiger bläset. Da nun die Seele nicht ihr Regiment hat, so fladdern die animalischen Geister in lauter Unordnung herum, fallen etwa auf die Vestigia und Fußtapffen, welche die Seele am Tage gemachet, und die Bewegung, die am Tage in dem Gehirne gewesen, kommt wieder des Nachts, die Spiritus lauffen da untereinander, doch ist immer eine ziemliche Connexion, die ein Gelehrter einem Träumenden ziemlich sagen könte, woferne er nebst der vorhin gezeigeten Connexion die Dinge wüste, die dem Träumenden am Tage begegnet, sein Temperament verstünde, und übrigen Zustand des Lebens und einige wenige Umstände observirete.

Wie etwa ein Reuter auf dem Pferde sitzet, und schläft, das Pferd seinen Weg richtig fort gehet, endlich etwas irre gehet, auf einen andern Weg kommet, so gehet im Träumen unsere Phantasie fort, die Lebens-Geister sind in Bewegung, kommen auf Irrwege. Wobey obiter zu mercken, daß ein solcher Schlaff nicht sehr stärcket und erqvicket, und man da Ursache hat, länger zu schlaffen. Was nun den Ursprung der Träume anlanget, so gehet allezeit eine Empfindung vorher, da wir aber nicht gantz aufgewecket sind, wiewohl wir die Sensation von dem Traume selbst nicht wohl unterscheiden können, daß wir wohl unsern Traum, aber die zu solchem Traum Gelegenheit gebende Empfindung nicht wissen. Es kan auch ein Schmertz des Leibes uns halb aufwecken, und einen Traum bringen, als Engbrüstigkeit, Pressung des Geblüths circa venam portæ &c. die Beschaffenheit der Galle in der Leber, der Miltz, die Abundanz und Schärffe des Seminis, &c. daß also Pressung des Geblüthes ängstliche Träume, Hitze des Blutes Träume von hitzigen Sachen bringet. Es kommen uns Sachen vor, mit denen wir an Tage zu thun gehabt, als Disputationes, Predigten, Discurse &c. indem die Spiritus auf die Marqven fallen, die des Tages eingedrucket worden; die Temperamenta tragen vieles bey, bey denen Träumen de præsenti. Sangvinische Leute träumen von Lust-Gärten, lustigen Gesellschafften, denn wenn sie wachende stets in guter Hoffnung sind, angenehme Ideen haben, also im Traume. Melancholici träumen von Gespen-

spenstern, Leichen, Gräbern ꝛc. und sind übel daran, daß sie sich Tag und Nacht martern müssen. Phlegmatici träumen von Wassern, morastigen Wegen. Cholerici von Disputiren, Schlagen, Zancken, Feuer, Blut, so daß man aus seinen Träumen eines der gewissesten Kennzeichen seines Temperamentes haben kan. GOtt züchtiget also den Menschen im Traum, und züchtigen ihn die Nieren des Nachts. Es geben andere Umstände Gelegenheit, wenn etwa ein Müller, ein Schneider, ein Fuhrmann in einem Gasthofe schlaffen, und es wird etwa einiger Tumult, so träumet den Müller etwa von Mühlgästen oder Aufschüttern, den Schneider von Soldaten, die ihn werben wollen, der Fuhrmann schlägt etwa im Traume unter den Pferden herum, dieser letzte träumet etwa von der Leipziger Messe, und weil man darinnen Spitzbuben ertappet, fällt er darauf, ꝛc. Man hat einfache und zusamengesetzte Träume. Einfachesind, die in einer Serie und Ordnung fortgehen, zusamengesetzteaber sind, wenn die Ordnung zerstöret wird.

Qv. 20.

Wie ist es denn mit denen Entzückungen, da die Sinnen auch ruhen?

Bey denen Entzückungen regieret die Seele die äußerlichen Sinnen, Augen, Ohren ꝛc. nicht, denn solche Leute hören, sehen, schmecken, fühlen, riechen nichts, sondern sie wird zu einer Sache und deren Betrachtung gezogen, an welcher man mit seinen Gedancken kleben bleibet. Man könte fast natürlicher Weise sich in einen solchen Stand setzen, und ist ein Temperament hierzu ge-

schickter als das andere. Aber veilmahls ist eine übernatürliche Ursache verhanden.

Qv. 21.

Was sind Träume de futuris, und giebts dergleichen?

Die Heil. Schrifft und Erfahrung lehret solches, und werden solche eingetheilet in Nuda und Symbolica, jene sind, wenn wir ohne Bilder im Schlafe etwas von denen zukünfftigen Dingen vernehmen, als von Todesfällen, Feuersbrünsten, rc. die ihre Kennzeichen haben, die uns GOtt unmittelbar oder durch seine Engel giebet. Die symbolischen aber kommen in Bildern, wie dort 3 Körbe, 7 Korn-Aehren nur Bilder sind, und wie eine Mutter, die da träumet von einem grossen Baum, der aus ihrem Schosse wächset, durch welchem ein Sohn bedeutet, der groß in der Welt wird. Solche Somnia sind offt zweydeutig, als da Feuer Gutes und Böses, Schande und Ehre bedeuten kan, weil Feuer nicht nur leuchtet, sondern auch verzehret. Offt siehet man im Bilde eine schöne Aehnlichkeit, als wenn jenem Altvater träumet, daß er auf einem feurigen Küssen liege, und sein Märtertod im Feur bedeutet wird. Die beyden Arten der Träume kommen theils von Gott unmittelbar theils von seinen Engeln her; weil Gott vor seine Gläubigen sorget, und sich der Träume bedienet. Offt kan man sich nicht drein finden, wenn es etwa Spielsachen sind, die man von GOtt u. seinen guten Engeln nicht herleiten, auch nicht wohl von bösen Engeln herführen kan, weil solche auch denen Frommen begegnen; wiewohl es Versuchungsweise allerdings geschehen könte. Es können auch

Träume von natürlichen aber doch verborgenen Ursachen komen, von denen wir nichts sagen können, indem wir weder der Seele Wesen noch Kräffte durchgehends verstehen, die aber sonderl. im Tode sich äusern, da die Seele von denen Leibesbanden loß wird, und offt zukünfftige Dinge erkennet. Diejenigen, die 3 Theile des Menschen statuiren, und den mittelsten astralisch nennen, wollen etwas denen Astris zuschreiben, daß sie in diesen astralischen Theil würckten, daraus eine Cognitio sublunarium komme. Aber die Astra sind keine Geister, geben nur der Welt eine subtile Materie, haben keine Erkäntniß, und können uns solche auch nicht geben. Etliche statuiren Genios bey einem ieden Menschen, von welchen sie die Erkäntniß herleiten, aber sie müssen es beweisen.

Part. Spec. Cap. II.

SECTIO. II.

Von der Phantasie Einbildungs-Krafft, die auch Imaginatio heißet.

Qv. I.

Wie hänget die Ordnung unser Tractation aneinander?

WIr haben Animam puram betrachtet, wie sie ohne dem Leib dencket, will, im Gedächtniß behält. Hierauf haben wir angefangen zu sehen, wie die Seele in der Vereinigung mit dem Leibe stehet, sinnlich empfindet, dencket, will, ins Gedächtniß fasset, und dieses vermittelst der Lebens-Geister geschiebet. Was die fünff Siñen sind, durch welche wir empfinden, haben wir

bereits gehöret, nun betrachten wir die Phantasie, (Einbildungs-Krafft). Was den puren Verstand anlanget, siehet die Seele eine Sache mit bloßen Augen an, was aber die Einbildungs-Krafft betrifft, so siehet sie wie durch eine Brille. Ingleichen bey dem Willen greiffen wir eine Sache, so zu reden, mit bloßen Händen an, aber bey denen Affecten greiffen wir, so zu reden, mit Instrumenten an, ziehen die Sache an uns, oder stossen sie weg. Ein ander Gleichniß zu geben, hat der Mensch 2 Spiegel u. 2 Gewichte. Was den Spiegel anlanget, da ist ein subtiler Spiegel der Verstand, ein gröberer Spiegel die Phantasie; Ein Gewichte ist der pure Wille, als ein zartes, und die Affecten als ein grobes Gewichte. Diejenigen, die drey Theile des Menschen behaupten, schreiben die Einbildungs-Krafft und Affecten dem mittlern Theile zu. Einige nennen den mittlern Theil astralisch, daraus sie des Menschen Martialische, Jovialische, Mercurialische, Saturninische Art 2c. leiten, und ließe sich dieses wohl thun, wenn nnr der mittlere Theil erwiesen wäre, und sich nicht einige Dinge fänden, welche mit der Schrifft nicht wohl zu conciliiren seyn.

Qv. 2.

Wie gehen die Würckungen der Seele von der Empfindung an bis zu dem Vernunfft-Schluß?

Wir haben erst die Sinne betrachtet mit der Sensation, diese bringet die Imagination mit der Idea und denen daher kommenden Affecten, die Imagination bringet die Memorie, welche auch selbst eine Imagination ist, die Memoria aber das

Ju-

Judicium, und das Judicium die Ratiocinia. Die Ideen verwandeln sich in Judicia, und die Judicia in Ratiocinia.

Qv. 3.

Was ist denn nun die Sensation oder Empfindung?

Die Sensation gehöret zu dem Leibe, aber das Bewust-seyn zu der Seele, daß also Seel und Leib bey der Sensation seyn müssen; denn sonsten könte ich im Schlafe hören, sehen, fühlen, schmecken, riechen, wenn mir iemand die Augenlieder aufzöge, in die Ohren redete, &c. so muß die Seele darbey seyn, und sich der Emfindung bewust seyn. Die Seele empfindet erst sich selbst, und ihre Actus, Hernach empfindet sie ihren Leib, endlich empfindet sie außer dem Leib andere Cörper der Welt, und zwar vermittelst des Lichts sonderlich, welches dem Cörper eine sichtbare Gestalt giebet, daß solche in die Augen, und endlich in die Seele komet. Wie es mit den andern Sinnen zugehe, ist schon gezeiget worden. Sollen wir aber eine Empfindung haben, so müssen die Hinderniße weg seyn; denn es können uns andere Sinne, ja ein Sinn sich selbst hindern, daß bey hellem Sonnen-Schein man den Glantz einer Fackel nicht sehen, und unter Trompeten-Schall nicht hören kan, was geredet wird. Wenn ich eine süsse Sache schmecke, mit Augen zugleich etwas besichtige, kan ich nicht hören, was mir gesaget wird. So können die Sensus interni oder innerliche tieffe Gedancken mich hindern, daß ich eine Sache außer mir nicht recht betrachte. Bey einigen ist die Empfindung der innerlichen Ideen

und Gedancken starck, bey andern aber nicht, die immer außer sich sind, und mit ihren Gedancken in der Welt zerstreuet sind, sind die Empfindungen derer Sachen von aussen starck, bey einigen ist beydes starck, daß sie wohl die äußerlichen Objecta, als auch die innerlichen Jdeen empfinden. Die Empfindung ist entweder klar, da man in einer Sache den Unterschied siehet, oder dunckel, wenn man den Unterschied nicht genau siehet. Die Empfindung aber ist eine Passion und Leiden meines Verstandes: Denn wie der Wille, ingleichen der Leib leiden muß, so muß auch der Verstand leiden. Es leidet aber der Verstand bey der Empfindung von denen Lebens-Geistern, so wohl von aussen her, wenn ein Bild in das Gehirn gebracht wird, als auch von innen, wenn das Bild sich beweget, und man es wieder empfindet. Andr. Rüdiger saget, es geschehe durch die Vim elementarem, die sich gegen die Seele äußere. Was also die Sensionem externam betrifft, so ist solche demnach nicht eine Krafft zu thun, sondern zu leiden, und ist unius actio alterius passio. Es ist erstlich eine Sache da, diese rühret meine Sinne, und weil an dem Organo des Sinnes Nerven sind, so beweget die Sache solche, und die darinnen sich befindenden Spiritus, daß die Bewegung bis in das Gehirn gehet, die Spiritus im Gehirn bewegen die Seele, und zwar den Verstand, welches eine Passio ist, aus welcher die Idea gezeuget wird. Der itzo leidende Verstand würcket hierauf und beweget den Willen, welches eine Actio bey dem Verstande,

aber bey dem Willen eine Passio ist, und daher kommen die Affecten. Aus dem leidenden Willen wird nun ein thätiger Wille, beweget den organischen Leib, und kan dieses locomotiva heissen. Wenn man was natürlich-magisches wolte hier zulassen, so würde meine Seele gerühret von den Gedancken und Gemüths-Neigungen eines andern, woraus hernach vieles könte geleitet werden. Was die Sensionem internam, die innerliche Empfindung, anlanget, so empfinde ich meine Gedancken und mein Verlangen, iedoch mit Unterschied. Die Empfindung meines Verlangens und Abscheues fühle ich leichte, e. g. meine Liebe, meinen Haß, Neid, ꝛc. denn ich darf meine Gedancken nicht lassen stille stehen, daß ich desto besser meinen Willen empfinde, sondern ich fühle es gleich; aber wenn ich meine Gedancken will empfinden, so gehet es schwer her, ich muß nicht nur andere Gedancken, ja auch meine itzigen Gedancken, die auf die Sache gehen, beyseite setzen, gar nichts, dencken, wenn ich meine Gedancken empfinden will. e. g. Wenn ich an ein Hauß gedencke, und ich will es empfinden, daß ich solches gedencke, so muß ich diesen und andere Gedancken beyseite setzen und einstellen. Die Sache noch genauer einzusehen bey der Interna sensione, so mag es etwa also zugehen: Wenn die Seele dencket, so drücket sie die Spiritus zusammen, daß ihre Radii zum Centro gehen, da thut Intellectus etwas, und die Spiritus leiden, daß aber die Seele die Ideam, die sie itzt formiret, empfinden möge, läst sie von ihren Drü-

cken nach, daß die Radii von dem Centro ad peripheriam gehē, in die Seele einstrahlen, da die Seele leidet, sich bewegen läst, und das Bild siehet. Die Sachen aber, die ich nun innerlich empfinde, sind Sachen der Memorie, des Ingenii, Judicii, Volitionis und Nolitionis. Es gehet also zu: a) Ich fühle eine Sache durch die Sensus, b) darauf folget ein Gedancke, c) auf die Gedancken folget eine Empfindung des Gedanckens, das ist eine Sensio interna, d) auf die Empfindung meines Gedanckens folget eine Reflexio. e.g. (a) ich sehe ein Haus, (b) hierauf folget die Idea des Hauses, (c) auf dieses die Empfindung der Idea des Hauses. d) Endlich, eine Idea von der Idea des Hauses. Item: 1) Ich fühle meinen Neid gegen iemand, 2) darauf kommt eine Idea des Neides, 3) ich fühle die Ideam des Neides, 4) endlich folget die Idea von der Idea des Neides.

Qv. 4.

Was ist nun die Einbildungs-Krafft?

Wenn wir einen Thurm abmessen und das Instrument hinstellen, so bekommen wir auf dem Pappier einen Thurm, der etwa eines Fingers lang ist, der aber sich in der Stadt befindet, raget über die Mauren heraus, und ist doch eine Höhe; Denn was in der Stadt in Grössern ist, finden wir auf dem Pappier in Kleineren. Und so bildet die Phantasie das, was ausser uns groß ist, in unserm Gehirne klein ab. Oder noch ein besser Gleichniß zu geben, so giebt die Phantasie einen Mahler ab, sie siehet ei-

ne

ne Person, von der sie scheiden soll, mahlet sie in dem Gehirne klein ab, und behält sie. Man siehet also eine Sache an, davon behält man ein Bild in dem Gehirne zurück, das heisset Idea. Es ist demnach die Phantasie eine Krafft der Seelen, die Bilder, so durch die Sinnen vermittelst derer Lebens-Geister dem Gehirne eingedruckt werden, zu empfinden, die sich zusammen schicken, zusammen zu setzen, die sich nicht schicken, zu sondern, und sonst zu regiren. So rühren die Dinge außer uns die fünff Sinnen, von solchem gehet die Bewegung durch die Nerven vermittelst derer Lebens-Geister ins Gehirne, durch solche Bewegung geschiehet ein Eindruck, und hier höret der Leib auf zu würcken. Die Seele empfindet dieses leidender Weise, empfindet in dem Gehirne als in einem Spiegel die Bilder, oder wann man die am Ufer stehenden Bäume im Wasser siehet. Die Seele siehet sie nicht nur alsdenn, wenn sie in die Augen ꝛc. fallen und der Eindruck geschiehet, sondern empfindet sie auch, wenn die Sache ausser uns nicht mehr vorhanden: Daß wir also das Gleichniß von der Camera obscura mit Verstand gebrauchen müssen, maßen bey der Einbildung, wenn die Sache weg, dennoch das Bild bleibet, welches aber verschwindet, wenn die Sache ausserhalb dieser Camera nicht mehr vorhanden. Und wenn wir gleich die Sache vor unseren Augen haben, und die Augen zuschliessen, sehen wir auch das Bild, welches sich immer beweget, und durch die öfftere Bewegung sich eindrücket. Wenn uns diese Erklärung nicht gefället, so könte man sagen,

gen, die Spiritus bekämen etliche mahl einen Motum, gewöhnten sich solchen an, daß er nimmer wieder hervor käme. Es kommen Bilder wieder unsern Willen hervor, und indem sich die Seele einigen Ideen wiedersetzet, so drückt sie solche wieder ihre Intention tieffer ein; Dahero diejenigen, die frömm leben wollen, von bösen Ideen am meisten angefochten werden, indem sie solche unter dem Kampf, wenn wir nicht vorsichtig und GOTT zum Beystande haben, tieffer eindrücken; Dahero Klugheit bey Ausrottung derer Ideen nöthig. Die Seele aber führet das Regiment über solche Bilder, lieset sie zusammen, sondert sie von einander, wecket die ruhenden Ideen auf und machet sie rege, die tummultuirenden dämpffet sie. Diese Ideen stecken in dem subtilen Gewebe des Gehirnes, und sind durch die Spiritus belebet, treten hervor, wenn die Seele will, da es offt schwer wird, wenn andere Ideen, die stärcker sind, vorliegen. Es ist mit der Phantasie ein Puppen-Spiel, was ausser uns mit lebendigen Persohnen vorgehet, gehet in dem Gehirne mit Bildern und Puppen vor. Oder es siehet in dem Gehirne aus, wie auf einem Marckt-Platz, da Buden voll Drechßler-Arbeit, Italiäner-Waaren, allerley Zeuge 2c. sind; wie auf dem Töpffer-Marckt, da allerley Gefäße sind. Bey einer Weibs-Person, die Galanterie liebet, ist das Gehirne wie eine Galanterie-Bude, bey einem Gelehrten ist es wie eine große Bibliothec, bey einem Materialisten sind allerley Kram Gewürtze. Ein emsiger Haus-Vater hat den Kopff voller Kühe, Pferde, Schweine,

ne, Wiesen, Aecker ꝛc. wie die Jdeen Platz haben, ist schwer zu sagen; Dahero lachen andere Gelehrte über diesen Vortrag, und sagen, die Jdeen müssen schicht weise über einander liegen, einige in der Länge, einige in der Breite, einige in der Quere, einige unten, einige oben, da müsten Monstra derer Jdeen gezeuget werden. Man antwortet, das Gesicht sey ein klein Plätzgen, aber doch kein Mensch dem andern gleich, und also unendliche Bilder und Gestalten, und zwar in einem kleinen Plätzgen. So hat ein ieder Mensch einen besondern Gang, daß man von hinten zu aus dem Gange die Leute erkennen kan; Da wir nun dieses nicht begreiffen können und alles passiren lassen, so kan man auch die Menge derer Impressionen in dem Gehirne einräumen. Wir wollen eben von dieser Meinung nicht gantz abgehen, doch müssen wir gestehen, daß alles leichte aus der Seele herzuleiten sey, daß solche Jdeen die Seele mache, nach dem Modell derer äusserlichen Dinge, daß also keine Bilder in dem Gehirne, sondern in der Seele, also nicht leiblicher, sondern geistlicher Art wären, weil alles so schnell wie in einem Blitz geschehe, das Gehirne also eine bloße Werckstatt sey in diesen Verrichtungen.

Qv. 5.

Wie ist die Einbildungs-Krafft von dem Verstand unterschieden?

Einige machen aus dem Verstand und der Einbildungs-Krafft einerley, finden aber Schwierigkei-

keiten. Wir, ob wir gleich nicht drey Theile des Menschen vorgeben, da sichs freylich leichter erklären läst, machen einen Unterschied zwischen dem Verstand und Einbildungs-Krafft, gleichwie wir auch den Willen nnd Affecten unterscheiden.

1.) Der Verstand hat Universalia, Abstracta, Mathematica, Moralia, Spiritualia, Cœlestia, &c. die Einbildungs-Krafft aber bildet von materialischen Dingen die abstracten. Geistliche sittliche Dinge bildet man sich danckel, aber die cörperlichen Dinge deutlicher ab. An die imagination gehet man leichte, aber an die Sachen des Verstandes, dergleichen geistliche und moralische sind, gehet man schwer; dahero Gott genöthiget worden, himmlische Sachen unter irrdischen Bildern vorzustellen, weil, wenn man sich soll geistliche Dinge vorstellen, man sich materialische Vorstellungen machet.

2.) Der Verstand hat mehr Sachen als die Imagination, denn die hierher gehören, erstrecken sich auf die Welt, aber der Verstand hat vor sich auch Dinge ausser der Welt, derer unzehlich viel sind.

3) Der Verstand variret nicht so, wie die Imagination, daß einige etwas leichte, einige etwas schwer, einige eine Sache so, einige anders fassen; dahero unterschiedene Meinungen und Controversien kommen. Die Variation aber der Phantasie kommet von dem Temperament, Inclination, Affecten, Education, Ort des Auffenhalts, Speiße und Tranck her. Anders raisonniren Morgen- anders Abend-Länder. Es kan auch die Mutter

mit

mit ihren Gedancken dem Kinde eine Impression gemacht haben, wie wir auch an dem Leibe eine solche Würckung bey denen Mutter-Mählern sesen; was nun an dem Leibe geschiehet, kan an den Gemüth auch geschehen. Und dahero ist der Unterschied der Memoriæ, Ingenii und Judicii zu leiten.

Qv. 6.

Wie ist die Einbildungs-Krafft von denen fünff Sinnen unterschieden?

Die fünff Sinnen haben gegenwärtige aber die Imaginatio hat abwesende Sachen. Wenn die Sache weg, oder wir unsere Augen, Ohren zuschliessen, haben unsere Sinnen nichts zu thun, aber die Imagination hat ihre Geschäffte. Wenn der Eindruck durch äußerliche Sinnen noch neu, ist die Einbildung starck, welches auch geschiehet, wenn die Sache die Sinnen öffters gerühret hat. Wenn wir eine Person von mittelmäßiger Schönheit öffters gesehen, macht die öfftere Wiederholung des Sehens einen festen Eindruck, und bringet Liebe, da wir hingegen eine weit schönere Weibes-Person so nicht lieben, weil wir sie nicht offt gesehen haben; worunter göttliche Weißheit verborgen lieget, daß Eheleute getrieben werden einander zu lieben, weil sie einander stets vor Augen haben, andere, die schöner sind, nicht offt sehen, auch sich nicht offt nach solchen umsehen sollen. Die Augen sind Anführer in der Liebe.

Qv. 7.

Qv. 7.

Wie ist die Einbildung von dem Gedächtniß unterschieden?

Die Einbildungs-Krafft hat die Bilder, wie sie noch in Bewegung sind, aber das Gedächtniß hat sie, wenn sie ruhen und wieder aufgewecket werden; daß also die Imagination eine Fortsetzung der Empfindung ist, das Gedächtniß aber die Auferweckung und Herstellung derer ruhenden Ideen zu besorgen hat. Das Gehirn ist erst ein Observatorium, da man sich umsiehet, Himmel und Erden beschauet, hernach eine Werckstatt derer Mahler und Bildhauer, da man Bilder machet, endlich ein verschlossener Bilder-Saal, da die Bilder hingestellet sind.

Qv. 8.

Kan die Seele bey dem Regiment derer Jedeen gehindert werden?

Ob gleich die Phantasie der Seelen gehorchen, und ihr præsentiren muß, was sie verlanget, so entziehet sie sich doch ihres Gehorsams, als:

1) billiger Weise durch den Schlaff, indem die Augen zufallen, die Einbildungs-Krafft matt wird, daß sie die Seele nicht kan gebrauchen, und genöthiget wird, in andern Theilen des Leibes Haus zu halten, gleichsam zu kochen, aufzuwaschen, zu secerniren, abzusaugen, excerniren, auszutreiben,

ben, jeden Gliede auszutheilen, was ihm gehöret, daß unterdessen das Gehirn einiger massen ruhet mit denen Spiritibus; ohne daß etwa einige Marquen in Bewegung kommen, die confus durcheinander gehen, wie in Träumen.

2) Die Affecten verhindern auch die Phantasie, daß die Seele nichts rechts mit ihr anfangen kan. Wenn ein Mensch in starcker Liebe, Geilheit, Zorn, Neid sich befindet, so sind diese ein rechter Nebel und Wolcke, daß die Phantasie nicht recht bildet, und die Seele sie nicht recht gebrauchet, oder ist wie ein musicalisch verstimmtes Instrument, das übel klinget, obgleich der Musicus vertrefflich ist.

3) Kranckheiten thun dergleichen; denn bey hitzigen Fiebern wird das Geblüt hefftig beweget, daß die Spiritus schnell gehen, und die Seele alles in Unordnung muß gehen lassen.

4) Das Temperament thut auch viel, massen bey Melancholicis zwar keine schnelle doch hefftige Bewegung des Geblütes ist, daß dessen starcke Force sich dem Regiment der Seelen entziehet, und da das Geblüte sehr dicke, daß es hier und da stocket, als circa venam portæ, so machet das Gefühle der Incarceration des Geblütes, daß die Phanthasie irre wird, man sich einbildet, man sey gefangen, oder wären Leute da, die da wolten gefangen nehmen, man gern in das freye Feld laufft rc. wie denn auch durchs Malum hypochondriacum, Spleneticum, Hystericum, Obstructionem mensium &c. die Phantasie verderbet wird. Sonst kan die Abhaltung von der Ehe,

he, sonderlich bey Jungfrauen dergleichen Würckung thun. Sangvinei haben eine sehr schöne Imagination, bey Melancholicis ist sie hefftig und lebhafft, daß sie exorbitiren kan, welches der Grund des Enthusiasmi ist.

Qv. 9.

Kan man seine Phantasie gewöhnen?

Ja. Durch öfftere Wiederholung wird sie starck. Erst stellet man sich etwas schwer vor, hernach übet man sich, daß es leichter gehet, zuletzt sind die Bilder so starck und bewegen sich so leichte, daß sie auch wieder unsern Willen da stehen. Daß also ein Mensch von Jugend auf sich die Ideen der Geilheit, Zorns, Neid 2c. entschlagen soll, sonst ist die Phantasie fast nicht zu bändigen, ohne was GOtt durch seine Gnade thun kan, wie wir denn solcher kein Ziel setzen dürffen. Hingegen soll man sich angenehme Ideen von Jugend auf von der Gedult, Demuth, Sanfftmuth, Keuschheit, machen.

Qv. 10.

Da die Bilder durcheinander sind, und die Seele eins erwecket, macht sie auch andere rege?

Ja, sie bringet auch andere Ideen mit hervor, weil eine Idea an die andere hanget, nach Art eines lockern Gewebes, an welchem, wenn man einen

einen Faden ziehet, alle Faden beweget werden. So gedencke ich an einen Soldaten, weil aber bey ihren Aufzuge Music gehöret wird, kommt die Idea der Music hervor, weil aber in der Kirche Music ist, kommt die Idea der Kirche hervor, da aber in der Kirche Bilder stehen, kommen die Bilder derer Bilder, und weil in der Römischen Kirche man einige Bilder verehret, kommt eine Idea des Bilder-Streits hervor ꝛc. wie wir etwa dergleichen bey den Träumen schon beygebracht. Wenn ich an Rom gedencke, kommt die Idea des Pabsts hervor, weil der Pabst die Engelsburg hat, fällt man auf die Ideen derer Königl. Schlösser und Residenzen, als etwa des Escurials in Spanien, weil das Feuer da Schaden gethan, kommt man auf Feuersbrünste ꝛc. Wann ich an die Stadt Londen gedencke, komme ich auf die schöne Brücke, weil darauf viel Häuser befindlich, gedencke ich an Venedig, das auf Wasser stehet, weil da das Carneval, gedencke ich an solche Lustbarkeiten, weil viele zu solchen sich einfinden, gedencke ich an die Lust-Reisen. Es werden nicht nur Neben-Ideen erwecket, sondern auch solche, die nur eine Aehnlichkeit haben. e.g. Wenn ich die viam lacteam am Himmel betrachte, falle ich etwa auf die Refier der Erd-Kugel, die darunter stehet, von dar kan ich auf die Cabbalam geführet werden, da allerhand süsse Bäume. Vieles thut auch, wenn die Impression starck, wiewohl man offt die Connexion bald, offt aber späte und nicht so mercklich siehet. Wenn ich an die Execution eines Ubelthäters gedencke, bekom-

me ich eine starcke Ideam von einem Prediger, der dabey ꝛc. Wenn ich an einem Ort recht frölich gewesen, und ich bin wieder frölich, kommt mir der Ort leicht in die Gedancken. Weil man an Weyhnachten von Kindheit auf frölich gewesen, und das Fest kommet wieder, ist die Freude wieder groß, weil man da beschencket worden. Ist man in Gegenwart einer Person frölich gewesen, und man stehet solche Person wieder, wird man frölich, dahero man auch solcher Person, ob sie es gleich nicht verdienet, gewogen ist. Dahero diejenigen, die an Königl. Höfen haben wollen zu Ehren kommen, sich bey frölichen Gelegenheiten præsentiret haben; wann nun solche sich wieder denen Königen vorgestellet, haben die Fürsten sich solcher Lust erinnert, sind aufgeräumet gewesen, und ihnen eine Gnade angebothen, und da sich etwa Gelegenheit ereignet, solche angedeyen lassen. Hat ein König iemand bey verdrießlichem Zustande gesehen, u. er kömt wieder zum Vorschein so erinnert er sich der Unlust, u. da hat solche Person wenig Gehör. Einige Ministri die bey Hofe zum Spiel sind aufgefodert worden, haben eine Fürsten viel gewinnen lassen, daß sie frölich worden, die hernach viel solche Personen bey einem Gemahl recommendiret, daß sie das Fac totum worden, wie etwa des Mazarini und anderer Exempel zeigen. Politici forschen eines Königs Affect, thun solchen eine Satisfaction, u. da gewinnen sie seine Gunst, weil er zuvor vergnügt über sein Thun gewesen. In Geistlichen hat dieses auch einen Effect denn wenn einem Kinde der Catechismus am Kopff

ge-

geschlagen worden, ist es allezeit traurig, wenn es das Buch nimmt, weil die Idee die Schläge regen wird; dahero man die Mittel der Seeligkeit auf eine angenehme Art vortragen soll; wie denn die Sachen selbst sehr angenehm sind. So ist man offt einer Person günstig oder ungünstig, aus eben diesen Ursachen.

Qv. 11.

Kan die Einbildung auch etwas würcken?

Ja. Sie hat eine grosse Krafft, theils über uns, theils über andere Menschen.

Qv. 12.

Hat die Einbildung Gewalt über uns selbst?

Sie ist eine Delila, welche die Seelen und Leibes-Kräffte ins Verderben setzet, verführet den Verstand, Willen, Affecten rc. wo Ideen und Bilder der Rache, Geitzes, Hochmuths, u. Unzucht sind, handelt man leider darnach. Sie hat einen Influxum über die fünff Sinnen, daß man eine Sache nicht recht empfindet. Wir haben gehöret, daß, wer den Kopff voller Gespenster hat, Bäume, Hunde, Schatten vor Gespenster ansiehet, immer dencket, sie kämen auf ihn los, da sie doch aus dessen Gehirne kommen. Sie hat auch Gewalt über den Leib, denn es kan bisweilen geschehen,

hen, daß, wenn man sich einbildet kranck zu seyn, ob man gleich frisch und gesund, man in der That könne kranck werden, indem sich die Natur sehr läst betrügen, und solche Motus erwecket, gleichwie auch die Phantasie vielmahls kan gesund machen, wenn man seine Kranckheit sich leichte machet, indem die Natur von denen hefftigen Bewegungen nachlässet, und da solche irre gewesen a peripheria ad centrum auf eine schädliche Art gegangen, a centro ad peripheriam geleitet wird: dahero ein Medicus glücklich ist, wenn ein Patient ein gut Vertrauen zu ihm hat, und hingegen aus diesen Ursachen unglücklich, wenn das Vertrauen wegfällt. Einige leiten die Heilung der Kröpffe daher, und sagen, die Patienten erschröcken, wenn sie vor den König in Franckreich kämen, und weil er die Finger applicirte, erstarrete alles unter der Haut, wiewohl einige sagen, sie applicirten ein Arcanum mit ihren Fingern, noch andere wollen die Sache lieber gar in Zweifel ziehen.

Qv. 13.

Hat die Imagination eine Krafft über andere?

Ja. Damit wir übergehen, was von denen Müttern angeführet worden, daß sie denen Kindern mit der Imagination einen Eindruck am Leibe und Gemüthe geben, wovon die Mütter-Mähler und Gemüths-Neigungen zeigen, so sagen wir

über-

überhaupt, daß allerdings ein Mensch von einer starcken Imagination in andere Menschen viel könne würcken. Wie denn Lutherus mit seiner lebhafften Imagination vieles in Predigten und sonst in Conversation hat ausrichten können. Wenn ein Minister an einem Hofe eine vividam Imaginationem, und darbey sonst etwas Angenehmes in Reden und Gebärden hat, und er wird an einen andern Hof gesendet, wird er vieles ausrichten, capabel seyn Potentaten auszusöhnen, Friede zu stifften. Wenn ein Prediger dergleichen hat, mit solchen und einem starcken Affecte prediget, wird er gleichsam seine Gedancken glücklich fortpflantzen in die Hertzen derer Zuhörer, und gehet da gleichsam eine Vibration und Schnellung vor in das Gehirn, Hertzen und Seelen dererselben. Und dis bringt ein starcker Glaube, der von dem Heil. Geiste kommet. Es muß aber bey denen Zuhörern schon eine Disposition darzu seyn, denn wenn zuvor ein übler Concept da ist, gehet es nicht. Wo aber bey denen Zuhörern ein grosses Judicium ist, hat die Communicatio Idearum nicht wohl statt; denn diese sehen auf solche Dinge nicht. Weibes-Personen aber lassen sich vor andern bewegen. Kan man einen Affect bey sich erwecken, warum nicht bey andern, es müssen aber die Worte fein adæqval seyn, lebhaffte Gleichnisse angebracht werden. Offt predigen einige nicht gar gelehrt, aber doch efficaciter, und wird zu dieser Würckung eben keine grosse Erudition erfodert, ja die Erudition kan bisweilen die Krafft

verhindern, weil wenige geschickt sind, solche zu assequiren, die Stimme, die Gestus, wenn sie nur nicht gar zu theatralisch sind, thun auch was. Schönheit hat bisweilen auch etwas gethan, indem der Wein aus einem schönen und reinen Glase besser schmecket als aus garstigen Gefässern. Autorität und Ansehen thut auch etwas.

Qv. 14.

Worinnen erweiset sich nun das, was wir vorgetragen haben?

Durch die Memorie, Ingenium und Judicium. Nehmen wir hier das Gleichniß von dem Puppenwerck, so ist Memoria der Puppen-Kasten, Ingenium stellet sie hin, Judicium bringet sie in rechte Ordnung der Egalität und denen Farben nach. Nehmen wir das Gleichniß von Putzwerck, so ist Memoria das Putz-Mägdlein, das alles herzu legen und tragen muß, Ingenium ist die Putz-Jungfer, die das Putzwerck zusammen steckt, Judicium ist die Putzfrau oder Putzmeistern, die da alles corrigiret, was nicht recht ist. Oder nehmen wir das Gleichniß von dem A B C, so ist Memoria das A B C selber, das wir lernen, das Ingenium buchstabiret, und das Judicium lieset recht. Diese drey Kräffte sind unterschieden, deren Unterschied etliche von der Seele und deren Beschaffenheit allein, andere aber von dem Leibe herleiten, und dieser Meinung sind die meisten zugethan. Ein Phlegmaticus hat ein gut Gedächtniß, es wird alles

alles leicht eingedruckt, ein Melancholicus hat es auch, wenn es nur einmahl eingedruckt, so behält er es. Ein Sangvineus hat ein gut Ingenium, ein Cholericus ein gut Judicium. Das Temperament giebt entweder Spiritus crassiores, oder subtiliores, oder tardiores, oder agiliores. Woraus der Unterschied herzuführen. Educatio, Conversatio thut auch viel.

Qv. 15.

Die Memoria hat mit Ideen zu thun, wie stehet es mit solchen?

Das Wort Ideam anlangend, so wird es von der Imagination, ingleichen in der Empfindung der Idea verstanden, wir nehmen das Wort vor das Bild, das im Gehirn hervor gebracht wird. Von jenem ist schon viel gesaget, itzo reden wir von dem Bild selbst. Bisher ist das Objectum gegenwärtig gewesen, ist in die Sinne gefallen, nun ist es weg, oder wir schliessen unsere Augen zu, und haben ein Bild. Das Subjectum, in welchem die Ideen sich befinden, sind Thiere und Menschen, iedoch mit einem Unterscheid, die Thiere machen sich Ideas individuorum oder Bilder von einzelen Dingen, e. g. des Thors, durch welches sie gehen, des Stalls, in welchem sie sich aufhalten, aber das ist nur ein Schatten von denen Ideen, aber die Menschen haben weit mehr Ideas Specierum, Generum, reden von Substanzen, Qvantitæten, Qualitæten e. g. bey dem Thorweg zu bleiben, so raisonniret

der Mensch von dem Baumeister, dessen Fehlern, oder Commoditæten, vom Holtz 2c. den Modum anlangend, wie schon erinnert worden, so giebt die Seele einen Mahler ab, es ist eine Person in die Augen gefallen, die Seele schildert sie ab, das Original kommet weg, die Seele behält das Bild davon in dem Gehirn als in einem Bildersaal, da kommt die Seele bald da, bald dorthin, bald kommt ihr dieses, bald jenes in das Gesicht, bald suchet sie ein Bild auf, bald kommt ihr wieder Willen ein Bild entgegen. Leiten wir aber dieses pur aus der Seele, so braucht es dieses nicht. Damit man nun von allen Dingen ordentliche Ideen haben möge, hat Aristoteles die Prædicamenta erfunden, die Prædicabilia darzu gethan, daß man Substantiam, Accidentia, Quantitatem, Qualitatem habe, und Genera, Species &c. erfinden könne, daß man allgemeine und abstracte dadurch erhalte, die nur in unserm Gehirne existiren. Hier wird Gelegenheit gegeben zu der Frage: an essentiæ rerum sint æternæ i. e. ob die Wesen der Dinge ewig währen, daß, wenn die Creaturen aufhören, ihre Essentiæ bleiben, welches wir in so weit einräumen, aber nicht so weit gehen, und die Ewigkeit der Welt etwa behaupten wollen. Der Uhrsprung derer Ideen, ob wir gleich einige Muthmaßungen beygebracht, ist dennoch ein Geheimniß. Die Scholastici sagen, alle Dinge in der Welt sparairten etwas aus sich, welches durch die euserlichen Siñen zu einem allgemeinen Sinn gelangete, welcher in dem Gehirne wäre, woselbst der Mittel-

Punct

Punct der Sinnlichkeit sey, dieser allgemeine Sinn übergebe es dem thätigen Verstande, welcher aus denen materialischen Bildern geistliche mache, daß sie der leidende Verstand empfinden könne. Allein zu geschweigen, wie dieser allgemeine Sinn itzo sehr ausgemertzet wird, so fällt uns das Dubium vor, daß, wenn aus denen Objecten und Cörpern solche Dinge aus und nach denen Augen zugiengen, sie sich unterwegens vermengeten, und wegen dieses Ausflusses aus den Cörpern in die Augen, die Cörper abnehmen und kleiner werden müssen. Poiretus saget, die Ideen würden in unserer Seele, bey Gelegenheit einer Bewegung im Gehirn, geschaffen, aber so wäre es Actio coacta. Malebranche saget, die Bilder aller Dinge wären in GOTT, unsere Seele aber sehe solche in GOtt. Wir nehmen kein Theil daran, und sagen unsere Meinung, und zwar gleich in einem Exempel. Ich sehe einen Baum, das Licht von Baum wird reflectiret und zurück gelencket, kommt an mein Auge, rühret den Nervum opticum mit denen Lebens-Geistern, die Bewegung gehet bis in das Gehirn, daß dieses mit den Spiritibus in Bewegung kommet, und das Bild sich darstellet, welches die Seele empfindet; mehr können wir nicht sagen. Hier fängt das Geheimniß an, was wir etwa oben vorgebracht, sind nur Muthmassungen. Diese Ideen sind theils klar, wenn ich den Unterschied von andern Bildern observire, theils dunckel, wenn ich den Unterschied nicht bemercke. Jenes heist Lumen, dieses Tenebræ. Wenn ich in einer Sache

che vieles unterscheiden kan, alle Stückgen und Theile der Sache wiederum unterscheide, daß ich Partes partium mache, das ist die oben beschriebene Profunditas und Tieffe des Verstandes; wenn ich aber nicht alles Theil-weise unterscheide, das heist Confusio, und das ist Confusa Idea. Wenn ich in einer Sache ein Stück besonders betrachte, das ist eine Partialis Idea, betrachte ich aber die gantze Sache, das ist Idea Composita, und wenn ich in solcher Sache auch alle Partes zugleich mitbetrachte, das ist Totalis Idea. Wenn die Sensation schwach, ist die Idea auch schwach, wenn sie starck, so ist die Idea auch starck, dergleichen wir bey der Magnitudine, Figura &c. haben. Und zwar haben wir durch Sehen und Hören die stärckesten Ideen, dergleichen wir durch Riechen, Schmecken, Fühlen nicht haben, weil in Beschauung der Sachen und in Worten und Signis eine Unterscheidung steckt, die Unterscheidung aber die Excellentiam Idearum giebet. Eine Idea kan auch etwas würcken und gleichsam magisch werden, wenn eine starcke Persvasion darbey, wie denn auch GOTT weislich die Ideen mit einer Annehmlichkeit und Unannehmlichkeit verbunden, die uns gleichsam regiret.

Qv. 16.

Was ist nun das Gedächtniß selbst?

Wir dürffen das Gedächtniß nicht als eine Cameram obscuram ansehen, dann da bleibet das Bild so lange als die Sache vorhanden ist, hier aber bleibet dis Bild, wenn gleich die Sache weg; im

im übrigen möchte wohl diß Gleichniß gehen. Die Cartesianer sagen, das Gedächtniß sey eine Krafft der Seelen, die an gewisse Bewegungen restringiret, welche bey denen Spiritibus ist, die da lauffen durch die Vestigia und Marquen, die zuvor gemacht worden, wenn wir etwas empfinden und die Seele diß wahrnehme. Aber wie stehets mit der Seele, wenn sie vom Leibe geschieden, sie muß ja auch ein Gedächtniß haben, wenn sie gleich kein Gehirne hat. Und es können die unzehlichen Dinge unmöglich in dem Gehirne Raum haben. Andere leiten hier das meiste von der Seele her, und diese kommen am besten fort. Doch wir haben noch besonders von der Memoria unten zu handeln.

Qv. 17.

Wie stehet es mit dem Ingenio?

Ingenium kommt aus der Memoria, wo Ingenium ist, da ist auch Memoria. Das Ingenium aber ist eine Fertigkeit, der Dinge Gleichheit und Ungleichheit zu sehen, iedoch daß noch keine Wahrheiten vorhanden; denn Ingenium betrifft nur die Connexion derer Ideen, da nur eine Possibilität. Es heissen nur Einfälle bey dem Ingenio, aber bey dem Judicio Wahrheiten, und Leute, die Einfälle haben, heissen Ingeniosi. Bey dem Ingenio rathet man hin und her. Ein Medicus rathet bey einer Kranckheit bald auf ein scorbutisches, bald ein gallichtes, bald ein hitziges Fieber, er rathet auch nur bey denen Medicamenten, bald auf Laxiren,

ten, bald auf Schweißtreiben, bald Aderlaßen. Wenn das Judicium der Herr ist, ist das Ingenium nur ein Diener, wo bey einem Menschen mehr Ingenium als Judicium, so entstehet Narrheit; dahero Poeten leichtlich in den Narren-Orden gerathen. Vor dem Sündenfall ist das Gedächtniß und Judicium gewesen, das Ingenium hat man nicht gebrauchet. Weil es nur Possibilia hat, welches noch keine Wahrheiten heissen, zudem auch das Ingenium bey eitelen und sündlichen Dingen sich eußert, wozu uns GOTT solches nicht wohltüglich hat geben können, sondern nunmehro nur zum Hin und Herrathen, die Wahrheit, und die Tugend zu finden. Es sind drey Würckungen des Verstandes, in welchen sich des Ingenium eußert, nemlich Jocus, Fictio und Divinatio, massen Ingeniosi mit Worten zu thun, und das ist Jocus, oder sie haben mit Sachen zu thun, die entweder erdichtet, und das ist Fictio, oder sie haben mit Wahrheiten zu thun, und das heist Divinatio. Wenn nun die Würckungen das Ingenii von dem Judicio wohl regieret werden, das ist Venustas, wo es aber daran fehlet, das sind Nugæ. Was nun Venustatem ingenii anlanget, so erweiset sich Urbanitas bey dem Joco, da man mit Redens-Arten schertzet, die bekannt sind, als Sprüchwörtern rc. ingleichen, welches sündlich ist, mit Stücken aus dem Cathechismo und geistlichen Liedern. Bey dem Schertz sind Æquivocationes gemein, und iemehr Æquivocationes zusammen kommen, ie angenehmer ist der Schertz. So sagte jener Bauer, der in Kriegszeiten Erbsen auf das

Feld

Feld gesäet, und ein Regiment Schweitzer sich darauf lagern musten, er hälte Erbsen gesäet, es wären aber Schweitzer aufgegangen, welcher Schertz ihm wohl belohnet wurde. Venustas Ingenii zeiget sich auch in Fictionibus, und da heist es Lepos, massen unsere Seele auch eine Krafft hat zu fingiren per Divisionem und Compositionem, eine Sache hervorzubringen, die nicht in rerum natura ist. e. g. Wenn ich etwas dichte, das oben wie ein Mensch, unten wie ein Fisch, oder an Händen und Füssen geflügelt, welches bey Mahlern und Bildhauern statt hat. So wird per Fictionem die Seele gemahlet mit vielen Puncten, welches andeutet ihr einfaches Wesen, daß nicht viele, sondern eine Seele zusammen sey, ingleichen die Union der Seele und des Leibes, und daß Anima in qualibet parte corporis tota, welches letzte aber itzo viele verwerffen wollen. So wird per fictionem die Gerechtigkeit gemahlet mit verbundenen Augen, anzudeuten, daß man keine Person ansehe, und mit einer Waage in der Hand, zu zeigen, daß suum cuique gehöre. Wobey wir obiter gedencken, daß dieses Gelegenheit gegeben, die Bilder anzubeten. Ingenii venustas zeiget sich auch divinatione, da man auf Probabilia fällt, dergleichen Art Leute man offt bey Hofe findet. Wenn die Operationes Ingenii von dem Judicio nicht recht regieret werden, entstehet in Ansehung des Schertzes ein Jocus illiberalis, und wenn die Materie des Schertzes von Sachen des Gottesdienstes genommen wird, heist es scurrilitas. Es sind auch bey de-

denen Fictionibus nugæ, und heißen Ineptiæ, ingleichen sind solche bey denen Divinationibus, und heißen Improbabilitas. Wenn allzuwenige Sensiones vorhanden, und pura possibilitas, wenn dieses der eintzige Beweis ist, daß die Sensiones nicht wiedersprechen, wie auch Fucus oratorius, wenn ein Redner nicht die Veritatem vor sich hat, sondern nur Wind machet und Lusus ingenii, wenn man nur etwa ein Fundamentum grammaticum hat. Wenn Ingenium und Memoria beysammen, entstehet Loquacitas, und wenn es gelehrte Sachen, bringt Ingenium und Memoria die Eloquentiam hervor; Wenn aber zu dem Ingenio Boßheit kommet, so äußert sich die Astutia; wenn eine Geschwindigkeit bey dem Ingenio, so ist ἀγχίνοια, doch ist etwas Judicium darbey. Ein Judiciosus komt langsam.

Qv. 18.

Wie stehet es mit dem Judicio?

Wie Ingenium vor sich mögliche Sachen hat, also hat das Judicium mit der Wahrheit zu thun, und solches Judicium mit der Memoria ist vor dem Sünden-Fall starck gewesen. Wenn ein judiciosus Medicus zu einem Patienten kömmet, so trifft er die Kranckheit und Artzeney leichte, aber ein ingeniosus Medicus rathet bald auf diese, bald auf jene Kranckheit, bald auf diese bald auf jene Artzeney. Wenn ingenieuse Philosophi oder Theologi allerley Einfälle haben, trifft der Judiciosus

den

den Nervum bald. Die Virtus judicii ist der Sensus Veri und Falsi, und dessen vitium ist error. Das Judicium componiret und dividiret, wie eine Sache seyn soll. Es muß das Judicium stärcker seyn, als die Memoria, sonst entstehet confusio, und das Judicium muß stärcker seyn, als Ingenium, sonst äußert sich stultitia.

Qv. 19.

Was ist weiter bey solchen Kräfften des Verstandes zu mercken?

Es ist da Attentio, Reflexio, Abstractio zu betrachten, ingleichen Acumen und Profunditas Intellectus &c.

Qv. 20.

Was ist denn Attentio oder Aufmercksamkeit?

Wenn wir eine Sache betrachten, und etwas in der selbigen sonderlich vor uns nehmen, auf welches wir mercken. e. g. Wenn ich einen Menschen ansehe, gewisse Lineamenta an der Stirne vernehme, und auf solche attendire. ꝛc. ich höre etliche Leute reden, ich mercke aber nur genau auf eines Mannes Reden, und sind unter solchen strepitu meine Gedancken nur auf seine Reden gespannet. Einige werden gleich irre bey dem Getöse und dem Getümmel, andere aber können dessen ohngeacht disputiren und Brieffe schreiben, wie dort der Ar-

chimedes so attent bey seinem Circul war, daß er den Tumult des einbrechenden Feindes nicht vernahm. Eine Ursache zur Aufmersamkeit ist die Liebe zu einer Sache, mancher liebt die Poesi, Arithmetica &c. ist dahero attent und kan was rechtes thun, bey einigen ist eine Indifferentia mentis, daß sie bey einer Sache so wohl können attent seyn als bey der anderen. Es giebt auch Hinderniße der Attention, als a) wenn man nicht eine Sache allein, sondern etliche Dinge zugleich betrachtet, so kan man keine starcke Einsicht haben: pluribus intentus minor est in singula sensus. b) Wie auch, wenn die sensationes anderer Dinge verhanden, wenn wir was dabey hören, sehen ꝛc. Dahero die Aurora zur Attention gut, und man hier lernet, wie man bey dem Gottes-Dienst seine Andacht erhalten kan. c) Weiter, wenn viel Ideen im Kopffe rege, wird die Attention verhindert. Wer nun eine starcke Attention will haben, der muß sich üben, öffters und viel auf eine Sache attent zu seyn, so wird er hernach inter strepitum aliorum können attent seyn. Auch muß man fein eine Sache allein betrachten, und nicht auf viel Objecta fallen, sonst wird man verhindert.

Qv. 21.

Was ist Reflexio, Nachdencken, Uberdencken?

Dieses haben nur die Menschen und keine Thiere, als welche keinen richten Unterschied machen können;

können; Dahero auch keine Sprache haben, solcher auch bey solchem Zustande nicht benöthiget sind, wie wir denn solche Reflexion bey denen Kindern auch nicht spüren, auch nicht bey allen denen Erwachsenen. Es bestehet aber die Reflexion darinnen, daß man Dinge gegen einander hält, auch siehet, ob die Ideen mit dem Objecto übereinkommen; wie etwan ein Mahler sein Gemählde und Original gegen einander hält, immer hin und her siehet, so ist auch ein solches Reflectiren des Gemüthes. e.g. Ich betrachte eine Tugend, halte alle Eigenschafften gegen einander, sehe ob sie einander zuwieder oder nicht. Was nun die Attention verhindert, das verhindert auch die Reflexion, u. was jenes befördert, befördert auch dieses. Dahero wir leichte sehen, daß hier ein continuus Usus was thun kan. Durch die Reflexion erlanget man die Genera und Species, die Geschlechte u. Arten der Dinge, deñ weñ wir eine Gleichheit derer Individuorum und einzeln Dinge haben, so haben wir Species und Arten, wenn wir aber eine Gleichheit derer Specierum und Arten haben, so haben wir die Genera oder Geschlechter der Dinge. e. g. Wenn ich etliche Arten der Tauben habe, und conferire sie mit dem Gevögel.

Qv. 22.

Was ist die Abstraction?

Wann wir die Dinge, die in einer Sache verbunden sind, besonders vor uns nehmen, eine

Form von dem Subjecto absondern, und da sie in der That nicht abgesondert sind, doch in denen Gedancken als was Abgesondertes betrachten, da wir denn, wenn wir das Abgesonderte mit Worten ausdrucken, uns die Abstraction erleichtern. Diese Handlung giebt uns Notiones oder Begriffe, Genera & Species &c.

Qv. 23.

Was ist denn Acumen Intellectus, Scharffsinnigkeit oder scharffe Einsicht?

Scharffsinnigkeit ist eine Krafft in einer Sache viel zu unterscheiden. Jemehr man in einer Sache unterscheidet, ie höher steigen die Grade der Scharffsinnigkeit; Wer nun diese Krafft haben will, muß alles fein unterscheiden lernen, sich in der Unterscheidung üben. Kan man mit denen Vergrösserungs-Gläsern genauer eine Sache sehen, so kan man auch seine Gemühts-Augen verklären, erhöhen und verkleinern. Man kratzet so zu reden in einer Sache alles scharff auf, daß man alles deutlich siehet. Sinnreich ist, der die Aehnlichkeit der Dinge siehet, einen Fall in den andern verkehret. Witzig ist, der solches leichte siehet.

Qv. 24.

Was ist Profunditas Intellectus, tieffe Einsicht, Tieffsinnigkeit?

Es ist eine Krafft der deutlichen Begriffe noch weiter und tieffer einzusehen. Betrachtet man bey dem Acumine scharff, so dringet man hier tieffer hin-

hinein bis auf den Grund, wie etwa ein Anatomicus die Häutlein accurat ablöset und immer weiter hinein siehet, daß ihm nichts verborgen bleibet.

Qv. 25.

Sind denn die Würckungen des Verstandes bey denen Menschen unterschieden?

Ja. Bey einigen hat das Gedächtniß den Vorzug, und wenn da das Judicium fehlet, entstehet Verwirrung (Confusio), daß solche Leute zwar etwas zur Historie, Chronologie &c. geschickt sind, es siehet aber in ihrem Gehirne aus, wie in denen Bibliothequen, da die Bücher durcheinander liegen. Bey einigen hat das Ingenium den Vorzug, diese schicken sich gut zur Oratorie, Poesi, &c. aber wo das Judicium fehlet, siehet es schlecht aus. Bey andern aber hat das Judicium die Oberhand, uud diese schicken sich zur Theologie, Moral. &c. Wenn ein Mensch sich viele Dinge kan vorstellen, das heist Magnitudo objectiva des Verstandes. Wenn man aber in vielen Dingen auch alles wohl unterscheiden kan, das ist Magnitudo formalis, jenes ist der erste, dieses der andere Grad. Wer nun alles, und zwar solches durchgehends sich auf das deutlichste kan vorstellen, der hat den grösten Verstand, welchen wir allein bey GOtt antreffen. Man kan gewisse Classen derer Ingeniorum machen, es giebt Ingenia excellentia, die alle Kräffte des Verstandes, Memoriam, Ingenium und Judicium,

beysammen haben und zwar in höhern Grad, da denn wieder ein Unterschied ist, noch eine Krafft grösser als die andere. Es giebt auch mittelmäßige Ingenia, wenn solche Kräffte in mittelmäßigen Grad sich befinden, da wiederum ein Unterschied der Classen nach dem Unterschied der mittelmäßigen Kräfften. Endlich folgen die ungeschickten Ingenia. Man kan aber seinen und anderer Leute Köpffe durch gewisse Mittel probiren. Man kan iemand spielen lassen, oder ein Exempel aus der Rechen-Kunst aufgeben auszurechnen, ein Stücke Zeitung oder eine Oration lernen lassen, daraus fragen, eine Streit-Frage vorgeben und beantworten lassen, so wird man vieles in dem Ingnenio und Judicio spüren.

Qv. 26.

Was sind denn die drey Haupt-Würckungen des Verstandes in der Logica?

Damit sind die Logicen angefüllet 1.) Erstlich ist eine Krafft etwas zu begreiffen, und eine Ideam zu machen, 2.) hernach ist eine Krafft zu betrachten, da man zwey Dinge gegeneinander hält. 3.) Drittens ist eine Krafft einen Vernunfft-Schluß zu machen aus zwey Dingen das dritte zu leiten.

Qv. 27.

Wie gehet es mit diesen Würckungen des Verstandes zu?

Es ist erstlich bey den Menschen eine natürliche Disposition zu solchen Würckungen des Verstandes, eine

eine solche Beschaffenheit, da man nicht ungeschickt ist. Denn wer will tantzen lernen, muß nicht lahm seyn, und wer ein Philosophus will werden, darf keinen blöden Verstand haben. Aus dieser Disposition kommt hervor ein Habitus oder eine Fertigkeit, welcher durchs Exercitium und Ubung kommet, als durch welches die Disposition sich in einen Habitum verwandelt, durch den beständigen Brauch (continuum usum) sich erhält (conserviret), aber durch Unterlassung der Ubung sich verlieret, welches auch geschiehet, wenn man dasjenige treibet, das unsern Habitu zuwieder ist; denn wie aus Tugenden Laster werden, also aus der Wahrheit Irrthümer. Die Erkäntniß aber, die wir durch solche Ubung zuwege bringen, komt theils a priori, wenn man etwas durch lauter Vernunffts-Schlüsse erkennet, theils a posteriori, wenn man sich auf die Erfahrung beziehet. Ein Medicus handelt a priori, wenn er von den Kräfften der Kräuter, Mineralien handelt, so suchet er den Sulphur, die Salia, Volatilia, Fixa, Alcacalica, Acida &c. handelt er a posteriori, so siehet er nur auf die Experienz; Offt ist eine Erkäntniß a priori und a posteriori zugleich, und da ist die Erkäntniß gewisser. Soliditas, Gründlichkeit ist, wenn man eine Sache durch deutlich aneinander hangende Vernunfft-Schlüsse erkennet, und jemehr man auf den Grund kommet, je solider und gründlicher ist es. Es muß aber bey der Gründlichkeit eine Sache nicht nur erwiesen, sondern auch deutlich erklähret seyn, so kommt hervor die

 Sci-

Scientia die Erkäntniß und Wissenschafft, da man eine Sache weißlich verstehet, und deutlich erklähret und beweiset. Ist das Gedächtniß weg, so ist die Erkäntniß weg, obgleich der Habitus und Fertigkeit, eine Sache deutlich zu erkennen, bleibet. Eine Kunst zu erfinden ist, wenn man aus bekannten Dingen unbekannte erfindet, wie man in der Arithmetica, Trigonometria, sonderlich in der Algebra stehet. Man erfindet a posteriori durch Anmerckungen, (Observationes) welche eine Erfahrung geben in der Natur, ohne unsere Mühe, ingleichen durch Experimenta, welche eine Erfahrung geben, aber durch unsere Mühe und Arbeit. Man erfindet a priori durch lauter Vernunfft-Schlüsse, da hänget alles, wie an Ketten aneinander, welches nur gute Mathematici, Physici verstehen. Man urtheilet also, daß man so gewiß ist, wie 2 mahl 2 so viel als 4 machet daß Trunckenheit Sünde, daß GOTT gerecht sey ꝛc. und das ist Scientia. Man trauet bey einer Erkäntniß auch der Autoritati, als GOttes, da Fides entstehet, auch der Autoritati einiger Menschen, welchen man auch glaubet. Probabilitas ist, wenn man einen Schein der Wahrheit hat, wie es e. g. wahrscheinlich ist, daß ich mit zwey Würffeln eher 7 werffe, weil dieses, nach der Beschaffenheit derer Würffel, etliche mahl kan vorkommen, als 12, welches nur einmahl vorkommet. Eine Meinung, (Opinio) ist, wenn der Grund nur wahrscheinlich ist. e. g. Was Christliche Leute thun, ist recht, da sie doch auch fehlen können, stehet

der

der Scienz entgegen, welche Gewißheit hat. Ein Wahn, da man wähnet, ist von der Meinung unterschieden; denn wer eine Meinung hat, siehet, daß ihm etwas fehlet, wer aber einen Wahn hat, denckt es fehle ihm nichts, es sey wahr. Conjecturæ, Muthmaßungen sind, wenn man aus näheren und besonderen Ursachen und Kennzeichen urtheilet. e.g. Dieser Mensch stecket bey einer unzüchtigen Weibesperson, und reißet Zoten mit ihr, also ist er der Hurerey ergeben; aber Præsumtio ist nicht so wichtig, weil man da aus allgemeinen Zeichen schliesset. e.g. Dieser gehet mit bösen Leuten um, also ist er auch böse, aber er kan auch wohl aus Noth mit ihnen umgehen. Divinatio ist ein hoher Grad der Muthmaßung, wenn man aus gewissen Zeichen zukünfftige gewisse Dinge schließet, und wenn man durch die Natur und Ubung eine Fertigkeit darinnen erlanget, heist es εὐστοχία und ἀγχίνοια. Falsch ist eine Sache, wenn sie gar nicht möglich ist, die wir uns einbilden. Eine gute Vernunfft ist, wenn man diß Vermögen hat, den Zusammenhang derer allgemeinen Wahrheiten zu zeigen und zu appliciren, und wenn etwas mit denen allgemeinen Wahrheiten zusammen hanget, das heist Vernunfft gemäß, und wer den Zusammenhang vieler solcher allgemeinen Wahrheiten hat, der hat viel Vernunfft, und wer wenig von solchen Nexu veritatum universalium verstehet, hat wenig Vernunfft. Die Vernunfft gehet a priori, wenn man lauter Vernunfft-Schlüsse aneinander hänget, hingegen a posteriori, wenn man bey der Experienz be-

ruhet. So hat das Wort Vernunfft in Heiliger Schrifft einer genauen Untersuchung nöthig, wenn man einiger Streitigkeiten will überhoben seyn.

Qv. 28.

So urtheilet der Mensch von andern Dingen, wie urtheilet er von seinen eigenen Thaten?

Das lehret uns die Doctrin von dem Gewissen, als welches denen Würckungen nach, theils zum Willen und Affecten gehöret, weil ein gutes Gewissen Ruhe und Friede, ein böses Gewissen Unruhe, Furcht und Traurigkeit bringet, theils auch zu dem Leibe, indem ein gutes Gewissen ein freudiges Angesicht, ein böses aber niedergeschlagene Augen ꝛc. machet, an und vor sich selbst aber gehöret es zu dem Verstande, da man von seinen Thaten gut oder böse urtheilet; gut, wenn es heisset: Du hast recht gelebet, also hast du einen gnädigen GOTT; böse aber, wenn es heißet: Du hast übel gelebet, du stehest unter GOttes Zorn. Da sonst ein Vernunfft-Schluß etwas langsam hergehet, indem man sich eines nach dem andern muß vorstellen, so ist dieser Schluß in einem Augenblick gemachet. Es geschiehet also in einem Moment, daß der Verstand dencket, der Wille erwecket, die Lebens-Geister gerühret, und die Musculi beweget werden, man seine Augen auf- oder niederschläget, die Hände zittern, das Hertz klopffet.

Die-

Dieses Gewissen hat eine Normam und Richt-Schnur, da bey Unterthanen die Landes-Gesetze, bey natürlichen Menschen das Natur-Gesetz, und bey Christen das geoffenbahrte Gesetz ist, nach welchem wir unser Thun und Lassen beurtheilen, und auch selbst urtheilen müssen, weil wir unser Thun und Lassen nach allen Umständen am besten kennen, auch nicht gern alles demjenigen sagen, der unser Gewissen etwa regieren soll: Es ist bey dem Gewissen erstlich συντήρησις, da man weiß, was man thun oder lassen soll, und solche Erkäntniß bewahret, welches sonst major propositio heißet. Hernach ist συνείδησις, da man weiß, was man gethan oder unterlassen hat, welches minor propositio heisset. Endlich folget Conclusio, daß man sich nach dem Gesetz verdammet, oder absolviret und losspricht. In Ansehung des ersten heist das Gewissen ein Norma, Regul, in Ansehung des andern ein Buch oder Zeuge, und in Ansehung des dritten ein Richter oder Peiniger. Paulus redet von dem συμμαρτυρεῖν, κατηγορεῖν und ἀπολογεῖν. Ein gutes Gewissen ist, wenn unsere Wercke mit dem Gesetz übereinkommen, ein böses, wenn sie wider solches sind. Ein wahres Gewissen ist, wenn bey dem Gesetz kein Irrthum. e. g. GOtt anbethen. Ein falsches Gewissen ist, wenn bey dem Gesetz ein Irrthum. e. g. Die Anbethung derer Götzen. Ein gewisses Gewissen ist, wenn das Gesetz deutlich. e. g. Wenn ich nach dem Göttlichen Gesetze handele in der Schrifft. Ein wahrscheinlich Gewissen aber ist, wenn ich keine rechte Gewiß-

heit

heit habe. e. g. Wenn Kinder ihr Leben richten nach dem Exempel derer Eltern, Lehrer, ꝛc. Ein zweiffelhafftes Gewissen ist, wenn man einen grossen Zweiffel hat. Ein scrupulöses Gewissen aber ist, wo der Zweiffel geringe und unnöthig. Eine Art des Gewissens hat vergangene, eine Art des Gewissens aber zukünfftige Sachen. Es ist ein natürliches Gewissen, da man als ein natürlicher Mensch lebet, ein Christliches Gewissen, da man als ein Christ lebet. Es ist ein ruhiges und unruhiges Gewissen, welches mit einer Klapper-Mühle, bellendem Hunde ꝛc. verglichen wird, da man im̃er von seinen Thaten urtheilet. Es ist ein zartes und ein empfindliches Gewissen, da derer Brandmahle im Gewissen gedacht wird, da man nichts fühlet. Es ist ein schlaffendes und aufgeweckltes Gewissen, ꝛc. Wovon allein unten soll gehandelt werden.

Qv. 29.

Wie urtheilet der Verstand von einer Sache, die da geschehen soll?

Es ist eine Consultatio oder Berathschlagung, da ich einen Finem betrachte, ob er gut oder böse. e. g. Ob ich soll in diese oder jene Gesellschafft gehen. Deliberatio ist, wenn ich sonderlich wegen Mittel bekümmert bin, die zu dem Zwecke führen. e. g. Auf welche Schule ich meine Kinder thun soll, die was lernen sollen. Decretum ist der Entschluß, wenn ich meinen Anschlag approbiret habe, und eine Sache erwehle oder verwerffe. Prudentia ist, wenn ich in solchen Berathschlagungen und Resolutionen geübet bin.

SE-

SECTIO III.

Vom Appetitu sensitivo und Affecten.

Qv. 1.

Was ist der Appetitus sensitivus und Aversatio sensitiva?

Diese sinnliche Begierde, oder sinnlicher Abscheu, ist eine Krafft des Willens, nach welcher man, vermittelst der Lebens-Geister und Blutes, von solchen Dingen, die in die fünff Sinnen fallen, eine Empfindung bekommet, sich mit dem Guten zu vereinigen, und von dem Bösen abzusondern. Die Scholastici nennen es Appetitum concupiscibilem und irascibilem, oder wie es vielmehr heissen solte, aversibilem. Bißweilen sind wir in dem Statu indifferentiæ, der Gleichgültigkeit, da wir weder etwas wollen noch auch nicht wollen. e. g. Wenn ich den Sand, das Graß, ansehe.

Qv. 2.

Was heisset denn das Wort Affecten?

Sie heissen Affecten, weil sie den Menschen afficiren, und bewegen, ingleichen Passiones, oder Leidenschafften, weil der Wille sich bewegen läst und leidet was, welches wir in dem Cartesianischen

Verstande, als ob der Affect ein blosses Leiden wäre, und kein Thun sich dabey befände, nicht approbiren können; Weil Moral dadurch Schaden leidet. Sie heissen auch Perturbationes mentis, weil sie die Seele verwirren, daß sie weder christlich noch vernünfftig sich erweisen kan. Die Thiere haben einen blossen materialischen Affect, denn wenn sie traurig, furchtsam, frölich ꝛc. seyn, so ist es eine blosse Bewegung des Blutes, und die Engel und abgeschiedenen Seelen haben einen blossen geistlichen Affect, wir aber reden itzo von einem sinnlichen Affect, welcher aus dem geistlichen und materialischen Affect zusammengesetzet ist, da die Seele und der Leib in Bewegung sind, da bisweilen der Affect aus dem Leibe entspringet, da man frölich ist, wenn man Wein getruncken, oder aus der Seele, wenn eine angenehme Vorstellung Freude bringet.

Qv. 3.

Was sind nun die Affecten ihrer Natur nach?

Sie sind eine starcke und hefftige Bewegung des Willens, der eine Empfindung bekommet von denen Dingen, die den Affect bringen, worauf eine Neigung entstehet, daß man das Gute liebet und das Böse hasset, welche Neigung sich in einen starcken Trieb verwandelt, daß der Wille sich mit Gewalt erhebet, das Gute an sich zu ziehen, und das Böse von sich zu stossen, und weil ein bevorstehend Gut

Gut oder Ubel verhanden, wendet man sich von dem Mangel des Guten zu dessen Besitz, und von Gegenwart des Bösen zu dessen Abwesenheit, welches mit einer hefftigen Bewegung geschiehet. Der Appetit wird grösser wenn viel Güter beysammen, und der Abscheu stärcker, wenn viele Unlust verhanden ist. Die Begierde und der Abscheu, kan bey contrairen Umständen abnehmen, und haben die Affecten ihre Gradus, können ab- und zunehmen, nachdem man von dem Gut und Ubel urtheilet. Welche drey Theile des Menschen angeben, rechnen die Affecten gemeiniglich zum mittlern Theil, wir aber, da wir zwey Thiele behaupten, nehmen die Affecten zu dem Willen so ferne er sich zu des Leibes Erhaltung, des Leibes Bluts und Lebens-Geister bedienet, als welche durch Vorstellung angenehmer oder wiedriger Dinge in Bewegung gebracht werden. Wie denn auch der Wille von der Liebe durch die Lebens-Geister kan beweget, werden und sich also active u. passive verhält.

Qv. 4.

Wie ist der Streit der Vernunfft und des Appetits beschaffen?

Es streitet die Vernunfft und der Appetit alsdenn, wenn dem Appetit etwas angenehm ist, und der Verstand es vor schädlich erkennet, und weñ dem Appetit etwas zuwieder ist, und der Verstand es vor gut erkennet. Auf einer Seite agiret und handelt der Verstand, auf der andern Seite brin-

bringet eine in die Sinnen fallende Sache den Willen in eine hefftige Bewegung, solche an sich zu ziehen, oder von sich zu stossen, da der Wille nicht weiß, ob er der Vernunfft oder der Empfindung folgen soll Es fallen nemlich einige Dinge in die fünff Sinnen, oder sind zu anderer Zeit in solche gefallen, und haben eine Ideam zurucke gelassen und sind itzo in Bewegung. Der Wille ist ohnedem schon auf die Seite gebracht, und als ein Sclave gefesselt, der Verstand mercket dieses und erkläret die Sache zwar vor angenehm, aber doch vor schädlich, hält den Willen einiger maßen zurück durch ein Gegen-Gewichte, daß obgleich der Wille schon etwas gekitzelt worden, er einige Reue hat, auf das Zurücktreten gedencket, da kämpffen die Vernunfft und der Appetit, wobey offt ein grosser Sturm in dem Menschen erreget wird. Doch ist dieses nicht zuvermengen mit dem Kampff (luctu), des Geistes und des Fleisches, welches bey denen Wiedergebohrnen ist, da hingegen jenes bey denen vernünfftigen Menschen ist, dieses ist bey denen, die von dem heil. Geist erleuchtet seyn, jenes aber bey dem natürlichen Verstande.

Qv. 5

Wie stimmet die Vernunfft und Appetit?

Wenn beyde auf eine Sache gehen, e. g. wenn ich eine Speise esse nicht nur weil sie gesund, sondern auch weil sie wohl schmecket. Ein ausländischer Philosophus saget, er habe sich von Kindheit auf

auf bemühet, diesen Consensum zu haben, habe aber erfahren, daß er sich in dem 70 Jahre von sich selbst gefunden. So sind bittere Sachen uns gesund, und weil wir sie lange gebrauchet, so hat sie uns die Imagination so angenehm gemachet, daß man sie gern isset wegen des langwierigen Gebrauchs. Bey dem Appetitu sensitivo sind Motiven, die sind entweder complet da, und können viel thun, oder incomplet, und würcken nicht so viel, dahero wir uns bemühen müssen complete Motiven zu haben. Die incompleten Motiven hat der voluntas antecedens, die completen aber der voluntas conseqvens. e. g. Ich will auf die Leipziger Messe reisen, weil schön Wetter, da kan ich meinen Vorsatz ändern; Wenn es aber heist: Ich will auf die Messe reisen, weil schön Wetter, und ich unumgängliche Verrichtungen habe, nichts zu Hause versäume, so bleibet es bey dem Vorsatz. Doch können wir nicht läugnen, daß auch vieles aus bloßer Gewohnheit, ohne vorhergegangene Motiven, geschehen könne. e. g. Weil wir öffters etwas gegessen, das sonst nicht eben gesund, doch aber weil wir es offt gegessen, und es nicht geschadet, so essen wir es hin ohne Uberlegung, und nur aus Gewohnheit.

Qv. 6.

Wo haben die Affecten ihren Sitz?

Bey denen Thieren in dem Geblüte, bey einem Geiste in dem geistlichen Wesen, bey dem Menschen

K aber

aber zugleich in der Seele und dem Leibe, besonders dessen Blute und Lebens-Geistern. Cartesius hingegen setzet die Affecten in den Verstand, welches aber wider alle Erfahrung. Die drey Theile des Menschen behaupten wollen, setzen die Affecten meistens in den mittlern Theil, welcher materialisch ist, welchem sie ein Erkennen und Begehren zuschreiben.

Qv. 7.

Wie gehet es nun mit einem Affect zu?

Es ist solcher eine Bewegung des Gemüthes. 1.) Erstlich repræsentiren sich Objecta, die gut oder böse, entweder wahrhafftig, oder nur apparenter. Es geschiehet aber solche Repræsentation entweder durch die fünff Sinne, oder nur durch die Phantasie, welche aber nicht so lebhafft, und das geschiehet necessario, naturaliter und involuntarie, und das ist eine confuse Notitia. Die Spiritus in dem Gehirne sind in Bewegung, welche die Seele empfindet, und dieses ist eine pure Passion, daß der Wille leidet, sich eine natürliche Propension äussert, welches die Stoici vor den ersten Grad des Affects halten, aber darinne irren, daß sie solches nicht vor ein Laster halten wollen.

2.) Hierauf folget ein Assensus συγκατάθεσις; denn wenn die vorige Propension nicht gleich erstickt wird, und sonst der Eindruck starck und lange dauret, so approbiret es der Wille, welches die Stoici vor den andern Grad des Affects und Anfang

fang des Lasters erklären, wobey wir schon einen schweren Kampff haben.

3.) Endlich folget der letzte Grad, ὁρμή, da der Wille nicht mehr auf den Verstand höret, noch dessen Vorstellungen annimmt. Hier entstehet eine Hefftigkeit, daß da kein Aufhalten, welches der dritte Grad ist, da man schon verspielet hat, wenn man es dahin hat kommen lassen.

4.) Letzlich folget eine Ergötzlichkeit bey uns, welche nicht der Affect ist, aber zu dem Affect gehöret, und verursachet, daß der Mensch dem Affect nachhänget.

Qv. 8.

Erkläre mir diese Bewegung des Gemüths besser?

Es ist eine Bewegung von einer Sache zu der andern. Terminus a qvo, wo man sich wegwendet, ist ein Ubel, entweder ein wahrhafftiges oder nur ein Schein-Ubel. Der Terminus ad qvem ist was Gutes, das entweder wahrhafftig gut ist, oder nur also scheinet. Wenn einer ein Bonum geniesset, so ist es Ruhe und kein Affect, wo man es aber suchet, und sich nach demselbigen beweget, das ist ein Affect. Und obgleich bey einem gegenwärtigen Gut oder Ubel auch ein Affect ist, so wird solches Gut oder Ubel als ein Continuandum fortdaurendes Wesen betrachtet.

Qv. 9.
Wie stehet es mit Lust, Schmertz, Hunger, Durst, Sympathie, Antipathie, Schrecken?

Ergötzlichkeit und Schmertz sind keine Affecten und Bewegungen von dem Termino a quo bis an den Terminum ad quem, sondern es sind Empfindungen des Guten und des Ubels, zu welchem aber Affecten schlagen können. Schmertz ist, wenn ein Glied des Leibes, an welchem viele mit Spiritibus angefüllete Fäsergen sind, verwundet wird, u. die Fibræ zerrissen sind. Wo wir keine Zerreissung mit bloßen Augen sehen können, dürffen wir nur ein gut Microscopium nehmen, so werden wir wahrnehmen, daß dennoch die zartesten Fäsergen zerrissen, oder wo sie ja nicht zerrissen, dennoch ausgedehnet und der Zerreissung nahe seyn. Ergötzlichkeit ist das Gegentheil, wenn die nervösen Fibræ gespannet und relaxiret werden. Titillatio und Kützelung ist eine Abwechselung derer Spannungen, und gleich darauf folgenden Relaxationen, so ist es bey dem Reiben, da man etwas drücket und zurück führet, da die Spiritus eine besondere angenehme Bewegung haben.

2.) Hunger und Durst gehöret auch hieher. Die Alten haben gesaget, die ausgeleereten Gefäße saugeten aus denen nächsten alles heraus, und solches gehe bis in den Magen. Wir sagen, der Hunger entstehe von einem sauren Saffte des Magens, welcher

cher aus denen Drüßlein hervor komme, und in die Speise eindringe, daß sie vollends verdünnet werde, und wenn keine Speise vorhanden, den Magen angreiffe, sonderlich das Orificium superius, dahero saure Sachen den Appetit erwecken, und hingegen alcalische Dinge solchen verderben. Den Durst verursachen diejenigen Dinge, welche den Schlund, und was darunter ist, ausdrocknen; denn da zuvor die Glandulæ mit Saffte angefüllet sind, so fallen sie zusammen, und entstehet ein Appetit zum Trincken. Die Salia velliciren diese Theile auch, und verursachen den Durst.

3.) Die Sympathie und Antipathie gehöret auch nicht hieher, denn jenes ist eine natürliche Freundschafft zweyer Dinge, die gern beysammen sind, welche aus denen Ausdünstungen, die sich wohl vereinigen, entstehet; dieses aber ist eine natürliche Feindschafft zweyer Dinge, die nicht gerne beysammen, welche von Ausdünstungen kommet, die sich nicht wohl vereiniget.

4.) Einige Moralisten sondern hier auch aus Terrorem, das Schrecken, weil da keine Repræsentatio boni vel mali vorher gehen könne, aus welcher die Bewegung kommet.

Qv. 10.

Kan ein Affect imputiret und straffbar zugerechnet werden?

Im weltlichen Gerichte wird nur der andere und dritte Grad zugerechnet, belohnet und bestraffet,

nemlich der Assensus, da man nachhänget, und ὀργὴ, die Hefftigkeit, aber in foro divino wird auch der erste Grad imputiret. Einen Trunckenen, der nicht weiß, was er thut, entschuldiget seine Trunckenheit nicht, und hat dennoch die Imputation statt; denn es ist nicht Actus naturalis, sondern voluntarius.

Qv. 11.

Was sind denn die Ursachen der Gemüths-Bewegungen?

Einige Dinge verursachen den Affect remote, von ferne, als:

1.) das Temperament. Bey einer Beleidigung führet sich anders auf ein Cholericus, der gehet seinem Feind entgegen, der Melancholicus reisset aus, der ~~Melancholicus~~ Sangvineus hat halb Muth halb Furcht, der Phlegmaticus sitzet darbey stille. Bey der Wollust ist ein Phlegmaticus schläffrig, ein Melancholicus machet mit, wenn es nichts kostet, und er es umsonst hat, der Cholericus besorget Schande, und hält an sich, der Sangvineus ist ein Sclave der Wollust.

2.) Die Geburt träget auch remote, von ferne, zu dem Affect vieles bey. Wenn eine schwangere Mutter hochmüthige Anschläge hat, oder hin und her sinnet, wie sie Geld und Gut erwerben will, oder dencket, wie sie ihrem Ehegatten betrügen, und untreu werden will, kan sie leicht ihrem Kinde solche Sünden imprimiren.

3.) Die

3.) Die Gewohnheit bringet auch solche Gemüths-Neigungen hervor; wenn, mit denen Mechanicis zu reden, die Lebens-Geister auf die gebähneten Wege fallen, wie etwan die Räder an dem Wagen, ob sie gleich ausgelencket werden, wieder in das stärckeste Gleiß kommen, oder weil die Spiritus öffters eine Bewegung machen, solcher hernach gewohnet sind, und immer wiederholen. Ja es kan e. g. ein Mensch, der immer viel sparet, endlich ein Geitzhalß werden, ingleichen, wer einen kleinen Ansatz hat zu dem Hochmuth, viel mit großen Dingen umgehet, kan endlich der hochmüthigste Mensch werden.

4.) Neue Sachen machen eher eine Bewegung und Affect, als alte und bekannte Dinge: die Laterna magica beweget wohl einen Bauer, aber keinen Opticum, weil jener es niemahls gesehen, dieser aber alle Tage sehen kan.

5.) Die Associatio idearum kan auch etwas zum Affect beytragen. Wenn man etwa an einen Ort gedencket, an welchem es uns wohl gegangen, kan einem der bloße Ort eine Freude machen; denn wenn man sich den Ort vorstellet, so gesellet sich die Idea der Freude auch darzu. So thut es auch die Zeit, wie uns etwa das Weyhnachts-Fest frölich machet, weil die Idea der Geschencke hervor kommet.

Qv. 12.

Welches ist die nächste Ursache des Affects?

Die Vorstellung einer guten oder bösen Sache, sowohl wenn sie wahrhafftig gut, als auch wenn sie gut scheinet. Solche aber geschiehet erstlich durch den puren Verstand, als bey geistlichen und himmlischen Dingen, ferner durch die Einbildungs-Krafft, theils durch die im Gehirne von langen Zeiten her zurück gebliebenen Ideen, theils und zwar am allerstärckesten durch die Empfindung derer fünff Sinne.

1) Was den ersten Affect anlanget, bey dem puren Intellectu, so ist da ein stiller und schwascher Affect, so, daß der Leib nicht viel davon spüret, dergleichen Freude an GOtt, Haß gegen die Sünde und den Satan ist, wiewohl auch dann und wann der Leib kan in starcke Bewegung gebracht werden, wie David, der an GOTT eine hertzliche Freude hatte, bey der Bundes-Lade sprang; dergleichen Hefftigkeit bey dem Eifer wieder das Böse zu spüren.

2) Noch stärcker ist die Bewegung durch die Phantasie und derer Ideen, da die Augen nichts sehen, und die Ohren nichts hören. Wie das Soñen Licht starck fält auf den Monden, u. von dem Monden schwächer auf bie Erde, so ist die Empfindung durch die fünff Sinnen stärcker, als die Empfindung der zurückgebliebenen Ideen. Wer eine schöne Weibes-Person mit Augen siehet, liebet

bet sie stärcker, als wenn er sie nur im Bildniß siehet. Wenn ich die Stadt Paris würcklich mit Augen sehe, vergnüget mich solches mehr, als wenn ich nur an die Idea davon gedencke.

3) Die stärckste Bewegung geschiehet durch die fünff Sinnen. Die Anhörung der Music vergnüget mich mehr als das Andencken der zu anderer Zeit gehöreten schönen Music; dahero nimmt die Liebe bey der Abwesenheit einer Person ab, und muß man sich von solcher absentiren, wenn man die Liebe dämpffen will, kommt etwas aus denen Augen, so kömmts auch aus dem Sinn. Dieses ist demnach was den Affect bringet, und sind es meist sinnliche Sachen, die eine sinnliche Begierde und Abscheu bringen, bey dem Honig urtheilet man nicht nach der Würckung, sondern nach der Sinnlichkeit, daß er süsse schmecket auf der Zunge, und bey der Aloe urtheilet man nicht nach der Krafft, sondern nach der Sinnlichkeit, daß sie bitter schmecket, und auf diese Art entstehet die sinnliche Lust und Unlust.

Qv. 13.

Womit gehet der Affect um?

Mit einer Sache, die angenehm und unangenehm ist, jenes liebet man, dieses hasset man, dort will man sich vereinigen, hier absondern. Auch liebet man nicht nur Sachen, die würcklich gut, sondern auch und am meisten die gut scheinen; und, so hasset man nicht nur, was warhafftig böse,

sondern auch und am meisten, was nur böse scheinet; dahero es Weißheit ist, die wahren Güter von denen Schein-Gütern unterscheiden. Auch ist hier zu mercken, daß das Gute und Böse eine Absicht auf uns haben, und uns angehen muß, und ob man gleich sich auch freuet über des Nächsten Gut, und sich über dessen Ubel betrübet, so ist doch da ein Respectus auf uns, indem diejenigen uns angehen, über die wir uns freuen und betrüben, und also der Affect interessiret ist. Die Bluts-Freunde hangen wie die Zweige an einem Baum beysammen, schlägt man einen Ast, so wird der andere Ast auch beweget. Offt steckt das Interesse darinnen, daß man seines Nächsten im Glück, nicht aber im Unglück geniessen kan. Solte man ja einige Fälle beybringen können, dabey Glück und Unglück kein Respectus auf uns wäre, so siehet man doch, daß nicht alle Absicht auf uns weg, indem man sorget, es könne uns das Ubel auch treffen, und betrübet ist; hoffet man aber das Gute, das der Nächste hat, auch zu erhalten, so freuet man sich.

Qv. 14.

Hat ein Affect eine Würckung in unsere Seele und Leib?

Ja, es würcket der Affect in die Seele. Wenn die Lebens-Geister und Blut beweget werden, entstehet auch eine Bewegung der Seele, welche angenehm oder unangenehm. Ordinair neiget sich der Verstand dahin im Urtheilen, wo der Affect hin-

hingehet, hat man eine Sache lieb, so heist sie der Verstand gut ob sie gleich böse ist, hasset man etwas, so heist es der Verstand böse, ob es gleich gut ist. Die Phantasie bildet uns auch eine Sache ab, nicht wie sie in der That ist, sondern wie sie der Affectus haben will; Der Mensch bedencket auch nicht mehr, was er thut, und da sind die Actiones fast nicht mehr in seiner Gewalt, sondern er ist ein Sclave seiner Affecten, und wird von solchen hin und her gezogen, diese strengen den Verstand an, daß er eine Sache viel, offt und scharff betrachte, daß ein starcker Eindruck werde, maßen die fünff Sinnen, die Einbildungs-Krafft und die Affecten die geistliche Sclaverey ausmachen, und ein schweres Gewichte geben. Die Affecten würcken auch in den Leib, daß fast alle Kranckheiten darvon herstammen, daß die Thiere in diesem Fall glückseeliger sind, und wenig von Kranckheiten wissen. Einiges Wild, einige Fische leben etliche 100 Jahr, und haben fast keinen Anfall von Kranckheiten, ohne etwa die Thiere, die um die Menschen sind, als Hunde und Katzen ꝛc. Wollust ist eine starcke Quelle vieler Kranckheiten, und zwar um desto mehr, weil der Leib eine Kitzelung empfindet, welches von einer ausserordentlichen Bewegung der Lebens-Geister und des Blutes kommet, welches auch dasjenige ist, wodurch sich die Wollust unterhält, und andere Affecten, die eben so was mit sich führen: Bey Hochmuth, Zorn Rache ꝛc. spüret man große Force in dem Leibe, indem ein Zorniger im Gesichte roth wird, die Zäh-

ne

ne zusammen beisset, mit den Füssen strampffet, die Worte hefftig heraus stosset, mit den Augen funckelt, mit der Nase schnaubet, die Gebärden des Angesichtes und Bewegungen des Leibes verändert. Die rothe Farbe zeiget, daß das Geblüte a centro ad peripheriam gegangen, und von innen heraus getreten. Der Puls, die Hitze, der Schweiß und das Schäumen zeiget von einer ausserordentlichen Bewegung des Geblütes. Wie denn bey einigen Affecten ein Motus expansivus ist, daß das Geblüte von dem Hertzen an die äußerlichen Theile gehet, theils etwas an sich zu ziehen, wie bey der Liebe und Hoffnung, 2c. theils etwas von sich zu stossen, wie bey dem Zorn. Bey andern Affecten gehet die Bewegung des Geblütes von der Peripheria zu dem Centro von außen nach den innerlichen Theilen, wie bey der Traurigkeit und Schrecken, 2c. dahero werden solche Leute blaß im Gesichte, an Händen kalt, zittern, 2c. weil das Geblüte von aussen nach dem Hertzen zu gehet, da nicht wohl Platz findet, und ein Hertzklopffen entstehet, daß dahero die Gebärden auch anders sind. Einige Affecten führen auch ein Schreyen mit sich, weil die Seele mercket, daß die Kräffte ein Ubel abzuwenden nicht zureichen, und andere um Hülffe anschreyet, gleich wie bey einer Freude ein Lachen entstehet, welches GOTT geordnet, daß andere, die traurig sind, einen Nutzen haben, und etwas von solcher Freude auf sie kan fortgepflantzet werden.

Qv. 15.

Qv. 15.

Was haben die Affecten vor einen Ursprung?

GOTT hat zwar den Menschen mit einer Begierde zum Guten und Haß zum Bösen geschaffen, aber die Affecten, wie sie itzo beschaffen, können nicht von GOTT herkommen, sondern von denen aus sündlichen Saamen gezeugeten Menschen; Denn wie von denen Müttern denen Kindern können Feuermähler eingedrückt werden, also auch die verderbte Gemüths-Neigung. Kinder haben vielmahl eine Aehnlichkeit des Leibes mit denen Vätern, und eine Aehnlichkeit des Gemüthes mit denen Müttern. Eine diebische, unzüchtige, arglistige, hochmüthige schwangere Mutter kan ihrem Kinde solches eindrücken, und werden solche Kinder nicht emendiret durch gute Anführung, werden es elende Leute. Wie der Grund der Affecten durch die Geburt geleget worden, so werden solche durch die böse Auferziehung gestärcket, daß sie durch böse Conversation habituell werden. Und die Eltern haben diesen bösen Gebrauch, daß sie ihrer Kinder Fehler coloriren und bemänteln. Die Kinder der ersten Ehe, oder die ersten Kinder sind leicht der Wollust, Liebe, Geilheit ergeben, weil sie in solchem starcken Affect bey der neuen Ehe sind gezeuget worden; Im Fortgange der Ehe steigen etwa die Eltern an Ehren, weil sie ie länger ie mehr zu bedeuten anfangen, dahero sie die Ehre

lie-

lieben, und in solchem Hochmuth Kinder zeugen, die einen Ansatz zu diesem Affect bekommen. Weil ferner im höhern Alter die Menschen anfangen zum Geitz zu incliniren, so können Kinder, die sie zeugen, auch solcher Art seyn; wiewohl wir überhaupt bekennen, daß diese Regul einen Abfall leide.

Qv. 16.

Haben die Affecten einen Nutzen?

Ja. Nach dem itzigen verderbten Zustande machen die Affecten viel Unruhe, und wird der Schaden den Nutzen weit überwiegen; Dahero müssen sie in Ordnung gebracht werden, daß sie der Seele und dem Leibe nützlich werden. Sie treiben den Menschen an zu seinen Pflichten, stimuliren ihn, das wahre Gut zu suchen, ziehen ihm auch von einem Ubel zurück. Sie treiben uns an zu einer wahren Erkänntniß aller Dinge, und durch solche zur Tugend. Sie bringen dem Leibe Nutzen, so ferne sie in Ordnung gebracht; Denn was die Winde thun in Macrocosmo, das thun die Affecten in dem Microcosmo oder denen Menschen, denn sie venteliren das Geblüthe, und durchläuteren es, daß es nicht stagniret und stocket. Nicht weniger Nutzen bringen sie dem gemeinen Leben, dienen zu Erhaltung guter Freundschafft und Liebe. Wenn man sich freuet über des Nächsten Glück, mitleidig ist bey seinem Elend, fängt man an ihm Gutes zu thun, wieder das Böse zu eifern rc. Dis ist ein grosser Nutzen.

Qv. 17.

Qv. 17.

Wie werden die Affecten eingetheilet?

Einige theilen sie ein in gute und böse, wie Thomasius und andere; einige in angenehme und unangenehme und gemischte, wie Christian Wolff ꝛc. andere in habituelle und transitorios &c. wie Andreas Rüdiger thut, welcher letztere Unterschied Wohl zu mercken ist; Denn wenn ein Geitzhalß von einer Weibs-Person zur Unzucht gereitzet wird, so ist der Geitz sein Haupt-Affect, der habituell ist, die Wollust aber ist ein überhingehender kurtzer Affect; Denn weil die Wollust viel Geld kostet, lässet er sie fahren, und suchet sein Vergnügen im Geld und Gut. Man darf aber nicht dencken, daß die Geringschätzung aus Liebe zur Tugend komme, sondern sie entspringet aus dem Geitz. Wir wollen, wie auch Thomasius an einem Orte thut, mit Buddæo 1) sie betrachten, wie sie primitivi sind, uud aus welchen die andern kommen, nehmlich Liebe und Haß. 2) Hernach die Derivativos in Betrachtung ziehen, die aus jenen kommen. Was diese anlanget a) so gehen uns die Objecta entweder immediate an. א) Das Bonum und Malum trifft uns unmittelbar. ב) Wir betrachten das Bonum und Malum so, daß wir die Media darzu erwegen, die uns zum Guten führen und von Bösen abhalten. ג) Endlich sehen wir auf den Gebrauch und Application der Mediorum. b) oder die Objecta treffen uns mediate, vermit-

telst anderer Leute, daß es andern übel oder wohl gehet, und wir darüber beweget werden, traurig oder frölich werden.

Qv. 18.

Welches sind demnach die zwey Haupt-Affecten und die Quelle der übrigen allen?

Liebe und Haß. Solche beyde hat GOTT denen Menschen angeschaffen, nemlich eine Liebe zu denen Dingen, die uns gut, und einen Haß gegen das, was uns schädlich ist. Es könte zwar scheinen, daß nur ein Haupt-Affect die Liebe sey. Denn so ich etwas liebe, so will ich mich mit demselben vereinigen, und entziehe mich auch zugleich dessen Gegentheil; Denn wenn ich mich ablencke, so ist es der Haß. Wenn man GOTT liebet, entziehet man sich seinen Feinden, und denjenigen Dingen, die GOTT zuwider seyn, wenn ich einen Menschen liebe, so bin ich abgelencket von seinen Feinden, und allen denen Dingen, die ihm zuwieder seyn. Doch lassen wir es bey unserer gemachten Eintheilung bewenden, und statuiren Liebe und Haß als zwey Haupt-Affecten, welche auch die Quelle der übrigen Affecten seyn, und zwar dieses darum, weil ich iemand lieben kan, und nicht an seine Gegenparth gedencke, auch iemand hassen kan ohne auf was weiteres zu reflectiren. Gleich wie etwa zwey Haupt-Farben sind, aus welchen die andern alle entstehen, nehmlich schwartz, da keine oder doch

die

die wenigsten Lichtstrahlen zurück fallen, und Weiß, da alle Lichtstrahlen oder doch die allermeisten zurück kommen, und aus solchen beyden Roth, Blau, Grün, Gelbe rc. entspringen. Also kommen aus Liebe und aus Haß alle Affecten.

Qv. 19.

Was ist demnach die Liebe?

Wir reden hier nicht von der unkeuschen Liebe, von welcher die Poeten vieles vorzustellen wissen; sondern von dem Affecte, welcher nichts anders ist, als eine hefftige und ausserordenliche, doch Anmuths-volle Bewegung des Willens nach einer bevorstehenden und uns angehenden angenehmen Sache.

Wir mercken: 1.) daß es keine bloße Propension, da man nur disponiret ist, etwas zu lieben, sondern es ist die Bewegung der würcklichen Liebe, wiewohl jene der Grund ist. Auch ist hier kein blosser leiblicher Affect zu verstehen, wie die Liebe derer Thiere ist, welche eine bloße Bewegung des Blutes ist. Auch ists keine bloße geistische Liebe, wie bey denen Engeln und Auserwehlten ist, auch wohl hier seyn kan, wenn die Seele noch im Leibe wohnet, sondern es wird verstanden die sinnliche Liebe, die aus der geistischen und leiblichen zusammen gesetzet, und zwar reden wir insgemein von der Liebe, abstrahiren von der Liebe, nach welcher ein Mensch den andern liebet, und betrachten sie als eine Quelle anderer Affecten.

2.) Die Ursachen anlangend, so ist da eine Be-

wegung der Lebens-Geister, durch welche der Wille, in Ansehung einer angenehmen Sache, beweget wird. Es ist da eine Vorstellung eines gewissen angenehmen Gutes, welches nach dem Alter, Stande und andern Umständen unterschieden. Ein Kind liebet dieses, ein Jüngling jenes, ein Mann wiederum etwas anderes. Auf andere Sachen fället die Liebe derer Gelehrten, auf andere die Liebe derer Ungelehrten, rc. Ein Tugendhaffter liebet dieses, ein Lasterhaffter jenes. Hier träget vieles bey die Disposition des Leibes, und das sangvinische Temperament, nach welchem die Menschen mit der Annehmlichkeit der guten Dinge sich zu vereinigen suchen.

3.) Die Würckungen in dem Leibe sind, daß die Gebärden des Angesichts lieblich, die Bewegungen derer Augen und Glieder angenehm, die Bewegung des Blutes starck, aber doch was Angenehmes bey sich führe. Was die Seele anlanget, so wird durch die Bewegung derer Lebens-Geister der Verstand und Einbildungs-Krafft in denen Würckungen gehemmet und verkehret. Wenn wir etwas lieben, so zwinget der Wille den Verstand, daß man es vor gut halte, und die Phantasie es lieblich vorstelle. Es kan aus dieser Liebe Schaden und Nutzen hervorkommen; jenes, wenn man Schein Güter oder gar was Böses liebet, da leidet Leib und Seele; dieses aber, wenn man auf ein wahres Gut fällt, jedoch also, daß die Bewegung nicht so hefftig, so hat Leib und Seele Nutzen.

4.) Endlich mercken wir an, daß die Liebe Studium

dium unionis in sich habe, und daß bey der Liebe ein Motus expansivus des Geblütes sey, weil die Natur gleichsam zugreiffet, und die geliebte Sache an sich ziehen will.

Qv. 20.
Was ist der Haß?

Es ist hier ein Studium separationis, oder Bemühung sich von etwas loßzureissen, gleich wie bey der Liebe eine Bemühung sich zu vereinigen ist. Hier ist ein Motus contractivus, da das Geblüte sich von denen äußerlichen Theilen des Leibes zu dem Hertzen begiebet, und die Natur sich von dem Ubel loßreissen will.

1.) Es ist aber hier eine hefftige und dabey verdriesliche Bewegung des Willens, nach welcher man ein gewisses bevorstehendes Ubel von sich stossen will.

2.) Die Ursachen anlangend, so stehen die Lebens-Geister in Bewegung, durch welche der Wille von dem Ubel eine widrige Empfindung hat, und in Bewegung ist, sich von solchem zu entreissen. Es ist da eine widrige Vorstellung einer unangenehmen Sache, welche nach Beschaffenheit des Alters, Standes und anderer Umstände, unterschieden ist; dahero eine Sache nur von diesem, nicht aber von jenem gehasset wird. Das Temperamentum melancholicum, nach welchem der Mensch sich alles verdrießlich vorstellet, träget hier vieles bey.

3.) Die Würckungen im Leibe sind verdrießliche

Gebärden, eine blasse Farbe des Angesichtes, unordentliche Bewegungen derer Augen, der Hände, Füsse, und überhaupt eine unordentliche Circulirung des Geblütes, oder Hemmung in diesem oder jenem Theile des Leibes. In Betrachtung der Seele, so erkennet der Verstand dasjenige, was man hasset, vor böse, obs gleich nur böse scheinet, und die Einbildungs-Krafft wird gezwungen, die Sache als böse vorzustellen. Auch richtet der Haß im gemeinen Leben viel Schaden an.

Qv. 21.

Was folgen vor Affecten aus diesen zwey Haupt-Affecten?

Das sind die Derivativi, daraus Liebe und Haß hergeleitet werden.

1.) Erstlich betrachten wir die Dinge, die wir lieben, oder hassen.

2.) Hernach die Mittel, durch welche wir ein Gut erlangen, oder uns von einem Ubel loßreissen.

3.) Die Application und Gebrauch solcher Mittel, durch welche wir würcklich ein Gut suchen, oder uns von einem Ubel loßreissen.

4.) Endlich, wie uns solches Gut oder Ubel nicht unmittelbar, sondern vermittelst anderer trifft.

Qv. 22.

Was folgen vor Affecten aus Betrachtung des Objecti, und zwar erstlich der Personen?

Das ist die Liebe gegen Höhere, meines gleichen, oder Geringere. Die Liebe gegen Höhere heist Amor devotionis, eine mit großer Ehrerbietigkeit verbundene Liebe, nach welcher man Fürsten und andere Obere liebet. Solche ist nöthig Obere und Untere zu verbinden, und die Hohen in Liebe, die Unteren in Treue und Gehorsam zu erhalten. Daß aber heut zu Tage wenig gehorsame Unterthanen sind, kommet großen Theils daher, daß viele Obere nicht ihrem Stande gemäß leben. Wir mercken aber hier noch an, daß diese Devotion nicht zu vermengen sey mit derjenigen, die eine ehrerbietige Aufmercksamkeit bey dem Gottesdienste heißet, wovon anderweit soll gesagt werden. Die Liebe gegen Geringere heißet Amor benevolentiæ, da man ihnen mehr Gutes thun, als von ihnen empfangen kan. Solche ist auch in dem gemeinen Leben nöthig, daß Höhere angetrieben werden Geringeren Wohlthaten zu erweisen und beyzustehen, und kan heißen: Die Liebe der Wohlgewogenheit. Sonst wird solche im weitläufftigen Verstande genommen, hier aber ists die Liebe gegen Geringere. Die Liebe gegen meines gleichen wird Amor amicitiæ, die Liebe der Freundschafft genennet, und hat nur Statt inter pares, zwischen Leuten, die einander gleich; wie denn die Gleichheit Freundschafft machet, die Ungleichheit aber solche verhindert. Denn ob gleich Könige mit einigen Unterthanen als Freunden umgegangen, und also die Ungleichheit die Freundschafft nicht verhindert, so muß man erwägen, daß sie es voluntarie gethan,

und dispensiret, weil eine Gleichheit der Gemüther da gewesen. Solche Freundschaffts-Liebe nun ist eine angenehme Bewegung des Willens, welche entstehet aus der Betrachtung eines angenehmen Gutes in dem Nächsten, das uns vergnüget. Der Grund darzu ist, daß man seinen Nächsten betrachtet, als sich selbst, und das Vergnügen zweyer Freunde ist gemeinschafftlich. Ich finde an ihm, das mich vergnüget, und er findet dergleichen an mir, und das Mißvergnügen ist auch solcher Art, was ihm zuwider, ist auch mir unangenehm; massen in der Liebe eine Unio und Vereinigung ist, indem die Liebe aus zwey Personen gleichsam eine machet, daß zwey Leiber und eine Seele ist, und es alter ego ist. Ja die Liebe machet auch eine gewisse Verläugnung sein selbst, daß, wenn unser Freund kan ein Vergnügen haben, man seine Commodität verläugnet und fahren lässet. Die Würckung dieser Freundschafft, welche auch zugleich ein Zeichen ist, bestehet darinnen, daß man an des andern Glück, wenn er etwa beschencket wird, eine glückliche Heyrath trifft, etc. ein großes Vergnügen hat. Doch ist zu mercken, daß, wenn wir das Glück, das der Nächste hat, als ein Geschenck, oder glückliche Heyrath, selbst gern haben wollen, wir also die Sache mehr lieben, als die Person, man alsdenn sich aus des Freundes Glück kein Vergnügen machet, darum, weil wir dasjenige, das unser Freund bekommet, höher schätzen als diesen unsern Freund. So heyrathete man lieber selbst gern die Person, die er verlanget, man hätte selbst gern das Geschenck

und

und das Ehren-Amt, ꝛc. Sonst aber freuen wir uns über unsers Nächsten Glück allezeit, es ist uns eben so viel, ob hätten wir es selbst, und kömmet es darauf an, wie wir das Glück des Nächsten schätzen, ob wir auf einerley Art darüber urtheilen. Wie man sich über des Nächsten Glück freuet, so betrübet man sich auch über sein Unglück, und hat ein Mißvergnügen über sein Mißvergnügen; denn man hält dasjenige, was unser Freund hat, vor eine uns vergnügende Sache. Unter solcher Liebe stehet die eheliche Liebe und Freundschafft oben an, auf welche dasjenige zu ziehen ist, was bisher gesaget worden. Solche eheliche Liebe ist unterschieden nach denen Complexionen. Ein Phlegmaticus hat keine große Anfechtung von solcher Liebe, ein Cholericus meinet, es bringe ihm diese Liebe um ein Stück seiner Ehre, aber zu solcher ist disponiret ein Sangvineus, wie auch ein Melancholicus, wenn einmahl die Liebe sich bey ihm entsponnen, so ist sie hefftig.

Was nun den Haß anlanget, so ist es das Gegentheil der Liebe.

1.) Es solten die Unteren die Oberen lieben, und da würde es wohl stehen, aber so findet sich das Gegentheil, daß die meisten Unteren die Oberen hassen, das ist ein Anfang zu vieler Unruhe, Unglück, Rebellionen, ja es wird auch bey denen Kindern der Haß fortgepflantzet. Es müssen sich aber die Obern die Schuld selbst öffters zuschreiben, indem sie übel leben, auch sonst nicht liebreich mit ihren Unteren umgehen; dahero muß eine Besse-

rung der Oberen seyn, soll die Liebe hergestellet werden.

2.) Ferner so ist auch statt der Gewogenheit eine Verachtung und Haß bey Hohen gegen Niedrige, solche richtet auch viel Schaden an, dahero wird mancher unterdrücket, muß leiden und offt gar crepiren. Daß nun Obere die Untern nicht lieben, kommt von dem übeln Leben her, welches die Obern sehen, und sich mit ihrer Liebe entziehen.

3.) Daß wir aber auf den Haß kommen, welcher der Freundschaffts-Liebe entgegen stehet, welcher eine verdrießliche Bewegung des Willens ist, welcher entstehet aus Betrachtung eines uns misvergnügenden Ubels an dem Nächsten. Wir sehen unsern Nächsten als eine uns schädliche Person an, jedoch ist dieses zu verstehen von dem Zustande vor unserer Bekehrung. Man vergnüget sich mit seines Nächsten Mißvergnügen, und ist mißvergnügt über sein Vergnügen. Liebe und Haß kan nicht beysamen seyn, u. köñen wir eine Person nicht zugleich lieben u. hassen nemlich zu einer Zeit, und aus einer Ursache, zu unterschiedenen Zeiten kan es wohl seyn, weil Haß in Liebe u. Liebe in Haß sich verwandeln kan, weñ wir zu einer Zeit etwas spüren, das uns vergnüget, zu anderer Zeit etwas Wiedriges, das uns mißvergnügt machet. So kan Liebe und Haß zugleich seyn, in Betrachtung unterschiedener Ursachen, wenn etwas da ist, das uns gefällt, aber auch etwas da, das uns mißfällt, wenn aber mehr verhanden, das uns gefällt als das, was uns mißfällt, so übertrifft die Liebe den Haß, und löschet solchen aus.

Qv. 23.

Qv. 23.

Das war die Liebe und Haß gegen Personen. Wie stehts denn mit der Liebe gegen andere Dinge?

Resp. Die Güter, mit welchen die Liebe umgehet, sind entweder das Bonum verum, oder wahrhafftige Gut, das ist GOtt selbst. Es heist GOTT und genug. In ihm haben wir Weißheit, Tugend, Ehre, Reichthum, Vergnügen; von dieser guten Liebe handelt unsere Theologie. Die Bona apparentia oder Schein-Güter sind Bona decora, die Ehre bringen, Bona utilia, die Reichthum bringen, und Bona jucunda, die Vergnügen bringen. Der Unterschied inter bonum verum & apparens ist nicht allezeit ab objecto genommen, sondern auch a modo, wie die Menschen mit solchen umgehen. Was seiner Natur nach illicitum ist, noch darf geliebet werden, ist allezeit ein Bonum apparens, und schadet den Menschen, hingegen sind etliche Dinge, wenn sie rechtmäßig und in rechter Ordnung gesuchet werden, so nutzen sie den Menschen, wenn sie aber unmäßig und mit einem Excess gesuchet werden, so schaden sie: Auch diese müssen in die Classe der wahren und Schein-Güter gebracht werden, nach dem unterschiedenen Respectu, der da ist zwischen denen Gütern u. dem Menschen der sie suchet. So werden, demnach bey denen Fromen einige Güter wahre Güter seyn, welche aber bey den Gottlosen nur Schein-Güter heissen, als welche sie mißbrauchen. Und

 GOtt

GOtt hat uns ja angeschaffen, daß wir die Ehre lieben, sonst würde niemand regieren, niemand pro patria sein Leben aufopffern. GOtt hat uns auch einige Liebe zum Reichthum angeschaffen, sonst würde niemand sparen, niemand arbeiten. Auch hat er eine Lust-Begierde angeschaffen, daß man gern isset, trincket, Kinder zeuget; sündlich aber, daß es die Menschen mißbrauchen.

Qv. 24.

Was ist die Liebe zur Ehre?

Resp. Sie ist eine angenehme Bewegung über den Vorzug vor andern, welcher in der Ehre beruhet, und verstehen wir hier nicht die Propension und Neigung zur Ehre, sondern die würckliche Bewegung des Gemüthes darüber: GOTT will die Welt durch Menschen regieren, dahero giebt er ihnen gewisse Kräffte zu regieren, leget auch was Angenehmes dazu, nehmlich die Süßigkeit der Ehre. Daß sie dieselbige suchen, und regieren, hat er zur Pflege des Leibes allen Menschen eine Lust sich zu nähren angeschaffen, so ist die Liebe zur Ehre bey etlichen nur, weil nur etliche regieren, und der gröste Hauffen gehorchen muß. Denn so müssen Vernünfftige und Tugendhaffte regieren die Unverständigen und Lasterhafften. Wer nun GOttes Absichten verstehet, auch die Mittel erkennet, zu solchen zu gelangen und auch darnach lebet, und also am Verstande und Willen gebessert ist, der kan in einem Lande, wo das Regiment noch nicht in Ordnung

gebracht, prætendiren, über andere einen Vorzug zu haben und zu regieren. Dahero sind auch diejenigen verbunden, die gebohrne Fürsten und Könige sind, Leute, die eine Erkäntniß haben und tugendhafft leben, an ihrer Seite zu haben, und durch sie zu regieren. Dieses ist der Grund der Sache. Es ist aber die Vorstellung dieses Vorzugs so beschaffen, daß sie eine angenehme Bewegung hervor bringet, die da unterschieden ist von der angenehmen Bewegung über Reichthum, Wollust, welchen Unterschied man so genau nicht determiniren kan. Eine Ursache von weiten ist das Temperamentum Cholericum, die feurige Complexion des Geblütes. Solche feurige Leute fallen nicht leicht auf die Wollust, weil Umstände darbey, da sie leichte der Ehre können verlustiget werden, auch hängen sie ihr Hertz nicht an Reichthum, sondern wenden solches an, sich in die Höhe zu bringen; Denn wie Feuer in die Höhe steiget, so suchen sie bey ihrer hitzigen Complexion Hoheiten, Vorzüge vor anderen, daß auch Helden ihr Leben daran gesetzet mit Ehren zu sterben; sie können leicht in Zanck, Streit, Zorn verfallen, welches aus der der Liebe zur Ehre herkommet. Die Haupt-Ursache ist die beständige Vorstellung des Vorzugs in der Seele. Ja durch die fünff Sinnen empfinden sie um sich Leute, die sie verehren, bedienen, sehen an und um sich schöne Kleider, schöne Zimmer, Palläste; dahero sie solchen Pracht gewohnet sind, und also lieb gewinnen. Sie sehen stets um sich Leute, die demüthig ihre Hülffe suchen. Ihre Phantasie

gehet stets mit solchen Dingen um. So dencket ein Krieges-Held immer an seine Thaten und Siege, ein Lehrer an seine Schrifften, Menge der Zuhörer, ein König an seine Crönung, eine Braut an den Hochzeit-Tag. Die Objecta anlangend, so suchet einer seine Ehre im Kriege, ein anderer im Studiren, noch ein anderer in den Gaben seines Leibes. Die Würckungen sind folgende: welche auch zugleich Zeigen sind; sie haben hohe Augen wegen Erhebung des Geistes, aus welcher Ursache sie auch stets aufgerichts gehen, niemand ansehen, immer an sich gedencken. Sie reden von großen Dingen, kleiden sich also, daß sie sich vor andern distingviren. Sie sind verschwiegen, halten ihre Anschläge geheim, weil sie immer besorgen, es würden andere contraminiren, sind fleißig, gehen auch saure Gänge, weil sie Ehre bringen, Studiernde werden zum Fleiß angetrieben, sind dienstfertig so wohl gegen Hohe, weil diese ihnen zu Ehren helffen können, als auch gegen Geringe, weil diese ihren Nahmen sollen kund machen; sie verachten die Wollust, weil sie nicht wohl mit der Ehre bestehet, und gemeiniglich Wollust ein Character geringer Leute; sie brechen bey ihrem Vorhaben durch alle Obstacula durch, wenn andere den Muth sincken lassen; sie verachten Geld, und wenden es zur Ehre an, ja einige suchen auch eine Ehre in Verachtung des Reichthums, wie einige es den Franciscanern wollen schuld geben, wiewohl dieser von andern Orden einen Vorzug hat. Sie haben einen Muth-

das

das siehet man an Krieges-Helden, wie auch an Gelehrten, die die Wahrheit mit grossem Ernst vertheidigen, die Præjudicia wegnehmen, und also viel 1000 beleidigen müssen. Sie halten ihr Wort, weil sie sonst Verachtung besorgen, wenn sie sich gerochen, thun sie den Beleidigten wieder Gutes, sie wissen zu simuliren und dissimuliren, so sagt mancher, er wolle das Ehren-Amt nicht annehmen, er würde genöthiget, gleich wie ein Avarus dieses auch thut, wenn er ein Guth kauffen will, er sagt, er sey es nicht Willens.

Qv. 25.

Wie viel sind Arten der Liebe zur Ehre?

Resp. Sehr viel, daß wir nicht vor alle Arten Nahmen genug haben. In Betrachtung des Standes, so vergnüget sich ein Gelehrter mit seinem vornehmen Auditorio; ein Soldat mit seinen Feldzügen, Schlachten, Belagerungen der Städte; ein Medicus mit der Anzahl vieler und vornehmer Patienten; ein Advocat mit vielen Clienten; ein Schuster, Schneider mit seiner guten Arbeit und Zulauff. Im Betrachtung des Alters, ein Kind, wenn es wegen seiner Frömmigkeit und Fleiß gelobet wird; ein Schüler, wenn er einen guten Kopff hat; ein Jüngling und Jungfrau, wenn sie zu Ehren gezogen werden, ein alter Mann, wenn er graue Haare, als eine Crone der Alten, träget. In Betrachtung des Geschlechts, eine Mans-Person, wenn sie lang, starck, eine Weibes-Person, wenn sie schön, manier-

nierlich ist, schöne Kleider hat, schön tantzen kan, und was dergleichen Eitelkeit mehr ꝛc. die Spanier sind zum Hochmuth sonderlich geneiget, daß einer von selbigen einst auf den Marckt gieng, Fische zu kauffen, war hungrig, daß ihm der Magen platzte, fragte, was der Kauff wäre; und da er von zwey Groschen hörete, gleichwohl andere erbare Leute um sich sahe, so sagte er: Ich esse solche liederliche Fische nicht, wenn nicht etwa das Pfund vor einen halben Thaler ist, mag ich sie nicht.

Qv. 26.

Ist nicht Ruhm-Begierde eine a parte Art der Ehr-Begierde?

Rsp. Ja Ruhm-Begierde heist in der Moral Gloria, ist aber nicht accurat geredet; Denn insgemein heist Gloria nicht Ehr-Begierde, oder ein Affect, sondern es heist das, was auf die Ehre folget, dasselbige wird Gloria genennet, aber wir brauchen es vor den Affect oder vor das Studium Gloriæ, die Ehr-Begierde. Es ist solches eine Begierde, daß andere wohl von uns urtheilen e. g. Wenn iemand schön von der Qvadratura Circuli geschrieben, so will er, daß andere Geometræ wohl von ihm reden. Wenn eine Jungfrau sich geschickt aufführet, so will sie, daß sie andere loben sollen. Denn der Ruhm ist stimulus ad præclara præstanda, was Herrliches zu verrichten, und zwar sine spe lucri, etwas damit zu verdienen. Bey diesem

sem Studio gloriæ stellet man sich vor anderer Leute gütiges Urtheil von unsern Thaten.

Qv. 27.

Was stehet denn der Ehr-Begierde entgegen?

Resp. Das Schämen und die Schamhafftigkeit, als welche eine Unlust ist, daß andere nicht wohl von unserm Thun urtheilen, oder wir dergleichen Urtheil besorgen, und kommet zu der Schamhafftigkeit Furcht, Traurigkeit, Haß ꝛc. daß also wiedrige Bewegungen zusammen kommen. Es ist die Schamhafftigkeit und Reue nicht einerley. Die Poenitentia oder Reue ist, wenn wir uns bewust seyn unsers eigenen Urtheils von unsern bösen Thaten. Pudor oder Schamhafftigkeit ist, wenn wir anderer Leute Urtheil von unsern Fehlern hören oder besorgen. Bey der Pœnitentia ist Klage, bey dem Pudore ist die rothe Farbe; die zur Schamhafftigkeit geneiget sind, sind argwöhnisch, und besorgen immer ein wiedriges Urtheil anderer Leute. So viel von dem Unterschied. Was aber die Ursache von weiten anlanget, so gehört hieher nicht das Temperamentum Melancholicum, denn das Geblüt wird da langsam beweget, auch nicht das Phlegmaticum, denn da hat man wenig Gefühle, sondern das Cholericum und Sangvineum. Die rothe Farbe kommet von dem Blut, das sich beweget; Die Haupt-Ursache ist die Vorstellung des Gemüthes, wie andere von unsern

Tha-

Thaten übel urtheilen, uder urtheilen könten, und dadurch unserer Ehre Abbruch geschehe. Der Grund der Schamhafftigkeit ist die Liebe der Ehre. Wer sich vollgesoffen und prostituiret, lässet sich etliche Tage nicht sehen. Wenn ein Schüler nicht bestanden, iemand Hurerey, Dieberey getrieben, so schläget er die Augen nieder. Aber dieses geschiehet nur bey denen ersten Actionibus, bey denen folgenden nicht; Denn wenn man die Sünde lange getrieben, schämet man sich nicht mehr, die rothe Farbe trit nicht mehr ins Gesichte, weil das Gemüthe nicht mehr beweget wird, weil unsere Sünde keine frembde Sache mehr ist. Der Hund bellet die Leute nicht an, die er stets um sich siehet, und also beweget sich das Gemüthe nicht mehr. Was die Würckung anlanget, so leitet die Schamhafftigkeit zur Tugend, der Mangel dessen aber zu vielen Sünden. Es heist: erubuit, salva res est. Der Verlust der Schamhafftigkeit ist der Weg zu vielen Sünden. Ein frecher Dieb, eine freche Hure sind zum Sprichwort worden. Die Ursache ist, daß die guten Gedancken, die wir von der Ehre gehabt, sich verlohren. Die Causa physica der rothen Farbe bey der Schamhafftigkeit ist, daß die Seele sich will aus der Schande herauswickeln, das Blut in Bewegung komt, und man da widrige Vorstellungen sich machet. Es kan dahero die Schamhafftigkeit ein Zeichen der Tugend seyn, aber es ist nicht universal und infallibel. Weil man sich einiger Sünden gar nicht schämet, als des Fluchens, Sauffens, welches aus einem verkehrten

Urtheil herkommet, 2.) und man sich guter Sachen schämet, als der Andacht, des Bethens, &c. welches auch aus einem falschen Raisonement kommet, daß man meinet, man werde bey der Andacht vor einen einfältigen, bey dem Fluchen aber vor einen ansehnlichen formidablen Menschen gehalten; 3.) ja mancher schämet sich bey indifferenten Dingen, e. g. wenn man nicht recht fechten, tantzen, schießen kan, 4.) und Phlegmatici schämen sich gar nicht; 5.) ja gewisse Völcker schämen sich einiger Dinge gar nicht, daß sie nackend gehen, die Blut-Schande vor kein Laster passiren lassen.

Qv. 28.

Was ist die Liebe zu Geld und Gut?

Resp. Es ist eine angenehme Bewegung über die eigenthümliche Besitzung des Reichthums und mag die **Liebe der Eigenthümlichkeit** wohl die **Seele der Liebe des Reichthums** seyn. Wir verstehen aber hier nicht Propensionem oder Neigung, welche man insgemein vor diesen Affect hält, sondern die Gemüths-Bewegung, die aus jener kommt.

Wir mercken 1) an, daß dieser Affect unter denen drey Haupt-Affecten der letzte sey, und der schlimmste auch werde. Eine Wollust und Vergnügen ist schon vor dem Fall gewesen, sie haben licitas delectationes gehabt, die Liebe zur Ehre ist auch bald kommen, da die Menschen sich vermehret, und einer das Haupt müssen seyn, aber die

Liebe zu Reichthum ist erst gekommen, wie das Dominium rerum eingeführet worden, maßen erst alles gemein und aller Uberfluß gewesen, nach diesem hat ein ieder ein Antheil bekommen, und da ist Liebe zum Reichthum entsprungen; diese kan zu einer Wurtzel alles Ubels werden. Sonst wenn man Geld und Gut sammlet, in der Absicht, wie GOTT will gesammlet wissen, ists gut, aber diese kleine Pflicht kan zu großer Sünde werden. Ein Wollüstiger kan nicht sammlen, er thut sich was zu gute, und giebt Geld davor hin, wer Ehre liebet, brauchts nur pur zu einem Mittel sich in Ehren zu erhalten, sonst hält er es vor Dreck und Koth, aber ein Geld-liebender macht ein Idolum und Götzen daraus.

2.) Weiter observiren wir, daß Liebe des Reichthums eine angenehme Bewegung sey, die aber anders als bey der Liebe zur Ehre und Wollust.

3.) Eine Ursache vom weiten ist das Temperamentum melancholicum; denn wie Sangvinei dem Blute und Leibe dienen, und wie Cholerici nach Dingen schnappen, die sublimia subtilia sind, so haben die Melancholici viel Erde, daher sie solche auch lieben, auch wohl GOTT den Himmel davor ließen. Cartesianische Moralisten sagen, es wäre viel hackigtes Wesen da, oder hackigte Theilgen, dahero sie gern an sich zögen, und könte man die Bewegungs-Art schwerlich deutlicher beschreiben, aber dieses lassen wir als einen Lusum ingenii passiren.

4.) Die Haupt-Ursache ist die Vorstellung der

Ei-

Eigenthümlichkeit vieler Güter. Man stellet sich vor, wie man viele Capitalia, viele Güter, viele Aecker, viele Gärten, viele Heerden Schaafe und Rinder rc. habe, siehet man sie nicht mit den Augen des Leibes, noch höret sie, so steckt doch der Kopff voll solcher Ideen.

5.) Und diese Dinge sind auch das Objectum, da einer auf viel Capitalia, der andere auf viel liegende Gründe, ein anderer auf viel Bücher hält, da einer mit seiner Liebe zum Reichthum auf diese, der andere auf eine andere Sache falle, das kommt von der Mischung der Affecten. Kommt Wollust zum Geitz, liebet man schöne große Lust-Gärten, plaisirliche Wohnungen hier und dort, daß man von einem Ort zum andern reiset; kommt Hochmuth zum Geitz, so liebet man prächtige Gebäude, viele prächtige Kleider. Gewonheit kan auch diesen Affect bringen; denn wenn ein Wollüstiger bey einem Geitzigen auferzogen ist, von nichts als Geld zehlen, cassiren, Geld ausleihen gehöret, der wird auch geitzig bey seiner Wollust.

6.) Die Würckungen anlangend, so wird der Verstand verblendet, man verfällt gar in Aberglauben, der Wille verdirbet, die Liebe GOttes und des Nächsten verlieret sich. Sie werden zwar von Hurerey abgehalten, weil solche gemeiniglich viel Geld kostet, und offt hoch zu stehen kommt; wiewohl sie der Satan offt in Sodomiterey gestürtzet hat, und zwar, welches abscheulich ist, aus einer bloßen Menage. Und aus solcher Ursache verachten sie die Wollust und allerley Ergötzlichkeit, aber

nur darum, weil sie das zusetzen müssen, was sie sonsten lieben, bey andern Leuten, da sie es nichts kostet, können sie treffliche Delicatessen verschlucken, und sauffen so lange als sie können. Sie achten auch Ehren-Aemter nichts, wenn sie nicht einträglich, und dürffen ihnen nicht Titulatur-Stellen angebothen werden. Sie fürchten sich vor Sünden, aber nur so viel, weil im Judicio viel Unkosten aufgehen. Sie sind arbeitsam, aber nicht weil GOtt will, daß wir im Schweiß des Angesichtes sollen unser Brodt essen, sondern weil sie wacker Geld verdienen können.

7.) GOTT brauchet sie in der Welt auch, und könte sie noch besser brauchen, wann sie nach seiner Ordnung sammleten. Sie sind in der Welt da, aufzuheben, und einzubringen was die Phlegmatici verschlaffen, die Sangviniei verzärteln und verschwelgen, und die Cholerici verprassen. Solche Leute sammlen in infinitum, machen sich Vorstellungen von tausenderley Fällen, bey welchen sie Geld brauchen könten; solten sie tausend Jahr leben, was würden sie nicht vor Geld und Gut zusammen bringen, da würden sie sehen, daß sie Narren gewesen.

8.) Man sehe auf die Ursache des Sammlens, und auf die Ursache Geld auszugeben, so wird man den Geitz fühlen und mercken. Ein Voluptuosus, Ambitiosus, Avarus sind in einer Compagnie, der erste giebet vor Kleinigkeiten Geld hin, sich damit zu ergötzen, Ambitiosus giebt dafür nichts, weil er es vor unanständig hält, der Avarus wolte die kleine

ne Ergötzlichkeit genießen, aber das Geld dauret ihn, dahero es ein Zeichen des Geitzes ist. Wenn ich ein Liebhaber einer Sache bin, solche auch gebrauche und nöthig habe, und mich das Geld dauret, so ist es Geitz.

Qv. 29.

Wie viel sind Arten der Liebe zum Gelde?

Resp. Sehr viel. a) In Betrachtung des Standes, da will ein Gelehrter viel Bücher haben, gönnet niemand ein rares Buch. Ein Officirer im Kriege suchet Gelegenheit Geld zu schneiden, wann er Geld liebet, ein anderer, der Ehre suchet, büßet offt von seinem Vermögen zu. Wenn ein hochmüthiger Medicus nur Ehre suchet bey seinen Curen, so schreibet ein geitziger sehr viel an. Ein geitziger Advocat weiß seine Schaafe recht zu scheeren, und wenn einem Prediger drey Pastorate vorgeschlagen werden, eines, da er plaisirlich leben, das andere, wo er einen großen Rang hat, das dritte, wo er viel Einkünffte hat, greiffet er zum letzten. Ein Handwercksmann, Schuster, Schneider, suchet andern ihre Kunden wegzufischen. Ein Kauffmann will viel Waaren haben, weil sie ein Capital sind, das sich trefflich verzinset. Ein geitziger Gärtner will lauter Gewächse haben, die Geld bringen, schaffet sich nur Küchen-Sachen an, lauret auf ein Trinckgeld; da hingegen ein wollüstiger Gärtner seine Dendeley mit schönen Blumen hat. Ein König, wenn er Ehren-Aemter vergiebt, nimmt Præ-

sente an, wo er Reichthum liebet, da hingegen ein anderer alles umsonst thut. Ein Bettler kan geizig seyn, weil Geitz auch in minimis ist.

b) Die Betrachtung des Alters ist auch ein Unterschied des Geitzes. Alte Leute werden durch ihr Temperament, weil sie viele in Mangel gesehen, zum Geitz getrieben. Ein Kind will schon viel Puppenwerck, viel Aepffel und Birnen haben. Ein Handwercksmann, Knecht, Magd, lassen ihren Lohn zusammen ziehen, da es andere verschwenden, und keinen Groschen leiden können. Eheleute fangen auch an zu sparen, und haben offt einige ein Ey miteinander getheilet.

c) In Betrachtung der Objectorum, so lieben einige Güter, einige Geld, und dieses die meisten, weil dieses das Pretium omnium rerum ist.

d) In Betrachtung derer Graduum oder Stuffen, ist eine crassa, subtilis und subtilior.

Qv. 30.

Was ist denn Sordities?

Resp. Es ist die gröbste Art von dem Geitze, da man als ein Schabehalß sich aufführet, da man zerrissen gehet bey seinem Reichthum, in einer schlechten Wohnung lebet, sich nicht satt isset, und dasjenige speiset, was andere nicht wollen, und dieses aus Liebe zum Mammon.

1.) Daß man auch ein Geringes nicht ausgiebet, da man es nöthig hat. Ein armer Mann thut wohl, wenn er einen Dreyer etliche mahl umwendet,

det, ehe er ihn ausgiebet. Ein reicher Mann heist sordidus, wenn er zittert und bebet, wenn er drey Pfennige soll hingeben.

2.) Es sind Sachen, die man nöthig hat, die Schuh, Kleider sind zerrissen, man schaffet sich nichts, ob man gleich viel Geld hat, das ist auch species sorditiei.

3.) Auch gehöret hieher, wenn man nicht giebet, was man schuldig, und man doch viel hat, gleichwohl alles an Ketten und Banden lieget.

4.) Man ist bevortheilet worden um etliche Groschen, und man fängt darüber einen Proceß an, oder sonst einen großen Lerm.

5.) Sonderlich äußert sich der Geitz bey Ausgabe eines Trinckgeldes, Recompenses, da giebet man gar nicht, oder sehr wenig, daß man ausgeschryen und seiner Ehre verlustig wird. Es soll ein iedweder geben, so viel als Leute seines Standes zu geben pflegen.

Qv. 31.

Was ist die Wollust?

Resp. Es ist eine angenehme Bewegung des Gemüthes über Sachen, die durch die fünff Sinnen ergötzen von außen, oder von innen, durch die Einbildungs-Krafft, und verstehen wir hier nicht die Propension, sondern die Bewegung selbst.

a) Es ist eine Annehmlichkeit der Bewegung, die da unterschieden von derjenigen Bewegung, welche die Ehre und Reichthum verursachet.

b) Eine Ursache vom weiten ist das sangvinische Temperament, welches das beste ist, aber doch zu Excessen verleitet.

c) Die Haupt-Ursache ist die Vorstellung der Sache, die da ergötzet hat durch die fünff Sinnen, und eine Ideam zurück gelassen.

d) Die Objecta sind so viel als der Welt gehet.

e) Die Würckung ist, daß man aufgemuntert wird, sich in der Welt umzusehen, 2c. und bey mäßigem Gebrauch seinen Leib conserviret.

Qv. 32.

Wodurch wird die Wollust empfunden?

Rsp. Durch die innerlichen und äußerlichen Sinne. Von den ersten anzufangen: so ist ein Gefühle da, durch welches wir Wollust empfinden. Einige Blinde haben ein solch starck Gefühle gehabt, daß, wenn sie die Superficiem angerühret, sie Farben und Müntzen unterscheiden können. Durch diesen Sinn äußert sich viel Wollust, aber die Erbarkeit verbietet darvon zu reden. Das Gesicht hat auch seine Ergötzlichkeit, das Auge siehet sich nimmer satt, da ist Schönheit des Angesichtes, schöne Farben, da ergötzen sich die Türcken mit der grünen Farbe, die Japaner, Spanier mit der schwartzen, wegen ihres dicken Geblütes und danckeln Galle, die Schweden lieben die blaue, die Sachsen die rothe Farbe. So lieben einige Völcker die schwartze, einige die braune, einige die weise, einige die rothe Farbe des Angesichtes. Das Ohr hat seine

Annehmlichkeit in dem Klange und des Schalles Harmonie. Music kan die Zufälle von der schwartzen Galle vertreiben, wie wir an dem Saul sehen, und was die Würckung der Music bey dem Biß der Spinne Tarantulæ that, bezeugen die Reise-Beschreibungen. Was Orpheus mit der Music ausgerichtet, davon fabuliren die Poeten. Der Geruch giebt uns eine Ergötzlichkeit, da ist in der Schrifft die Sammlung der Mäyen-Blumen bekannt, welches nach einiger Meinung, nicht nur eine a parte Blume, sondern totus exercitus florum ist. Der Geschmack giebet Wollust, da haben die Römer und Frantzosen viel ersonnen, die Zunge zu kitzeln. Die Einbildungs-Krafft delectiret uns auch mit schönen Ideen und Bildern, da ergötzet man sich an schönen Büchern, Erfindungen, die man gelesen. Hier mercket man an, daß man gerne wechselt. Voluptas suchet Variationem, welches seine Ursachen hat; wenn ein Sensus gebrauchet worden, nimmt man den andern, weil durch den Gebrauch der Siñen solche hebetiores und stumpff werden, daß man was anders herzu nimmt, bis jene sich wieder erholet, oder bleibt man bey einem Sensu, so nimmt man ein ander Objectum; dahero eine venerische Liebe abnimmt, da hingegen dieses bey einer reinen Liebe nicht ist. Wir bekennen aber von der Wollust, daß sie eitel sey, daß es also thöricht ist, wenn man sich viel daraus machet, auch ist die Gemüths-Lust selbst eitel, wie bey Lesung der Bücher zu spüren.

Qv. 33.

Was sind denn vor Arten der Wollust?

Resp. GOTT hat gewisse Endzwecke gesetzet, und Mittel gegeben, die uns zu solchen führen, und damit wir solche gebrauchen, hat er Annehmlichkeiten darzu gethan.

1.) Erstlich will GOtt, daß wir unser Leben conserviren in unserer eigenen Person, da hat er angeschaffen eine Begierde zu essen und zu trincken, welche sich aber in Luxuriam verwandelt hat. Es ist demnach gut, wenn wir essen und trincken, und die Lust geniessen, welche dabey ist, wenn wir aber nur essen um der Lust willen, so ist GOttes Endzweck überschritten; dahero ists eine thörichte, ja gottlose Höfflichkeit, wenn man jemand, der sich satt gegessen oder getruncken, noch zu mehrern Essen und Trincken nöthiget, die einen Menschen also nöthigen, sündigen mehr als die, so genöthiget worden sind. Die ordentliche Lust ist gar leicht von der unordentlichen und verderbten zu unterscheiden. Wenn er Geld liebet, so schwelget er nur und wird ein Teller-Lecker, welches auch wollüstige Arme thun. Man liebet Veränderung im Essen, und ist es eine Strafe einerley essen. Sie lieben wohlriechende Sachen, weil dieses mag eine Connexion mit der Schwelgerey haben. Sie riechen einen Braten in des Nachbars Hause, reden von Schmausereyen, das ist ihre Gloria. Jungfrauen verrathen sich nicht.

2.) Ferner will GOtt, daß wir nicht nur uns in unserer Person conserviren, sondern wir sollen es auch in der Specie thun und Kinder zeugen, und damit wir darzu gelocket werden, hat er eine Annehmlichkeit darzugeleget, welche sich aber in Geilheit verwandelt hat. Wenn wir nun Kinder zeugen, und die Wollust mit geniessen, die GOtt darzu geleget hat, so ist es gut, wenn wir aber die Lust attendiren, so wirds zur Sünde, weil GOttes Endzweck überschritten ist. Schönheit bringet Geilheit, was das Gewürtze bey der Speise thut, das thut die Schönheit bey der venerischen Liebe, die Gewürtze stimuliren den Magen, daß man noch isset, trincket, wenn man schon satt ist, denn die Gewürtze machen, daß wir die Sättigung nicht fühlen. So würde ein Mensch von dem ehelichen Wercke abstehen eine Zeit lang, aber die Schönheit stimulirt, ist als ein reitzendes Gewürtze, daß er mehr thut, als er sonst würde gethan haben. Er war satt, aber fühlet die Sättigung nicht. Sie gehen nicht gern mit Alten, sondern mit Jungen um, weil sie mit Leuten ihres Geschlechtes die Wollust, und Leuten des andern Geschlechtes die Geilheit ausüben können. Sie reden gern von unflätigen Dingen, und hören gern Zoten reden. Ist die Wollust starck, überwindet sie andere Affecten, und dadurch werden Geitzige und Hochmüthige zur Heyrath, auch wohl einer armen und geringen Person, getrieben. Es macht Prodigos, verschwendend, wie wir aus der Historie des Antonii und Cleopatræ wissen. Das

wis-

wissen liederliche Weibs-Personen wohl, wenn sie einen Menschen sehen, der nicht geitzig und sehr wollüstig, so gewinnen sie viel Geld. Sie reden von der Liebe, und wenn eine Weibs-Person iemand ihre Liebe entdecket, so ist sie sehr geil, sonst hielte sie ihre Zunge in Zaum. Ein Vater liebet die Tochter und die Mutter ihren Sohn, weil sie sich da ihrer ersten ehelichen Liebe errinnern, weil ein Mann eine Weibs-Person, und eine Weibs-Person einen Mann geliebet. Man sagt, daß diejenigen, welche viel lachen, zur Geilheit geneigt wären, welches komen müssen von dem Nervo intercostali, welcher eine Gemeinschafft machet zwischen dem Hertz 2c. u. mit denen Geburths-Gliedern, allwo die Wege derer Spirituum sehr gebähnet, in starcker Bewegung sind, auch die Spiritus in den Nervo intercostali in Bewegung kommen, und wenn halweg eine Lachens-würdige Sache vorgehet, sie starck zu lachen anfangen.

3.) Ferner was unsere Lebens-Erhaltung anlanget, hat er in uns einen Abscheu geleget vor solchen Dingen, die uns schädlich und beschwerlich, und also eine Liebe zur Commodität, welche wir auch in rechter Ordnung gebrauchen sollen, es ist aber solche in eine Zärtlichkeit, Mollitiem und delicates Wesen verwandelt, daß wir um Gottes willen nichts 2c. leiden wollen und lauter Annehmlichkeiten suchen. Dahero lieben sie die Gesellschafft, weil da viele Ergötzlichkeiten, Spielen, Schertzen Tantzen, etwas, das wohlschmecket, Nahrung der Geilheit 2c. sich ereignet, daß also das Gefängniß

niß eine harte Strafe derer Voluptuosorum ist. Sie Spielen gern, und zwar Lust-Spiele, da der Geitzige Gewinst-Spiele, und der Hochmüthige sinnreiche Spiele liebet, seinen Verstand sehen zu lassen. Sie scheuen Beschwerlichkeiten, Hunger, Durst, Frost, Schmertz, rc. kräncken sich nicht gern mit Sorgen, weil solche die Spiritus zurück halten, deren Einfluß belebet und frölich machet, hören nicht gern vom Alter und Tode, weil die Wollust des Leibes da abnimmt oder aufhöret, wiewohl die Wollust des Gemüthes stärcker wird. Sie Lieben den Müßiggang und Nachläßigkeit, weil Arbeit des Leibes und Gemüthes die Spiritus angreiffet, und verhindert, daß sie nicht sanffte einfliessen, wiewohl sie ingeniosi sind und von der Wollust angespornet werden, daß sie auf neue Ergötzlichkeit sinnen. Sie lieben Ordnung und Reinlichkeit, nicht weil solches Mühe hat, sondern weil es Ergötzung machet. Einige Weibs-Personen halten nicht auf Reinigkeit intra parietes, aber wenn sie zur Wollust ausgehen, oder sie jemand besuchet, so muß alles reinlich seyn, aber um der Wollust willen. Kinder sind offt nicht der Munditiei ergeben, aber wenn in 16, 18 Jahr die Wollust und Liebe sich erreget, so fangen sie an ordentlich und reinlich zu werden, weil sie sonst nicht æstimiret werden.

4.) GOtt will ferner, daß wir Veritatem suchen, daher hat er das Suchen mit Lieblichkeit verbunden, dahero wir solche suchen und der Annehmlichkeit geniessen können, wer aber nur auf

die

die Annehmlichkeit siehet, und nicht auf die Wahrheit, der handelt wider GOttes Absicht und fällt in Voluptatem curiositatis. So sammelt mancher Naturalien, von keiner Wichtigkeit, allerley Müntzen. So haben manche critisiret über Christi Dornen Crone, über das alabasterne Gefäß in der Paßion. Wir wollen davon etwas handeln.

Was a) die Art anlanget so ist 1.) eine Curiosität, wenn man das forschet, das uns nicht angehet, wenn ein Handwercks- oder-Bauers-Mann nach dem Staats-Interesse derer Potentaten fraget, was jeder vor Festungen habe ꝛc. in welchem Punct man das weibliche Geschlecht anschuldiget, daß sie gern mit in Curia seyn, woselbst ihnen Silentium imponiret ist.

2.) Eine andere Art ist es, wenn man nöthige Dinge beyseite setzet, und unnöthige treibet, wenn man solte aufs Brodt dencken, man Lust-Sachen, Lust-Gärten anleget, allerley Blumen anschaffet: So sitzet offt ein Bauer auf der Drechßler-Banck, wenn er ackern soll.

3.) Weiter ist eine besondere Art, wenn man mit schweren Sachen anfänget, die Principia und leichten Sachen beyseite setzet. So fangen Kinder an zu lesen, wenn sie buchstabiren sollen. Man solte von der Busse, GOttes Gnade reden, aber man nimmt allerley Scrupel vor sich.

4.) Wir suchen Dinge, die uns GOtt nicht offenbahret, und laßen liegen, was uns GOtt deutlich gesagt.

5.) Wir

5.) Wir wollen a priori wissen, warum GOtt dieses oder jenes gethan? e. g. GOtt hätte ja den Concubitum promiscuum gestatten können. Was b) Sedem curiositatis anlanget, so suchen wir solchen nicht im Verstande. Denn das Scire und Wissen gehöret freylich zu solchem; aber das Desiderium Sciendi gehöret zum Willen, als dem Sitz dieser Gemüths-Neigung. Wie die Wollust, die im Willen ist, sich des Auges rc. bedienet, so sitzet Neugirigkeit im Willen, bedienet sich aber des Verstandes. Es ist eine Wollust bey dem Willen, man suchet eine Ergötzung in der Abwechselung der Dinge, besonders auch Faulheit, man läst das Schwere liegen, und greiffet nach dem Leichtern, man will nicht an den Zustand des Hertzens gedencken, welche Furcht bringet. Es ist auch Hochmuth bey der Neugirigkeit, man treibet Curiosa, die Ehre bringen. Geitz ist auch dabey, man suchet Gold in der Erde durch die Wüntschelruthe. c) Was die Causas anlanget, so ist eine Vorstellung sub specie grati, und die Ursache von weiten ist das Temperamentum sangvineum. Ein Phlegmaticus ist faul, und lieset nicht gern die Zeitungen, sondern nur seinen Morgen- oder Abend-Segen, ein Avarus suchet nicht curieuse Müntzen, sondern nur Geld, das gilt; ein Cholericus sinnet was aus, woran andere sich ergötzen können, ein Sangvineus aber ergötzet sich mehr und lieber an dem, das andere ausgesonnen. d) Es wird gefraget, warum nicht alle Wollüstige neugierig seyn? Es kan aber dieses von der

Mo-

Modificatione des Temperamenti sangvinei hergeleitet werden, und wird solches modificiret durch ein ander Temperament, Education und Conversation. Ist man von der Fleisches-Lust abgewehnet, fällt man auf Curiositäten, wie alte Leute, die der Wollust nicht mehr pflegen können, Essen und Trincken nicht mehr geniessen können. Der Stand und Character bringet es auch mit sich, daß man die grobe Wollust, die uns prostituiret, verlassen muß, so fällt man auf subtile Arten der Wollust, als Curiosität. e) Endlich fallen wir auf die Moralität, müssen bekennen, daß solche Gemüths-Bewegung zugelassen, wenn man nur auf GOttes Intention siehet, und sein Hertz nicht an den Mediis und Annehmlichkeit derselben kleben lässet, sondern sich dadurch habil machet, nicht nur sich selbst zu perfectioniren sondern auch GOtt und seinem Nächsten zu dienen.

5.) Dis war die Wollust bey der Wahrheit, nun sehen wir auch wie eine Wollust sey bey der Tugend, da erstlich der Gottes-Dienst ist und überhaupt die Pietät. So ist bey dem Gottes-Dienst auch eine Ergötzlichkeit, wie GOTT im Alten Testament den Tempel bauen lassen, und dadurch den Gottes-Dienst mit Music und andern Dingen angenehm gemachet, auch im Neuen Testament den Gottes-Dienst äußerlich und mit was Angenehmes beliebt gemacht, so nehmen wir dieses mit, sehen aber dabey auf GOttes Intention, daß die innerliche mit erhalten wird, aber es ist, leider, auch dieses in ein Opus operatum verwandelt, und meinet man, wenn

man die lieblichen Lieder gesungen ꝛc. so sey alles gut. Nechst der Pietät ist auch die Justiz, da suum cuique gehöret, das GOTT haben will, da ist denn bey der Gerechtigkeit ein freundlicher Umgang, Lieblichkeit, Freundlichkeit, aber auch diese ist aus der Art kommen, da wird Amor libidinosus, man schwelget miteinander, und spielet. Man ist mitleidig bey solchen Dingen, da man zürnen soll.

Qv. 34.

Gehöret denn Verwunderung, Hochschätzung und Geringschätzung auch hieher?

Rsp. Cartesius hat die Admiration, nebst ihren zwey Töchtern Æstimatio Hochachtung und Contemtus Verachtung, hieher unter die Affecten gesetzet. Sie gehören aber hierher nicht, weil es Sachen seyn, die ad Intellectum zum Verstand gehören und besonders zum Judicio, daß, wenn ich iemand betrachte in seinen Dingen, ich schlecht oder wohl urtheile, oder ich von einer Sache selbst urtheile, und solche hoch oder nichts achte. Weil aber bißweilen eine Liebe oder Wiederwille darbey, wollen wir sie hier mit berühren. Wenn zur Æstimatione oder Hochschätzung Liebe kommet, so entstehet Veneratio, wenn aber Haß kommet zu dem Contemtu, Verachtung, so heist es Dedignatio, wenn ich meyne, der Mensch habe keine Meriten. Wir müssen aber hier mercken, daß ein ieder Mensch eine besondere Mensur der Æstimation habe. Einer

schätzet dieses hoch, der andere gering, nach dem sich iemand was daraus machet oder nicht. Also variret dieses nach dem Unterscheid des Concepts, Affecten 2c.

Qv. 35.

Kommen nicht bisweilen zwey wiedrige Affecten zusammen?

Rsp. Ja. Wenn iemand zugleich geitzig und wollüstig ist, so kommen wunderseltzame Bewegungen des Gemüths hervor, die Wollust ziehet hin der Geitz ziehet her. Wollust will viel aufgehen lassen, Geitz will zurücke halten, da wird der Mensch ein rechtes Marter-Holtz seines Affects; wenn Hochmuth und Wollust beysammen, ist eine lächerliche Lucta und Kampff. Nach der Dosi und Theil der Wollust brennet der Mensch lichterloh in seiner Fleisches-Lust, wenn er eine Person siehet, mit der er seine Lust zu büssen gedencket, oder wenn eine wollüstige Gesellschafft vorhanden, einige delicieuse Speise und Geträncke aufgetragen sind; der Hochmuth hält die Schande vor und giebt ein starckes Gegen-Gewichte, das Feuer der Wollust wird erstickt, die Einbildung-Krafft oder die fünff Sinnen blasen das Wollust-Feuer wieder auf. Ob nun gleich der andere Affect geschwächet wird, und also Nutzen schaffet, so haben wir doch nicht die rechten Bewegungs-Gründe. Hieher gehöret auch der Eifer, welcher von vielen Dingen gebrauchet wird.

a) Wenn Prediger wieder Unglauben, Aberglauben, und im Schwange gehende Laster mit Ernst

strei-

streiten, heist es Eifer. Soll es ein Affect seyn, so ists eine Species iræ justæ, eine Art von einem guten Zorn. Es ist Amor irascens, man liebet die Gottlosen ihrer Person nach, man hasset aber ihre Laster. Wenn der Eifer sündlich, so ists Ambitio, Hochmuth. Das Studium veritatis, Liebe der Wahrheit, leidet keinen Sturm, sondern will nur Ernst haben, und kömmt aus der Liebe zu GOTT und dem Nächsten. Man will GOtt nicht schänden lassen, und kräncket sich, und kan die Ungerechkeit nicht mit ansehen, die unserm Nächsten angethan wird. Bey diesem Affect sagen wir, daß Schwachheiten mit unterlauffen können. So solte der Eifer der Obrigkeit offt temperiret seyn, iedoch in solchen Dingen, die eine Linderung leiden. Bißweilen quillet solcher Eifer aus Hochmuth und Privat-Haß.

b) In der Sitten-Lehre pfleget hier auch erkläret zu werden der Eifer und Hitze eines Commendanten, Generals, der sein Leben waget, u. alles Vermögen daran setzet. Bey einem tugendhafften Soldaten ists Amor patriæ, bey einem lasterhafften ists Hochmuth, Furcht der Straffe ꝛc.

c) Der Eifer eines Geitzigen gehöret auch hieher, der sich bey seinem Mammon läßet todt schlagen, Hunger, Durst ausstehet, schlafflose Nächte sich machet ꝛc.

d) Weibs-Personen, die sich ihre Ehre nicht wollen lassen rauben, und sich selbst ehe das Leben genommen, wie aus dem Alterthum Lucretia bekannt ist. Es ist aber mehrmahls ein Hochmuth

darunter verborgen, oder ein Eigensinn, Furcht der Schande ꝛc. Die wahre Keuschheit fließet aus GOttesfurcht.

e) *Quæritur:* Was ist denn die Eifersucht eines Mannes oder Weibes, welche in starcker und hefftiger Liebe stehen? Ich antworte: Es ist *ein* aus zwey wiederwärtigen Bewegungen, nemlich Haß und Liebe, und bisweilen mit etwas Furcht vermischter Affect.

1) Es ist Liebe da, nemlich eine unzüchtige Liebe in oder ausser der Ehe gegen eine gewiße Person, wie auch ein Haß gegen solche, weil man meynet, man werde entweder gar nicht, oder auf eine getheilte Art, oder nicht, wie man will, geliebet. Es ist auch ein Haß vorhanden gegen die Person, die uns eingreiffet. Es ist auch Traurigkeit vorhanden, weil was Widriges sich ereignet, nebst einer Furcht, daß es uns noch schlimmer gehen könne.

2) Eine Ursache von weiten ist das Temperamentum melancholicum, welches sonst Argwohn mit sich führet, wie auch die Liebe beständig machet, und so hefftig, daß sie nicht zu ersättigen.

3) Die Haupt-Ursache ist die Vorstellung der verachteten und also unglücklichen Liebe. Ist ein Ehegatte untreu, so hasset man billig solche Bosheit, man muß aber bekennen, daß es mehrmals eine Chimæra und leere Einbildung ist, weñ man aus den Reden, Gebärden und Wercken der geliebten Person, als auch des vermeynten Mitbulers einige Untreue schliessen will, und sich darmit martert. Eine wahre Liebe kan auch ohne Eifersucht und Argwohn seyn.

4) Wir observiren, daß die zwey wiederwärtigen Affecten einander neue Force und Krafft mittheilen. Wenn eine Kugel ungehindert fortlaufft, höret sie auf zu lauffen, wenn sie aber an eine andere Kugel anprellet, gehet sie zwar auf die Seite, bekommet aber neue Kräffte. So will man den Affect hemmen, aber man stärcket ihn. Das Italiänische und andere Frauenzimmer verstehet sich wohl auf den Affect, dahero sie, iemand an sich zu locken, sich kaltsinnig anstellen, und damit das Geld aus dem Beutel locken. Sie sind mehrmahls in die Opera gegangen, haben andere bestellet, die sie wegrauben müssen, damit die Liebe etwa wachsen möchte. Wir mercken auch bey der Liebe an, daß solche Leute, die da lieben, die Geliebten höher schätzen als sich selbst, und sich auf eine gewisse Art verleugnen, welches aber die Ambitiosi nicht thun, denn sie sind von sich wohlgesinnet, bilden sich ein, sie seyn schön, gelehrt, angesehen, liebens würdig; wohl aber fallen in diesen Affect Melancholici, die sich geringe gegen andere schätzen, in Sorgen stehen, ihre Ehegattin liebeten sie nicht, als die bessere Qualitäten hätten. Ein Cholericus betrachtet seine Frau als eine Magd, ein Melancholicus aber als einen Engel und Fürstin.

5.) Der Effectus von diesem Affect kan auch zu etwas gut seyn, und von Ehebruche abhalten; denn so wird ein Ehegatte sich vor solchen Verbrechen in acht nehmen, daß der andere nicht eifersüchtig, die Seele auch gedemüthiget und geläutert werde. Wie GOtt zwey contraire Dinge

gemischet, daß ein Drittes daraus worden, also auch aus Liebe und Haß die Eifersucht.

Qv. 36.

Gesellen sich zur Ehre, Wollust, Geld-Liebe, andere Affecten?

Resp. Ja. 1.) Zur Ehr-Begierde komet offt Zorn. Wenn ein Hochmüthiger verunehret wird, ist er voller Haß, Rache und blutdürstiger Anschläge, also kommt auch Kühnheit darzu, er gehet seinem Feind entgegen. Es kommt auch Æmulation darzu, wenn ein andrer ihm will gleich seyn, oder gar einen Vorzug suchet, so ist er eifrig.

2.) Zur Geld-Begierde kommet Neid. Wie der Hochmüthige neidet wegen der Ehre, also der Geitzige wegen der Güter. Ja er führet sich lieblose auf, daß, wenn er des Nächsten Leben um einen Thaler könte retten, so thut er solches nicht. Geitz ist eine Wurtzel alles Ubels.

3.) Zur Liebe der Wollust kommt Mitleidigkeit, aus der Vorstellung, wenn es dem Nächsten übel gehet, kan es dich auch treffen. Unbeständigkeit, Furcht, Zaghafftigkeit, führet auch die Wollust mit sich; dahero wir die Lehre nehmen, daß die Neben-Affecten uns unser und anderer Leute Gemüht entdecken, und den Haupt-Affect zeigen. Wo Kühnheit ist, da ist Hochmuth, wo Neid ist, da ist Geitz, wo Mitleiden ist, da ist gemeiniglich Wollust. Einige rechnen zur Wollust Acquiescentiam in se ipso, Cupiditatem u. Hilaritatem, wie auch zu

deren

deren Gegentheil Fugam mali, Fastidium, Desiderium, Pœnitentiam. Was anlanget die Acquiescentiam in se ipso, die Zufriedenheit mit sich selbst In der Franz. Sprache haben wir das Wort Satisfaction in solchem Verstande. Es ist eine Freude der Seele über das Gute, das wir gethan haben, maßen da Conscientia recte factorum ist, i. e. daß man weiß, daß man recht gehandelt hat nach seinem Zustande, Amt, Profession, Christenthum, &c. So machet der Habitus und Fertigkeit unserer Tugend ein frölich es Hertz. Ja wenn man iemand hat, den man liebet, und derselbige hat auch recht gehandelt, so hat man auch eine Freude darüber. Cartesius nennet diesen Affect omnium passionum dulcissimam, die allersüßeste Gemüths-Bewegung. Wenn ein Poet einen schönen Vers gemachet, ein Mahler ein Bild wohl getroffen, ein Prediger eine schöne Predigt gehalten, so freuet er sich darüber, und ist mit sich zufrieden. Hierauf folget Hilaritas, welche von einigen also erkläret wird, daß sie sey die Erinnerung des Guten, das wir genossen haben, wenn wir mit einer geliebten Person was Angenehmes genossen. Andere sagen: sie sey eine Lust, die da entstehet in der Betrachtung, daß das Ubel vorbey sey. e. g. Ich bin kranck gewesen, und bin wieder gesund worden, &c. da saget man, ich bin recht frölich. Cupiditas, oder Begierde, ist ein Prægustus oder Vorschmack einer Wollust oder Freude aus einem Gute, welches zwar abwesend, aber gewünschet wird gegenwärtig zu seyn. Wir haben an etwas einen Gefallen, wir ha-

haben es aber nicht, und wünschen es zu haben. Die Quelle, aus welcher die Begierde entstehet, ist Liebe; dahero stellen wir uns dasselbige sub specie boni absentis vor, i. e. unter der Gestalt eines abwesenden Gutes. Wendet man ein, es sey auch bey dem Bono præsente eine Begierde, aber da ist eine Cupiditas und Begierde, solches forthin noch weiter zu behalten. Ferner, wenn das Malum da, so ists eine Begierde solches abzuhalten, und wenn es weg ist, noch ferner von uns zu entfernen, und das weiset uns auf einen andern Affect, welcher Fuga mali heisset, welche nichts anders ist, als ein Vorschmack eines Verdrusses oder Unlust, die da entstehet aus einem zwar abwesenden Ubel, welches könte gegenwärtig werden. Was uns mißfällt, das hassen wir. Die Quelle dieses Affects ist also der Haß. Und zwar stellen wir uns solches als ein Malum, Ubel, vor, und zwar quoad nos, in Ansehung auf uns, betrachten es auch als ein noch abwesend Ubel, so aber noch könte gegenwärtig werden. Fastidium, der Eckel, ist eine Unlust und widrige Bewegung über eine Sache, die uns zuvor angenehm, daß wir sie geliebet, itzo aber unangenehm, daß sie uns zuwider; was uns zuvor wohl geschmecket, davor eckelt uns, u. die Person, die wir zuvor geliebet, ist uns zuwider, worinnen wir GOttes Weißheit erkeñen, die uns die Eitelkeit der Welt will zu erkeñen geben, daß wir alles überdrüßig werden, und mit Händen greiffen können, daß alles eitel, und daß es ein ander Gut seyn muß, das uns vergnüget. In diesem Affect haben wir uns zuvor etwas als ein

ein Bonum vorgestellet, itzo repræsentiren wir es uns als ein Malum und Ubel. Der Anfang des Fastidii ist, daß man keine Lust mehr hat. Und alle Dinge, die den fünff Sinnen angenehm, können wegen des beständigen Gebrauchs vilesciren, welches aber bey einer wahren und reinen Liebe nicht ist. Desiderium ist ein Schmertz, nach einiger Beschreibung, über die Abwesenheit eines Gutes, das wir zuvor gehabt haben, und uns angenehm gewesen. Es ist aber vielmehr eine Unlust, die da entstehet aus dem Vorzug eines gewissen Gutes, das da kommen soll. e. g. Wann ein guter Freund sich läst melden, er wolle kommen, und er doch verziehet. Dieses ist also etwas, welches zu der Hoffnung kommet, von der es aber muß unterschieden werden. Pœnitentia ist ein Mißvergnügen über das Böse, das wir gethan haben, das hernach uns Schaden bringet. e. g. Wann wir Geld verspielet, die Ursache ist, daß man sich solches als ein Ubel vorstellet, seine Unvollkommenheit betrachtet. Im theologischen Verstande kommt zur Reue ein Vertrauen auf GOttes Gnade, und das Mittler-Amt JEsu Christi. Ja, wenn wir iemand lieben, die nicht recht gethan, so reuet es uns auch, wie die Eltern der Kinder Sünden bereuen. Es hat die Reue im Lateinischen den Nahmen a pœna, von der Strafe, weil man innerlich abgestraffet wird. Das deutsche Wort Reue kommet a reus, schuldig, weil man sein eigener Zeuge und Richter ist, und sich vor schuldig erkennet. Es ist da Cupiditas factum reddendi infectum, eine Begierde, wenn es mög-

lich wäre, daß das, was geschehen, nicht geschehen wäre, oder könte nicht geschehen gemacht werden. Das Gemüth wird hierbey unruhig, weil die geschehene Sache nicht kan ungeschehen gemacht werden. Wobey wir lernen sollen, **wie wir nichts thun sollen, das uns gereuen könne.**

Qv. 37.

Sage mir doch was mehrers von der Affecten-Mischung, daß solche deutlicher werde?

Rsp. Christ. Thomasius hat sich gewisse Zahlen gesetzet, nach welchen er den Affect ausdrücket. Da macht er den höchsten Grad eines Affects 60, den untersten 5, daß er von dem ersten Affect 60, von dem andern etwa 30, von dem dritten etwa 5 Grad habe. Anderweit macht er zur höchsten Proportion 12, zu der geringsten 1, und damit widerspricht er sich nicht, denn es laufft auf eines hinaus, maßen sich 1 und 12 accurat wie 5 und 60 verhält, wie die Arithmetica zeiget. Wir behalten das letzte, da sind bey einem 12 Untzen Ehrgeitz, 11 Untzen Geld-Geitz, 10 Untzen Wollust. Bey einem andern 12 Untzen Ehr-Geitz, 8 Untzen Geld-Geitz, 3 Untzen Wollust; noch bey einem andern 12 Untzen Ehr-Geitz, 6 Untzen Geld-Geitz, 5 Untzen Wollust. Hieraus mercken wir Unterschiedenes nach dieser Mensur an:

a) Daß es wenig Leute gebe, bey denen nur ein eintzeln er Affect am meisten herrsche, entweder Liebe

zur

zur Ehre, oder zu Geld und Gut, oder zur Wollust. Am meisten giebt es Leute, da zwey Temperamente und Affecten herrschen, welche sie von ihren Eltern haben, eines von dem Vater, das andere von der Mutter, und Eheleute sehr selten ein Temperament und einerley Affect haben, weil die meisten Heyrathen interessiret sind, und also Leute von gleichem Temperament selten zusammen kommen, also zwey Haupt-Affecten fortgepflantzet werden. Von der dritten Art, da alle drey Affecten der Liebe zur Wollust, Ehre, Reichthum beysammen, trifft man auch wenige an, indem auch mit solchen Leuten gar nicht auszukommen ist, weil sie von viel Arten der Wollust, des Geitzes und Hochmuth gereitzet werden. Ist gleich ein kleiner Unterschied, so thut dieses so viel nicht.

b) Wir observiren weiter: 1) Die Wollust läst ein Geitziger und Hochmüthiger fahren, iedoch mit Unterschiede, jener, weil die Wollust Geld kostet, dieser, weil sie offt Schande bringet. So heßlich nun die Affecten, so nutzbar seynd sie, aber sie sind interessiret. 2) Alle drey Haupt-Affecten suchen Gesellschafft, aber mit unterschiedener Intention, der Hochmüthige will Gelegenheit haben groß zu thun; sich vornehme Freunde zu machen, Geringere sich verbinden; der Geitzige suchet auch Gesellschafft, aber seinen Handel bey dieser Gelegenheit zu befördern, nachzufragen, was hier und da das Getreyde gelte. Der Wollüstige kommt, sich die Zeit zu vertreiben, mit anderen allerley Ergötzlichkeit zu genießen. So spielen wohl

alle

alle dreye, der Hochmüthige spielet sinnreiche Spiele, der Geitzige Gewinnst-Spiele, und der Wollüstige nur Lust-Spiele, er kan sich den Kopff nicht zerbrechen. 3.) Ein Affect hält den andern zurück oder muntert ihn auf. Wenn Wollust und Ehrgeitz zusammen kommen, sonderlich aber Ehr-Liebe etwas stärcker ist, so kommt eine ziemliche Sittsamkeit hervor, wenn aber Wollust stärcker, so erweiset man sich immer frölich. Bey dieser Mischung der Ehr- und Wollust-Liebe plaudert die Wollust viel, die Ehr-Liebe schweiget, so wird das Gewäsche temperiret, daß man nicht immer solches fort treibet. Eben bey dieser Mischung braucht Wollust viele Submission, die Ehr-Begierde temperiret sie. Die Wollust ist zaghafft, die Ehr-Begierde kühn, und so wird die Zaghafftigkeit etwas aufgewecket. Die Liebe zur Ehre dämpffet die Geilheit und das Schwelgen des Wollüstigen muntert diesen auf bey seiner Faulheit, nimmt weg die Furcht des Todes bey der Wollust, indem man durch den Tod Ehre erjagen will. Wenn Geld-Geitz und Ehr-Geitz beysammen, so läst der Geitz etwas nach, und man giebt zu Ehren Geld hin, führet sich magnific auf. Ist der Ehr-Geitz stärcker, so ist man auswärtig freygebiger als zu Hause, so ist ein Mensch geschickt einen Hoff-und-Geheimen Rath abzugeben, ist aber der Geld-Geitz stärcker, so schicket er sich zu einen Cammer, Steuer-Rath, so wird die Verschwendung temperiret. Wollust und Geitz macht wunderliche Würckungen; Denn da verschwendet Wollust, Geitz treibt Lauserey; Wollust sucht Müßigang,

gang, Geitz treibt Esels-Arbeit; Wollust plaudert viel, Geitz ist verschwiegen; Dahero prostituiret sich ein Geitziger, der zugleich wollüstig ist, er isset und trincket gern mit, wenn es nichts kostet, auf solche Art treibet er auch Hurerey, nicht wenn er Geld geben soll, sondern wenn er mit seiner Hurerey sich Geld machet. Wo Wollust und Geitz beysammen, so muß Hochmuth weichen; Denn er hat zwey starcke Gegen-Parthen, indem Geitz und Wollust die zeitliche Ehre vor eitel halten.

Qv. 38.

Was folgen nun vor Affecten?

Resp. Wir haben betrachtet die Qvellen derer Affecten, Lieb und Haß, als primitivos, hernach die derivativos, oder die, so aus der Qvelle hergeleitet werden, als erstlich Consideratione personarum, und vieler Objectorum, auf welche Liebe und Haß gehen, und wie sie etwa gemischet werden. Nun folgen die Affecten, die da fließen aus der Betrachtung der Mittel, die zum Object und Sachen führen.

Qv. 39.

Was ist nun Spes, Hoffnung?

Resp. 1.) Es ist eine angenehme Bewegung, da man etwas liebet, und leichte zu erhalten gedencket. Die Facilitas mediorum machet den Affect, daß man mit denen Mitteln die Sache leicht zu erhalten gedencket, und, nicht die Magnitudo boni,

boni, oder die Größe der Sache. So liebet man den Him̃el, und freuet sich in Gedancken solchen leichte zu erhalten. So hoffet ein Studirender, Gott und seiner Kirche viel zu dienen, ja die Hoffnung ist so groß, daß er dencket in etlichen Jahren Doctor zu werden. So gedencket ein lediger Mensch diese oder jene Person zur Ehe zu bekommen.

2.) Die Haupt-Ursache ist die Vorstellung gnugsamer und guter Mittel etwas zu erlangen. Man denckt, du wilst GOttes-Wort nicht lassen von deinem Hertzen kommen, fleißig bethen, die Sünde meiden, die den Glauben hindern, so werde ich immer glauben, nach dem Glauben leben und seelig werden. Diese Gedancken hat ein Christ stets. Der heyrathen will, denckt eine Weibs-Person zu erhalten, weil sie seines Standes, und weiß wie er eingezogen lebet, sich freundlich gegen ihn nebst den Eltern anstellet.

3.) Ursachen von weiten sind viel. So incliniret ein Alter mehr als das andere zur Hoffnung. Kinder, Jünglinge, Jungfrauen sind voller Hoffnung, sie wachsen an Leibes und Gemüths-Kräfften, und sehen immer lauter Verbesserung vor sich; denn solcher Zuwachs ist eine Vorbereitung und gleichsam ein Vorschmack solcher Verbesserung. Sie haben noch keine Erfahrung, wie es mehrmahls schwer in der Welt hergehet. Man kan einen Schul-Knaben leicht die Hoffnung beybringen, daß er würde Doctor werden, und einem Jungen von Adel, daß er werde ein General, Cantzler werden. Der Sexus oder die Beschaffenheit

des

des Geschlechts thut auch viel. Eine Weibs-Person ist ehe zur Hoffnung zu disponiren als ein Mann, der in der Fremde gewesen und gesehen, wie manchen die Anschläge sind schwer gemachet worden; dahingegen eine Weibs-Bild stets zu Hause sitzet, nichts mehr erfahren, als was in ihrem Dorffe oder Stadt vorgehet. So hält es manche Jungfrau vor eine Felsen-feste Wahrheit, wenn ihr iemand die Ehe versprochen, die doch schon viele an andern Orten betrogen, dahero Eltern ermahnet werden, ihre Töchter zu berathen. Eine andere hat einen Freyer, der freundlich redet. sie meynet, es müsse immer so werden, aber in der Ehe wird er ein Löwe im Hause, und aus dem Himmel eine Hölle. Es ist nichts unbeständigers als solche Caressen. Das Temperament müssen wir auch nicht vergessen, so ist bekannt, daß ein Sangvineus ein sehr leichte Geblüthe habe, leichte Gedancken, leichte Gemüths-Bewegung führet, und stets voller Hoffnung sey. Er hat keine Gedult, die Beschaffenheit der Mittel und deren Schwierigkeiten einzusehen, plumpet zu, und wenn ihm einmahl eine Sache gelungen, meynet er, es müsse allemahl so gehen.

4.) Der Effectus davon ist, daß die Seele sich vergnüget, der Wille gar leichte kan gelencket und von dem Leibe viele Kranckheiten können abgewendet werden.

Qv. 40.

Hat die Hoffnung auch Gradus und Stuffen?

Resp. Ja. Wir können deren drey machen. Die erste Stuffe ist, wenn man vor sich hat Bonum facile obtinendum, ein Gut, das leicht zu erlangen, und daß die Media gar gut, das ist Spes, Hoffnung. Die andere Stuffe ist, wenn man vor sich hat Bonum facilius obtinendum, ein Gut, das noch leichter zu erlangen, und die Media noch besser, dieses hat keinen a parten Nahmen. Die dritte Stuffe hat einen Nahmen, und heist Fiducia, da man vor sich hat Bonum facillime obtinendum, ein Gut, das man auf das allerleichteste erhalten kan, da man weiß, es könne uns bey denen Mediis nicht fehlen. So hoffet der Mensch, GOtt werde ihn immer sein nothdürfftig Auskommen geben. Die erste Stuffe ist, wenn er saget, ich will arbeiten, GOtt wird mir immer mein Brod bescheren; die andere Stuffe der Hoffnung, wenn er spricht: ich will arbeiten, und fleißig bethen, GOtt wird mich versorgen; der Dritte Grad ist, wenn er spricht: ich will arbeiten, bethen, und fromm leben, GOtt wird mich gewiß erhalten.

Qv. 41.

Was ist denn Vacillatio und Fluctuatio animi?

Resp. Dieses heist Wanckelmüthigkeit, oder das Hin- und Herwancken, welches ist eine Abwech-

wechselung der Lust und Unlust über ein gewisses Gut, da wir nicht finden können, obs möglich sey zu erhalten und also zu suchen. e. g. Man will ein Kind mit einer Heyrath versorgen, und kan nicht zur Resolution kommen. Es ist hier ein Bonum absens, abwesend Gut, die Mittel dazu wissen wir nicht recht, sind gleich Mittel vorhan- so weiß man doch nicht, welche unter denselben vorzuziehen.

Qv. 42.

Was ist Metus, die Furcht?

Resp. 1.) Sie ist eine wiedrige Bewegung der Seele, da man sich einer widrigen Sache will entziehen, und meynet, die Media, uns davonloßzureissen, werden nicht zulangen.

2.) Die Haupt-Ursache ist die Vorstellung der Difficultät oder der Schwürigkeit der Mittel, uns von dem Malo loszumachen. e. g. Der Weg zum Himmel ist schmahl, also wird es schwehr mit deiner Seligkeit halten. It. Der Verdienst und Nahrung ist schlecht, du wirst wohl noch ein Bettler werden.

3.) Eine Ursache von weiten ist a) das Alter; denn alte Leute haben erfahren, daß es mehrmahls übel abgelauffen.

b) Das weibliche Geschlecht, wie es sich immer mehr Hoffnung machet, als das männliche, so wird es auch leichter mit Furcht überfallen; denn sie verstehen nicht die Natur derer Mittel, wie sie vermö-

gend sind, sie aus einem Ubel heraus zu ziehen, sondern kleben nur an Betrachtung der Gefahr, gleich wie sie bey der Hoffnung nur auf das Glück sehen, nicht aber betrachten die Unzulänglichkeit derer Mittel zu selbigem Gute.

c) Das Temperamentum melancholicum fliesset auch sehr in diesen Affect ein; denn wie sie dickes Geblüte und Säffte haben, also auch eine schwere Bewegung, und also wird die Seele zu schweren Gedancken disponiret, dergleichen hier die Furcht ist.

d) Das ausgestandene Schicksal machet auch furchtsam. Wer einmahl in der Klemme gewesen, befürchtet sich immer, er werde wieder hinein kommen.

4.) Den Effectum und Würckung anlangend, so martert Furcht den Menschen mehr als das Ubel, das er fürchtet. Man hat Exempel, daß Geängstete Blut geschwitzet. Wie jener Delinquent, da ihm ein hartes Todes-Urtheil vorgelesen wurde. Daß Furcht also unter die Züchtigungen GOttes gehören. Furcht kan uns um unser Glück bringen, weil man nichts waget, und das Glück suchet. Jedoch ist eine gemäßigte Furcht gut, indem das Buß-Werck eher von statten gehet. Furchtsame Leute sind also die besten Rathgeber. Furcht hält von der Sünde ab, und wird eine Gefährtin der Klugheit genennet.

Qv. 43.

Was sind denn vor Arten und Grade oder Stuffen der Furcht?

Resp. Wir können sie betrachten in Ansehung derer Mittel, die difficilia, difficiliora und difficillima sind. Sonst aber heist Metus ein geringerer Grad, da man das Malum nur als adventurum betrachtet, oder wie das Ubel nur zukünfftig sey, Timor aber betrachtet das Malum nicht nur als zukünfftig, sondern bereits als appropinquans, das nahe ist. Horror aber ist eine solche Furcht, die da entstehet aus der Betrachtung eines Ubels, das sehr groß ist. Terror aber ist diejenige widrige hefftige Bewegung, wenn ein Ubel unversehens kommet, wiewohl nicht zu läugnen, daß man dieses solte zur Traurigkeit ziehen; wir wollen aber diesen Affect hier mitnehmen. Wenn ein Ubel nicht nur groß, sondern auch unversehens kömmet, so ist Terror und Horror beysammen. Wenn endlich das Ubel nicht nur groß, sondern auch ferner unversehens kömmet, und uns endlich ineluctabile scheinet, oder so vorkommt, daß gar kein Mittel vorhanden, solchem zu entgehen, so heists Desperatio, Verzweiffelung. So folgen demnach Metus, Timor, Terror, Horror und Desperatio aufeinander. Was nun Desperationem anlanget, so bestehet sie darinne, daß man das Malum ineluctabel neñet, und solchem unmöglich zu entgehen gedencket, heist deshalber deutsch Verzweiffelung. Einige

meynen, sie hätten die Vorstellung von der Unmöglichkeit nicht; denn wenn der Feind desperat gemachet würde, so fechte er wie ein Löwe. Aber es geschiehet dieses nicht allemahl, und findet man bisweilen, daß das Kriegsvolck zittert und bebet, und als halbe Leichen da stehet, zuweilen aber fechten sie trefflich, wenn etwa ein und der andere Muth hat, einigen um sich Muth zuspricht, so wird fast auf alle solche Courage fortgepflantzet. Unsere Theologie aber weiset uns einen gewisseren Ursprung, nemlich GOTT selbst, der den Verzagten Muth und Sinn geben kan. Was die Moralität anlanget, und wir sehen, daß die Media nicht inpracticabel sind, dürffen wir nicht verzweiffeln. Wolte ich desperiren an der Seligkeit in Christo JESU, an der Gnade GOttes gegen Bußfertige, begienge ich eine große Thorheit, ja eine Gotteslästerung; wenn aber die Media nicht zulangen, muß ich verzweifeln. e. g. An der Gültigkeit meiner Wercke, in dem Artickel der Rechtfertigung. An meiner Gerechtigkeit muß ich verzweiffeln, aber nicht an der Gerechtigkeit, die ich durch Christum habe. Hier könte man fragen: Ob an der Vorbitte der Heiligen zu desperiren sey? rc. In irdischen Dingen soll ich, wenn eine Heyrath nicht möglich, oder ein Amt ohnmöglich von mir kan verwaltet werden, verzweiffeln.

Qv. 44.

Was ist Freude?

Resp. 1.) Es ist eine angenehme Bewegung der See-

Seele und des Leibes, da wir eine Sache nicht mehr hoffen, sondern bereits vor uns sehen, oder wenn wir solche bereits genießen, solche Genießung noch weiter dauren wird; woraus wir sehen, daß das Ende der Hoffnung sey der Anfang der Freude.

2.) Sie wird eingetheilt in Lætitiam, eine Lustigkeit, welche eine hefftige Bewegung ist, und also wegen solcher Hefftigkeit mit einer Unlust verbunden ist, bey Welt-gesinnten, sonderlich frechen Leuten, und zwar über eitele und wohl gar sündliche Dinge; und ein Gaudium, eine Freude, welche eine angenehme, aber nicht hefftige und mit Unlust verbundene Bewegung ist, sich bey erbaren modesten Leuten findet, und zwar in einer guten Sache.

3.) Die Haupt-Ursache ist die Vorstellung einer angenehmen Sache, die wir gleich itzo erhalten, oder, da wir sie schon haben, noch weiter genießen werden, da die Continuatio ein futurum ist. Bey dem Genuß ist zwar eine Ruhe, aber die Continuation ist eine Bewegung des Gemüthes. Offt freuet man sich über etwas, der andere nicht, die Ursache ist, daß jener es vor etwas Gutes hält und præsentiret, dieser aber die Güte und Vollkommenheit nicht siehet. Ja es kan sich die Freude in Traurigkeit in einer Sache verkehren, daß wir uns erst darüber freuen, und hernach nicht, die Ursache ist diese, daß wir es erst vor etwas Gutes, hernach vor was Böses halten.

4.) Eine Ursache von weiten ist das Temperamentum sangvineum, bey welchem ein flüchtiges Geblüte und Lebens-Geister, sie expandiren sich,

es schwellet alles auf, es kan alles schön circuliren, und das ist ein grosses Stück der Natur der Freude. Ist das Geblüt nicht nur flüchtig, sondern auch feurig, so gickern sie immer, wenn sie die Ehre nicht zurück hält. Ein Melancholicus lachet wenig, aber hefftig, ein Phlegmaticus hat eine sehr geringe Freude, weil alles stumpff. Wenn wir aufs Alter reflectiren, so sehen wir, daß junge Leute frölicher seyn als alte, weil junge Leute ein flüchtiges, leichtes, alte aber ein dickes und schweres Geblüte haben, jene nicht viel Elend in der Welt gesehen, diese aber vieles davon erfahren.

5.) Der Sedes und Sitz der Freude ist auch streitig. Cartesius suchet solchen im Verstande, welches aber nicht seyn kan; denn ich kan an die Freude gedencken, und doch nicht frölich seyn, ja wohl zu der Zeit traurig seyn, dahero wir den Willen vor den Sitz der Freude erklären.

6.) Die Effectus und Würckung der Freude belangend, so wird die Seele erqvicket, der Verstand wird aufgemuntert, der Wille wird belebet, der Leib wird auch gestärcket; dahero ist eine rothe Farbe vorhanden, man schläget die Hände zusammen, hüpffet mit den Füssen, wie David bey der Bundes-Lade getantzet; denn die Spiritus gehen heraus, sie expandiren alles, die Musculi schwellen auf, und da empfindet der Mensch was Erqvickendes.

7.) Der höchste Grad der Freude ist, wenn man gantz erstarret und ausser sich ist, wenn man jähling eine fröliche Post bekommet, oder uns jähling

was

was Fröliches begegnet, die Seele wird gantz confus, sie weiß nicht, wohin sie in ihrem Leibe das neue Bonum logiren soll, das Hertz ist gantz, ob es gleich die Lebens-Quelle ist, von ihren Spiritibus verlassen, daß einige auch vor Freuden gestorben.

8.) Eine besondere Würckung der Freude ist Risus, das Lachen. Wenn die Seele sich freuet, so bewegt sich das Geblüte, gehet starck in die Musculos, daß sie das Gesichte wie auch andere Theile bewegen, nach Art einer Convulsion, wodurch auch das Zwerg-Fell zusammen gezogen, folglich die Lufft ausgepresset, und ein Sonus hervorgebracht wird. a) Der Ursprung des Lachens ist in der Seele zu suchen, welche das Hertz und also auch das Diaphragma beweget, welches das moralische und sittliche Lachen ist, welches unterschieden von dem physicalischen; denn wenn man die Theile kitzelt, die mit dem Hertzen eine Connexion haben, so wird das Diaphragma beweget. Hierher gehöret der Tarantulæ Biß, welchen die Music heilet, wovon Bagli[illegible] geschrieben. So sind einige bey Verwundung des Diaphragmatis lachende gestorben. So ist bey Convulsionen auch Lachen, welches aber, wie das vorige nicht in unser Gewalt stehet, und also nicht moralisch oder sittlich, sondern blos natürlich ist. b) Die Werckzeuge, des Lachens sind das Hertz, Zwerg-Fell, Lunge, Lufft-Röhre, Gaumen und Gesicht, nebst denen Musculis. Einige wollen hier etwas der Miltz zuschreiben. c) Die Sache, worüber ein

Lachen entstehet, ist was Angenehmes und Neues. Denn die Neuigkeit bringet Verwunderung, und Annehmlichkeit bringet Freude, es muß keine grosse, sondern nur eine kleine Verwunderung seyn, deñ jene grosse Verwunderung bringet eine Erstaunung, eine kleine Verwunderung und Freude bringet Lachen. Und ob man über eine Sache lachet, über welche der andere weinet, so kommt dieses von der ungleichen Vorstellung, die man sich recht oder irrig machet, und wenn man auch über was Ungeräumtes lachet, so stellet man sich irrig solches als was Angenehmes vor. d) Das Subjectum des Lachens ist der Mensch allein; denn wie er allein Vernunfft hat, allein redet, so lachet er auch allein, welche Bewegung GOtt dem Menschen wegen der Socialität hat angeschaffen; so sollen andere empfinden, daß wir frölich seyn, und weil viel Traurige um uns sind, sollen sie das Lachen an uns spüren, damit auch unsere Freude in die Hertzen solcher Traurigen gebracht werde, wie wir das Gegentheil bey dem Weinen haben. Andreas Rüdiger sagt, GOtt habe uns das Lachen deßwegen angeschaffen, daß wir anderer Thorheit belachen, u. solches Lachen eine Straffe der Thoren sey, damit sie von ihren Thorheiten abstehen. Die Melancholici lachen am hefftigsten, aber wenig und selten, Cholerici schlagen geschwind eine Lache auf, Phlegmatici lachen am aller modestesten und Sangvinei am lieblichsten, wie schon oben berühret worden. So lachet der Mensch allein, denn das Lachen der Lach-Taube, Papagoys, ist

ist kein warhafftes Lachen. e) Die Haupt-Ursache ist die Vorstellung einer neuen und angenehmen Sache und müssen wir wiederholen, was von der Freude ist gesaget worden. Von weiten ist auch das Alter und Geschlecht eine Ursache. Kinder, junge Leute, Weibs-Personen lachen über Kleinigkeiten, wegen Mangel des Judicii, weil sie nicht viel in der Welt gesehen. f) Das Lachen aber ist nicht gantz zu verwerffen, weil es ja natürlich ist und Nutzen bringet. Zudem wird die Seeligkeit der Auserwehlten im Himmel durch das Lachen vorgestellet.

Qu. 45.

Was ist Traurigkeit?

Resp. 1.) Es ist eine wiedrige Bewegung der Seele und des Leibes, über eine widrige Sache, die man itzo gleich empfinden soll, oder wo die Empfindung schon da ist, solche noch weiter dauren soll. Das Ende der Furcht ist der Anfang der Traurigkeit.

2.) Die nächste Ursache ist also die Vorstellung eines Ubels, das bald kommen, und wenn es schon da, nicht gleich kan abgewendet werden. Die Empfindung des Ubels ist ein Schmertz, aber die Vorstellung, die Continuation und Fortwährung macht Traurigkeit. Es ist also ein zukünfftig Ubel, wie bey der Furcht, aber doch ein solches, das uns schon bald auf dem Halse ist, oder wenn es schon vorhanden, noch dauern wird.

3.) Eine Ursache von weiten ist das dicke Geblüte, oder wie die Cartesianer sagen, das häckigte Wesen, welches eine langsame wiedrige Bewegung macht, schwere und traurige Gedancken bringet, daß man aus einer Mücke einen Elephanten machet. Leute, die ein phlegmatisch und wässerigtes Geblüte haben, haben kein scharff Judicium, wenn sie von was Widrigen hören, glauben sie es gleich, dencken nicht recht nach, obs wahr sey oder nicht, und werden traurig. Wenigstens sind sie wegen der vielen Feuchtigkeiten zu Thränen geneigt. Cholerici gehen dem Ubel beherzt entgegen, und Sangvinei geben der Traurigkeit über widrige Dinge nicht viel Platz. Das Alter und Geschlecht anlangend, so kan man Kinder und Weibs-Personen bald traurig machen, weil sie nicht nachdencken, ob eine Ursache zu betrüben vorhanden sey? die Unglücks-Fälle, die man erfahren, gewisse Status, darin man sich befindet, ja auch die Gewohnheit thut viel.

4.) Die Würckung davon ist diese, daß man sich vor der Sünde hütet, allerley leiblichen Schaden von sich abwendet, und klug wird. Der Leib hat auch Nutzen davon; denn durch die Freude werden die Spiritus zerstreuet, aus dem Mittel-Punct unsers Lebens, dem Hertzen, gezogen, und also der Haupt-Sitz verlassen, durch Traurigkeit zurückgezogen, und das Hertz bebet, die Spiritus gehen zurücke, das Blut ziehet sich zusammen, und die äuserlichen Musculi fallen zu.

5.) Der höchste Grad ist Terror, Schrecken, von

von welchem oben gehandelt worden. Wir müssen hier die Thränen mit nehmen, und das Weinen, als ein Zeichen der Traurigkeit.

a) Dessen Ursache die Traurigkeit ist. Haben gleich einige vor Freuden geweinet, so ist dieses aus einer hefftigen Bewegung gekommen in dem Hertzen, die eine Zusammenziehung der schwammigten und drüsigten Theile und Säckgen gemacht, aus welchen die Thränen gekommen sind. Die Spiritus und das Blut lauffen zum Hertzen, wenn man traurig ist, und da ist von aussen alles kalt.

b) Die Materie sind die Thränen, maßen das Cerebrum viel Dünste hat und da die groben durch die Ohren, und sonderlich die Nase fort gehen, die subtilesten durch die Suturas des Hirnschädels dringen, daß, wo solche Suturæ feste aneinander, viel Kopff-Schmertzen vorhanden, weil die Ausdünstung sehr schwach, welche aber wegfallen, wenn man viel weinet; so gehen die mittlern Feuchtigkeiten durch die Thränen fort, wodurch eine Erleichterung der Traurigkeit entstehet, denn lacrymis egeritur dolor.

c) Das Organum ist das Auge und dessen Winckel, in welchem sich Feuchtigkeit sammlet, die Augen zu reinigen. Wie denn die Seele, wenn Rauch und Staub in die Augen kommet, Feuchtigkeit dahin sencket, welche saltzig ist, und Krafft dieses Saltzes dem Auge Dienste thun kan, welches aber weg fliessen muß, indem, wenn es stehen bliebe, dem Auge Schaden zufügete.

d) Die Art und Weise anlangend, so ist es wie

mit

mit einer Destillation, denn wenn man eine Retorte nimmt, einen Recipienten vorleget und anlutiret, oder einen gläsernen Culm nimmt, den Helm aufsetzet und wohl bestreichet mit Teige und Pappier befestiget, den Helm kühle erhält und feuret, so steiget das Phlegma der Spiritus, die Salia volatilia, auch ein Sulphur wie eine Dunst in die Höhe, oben verwandelt sichs in Tropffen und gehet über; oder daß es iederman verstehe, so ists wie die feuchten Dünste in einer Badestube, die in die Höhe steigen, die Fenster berühren, die da kühle sind, und als Tropffen niederfallen. Wenn man traurig ist gehen die Spiritus zum Hertzen, es wird in dem Kopffe etwas kühle, die Dünste verwandeln sich in Feuchtigkeit, deren auch noch mehrere sonst vorhanden sind, die fallen durch die Augen, auch wohl Nase herunter, ja es ist auch da eine Zwengung dabey, und Drückung.

e) Den Finem anlangend, so ist Gottes Absicht hierbey andere zum Mitleiden in unserm Elend zu bewegen, daß sie uns helffen und trösten, und also das Weinen wie eine Stime der Natur ist. Ein Kind lachet, und will sagen, es sey ihm wohl, aber es hat noch eine Stimme, anzuzeigen, daß ihm nicht wohl sey, nehmlich das Weinen.

f) Die Creatur, die da weinet, ist nur der Mensch. Denn bey denen Crocodilen, Pferden und Hunden sind keine wahren Thränen, sondern nur bey denen Menschen. Melancholici sind zwar sehr traurig, aber weinen nicht, wegen der grossen Trockenheit, Phlegmatici hingegen weinen, wegen

der

der vielen Feuchtigkeiten auch bey geringer Traurigkeit, wie denn auch Sangvineo-Phlegmatici zum Weinen leicht zu bringen. Das Alter und Geschlecht contribuiret auch viel, wie denn Kinder und Weibs-Personen wegen vieler Feuchtigkeit viel weinen.

g) Wann wir darüber moralisiren, so finden wir, daß das Weinen von einem beweglichen guten Gemühte oder Gutherzigkeit zeige, aber auch zugleich von einer Leichtsinnigkeit und Unbeständigkeit, massen Leute, die bald weinen, bald wieder lachen können. Die eine Sache mit Thränen versprechen, halten solche am wenigsten, wie es denn auch offt tückische Thränen giebet, wie nun diese bösartig sind, so dürffen wir dieses von jenen nicht sagen, aber doch bekennen, daß eine Unbeständigkeit darbey zu spüren. Lachen kan der Mensch wenn er will, aber nicht allezeit weinen; Denn was die klugen Weiber betraff, die würcklich weineten, wenn sie wolten, so waren es etwa lauter phlegmatische Personen, und waren immer bey traurigen Gelegenheiten und also des Weinens gewohnt.

Nun folgen Affecten ex usu mediorum.

Qv. 46.

Was ist demnach Audacia?

Resp. 1.) Sie ist fast eines mit der Animosität, und bedeutet eine Bewegung des Gemüthes,

da

da wir angeflammet werden von der Liebe, die Mittel zu gebrauchen, die uns zu unserm Bono führen. Oder secundum alios: ein Prædominium unserer Begierde und Hoffnung, die da überwindet die Furcht, die da entstehet aus der Schwürigkeit, ein gewisses Gut zu erlangen. Wir sehen da Hinderniße vor uns, sie sind aber separabel, und wir bedüncken uns solche überwinden zu können.

2.) Das Objectum ist eine gute oder angenehme Sache. Man suchet zwar bey der Kühnheit sich von einem Malo loßzureissen, aber die Befreyung von dem Ubel ist ein Bonum, und eine angenehme Sache. Wenn der Wolff einer Mutter ihr Kind geraubet, so treibet sie die Liebe an, daß sie dem Wolff entgegen gehet, und mit ihm kämpffet. So wagets ein Soldat aus Liebe zu dem Vaterlande, oder zeitlicher Ehre, und bestürmet eine Festung. Ein Medicus waget es mit den starcken Artzeneyen, wenn schwache nicht anschlagen. Ein Prediger aus Liebe zu seinem GOTT waget es und eifert vor GOttes Ehre.

3.) Die Art und Weise anlangend, so ist es ein ernster Gebrauch derer Mittel. Die Hoffnung ist die Mutter, die Kühnheit ist die Tochter, dort ist die Betrachtung derer Mittel, hier aber die Application und Gebrauch dererselben. Bey der Hoffnung siehet man mehr auf den Finem, bey der Kühnheit aber mehr auf die Media und Mittel.

4.) Das Subjectum, oder diejenigen anlangend, bey welchen sonderlich dieser Affect ist, so sind es Cholerici, die ein feurig Geblüt haben, von solchem an-

angefeuert werden, die Difficultäten und Schwierigkeiten zu überwinden. Die Phlegmatici sind faul, bleiben stille sitzen, und die Melancholici hält die Furcht ab.

5.) Den Effect anlangend, oder die Würckung, so hat der Affect diesen Nutzen, daß, wenn man sonst eine Sache liegen ließe, man leicht davon gehet, und disponiret wird, etwas zu thun, indem der gantze Leib feurig wird. Es sind tapffern Krieges-Helden offt die Lippen aufgesprungen, das Blut aus den Augen gespritzt. Es fällt durch diesen Affect die Menschen-Furcht weg. Bey denen Märtyrern ist auch ein solcher Affect gewesen, zu welchen noch ein Göttlicher Einfluß kommen, daß auch verzagte Gemüther behertzt worden. Im Regierungs-Wesen ist solche Animositas auch nöthig, ja auch in dem Christenthum.

Qv. 47.

Was ist Pusillanimitas, oder Zaghafftigkeit?

Resp. 1.) Es ist gar eine laulichte Bewegung, die Mittel zu ergreiffen, durch welche wir eine Sache erlangen können. Andere sagen, es sey eine Traurigkeit, die da entspringt aus der Schwierigkeit, eine Sache zu erlangen, die wir begehren, da wir uns die Hinderniße vorstellen, als insuperabel und unüberwindlich.

2.) Das Objectum ist was Gutes und Angenehmes, welches man durch die Mittel nicht mit

Muth,

Muth, sondern Zaghafftigkeit, entweder suchet, oder gar nicht siehet.

3.) Die Art und Weise anlangend, so ists eine Unterlassung derer Mittel, oder laulichter Gebrauch dererselben, ein Gut zu erlangen.

4.) Zaghafft sind Melancholici, wegen ihrer Furcht, Phlegmatici, wegen ihrer Faulheit, und Sangvinei wegen ihrer Zärtlichkeit, indem sie sich gar zu gern schonen.

5.) Die Würckung betreffend, so hält sie von vielen Sünden, gefährlichen Anschlägen ab. Die Zunge, Hände, Füße, thun ihre Dienste nicht, die Spiritus gehen a peripheria ad centrum.

6.) Der Nutzen ist, daß man an seinen Wercken verzaget, sich von Sünden läst abhalten. Ist man verzagt, wenn man soll eifern vor GOttes Ehre rc. so ists Sünde.

Qv. 48.

Was ist Æmulatio, der Eifer?

Resp. 1.) Es ist ein ernster Gebrauch derer Mittel zu einem gewissen Gut zu gelangen, iedoch so, daß uns das Exempel anderer antreibet, ihnen gleich zu seyn, oder einen Vorzug zu haben.

2.) Es sind also zwey Personen vorhanden, die einander gleich sind; denn zwischen ungleichen Leuten, einem Vornehmen und Geringen, Vater und Kind rc. ist kein Eifer. Ferner ist zu mercken, daß Eifer zwischen zwey gleichen Personen sey, in einer gewissen Sache, als in Ansehung des Standes, zwischen

schen zwey Gelehrten in der Gelehrsamkeit; in Ansehung des Geschlechts zwischen zwey Weibspersonen in dem Kleider-Pracht; in Ansehung des Leibes in der Schönheit, Stärcke, 2c.

3.) Die Natur anlangend, so ists eine Kühnheit, zu welcher kommet die Betrachtung einer Person, mit der wir einen Wett-Eifer haben.

4.) Cholerici sind wegen ihres Feuers kühn, wenn sie nun auf andere sehen, denen sie wollen gleich seyn, oder zuvor thun, so ists Eifer. Dieser Umstand modificiret diesen Affect. Phlegmatici wegen ihrer Faulheit, und Sangvinei wegen ihrer Zärtlichkeit, lassen andern gern das Præ, wenn sie nur ihre Ruhe und Wollust haben.

5.) Dieser Affect machet die Menschen munter zum Fleiße im gemeinen Leben, und wecket uns auch auf in unserm Christenthum, daß wir nach dem Himmel eilen und ringen, uns bemühen einen höheren Grad der Seeligkeit zu erlangen.

Qv. 49.

Was ist Ira, der Zorn?

Resp. 1.) Es ist eine Art des Hasses, verknüpffet mit einer Begierde, durch Mittel uns von einem Ubel loßzureissen. Andere sagen, es sey eine grosse Unlust, die da entspringe aus einem Unrecht, das uns und andern, sonderlich denen, die wir lieben, angethan worden, verknüpffet mit Haß gegen denjenigen, der uns beleidiget.

2.) Die Haupt-Ursache ist die Vorstellung eines

Ubels, das wir von andern leiden, iedoch nach unser Opinion, die wir von dem Ubel hegen. Dahero einer wegen einer Sache zürnet, der andere nicht. Einer läst sich vexiren, der andere nicht. Ein Hochmüthiger entrüstet sich über Schmach, ein Geitziger über Bevortheilung 2c.

3.) Eine Ursache von weiten ist das Temperamentum cholericum, welches Rachgierig machet. Melancholici können viel vertragen, wegen ihres dicken Geblütes, welches nicht so bald in Bewegung kömmet, wenn sie aber zornig werden, ist der Zorn desto hefftiger, kommt zu ihrem Zorn Furcht, so macht sie die Furcht heimtückisch bey ihrem Zorn. Phlegmatici fühlen nicht viel, iedoch ists keine Sanfftmuth und Gedult. Sangvinei zürnen, aber der Zorn leget sich bald.

4.) Die Art anlangend, so ists eine Bewegung, ein Ubel abzutreiben, daß also zu dem Haß eine Begierde durch verbothene Mittel ein Ubel abzutreiben kommet. Ist bey dem Unrecht, das wir leiden, unsere Ehre geschmählert, ist Schamhafftigkeit bey dem Zorn, sind wir selbst schuld an dem Unrecht, so gesellet sich auch eine Reue darzu, ist der Schaden groß, so ist Terror darbey, ist das Ubel nicht abzuleiten, findet sich auch Desperatio mit ein. Es wird also Ira intendiret, wenn viel andere Affecten darzu kommen. Offt kan ex levicula causa aus einer geringen Ursache ein großer Zorn entstehen, wen̄ das Andencken der vorigen großen Beleidigungen darzu kömmt. Die Begierde aber zu rächen, ist eine Begierde nach dem Ubel unsers Nächsten, wenn

wir ihm vor die Ursache unsers Ubels halten, wollen also, daß, wie uns übel ist, ihm auch übel sey.

5.) Die Würckung anlangend, solte man wider die Sünde zürnen und den Satan, aber man zürnet, wo man nicht soll. Die Würckung ist am Leibe starck, die Augen funckeln, die Hände zittern, der Mund schäumet, und der Speichel wird bey solcher irregulairen Bewegung wie zum Gifft, daß, wer einer solchen Person den schaumenden Mund küßt, leicht kranck werden kan.

6.) Man soll zürnen wider alles, das wider GOttes Ehre, unserm und unsers Nächsten Heyl ist. So zürnet GOTT, und ist sein Zorn ein ernster Wille, sich dem Bösen zu widersetzen. So müssen Lehrer, Obrigkeiten, Eltern, Haußväter zürnen, GOtt hat ihnen diesen Stimulum angeschaffen, damit sie sich dem Bösen widersetzen.

7.) Die Species und Arten anlangend, so ist

a) Indignatio, ein Unwille, eine kaltsinnige Bewegung, das Böse von sich zu treiben.

b) Ira, der Zorn, welches eine stärckere Bewegung ist, sich solchem Ubel zu widersetzen.

c) Excandescentia, ein Jachzorn, der bald kömmet, bald wieder vergehet, wie bey Sangvineis der Zorn wie ein Loh-Feuer ist.

d) Amaritudo, Bitterkeit, wenn der Zorn lange im Hertzen bleibet, wie bey Melancholicis, es ist wie Feuer bey nassem Holtze, das bald brennet, bald spriet, bald glüet. Hieher gehöret Zelus, der Eifer in der Religion, da man sich was Böses vorstellet, und verbunden erachtet, sich zu widersetzen.

Hodie spotten viele der Prediger Eifer, und geben diese wohl Gelegenheit darzu, wenn Thorheiten mit unter lauffen, aber solchen Eifer spotten, ist noch eine grössere Sünde. Der erste soll nicht a causa carnali sondern spirituali kommen. Mancher eifert starck wider die Hurerey, er steckt aber wohl selbst darinnen, weil er alles recht abzumahlen weiß.

Qv. 50.

Von Affecten, aus der Vorstellung des Guten und Bösen, das uns unmittelbar trifft.

Wie trifft uns solches mittelbar, und was ist Commiseratio, Mitleiden?

Resp. 1.) Sie ist eine Unlust über eines andern Unlust, die aus einem Ubel kommet; Sie ist eine Traurigkeit oder widrige Bewegung über das Elend des Nächsten. Sie ist vermischet aus Traurigkeit und Liebe, da die Liebe auf die Person, die Traurigkeit über ihr Elend gehet. Lipsius nennet sie Affectum parcentem, ingleichen liberantem.

2.) Die Haupt-Ursache ist die Vorstellung eines Ubels, die einer Person begegnet, welche wir lieben, aus welchen eine widrige Bewegung kommet. Wer den andern nicht liebet, hat kein Mitleiden, ist indifferent, weil er weder Haß noch Liebe hat. Vielweniger hat der ein Mitleiden, der den andern hasset. Wo kein Haß ist, sondern vielmehr Lie-

Liebe, da ist Mitleiden. Wir stellen uns aber vor bey dem Mitleiden, ob geschehe ihm zuviel, daß also ein Urtheil von des Nächsten übel vorhergehet. Es kan auch wohl geschehen, daß das Urtheil nicht allezeit geschiehet, und kömmt es mit von der Gewohnheit, daß man mitleidig, weil man sich an das Mitleiden gewöhnt.

3.) Eine Ursache von weiten ist das sangvinische Temperament, bey welchem ein leichtes und bewegliches Geblüte ist, daß man leicht traurig, leicht frölich werden kan. Sangvinische lieben sich sehr, wollen, daß ihnen beständig wohl sey, gönnen dergleichen Wohlseyn auch ihrem Nächsten, ja sie dencken auch, wenn ihrem Nächsten übel sey, so könne die Reihe an sie auch kommen. Phlegmatici sind nicht so mitleidig, weil sie wenig Gefühle haben. Cholerici haben mit grossen Dingen zu thun, bekümmern sich um des Nächsten Elend wenig. Melancholici sind harte, dencken an den Nächsten nicht. Ein Thaler Geld ist ihnen lieber als des Nächsten Heil, ein Groschen, den sie verlohren, betrübet sie mehr als des Nächsten Elend. Die Cholerici sehen drüber hin, diese aber darunter hin, weil jene mit ihren Gedancken feste an hohen Dingen, diese aber an der Erde und Irrdischem kleben; das Alter und Geschlecht träget auch viel bey. Junge Leute sind mitleidiger als die alten, denn die Menschen sind in der Jugend meist Sangvinei, und also zärtlich und beweglich, wegen dieser Zärtlichkeit sind Weibs-Personen sehr barmhertzig.

 4.) Die

4.) Die Würckung ist schon an Leib und an der Seele, von Mitleiden wird niemand kranck, und die Seele wird zu vielen Guten geleitet, das Wohlseyn eines Landes befördert.

5.) das Mitleiden hat mit Menschen zu thun, doch sind die Thiere nicht gantz auszuschliessen, die Doloris capacia sind, und einen Schmertz haben können, wiewohl die Empfindung nicht so starck ist, wie bey den Menschen, indem ihre Sinnen viel stumpfer sind, wenigstens gehet keine Vorstellung des Schmertzes vorher. Wir haben auch ein Mitleiden mit leblosen Dingen selbst, wenn wir sie lieben, wenn eine schöne Stadt, Garten verwüstet, eine schöne Machine zerschlagen wird.

6.) Wenn die Barmhertzigkeit in der rechten Ordnung gehet, ist was Schönes und Nützliches darinnen, ist Vinculum socialitatis, eine herrliche Sympathie, doch muß sich solches nicht über die Sünde erstrecken.

Qv. 51.

Was ist Congratulatio, da man frölich ist mit denen Frölichen, oder Mitfreude?

Resp. 1.) Es ist eine angenehme Bewegung über das Glück unsers Nächsten, da wir uns dessen freuen und Continuation wünschen. Sie ist aus Liebe und Freude zusammengesetzet, da die Liebe auf die Person, die Freude aber über deren Glück gehet.

2.) Die

2.) Die Haupt-Ursache ist die Vorstellung des Glückes unsers Nächsten, den wir lieben.

3.) Eine Ursache von weiten ist das sangvinische Temperament, da ist man zur Liebe und Freude geneiget. Melancholici sind neidisch und ohne Liebe. Die Phlegmatici fühlen weder des Nächsten Unglück noch Glück. Cholerici haben nicht Zeit an das Glück des Neben-Christen zu gedencken.

4.) Die Würckung ist gut, denn so werden die Gemüther verbunden, unser Geblüt fein erläutert.

5.) Daß es also ein guter Affect sey, daran ist nicht zu zweifeln, weil die Engel im Himmel sich freuen über einen Busfertigen, den GOtt zu Gnaden angenommen. Es folgen auch sonst allerley gute Wercke hieraus.

Qv. 52.

Was ist Favor, die Gunst?

Resp. 1.) Sie ist von der Mitfreude darinnen unterschieden, daß diese ein gegenwärtiges, die Gunst aber ein zukünfftig Glück und Gut vor sich habe. Man gönnet es seinem Nächsten, wenn er bald soll zu Ehren kommen, bald eine glückliche Heyrath, Erbtheil 2c. erlangen. Andere sagen: Es wäre eine Liebe gegen andere, zu welcher komme die Betrachtung eines gewissen Gutes, das sein eigen werde, sonderlich aber die Betrachtung guter Sitten und Geschicklichkeit. Wenn wir ihn nicht lieben, so gönnen wir ihm weniger sein Glück, noch seine gute Sitten und Conduite. Sind wir

jemand günstig wegen seiner bösen Sitten, so werden solche von uns als gut betrachtet, wenigstens certo respectu. So liebet ein Wollüstiger einen Wollüstigen in seiner Wollust.

Qv. 53.

Was ist Gratitudo, Danckbarkeit?

Rsp. Wenn zu dem vorigen, nehmlich zur Mit-Freude und Gunst die Absicht auf genossene Wohlthaten kommet. Man freuet sich über seines Wohlthäters gegenwärtigen Zustand und Glück, und gönnet und wünschet ihm forthin dergleichen nicht nur, sondern man bedencket, wie man Wohlthaten genossen und schuldig sey dergleichen zu thun, ist also danckbar in Worten und Wercken, daß also der Respectus beneficiorum diesen Affect machet. Einige beschreiben sie also, daß sie sey, eine Liebe gegen den Wohlthäter, wegen einer genossenen Wohlthat, und das heisse ein danckbar Gemüthe. Sonst gehöret die Danckbarkeit zur Tugend-Lehre unter die moralischen Habitus, hier aber ists ein Affectus, und eine Species und Art der Liebe gegen den Nächsten, welche durch die Betrachtung der genossenen Wohlthaten modificiret wird. Bey der Tugend ist Notitia distincta, aber bey dem Affect eine Notitia confusa.

Qv. 54.

Was ist denn Irrisio, die Verspottung?

Rsp. 1.) Sie ist eine Schaden-Freude, eine

Bewegung, die aus Haß und Freude bestehet, da der Haß auf die Person, Freude aber auf ihr Unglück gehet.

2.) Die Haupt-Ursache ist die Vorstellung des Unglücks unsers Feindes, aus welcher Freude kommet. Ob es gleich was Widriges ist, so hält es Gegenpart doch vor ein Gut, weil er von seinem Elend will profitiren und glücklich werden. e. g. Wenn er höret, daß sein ehrlicher Nahme angegriffen wird, ingleichen, wenn er gebrechlich ist, und er gläubet, es bringe ihm dieses Schande. Also betrifft es meist Famam, wenn man sich vorstellet, sein ehrlicher Nahme periclitire, er sey der Ehre unwürdig, verdiene Schande.

3.) Eine Ursache von weiten ist das sangvinische und cholerische Temperament, weñ es beysammen, denn es ist was Flüchtiges und Hitziges in dem Geblüte. Denn Phlegmatici empfinden nichts, Melancholici rächen sich heimlich, also rechnen wir hieher Sangvineo-cholericos. Andere Umstände tragen auch etwas bey. Wer einen Vorzug vor einen anderen haben will, der freuet sich über seinen Schaden.

4.) Der höchste Gradus ist, wenn man sich freuet über iemandes Unglück und er ist nicht unser Feind. Ja es freuen sich etliche gar über ihres Freundes Unglück.

5.) Die Würckung ist, daß Hochmüthige durch solche Spötter gedemüthiget werden, Wollüstige gezüchtiget werden. Ja wir müssen verlachen den Satan, dem es mit seiner Bosheit mißgelungen,

 und

und lachen derer Verdammten in der Hölle, gleich wie wir uns der Auserwehlten freuen.

Qv. 55.

Was ist Invidia, der Neid?

Rsp. 1.) Es ist eine traurige Bewegung über das Glück desjenigen, den wir nicht lieben oder gar hassen, daß also Neid aus Haß und Traurigkeit vermischet ist. Etliche sagen, wenn ein Indignus viel Glück in der Welt hätte, könte man ihn neiden. Und wenn man seinen Feind vor Augen hat, dem ein Glück wiederfähret, so ist der Affect desto hefftiger. Haß u. Neid sind Comites individui. Wer liebet, der neidet nicht. Der Haß ist eine Quelle des Neides.

2.) Die Haupt-Ursache ist die Vorstellung des Glücks dessen, den wir es nicht gönnen. Wir schätzen ihm solches Seegens unwürdig.

3.) Von weiten ist eine Ursache das Temperamentum melancholicum, da man geitzig 2c. und mißvergnügt, wenn unser Nächster mehr hat. Ein Sangvineus siehet seines Nächsten Glück ohne widrige Bewegung an, wenn er nur Wollust, einen delicaten Wein, was Gutes zu essen hat. Ein Cholericus ist verdrießlich, wenn sein Nechster mehr Ehre hat, aber er gedencket ihn schon zu übertreffen.

4.) Die Würckungen anlangend, so sind sie böse. Unterdessen kan man den Satan und seinen Werckzeugen, die Christum verunehren, den Himmel mißgönnen.

5.) Der

5.) Der Neid gehet auch auf die Thiere. Wenn ein Hund delicate Speisen bekömmet, so neidet man solchen. Es gehet auch weiter. Wenn man siehet, daß schönes Krafft-Mehl zu Kopff-Poudre gebraucht wird, einige in Malvasier gebadet.

Sectio IV. Cap. II.

Von dem Gedächtniß.

Qv. 1.

Hat denn das Gedächtniß einen Vorzug?

Resp.

Wir hätten es oben können mitnehmen, wie denn schon eine kurtze Frage davon abgehandelt worden bey der Imagination, weil es aber pfleget a part consideriret zu werden, wollen wir es hier mitnehmen, und de dignitate memoriæ etwas erst gedencken. Es ist zwar eine schöne Gabe, weil wir nur so viel wissen und verstehen, als wir in dem Gedächtniß haben, doch aber müssen wir gestehen, daß diejenigen, die eine bloße Memorie ohne Ingenio und Judicio haben, die Allerungeschicktesten zum Studiren seyn. Man soll sie ihren Catechismum lassen lernen, auf ein Handwerck thun, sonst werden sie die allerconfusesten Leute. Denn Memoria darff das Judicium nicht übertreffen, sonst wird eine Confusion. Doch können

nen

nen sie zur Historie, Geographie, Genealogie und Sprachen gebrauchet werden, aber es ist wenig Verstand darbey.

Qv. 2.

Wie ist das Gedächtniß von der Bildungs-Krafft unterschieden?

Resp. Die Einbildungs-Krafft fasset, ordnet, betrachtet und drücket ein die Ideen und Bilder, das Gedächtniß aber suchet die Bilder auf, und stellet sie wieder zur Betrachtung dar. Ob gleich einige den Unterschied zwischen der Einbildung und Gedächtniß-Krafft ziemlich aufheben, so wollen wir doch solchen hier behalten. Die Ideen kommen von der Sension und Empfindung, darauf, wenn es recht seyn soll, soll das Judicium solche beurtheilen, da sie das Ingenium nur oben hin angesehen hatte, hat sie das Judicium beurtheilet, übergiebt sie solche der Memorie. Erstlich empfindet man eine Sache, und da ists nicht, wie mit einer Camera obscura, daß, wenn die Sachen weg, das Bild aufhöret, sondern das Bild bleibet, die Imagination hat solche Sache gleichsam in cerebro abgemahlet, wie ein Mahler, der erst das Original hat, hernach sein Bild behält, ja es wird das Bild in dem Gehirne als einem Bilder-Saal aufgestellet, welches die Seele öffters erblicket, auch offt mit Fleiß aufsuchet.

Qv. 3.

Qu. 3.

Wie ist die Sensual-Memoria unterschieden von andern?

Resp. 1.) Sie ist erstlich unterschieden von der Memoria mentali von dem reinen Gedächtniß, dergleichen Gedächtniß die Engel und Auserwehlten haben, auch hier die Menschen schon besitzen, von dieser ist oben gehandelt worden.

2.) Wir reden auch hier nicht von der Thiere Gedächtniß, welches gantz materialisch. Denn a) bey den Thieren werden die Kennzeichen rege, daß es nicht anders seyn kan, der Mensch nimmt sichs aber vor, an etwas zu gedencken, und dencket libere. b) Bey den Thieren sind die Kennzeichen confus, dunckel, bey den Menschen aber in schöner Ordnung. c) Die Thiere können nicht allezeit libere gedencken, sondern nur, wenn die Ideen rege werden, der Mensch kan aller Augenblicke daran gedencken. d) Die Thiere haben wenige Dinge im Gedächtniß, nur etwa den Acker, das Thor, den Stall, das Futter 2c. aber die Menschen fast unzehlige Dinge, noch mehr Dinge wird die Seele haben, wenn sie wird aus der sinnlichen Welt in die Ewigkeit eingegangen seyn. e) Die Thiere mercken nur die Dinge, die in die Sensus fallen, der Mensch aber hat in seinem Gedächtniß Abstracta, Mathematica, Moralia. Also mögen wir wohl sagen, daß die Thiere nur Umbram Memoriæ, einen Schatten vom Gedächtniß haben.

3.) Auch

3.) Auch reden wir nicht von dem Gedächtniß der kleinen Kinder, welches ziemlich schwach, sie wissen nicht, wenn sie sehr klein, wenn und wo sie abwesend gewesen; sondern wir handeln hier von dem Gedächtniß der Erwachsenen, wie solches zugleich geistlich und materialisch. Die Kennzeichen und deren Bewegung sind materialisch, die Direction der Seele aber ist geistlich, wenn sie die Marquen und Kennzeichen regieret.

Qv. 4.

Kan denn das Gehirne ein Werckzeug der Memorie seyn?

Resp. Ja, es gehet an, und kan man sich einigen Begriff davon machen. Das Gehirne ist so beschaffen, daß Bilder in grosser Menge können eingedrückt werden, denn es hat eine künstliche Structur, zarte Behältniße, schöne Abtheilungen, und ist es wie ein Buch, das viel 1000 Blätter hat, auf welche etwas kan abgedrucket werden. Ja das daß Cerebrum nöthig sey, erkeñet man daher, daß in der Jugend das Gedächtniß besser, weil das Cerebrum weicher, wäßriger als bey Alten ꝛc. Das Gedächtniß variret ja nach den unterschiedenen Constitutionen des Leibes, kan auch durch Medicamenta gebessert werden.

Qv. 5.

Was ist demnach das Gedächtniß?

Resp. Es ist diejenige Krafft des Verstandes, welche die durch die Lebens-Geister dem Gehirn

hirn eingedruckten Bilder wieder aufsuchet und herstellet. Andere sagen, nicht die Reproductio, sondern die Recognitio idearum sey die Memoria, jenes gehöre ad imaginationem. Die Seele verhält sich active und passive hierbey. Sie verhält sich passive, wenn die Lebens-Geister zuweilen ohngefehr auf die eingedruckten Ideen fallen, und sie sich ohne ihren Willen erinnern muß. Offt wollen wir einige Bilder ausrotten, aber sie drücken sich nur fester ein, weil sie starck und viel beweget werden, daß der Eindruck stärcker wird. Es verhält sich auch die Seele active, der Wille giebet gleichsam Befehl, daß die Memorie die Ideen aufsuche. Es gehet etwa also zu: Die Seele vermittelst derer Spirituum animalium schliesset die Behältnisse derer Ideen auf, nimt die Bilder vor sich, und wenn das rechte nicht getroffen, suchet sie solche Bilder, die mit dem verlangten eine Connexion haben.

Qv. 6.

Kan man sich bey schwachem Gedächtniß etwas helffen?

Resp. Es geschiehet, daß Sachen aus unserem Gedächtniß fallen, wo keine rechten Vestigia werden, oder doch bald vergehen, worzu die Beschaffenheit des Gehirnes viel thut, wenn es allzuflüßig oder allzutrocken ꝛc. ist. Man ist auch sonsten schuld daran, wenn man den Unterschied derer Ideen nicht recht macht, und die Aehnlichkeit der Dinge uns confus machet. Item: Wenn man sich eine Sache.

che lange Zeit nicht vorgestellet hat und repetiret, daß sie verschwunden; Item, wenn man sich eine Sache nicht recht feste eingedrücket, so entstehet Irrthum, Vergessenheit, oder dunckele Ideen. Daraus kan man die Mittel leichte erkennen. Man muß eine Sache fein mit Judicio lernen, soll es feste bleiben. Ferner, sich solches feste eindrücken, die Ideam öffters reproduciren, wodurch eine Impression wird. Ich muß den Unterschied der Dinge wohl in acht nehmen, die Ordnung lieben, auf die Etymologiam der Wörter acht haben, besonders die Associationem idearum zur Hand nehmen, mediante alia idea meine Ideam hervor suchen, sehen, was mit der Sache verbunden, was vorgegangen und was nachgefolget, mich besinnen, was diesem oder jenem Tag sonst vorher geschehen.

Qv. 7.

Hat man eine leichtere Art das Gedächtniß zu erklären?

Rsp. Ja. Wenn man alles der Seele zuschreibet, und des Gehirn nur als eine Werckstatt ansiehet, in welcher die Seele Bilder machet rc. so kommt man leichter durch, und hat nicht so viel Objectiones zu beantworten. Doch aber kan das Gehirn nicht gantz ausgeschlossen werden, noch auch die subtile Materie nebst denen Nerven, wie die Betrachtung der Personen, die ein hitzig Fieber bekommen, und die Aenderung des Alteres zeiget.

Qv. 8.

Was ist denn Experientia, Erfahrung?

Resp,

Rsp. Es ist das Gedächtniß vieler Dinge, da man viele Experimenta gemachet. Es sind aber sonderlich practische Dinge, die das Gedächniß hat. Die Mutter ist das Gedächniß, die Tochter aber die Erfahrung.

Sectio V. Cap. II.

Von der Bewegungs-Krafft.

Qv. 1.

Was ist die Bewegungs-Krafft?

Resp.

DEr Leib ist in allen Gliedern beweglich, und die Seele beweget ihn. Wenn die Seele eine Bewegung haben will, muß sie gleich in einem Augenblick folgen, wenn ich was reden will, muß die Rede gleich folgen, ich will gehen, greiffen, so geschiebet es plötzlich.

1.) Das Bewegliche ist der Leib, denn solcher und alle dessen Glieder sind beweglich, auch die geringsten Gliedmaassen, alle Gebeinigen sind zur Bewegung geschickt, daß ein Anatomicus überall sich wundern muß.

2.) Wie wir einen beweglichen Leib haben, so spüren wir in uns etwas, das da beweget, darüber sind die Mechanici gantz confus worden, und gleichsam in Deliria bey ihrer herrlichen Wissenschafft ge-

rathen, weil sie nicht auf diese Seele sehen wollen, deren Vereinigung mit dem Leibe sie doch behauptet. Einige haben behauptet, es gehe alles von freyen Stücken also, die Bewegung komme aus der künstlichen Structur, da etwas das andere, wie ein Rad das andere Rad, treibe. Etliche sind auf ein ander Principium gefallen, woraus sie die Bewegung herleiten. Etliche sehen auf GOTT und sagen, er bewege, ob nun gleich dieses im gesunden Verstande wahr ist, so hat er doch die Seele mit einer Wundervollen Bewegungs-Krafft ausgerüstet, als mit was Göttlichen, und zwar besonders den Willen, daß, wenn die Seele will, sie bewegen kan zu ihrer Conservation. In der Schöpfung hat sie GOTT der Seele angeschaffen, in der Zeugung wird sie fortgepflantzet, wie denn schon in der 20sten Woche die Bewegungs-Krafft gespüret wird. Jedoch dieses alles so, daß es wahr bleibet, daß GOttes-Hände uns bereitet haben, Hiob 10, 8. Die Bewegung selbst, wie viel die Seele thut, verstehen wir nicht, obgleich die Cartesianer alles wollen deutlich machen, so obmuteseiren sie und stehen am Berge. Von den Werckzeugen der Bewegung kan man etwas sagen, obgleich jenes ein Mysterium bleibet. Die Seele regieret die Spiritus, die durch die Nerven und gantzen Leib zerstreuet sind, durch diese Nerven und Spiritus beweget sie die Musculos, in welchen eine Erweiterung und Zusammenfallen ist, wodurch denn Bewegung geschiehet, welches Andr. Rüdiger anders zeiget.

Qv. 2.

Wie viel sind Arten der Bewegung?

Resp. Es sind 1.) leibliche oder natürliche Bewegungen, da der Wille nichts thut, daß wir sie involuntatorios nennen, die sind meist innerlich, und solche sind entweder ordinaire Bewegungen, als das Othem-holen, Bewegung des Hertzens und aller Viscerum, der Circulirung des Blutes, die Absonderung eines von dem andern ꝛc. oder es sind ausserordentliche Bewegungen, als der Schnupffen, Durchfall, Schweiß, Blutflüße ꝛc. Welche Dinge einige bloß aus der künstlichen Structur herleiten.

2.) Es sind auch voluntarii Motus, die von unserm Willen herkommen, da man ein Glied oder den gantzen Leib beweget, von einem Ort an zum andern treibt, dazu dienen denn die Musculn, welche durch den Einfluß des Lebens vermögend werden, sich zu bewegen.

3.) Es sind auch mixti, vermischte Bewegungen, bey welchen der Wille concurriren und auch nicht concurriren kan; als die Eröffnung des Leibes, Lassung des Urins, ꝛc. Rüdiger machet ferner mechanische und idealische Motus.

4.) Ferner, so sind auch Bewegungen des Gemüthes, von welchen schon ist weitläufftig gehandelt worden.

5.) Darauf folgen die geistlichen Bewegungen, da man sich den Geist Gottes läst treiben, da GOtt

die vorigen Bewegungen hemmet, und geistliche hervor bringet. Denn es schaffet GOTT in der Wiedergeburth solche geistliche Kräffte, aus welchen alle solche Bewegungen hergeleitet werden.

Qv. 3.

Was ist denn die Sprache vor eine Bewegung?

Resp. Die Sprache ist auch eine Bewegung. 1.) Es gehet die Lufft in die Lunge das Blut zu beleben, wird aber cum impetu wieder heraus gepresset, welches einen Klang giebet. Es werden zur Rede folgende Stücken erfodert: Erstlich Werckzeuge, als die Lunge, die Gurgel, die Zunge; Ferner die Lufft, als die Materie gleichsam, woraus der Klang gezeuget wird; Endlich die Modification der Lufft, welches den Ton deutlich machet. Dazu wird nun erfodert die sonderliche Beschaffenheit der Gurgel, die Glottis, ein Löchlein in der Gurgel, und Epiglottis, ein Decklein, in Gestalt eines Stim-Hammers, viele Musculi an der Kehle, die Stellung der Zunge. Wie nun die Musculi die Stellung machen, so werden die Tone modificiret. Und diese hat GOtt zum Zeichen erwehlet, durch welche wir unsere Gedancken an den Tag geben.

2.) Es ist ein Unterschied der Sprachen, nachdem die Auspressung der Lufft und Bewegung der Musculn ist. Auch variret die Sprache nach dem Unterschiede des Temperaments. Anders redet ein Cholericus, anders ein Phlegmaticus, jener schnell,

schnell, dieser langsam. Das Clima des Himmels macht einen Unterschied. Die Morgenländischen Sprachen tantzen, die Abendländischen fließen, anders reden die Mittagischen, anders die Mitternächtischen Völcker. Besonders haben die Frantzosen eine flüchtige, die Deutschen eine derbe Sprache. Die Pohlen setzen viel Consonantes zusammen, weil sie durch das Temperament und Brandtewein erhitzt sind. Die Migrationes gentium haben auch die Sprachen verändert, die Leute aus einem Climate cœli in das andere gerücket. Man sagt, mit Fürsten solte man Italiänisch, wegen der Ehrerbietigkeit, mit dem Frauenzimmer aber, wegen der Annehmlichkeit, Frantzösisch, mit seinen Feinden Deutsch reden, weil es eine derbe Sprache. Die Sprachen sind in der Natur gegründet. So sind natürlicher Weise nur 5 Vocales: A, wenn der Mund gantz offen. E, wenn noch die Backen zu solchem etwas zugeschlossen. I, wenn die Zuschliessung weiter gehet. O, wenn man mit der Schliessung fortfähret. U, wenn der Mund fast gantz zu. So könte man auch von den Consonantibus etwas zeigen, wir evitiren aber Weitläufftigkeit.

3.) Die Stimmen der Thiere und Menschen sind auch unterschieden. Bey den Thieren ist eine kleine Modification des Klanges, aber bey den Menschen ists ein Signum der Gedancken; dort ist Motus necessarius, hier voluntarius. Haben die Thiere was besonderes, so kommt es a consvetudine. Und da haben wir einen Beweiß, daß die

Thiere keine Vernunfft haben, denn sie haben Organa, und können doch nicht reden, also haben sie keine Vernunfft, sonst würde ihnen GOtt die Rede angeschaffen haben, wie sie denn auch keine Tugend haben, als Treue, Fleiß, Freundlichkeit, ꝛc. denn Tugend und Vernunfft hanget aneinander.

4.) GOttes Absicht mit der Sprache ist, daß wir nicht einander wie die Engel die Gedancken können zuerkennen geben, es soll durch die Sprache geschehen, ist sie also vinculum socialitatis. Bey GOTT brauchten wir Lingvam nicht, denn er siehet unsere Gedancken, es könte bey dem Verlangen bewenden, mit Engeln können wir nicht reden, denn sie sind außer der sinnlichen Welt, mit denen Thieren brauchen wir nicht zu reden, denn sie verstehen uns nicht: also reden Menschen mit Menschen, die müssen vermittelst der Sprache einander forthelffen.

CAP. III.

Partis Specialis.

Von der Beschaffenheit des menschlichen Leibes, und dessen Einfluß in die Seele.

Qvæstio I.

Darff der Mensch mit seinem Leibe stolziren?

Resp.

Nein. Die Thiere übertreffen uns in einigen Stücken, als, mit der Grösse der Elephant, das Cameel, das Pferd, und im Wasser noch mehrere; mit der Hurtigkeit der Hirsch, das Rennthier, das Pferd; mit der Stärcke der Löwe; und wie uns einige mit den fünff Sinnen übertreffen, haben wir aus einem Schul-Vers gelernet. Es ist auch viel Unflath an dem menschlichen Cörper. Durch den Mund, Ohren und Nase wird viel Unreinigkeit ausgeworffen, es ist da ein stinckender Schweiß, 2c. sonderlich nach dem Tode schauert uns vor dem todten Cörper, der eine Sünden-Werckstatt gewesen, da man vor dem Leibe ei-

nes todten Thieres nicht fliehet. Es entstehet nach dem Tode ein widriger Geruch, weil vieles von den saltzichten und öhlichten Theilen des Leibes in ein sehr subtiles, flüchtiges, öhlichtes Saltz verwandelt wird, woher der Gestanck kommet. Uber diß hat sich in dem menschlichen Cörper viel Sünde generiret, Geilheit, Zorn, Wollust, rc. daß einige verleitet worden, sehr hart von dem Leibe zu urtheilen.

Qv. 2.

Hat nicht der Leib auch eine Würde?

Resp. Des vorigen ungeachtet, schreiben wir dem Leibe doch einen Vorzug vor andern Thieren zu, weil GOtt nicht nur die Seele, sondern auch den Leib geschaffen, denen Thieren eine zur Erden gerichtete, denen Menschen aber eine nach den Himmel zugewendete Gestalt gegeben, weil jene nur mit der Erde zu thun haben, diese aber das suchen sollen, das droben ist. Unser Leib ist demnach kein tumultuarium Opus. Können gleich das Gewebe die Spinnen, die Bienen das Gebäude künstlich zurichten, so thun sie dieses nur in einer eintzigen, die Menschen aber in 100000 Sachen. Die sinnlichen Begierden im Menschen sind stärcker als in den Thieren; die Einbildungs-Krafft und Gedächtniß weit vollkommener, und die Bewegung des Leibes zu allen Künsten geschickter. Eines ieglichen Thieres Phantasie, Begierden, Bewegungen sind nur auf seine eigene Lebens-Conservation gerichtet; aber der Mensch erfindet unzeh-

liche Dinge. Sein Gehirn ist mit mehrern hohlen Abtheilungen begabt, seine fünff Sinne können unzehliche Dinge fassen, sind viel schärffer, diese aber sehr stumpff. GOtt hat ihnen Hände gegeben. rc.

Qv. 3.

Wie ist denn der Ursprung des Menschen und seines Cörpers beschaffen?

Resp. Es ist da alles voller Wunder, weil der Mensch aus einer sehr wenigen und geringen Massa hervorgekommen, maßen er im Mutter-Leibe fast aus nichts worden. Aber inter minima dantur maxima, in den kleinsten finden wir die grösten Sachen; denn wenn wir nachdencken, spüren wir, daß unsere Gedancken nicht zureichen, und unsere Sinne müde werden, maßen wir in der Zeugung mehr Spuhren der Göttlichen Allmacht sehen, als in der Aufferweckung. Einen Menschen in seiner Asche wieder hervorbringen ist fast nicht so viel als einen Menschen im Mutterleibe schaffen. Aus der Asche eines Menschen bringen die Chymici ein schönes Glaß hervor, was soll nicht GOtt thun können; aber wenn GOtt einen Menschen im Mutterleibe bildet, das ist noch mehr. Die Materie, woraus der Leib bestehet, ist Erde, Fettigkeit, Saltz, Wasser, und was Subtiles. Die Erde und Saltz giebt die Consistenz und Härte, Fett und Feuchtigkeit giebt die Weiche und Flüßigkeit. Wo viel Wasser, und etwas Feuchtigkeit,

und sehr wenig Erde ist, da ist Feuchtigkeit; wo viel Fett, Erde und wenig Feuchtigkeit ist, das ist Fleisch; wo viel Erde einige Fettigkeit und Wasser, da ist ein hautig Wesen; wo viel Erde, wenig Fettigkeit und Wasser, da sind Knochen. Diese Materie ist erst eintzeln, hernach kommet eine Vereinigung, daraus werden subtile Fäßergen wie Faden gesponnen, daraus werden Häutgen gewürcket; diese Fäsergen sind hohl, daß sie können Nahrung herzuhohlen; die Häutgen aber werden ineinander befestiget, und daraus wird alles, was in dem Leibe anzutreffen, alle Glieder, verfertiget. Und da ist kein Glied umsonst, sondern sie sind alle Officinen und Werckstätte, in welchen allen unsere Seele würcket.

Qv. 4.

Ist nicht bey dem Leibe ein Mechanismus zu spüren?

Resp. Ja, auf gewisse Art, denn es hat die Seele mit lauter Machinen zu thun. Der Kopff und das Gehirn ist ein Observatorium von vielen Machinen, da sie sich in der Welt kan umsehen, hernach in sich Abrisse und Ideen machen. Das Gehirne ist groß, da dieser hohe Geist vieles verrichten und alle enge Wege durchdringen kan. Das Auge ist eine Camera obscura, in welcher sich alles præsentiret, was ausser uns sichtbar ist, und da die Augen der Thiere sehr starr, sind die Augen der Menschen sehr lebhafft und hell, die das Angesicht angenehm machen. Und das Gesichte ist ein Vorhang, hinter welchem die Seele

Hof

Hof hält, und sich dann und wann spüren lässet, durch die Augen und andere Liniamenten des Gesichtes, um welcher willen GOtt solches nackend, iedoch schön gefärbet, geschaffen. Hier hat die Seele auch die Zunge, die sie unaufhörlich brauchet, als ihren Dollmetscher, ingleichen das Ohr, welches ein Schnecken-förmiger Trichter ist, durch und in welchen sich der Schall sammlen kan. Der Mund ist eine Mühle, auf welcher die Speise gemahlen wird, die Scheide-Zähne zerschneiden, die Back-Zähne machen einen Brey, die Zunge schüttet auf, und der gantze Mund feuchtet es an mit seinen Feuchtigkeiten. Da sind im Leibe viel Trichter und kleine Siebe, wo durchgesiebet und durchgeseiget wird, dasjenige, was an einen ieden Ort soll. Bey der Circulation des Geblüts und anderer Säffte, haben wir eine Wasser-Kunst, bey der Brust einen Blasebalg der Natur, welcher auch die Circulation des Geblütes erhält. Man ziehet die Lufft an sich, und belebet sich, durch eine neue Krafft und Nahrung, mit welcher sich solche angefüllet, und äthnet andere aus, in welcher Erweiterung und Zusammenziehung unser Leben bestehet. Darüber ist ein Orgel- und Pfeiffen-Werck von zwey Octaven. Die Hände sind zwey Zangen, mit welchen die Seele zugreiffet. Man siehet hier die Webe-Kunst, da viel tausend Fäsergen als Faden ineinander gewebet und gewürcket sind, ingleichen eine Walck-Mühle, da die Speise im Munde zermalmet, im Magen durchwalcket, mit dem sauren Magen-Safft durchwürcket wird, worauf, wenn die Säure nicht

mehr nöthig, in den Gedärmen enerviret, das Gute als eine Milch durchgeseiget, und endlich in Venam subclaviam gebracht, durch die Circulation verbessert, und zu allen Theilen Nahrung zugeführet, da hingegen das Grobe abgeführet wird.

Qv. 5.

Weil der Leib zum Sitten viel beyträgt, erzehle mir summarisch des Leibes feste und fließende Theile?

Resp. Es sind feste und harte u. sind auch fließende Theile. Was die festen Theile anlanget, so sind sie entweder aus einerley Art Materie entsprossen, oder aus mancherley Art. Was nun die Dinge betrifft aus einerley Art, so sind

1.) Die Fibræ oder Fäsergen, die Grund-Fäden, aus welchen der gantze Leib gewebet ist. Solche Faden sind unterschieden, einige sind fleischicht, einige häutigt, einige harte und beinicht. Bey einigen sind solche Grund-Fäsergen grob, bey einigen zarte, bey einigen dichte, bey einigen locker.

2.) Hirnach folgen die Gebeine, die sind hohl, mit Marck angefüllet, damit sie feuchte bleiben, beweglich erhalten werden und Nahrung haben. Sie sind alle mit einem zarten durchsichtigen Häutlein, die Zähne ausgenommen, so weit sie hervor ragen, umgeben; das schützet sie, giebt ihnen Empfindung, denn sonst könte man ohne Schmertz hinein schneiden: Sie sind am Ende gelinder und weicher, welches man Knörpel nennet, durch welchen sie miteinander verbunden, u. die Bewegung erleichtert wird. Einige zehlen derer über 300, etliche 240, wenn der Kopff 60, der Stamm 60 die Hände 60,

Der

der Fuß 60 zusammen 240 haben. Diese alle hängen als ein Bein zusammen, sind theils zusammen genehet, wie im Kopff, oder durch die Knörpel ineinander gezwänget, oder mit einer Haut oder Bande zusammen gebunden, mit 400 Musculis überzogen, daß sie sich hinter und vorwerts wenden können.

3.) Es sind auch Membranæ, Häutlein hin und wieder, welche etliche Theile bedecken, etliche zusammen halten, etliche theilen. Sie dienen zum Gefühle, u. die Blut-Gefäße sind daraus formiret.

4.) Die Adern anlangend, so heissen einige Puls-Adern, Arterien, welche das Blut aus der lincken Hertz-Kammer in alle Theile des Leibes führen, und Venæ oder Blut-Adern, durch welche das Blut zur rechten Hertz-Kammer geführet wird. Unter denen Arterien und Puls-Adern sind die vornehmsten Arteria aorta oder magna, welche aus der lincken Hertz-Kammer in alle Theile das Blut, und Pulmonaria, die es in die Lunge führet aus der rechten Hertz-Kammer. So sind auch zwey Haupt Venen und Adern, die Vena cava und pulmonaria. Die Vena cava faßet das aus allen Theilen zurück koḿende Blut in die rechte Hertz-Kammer, die pulmonaria sammlet das in der Lunge sich befindende Blut in die Lincke Hertz-Kammer.

5.) Die Wasser-Gefässe führen wäßerichte Materie, sind da, so wohl den Uberfluß aus dem Geblüte abzuführen, als auch wenn Mangel einreisset, etwas in Vorrath zu haben. Das Hertz ist also wie das grosse Welt-Meer, wie solches den gantzen Erdboden befeuchtet, vermittelst der Ströme, also strömet das Blut durch den gantzen Leib.

6.) Die

6.) Die Nerven sind subtile Röhrgen, durch welche die Lebens-Geister aus dem Gehirn in die übrigen Theile des Leibes geführet werden, damit sie eine Empfindung und Bewegung haben können. Einige gehen im Kopffe abe in andere Theile, einige gehen in den Rückgrad und von dar in den Leib, und so ist mit den meisten, unter welchen vielleicht das 8 Paar Nerven, Vagum genannt, wohl zu mercken ist. Es sind aber solche bey einem dicker als bey dem andern, einige sind dichter, einige sind locker.

7.) Wir haben auch Musculos oder Mäußlein, welche sind fleischichte Theile, in zarte Membranas eingefasset, vermittelst des Haarwachses an die Knochen verknüpffet, daß eine Bewegung geschehen könne.

8.) Glandulæ oder Drüssen, sind weiche und runde ineinander lauffende Cörper, dienen zur Reinigung der wässerichten Materie, 2c. und sind deren sehr viel.

9.) Die Haut ist ein löchrichtes Fell, welches den Leib bedecket, durch welches das Fühlen geschiehet und eine Annehmlichkeit empfunden wird, auch weil es löchricht ist, die Ausdünstung frey gehen kan. Es ist noch eine subtile Haut darüber um der Schönheit willen.

10.) Das Fell ist eine weiße schmierichte und unempfindliche Materie, welche mit einem Häutlein umfasset ist, soll die allzuviele Ausdünstung aufhalten, die Theile, die darunter liegen, warm halten.

11.) Die

11.) Die fleischichte Haut lieget gleich unter dem Fett, ist an etlichen Orten fleischicht, an andern wie ein Pergament, ist da, daß das Fett von der innerlichen Hitze nicht schmeltze, die Adern und Nerven sich anhalten können, um die Bewegung zu erleichtern.

Nun folgen die festen Theile von der Materie unterschiedener Art.

Das Haupt mit dem Gehirne, welches eine weiche breyichte weiße Substanz ist, wird eingetheilet in das Cerebrum, welches groß ist, und forne lieget, weiter in das Cerebellum im Hintertheile des Haupts, welches das Gehirnlein heißet, und in die Medullam oblongatam, welche drunter lieget, und einem Schwantze gleich siehet, wenn sie in die Medullam spinalem, Rücken-Marck, gehet, verlieret sie ihren Nahmen. Hier hat die Seele eine wichtige Werckstatt, hier werden die Lebens-Geister zur Empfindung und Bewegung gezeuget. Hier sind die Pforten bes Heyls und des Verderbens, hier kommt alle Empfindung von Sehen, Hören Schmecken, Fühlen Riechen zusammen, von welchen allen, bey Betrachtung der fünff Sinnen, gehandelt worden. Dergleichen auch mit der Zunge geschehen, bey Untersuchung der Sprache.

2.) Das Hertz ist ein fleischichtes Theil, hat seine Erweiterung und Zusammenziehung, ist die Qvell des natürlichen Lebens, das Centrum des Leibes. Alle Gefäße hohlen da ihren Lebens-Safft.

3.) Die

3.) Die Lunge ist ein bläsiges Wesen, hat zwey Theile, welche durch das Mediastinum unterschieden wird. Die Brust ist inwendig, wo die Lunge ist, mit der Pleura umgeben. Oben an der Lunge ist die Lufft-Röhre, meist aus knörplichen Ringen bestehend, weiter oben ist eine Löchlein, Glottis, und über demselbigen ein Decklein, gleich wie darüber ein Zäpfflein hanget, die starcke Eindringung der Lufft abzuhalten. die Stimme zu formiren.

4.) Der Magen ist ein häutiges Theil, in Gestalt einer Sackpfeiffe, oben und unten mit einer Oeffnuug, muß, vermittelst des Magen-Saffts, den Chylum, zubereiten. Wenn der Mensch Speise und Tranck genossen, entstebet eine Beschwerung, durch welche die obere Oeffnung an der lincken Seite zugezogen wird, wenn die Speise præpariret, gehet sie durch die untere Oeffnung an der rechten Seite in die Gedärme, welche nichts anders denn ein continuirter Magen sind, und wohl 6 mahl länger sind, als der Mensch selbst, und weil der Chylus schwer ist, in den Gedärmen schlisset sich die untere Oeffnung des Magens zu, daß die wiedrigen Dünste nicht in solchen steigen; Bald hierauf ergiesset sich die Galle und der pancreatische Safft, durch welche der Chylus weiter bereitet wird. Es sind aber Intestina mit einer fetten Haut zusammen gehangen, woselbst auch die Milch-Gefäße sind, durch welche der Nahrungs-Safft ins Geblüte geführet wird, ingleichen auch mit einer Decke umgeben, wie denn auch der gantze Unter-Leib von innen mit einer Haut ausgekleidet ist.

5.) Die

5.) Die Leber liegt auf der rechten Seite, und scheidet die Galle von dem Geblüte, und sammlet sie in die Gallen-Blase, welche die Gestalt einer Birne hat. Die Hohl- und Pfort-Ader versencken sich in solche Leber mit vielen Zweigen.

6.) Die Miltz dienet auch zur Reinigung des Geblütes, von welcher die Alten viel geschrieben.

7.) Die Nieren sammlen die saltzigte Feuchtigkeit, führen solche durch die Harn-Wege in die Blase, da sie aufbehalten wird, damit man solche nicht immer, sondern nur, wenn sichs schicket, von sich lassen darf, wie denn ein Sphincter oder zuziehendes Mäußlein ist, welches unserer willkührlichen Direction unterworffen ist.

8.) Die Geburths-Glieder sind Wunder-voll, wer da nicht GOttes Finger siehet, muß stockblind seyn.

9.) Der Mensch hat auch Hände und Füße, jene, daß er zugreiffen, diese, daß sie den Leib hin und her tragen können.

Nun kommen wir auf die fliessenden Theile, da sind das Blut und Lebens-Geister das Vornehmste.

a) Was das Blut anlanget, so wird es

1.) Aus dem Chylo, dahero ist es etwas dicke; denn wenn man zwey Gläser von gleichen Gewichte nimmt, in eines Blut, in das andere Wasser thut, so wird man sehen, wie das Blut ein gros Theil schwerer, dennoch circuliret es durch den gantzen Leib.

2.) Der Umlauf aber verhält sich also: Aus dem Eingeweide wird in die Milch-Gefäße der aus dem Chylo bereitete Milch-Safft geführet, von dar in dasjenige Behältniß, welches Cisterna genennet wird, gebracht, von dar steiget er auf eine Wunder-volle Art durch dem Ductum thoracicum in eine, unter den Schlüssel-Bein des Halses liegende, Blut-Ader, von dar in die Venam cavam, und aus dieser in die rechte Hertz-Kamer, und da fangen wir die Circulation an. Diese rechte Hertz-Kammer, die mit der Erweiterung das Blut angenommen, wird nun zusammen gezogen, und das Blut durch die Arteriam pulmonalem in die Lunge gespritzet, wobey die Respiration viel thut, es ist aber auch eine Vena pulmonalis, die das mit Lufft belebte Blut zurück in die lincke Hertz-Kammer führet, indem sich solche erweitert. Es folget aber wieder eine Zusammenziehung, und das Blut wird durch die Arteriam magnam durch alle Theile des Leibes getrieben, weil aber diese Arteria magna einen Truncum ascendentem und descendentem hat, so sind zwey Wege. Endlich kan man die Arterien nicht mehr zehlen, auch nicht mehr recht sehen, und an solchem Ende sind Venæ verhanden, die das Blut wieder zurück führen, in der Vena cava zusammen kommen, und von dar in die rechte Hertz-Kammer. Denn von oben herunter kommt ein Truncus venæ cavæ, und von unten kommt auch ein solcher Truncus venæ portæ, welcher das Geblüt von dem Eingeweide herzuführet, es durch die Leber leitet mit vielen Aesten, daß es von dannen

in dem Obertheile der Leber liegenden Aesten der Venæ cavæ angenommen, und wieder zum Hertzen kommet.

3.) Was die Natur des Blutes anlanget, so treffen wir darin an

a) was Wässerigtes, welches auch niemand leugnet, und sollen bey gesunden Leuten zwey Theil Feuchtigkeit seyn, wenn die übrigen Stücke einen Theil ausmachen, und ist es weder sauer noch laugenhafftig.

b) Es ist auch was Gallrichtes in dem Geblüte, so wie Gallerte geliefert, welches von dem Zäserigten Wesen des Blutes kommet, welche Zäserlein man mit einem Vergrösserungs-Glase im gehörigen Glase sehen kan, wie auch wenn man das Blut in warmes Wasser lässet, da denn das zäserigte Wesen zu spüren.

c) Drittens observiret man im Blute was Fettes, Oehlichtes und Schweflichtes, wenn man es abrauchen läst, und trocknet, so brennet es wie Schwefel. Ein Tropffen von diesem Oel treibt Schweiß, es zertheilet, und wenn es recht gereiniget, so thut es fast Wunder.

d) Es ist auch was Saltzigtes in dem Geblüte, welches der Geschmack zeiget, und kan man deren Beschaffenheit mit Sauren und Veilgen-Safft probiren. Die Würckung dieses Saltzes in Kranckheiten ist auch groß. Diejenigen, die ein saltzigtes Geblüte haben, solches in die Retorte thun, und übergehen lassen, werden in dem Recipienten ein Wasser, Spiritum, und Oel haben etc. aber es

bleibet ein Caput mortuum zurück, welches man auslauget, da denn alles Saltz in Wasser gehet, todte Erde bleibet, diese lässet man trocken werden, jene läst man evaporiren und macht Saltz daraus, das Oel in dem Recipienten kan man auch sammlen, wie auch das Phlegma &c. und iedes gegeneinander abwiegen, so wird man vieles finden zur Erkäntniß des Temperaments, derer Kranckheiten, der Cur 2c. Dieses Saltz soll Dienste thun bey rasenden und melancholischen Personen.

e) Es ist auch Erde in dem Blute, wie das Caput mortuum zeiget, und derer ist viel bey Melancholicis.

f) Und endlich Lufft, wie wir bey der Antlia pnevmatica sehen, ist die Lufft ausgepompt, wird aus dem Blute Gischt.

4.) Was die Würckung des Blutes anlanget, so sollen die Sitten daher entspringen: Wenn das Blut öhlicht, so ists ein Cholericus, hitzig, hoffärtig, unerschrocken; hat das Geblüt viel volatilisch Saltz, so ists ein Sangvineus, lebhafft, munter, wollüstig; hats viel Erde und Irrdisches, so ists ein Melancholicus, tieffsinnig, geitzig, traurig, emsig; ist das Geblüt wäßrig, so ists ein Phlegmaticus, faul, furchtsam, nachläßig 2c.

a) Nun kommen wir auf die Lebens-Geister, (Spiritus) die die allersubtileste, flüchtigste und unempfindlichste Substanz sind, immassen sie nicht können gesehen, nicht gefühlet werden, durch die allersubtilesten Poros durchdringen, bald davon fliegen, daß man keine Vestigia und Fußtapffen

siehet,

stehet, sind beweglich, hurtig, können durchs Gehirne, Rücken-Marck, und das gantze Nerven-Wesen schnell dringen, so geschwind als ein Licht, und davon kommet die Empfindung und Bewegung. Solche kommen aus dem Blute, welches alles grobe Wesen ableget, und in den Adern des Gehirnes vollends attenuiret wird. Es ist demnach das allerpureste Wesen, hat Particulas humidiores und crassiores, welches wir den Succum nervosum nennen, und Sicciores und Tenuiores; welches eigentlich die Spiritus sind, von welchen gesaget wird, daß sie aus Particulis nitro aëreis bestehen, die sie durch die Lunge bekommen, da wir denn gestehen müssen daß Particulæ volatiles verhanden. Die Alten haben viel davon disputiret, etliche vor Feuer, etliche vor Lufft, etliche vor Feuchtigkeit gehalten. Blut und Lebens-Geister kommen aus dem Chylo.

b) Die übrigen wollen wir zusammen nehmen, da ist erstlich der Chylus oder Nahrungs-Safft, welcher aus denen Speisen extrahiret wird, welcher im Magen grob, in dem Eingeweide besser, und in Milch-Adern am reinesten ist. Der Speichel ist unschmackhafft, wird in denen Drüsen, die unter denen Kinnbacken liegen, zur Nässung des Mundes und Verdauung der Speisen dienet, aufbehalten, dahero wir solchen nicht so häuffig wegspeyen, sondern zur Verdauung hinunter schlucken sollen. Der Magen-Safft, Lympha ventriculi, heist auch ein Menstruum, it. Fermentum ventriculi, dienet zu Auflösung und Verdauung der Speisen und

Verwandelung derselben in einen Chylum. Dergleichen Art ist auch der Safft in denen Drüßlein des Eingeweides, welcher zur Verbesserung des Chyli dienet. Der Pancreatische Safft oder Rücksleins-Safft ist fast auch wie der Speichel, ist volatilisch und gehet in den Zwölff-Finger-Darm, zu des Chyli Verbesserung. Dahin gehöret auch die Lympha intestinalis, die Gedärmer-Feuchtigkeit. Es sind aber noch andere Säffte, die eine a parte Classe verdienen, als die Galle, ein schwefelichter und saltziger Safft, welcher durch die Leber von dem Geblüte abgesondert wird, das Geblüte zu reinigen, und den Chylum zu balsamiren. Es ist auch eine Lympha und wässeriger Safft hin und wieder, welcher in unterschiedenen Drüsen zu Subtilisirung des Bluts aufgehoben wird. Der Urin ist auch eine saltzige Feuchtigkeit, welche in denen Nieren abgesondert wird, ist entweder ein Blut- oder Trinck-Urin, hat einen Boden-Satz, ein Wasser und was mitten inne schwimmendes. Der Schweiß ist eine subtile Feuchtigkeit, bestehet aus saltzigten schwefelichten Theilen, wird durch die innere Hitze ausgetrieben. Der Rotz ist da, und gehet fort, die Nase feuchte zu halten, wenn sich solcher von dem Geblüte abgesondert. Hieher gehöret auch der Saame, it. die Milch derer Säugenden.

Qv. 6.

Hat denn dieses, was hier gesaget worden, einen Einfluß in die Sitten?

Resp.

Resp. Ja. Die Cavitas Juguli wiese dem Socrati auch vor, was vor Neigungen er sich hüten solte. Er sagte, er wäre zur Unkeuschheit und anderen Lastern geneiget gewesen, er habe sich aber per usum rationis verbessert, und durch viele geschehene Ubung und Uberwindung in einen andern Stand gesetzet. Corpus hirsutum und dessen Grösse zeiget von unterschiedenen Neigungen, massen jener von einer Verwegenheit, dieser von Gegentheil zeiget, und man siehet, wo man sich zu hüten Ursache hat. Die Haare entdecken auch offt des Menschen Neigungen. Anders sind geartet die Graußhaarigten Africaner, anders die rothe, schwartze, gelbe Haare haben. In warmen Ländern sind die Haare auch schwartz, in temperirten schwartzbraun, in kalten gelbe ꝛc. Man muß bey denen Sitten auch die Augen betrachten; hohe Augen sind ein Character des Hochmuths, schwartze, blaue führen andere Neigungen mit sich. Man schreibet viel von den Neigungen derer, die halb gebogene große und kleine Nasen; große kleine aufgeworffene Lippen; eine halbe, grobe oder weibische Sprache; ein breites oder spitziges Kinn; einen erhobenen oder niedrigen, fleischigten oder hagern Rücken; eine erhobene oder schmahle Brust; einen hohlen oder frechen Hals; hohe oder niedrige Füße, desgleichen solcher Art Arme haben. Wer da harte Knochen, harte und feste Häutlein, hat harte Sitten, und muß bemühet seyn, solche zu emolliren und zu erweichen; wer da weiche Beine, zarte Membranas &c. hat, ist auch allzuzärtlich in seinem Leben. Weite A-

dern machen auch eine Erweiterung des Gemüthes, enge und kleine Adern bringen das Gegentheil. Das Hertz ist groß oder klein, hat einen starcken oder schwachen Motum, bringt unterschiedene Sitten. Die Gegend circa venam portæ kan große Veränderung des Gemüthes bringen. Die Betrachtung des achten Nerven-Paares, welches Vagum heißet, kan auch viel thun am Gemüth, denn es vagiret außer dem Haupt durch den Leib, sonderlich aber das Hertz, Diaphragma, Magen, Leber, weil da ein mercklicher Consensus zwischen dem Haupte und vielen Theilen des Unterleibs. Die Nieren züchtigen des Nachts, und wenn der Mensch zeitlich zur Hurerey sich verführen läst, wird er eine Machine der Unzucht, und wird der Motus im Schlaffe wiederholet. Bey dem Zorn muß man auf die Leber und Galle sehen, wil man gründlich von solchen urtheilen, und wäre gar leicht zu zeigen, wie bey Unzucht die Leber könte leiden, welches eine Spaltung heißet. Von der Miltz ist ein grosses Geschrey bey denen Medicis, sonderlich denen alten. Was die Beschaffenheit des Uteri, des Ovarii bey Weibs-Personen thue, wäre leicht zu zeigen. Aber wir wollen nicht da erndten, wo wir keinen Antheil haben. Alles dieses resolviret sich in die Temperamenta und Beschaffenheit des Blutes; denn wie das Blut ist und die Lebens-Geister, solcher Art sind die Theile des Cörpers, dahero wir, weil das Blut und die Säffte oben betrachtet worden, zu denen Temperamenten schreiten.

Qv. 7.

Wie viel sind Temperamente?

Resp. Es sind deren sehr viel. Gemeiniglich machet man vier Haupt-Temperamente. Das erste ist das Sangvinische, das Lufftige, Cholericum, das Feurige, Phlegmaticum, das Feuchte, Melancholicum, das Trockene oder Irdene. Etliche brauchen andere Nahmen, haben ein Humidum calidum, das ist das Sangvinische, ein Calidum siccum, das ist das Cholerische, das Frigidum humidum, das ist das Phlegmatische, und ein Frigidum siccum, das ist das Melancholische Temperament. Rüdiger hat die Doctrin von den Temperamenten verändert, und saget, wo Æther und Aër nobilior wäre, das wäre das Sangvinische, wo Æther und Aër ignobilior, das wäre das Phlegmatische, wo Æther nobilior und Aër ignobilior, das wäre das Cholerische, und wo Aër nobilior und Æther ignobilior, das wäre das Melancholische Temperament. Andere, die der Astrologie allzusehr ergeben sind, haben ein Mercurialisches, das wird dem Sangvineo gleich kommen, ein Martialisches, das wird dem Cholerischen, ein Saturninisches, das wird dem Melancholischen, und ein Lunarisches, das wird dem Phlegmatischen gleich seyn; und weil noch drey Planeten übrig sind, so machen sie noch drey Temperamente, als ein Solarisches, das kommt dem Cholerico sangvineo, ein Jovialisches, das kommt Melancholico chole-

rico, und ein Venerisches, das kommt dem Phlegmatico sangvineo gleich.

Qv. 8.

Wie werden die Temperamente eingetheilet?

Resp. 1.) Respectu bonitatis und dignitatis. So stehet das Sangvinische oben an, und haben einige behaupten wollen, Adam, der erste Mensch, sey ein Sangvineus gewesen, und hat George Christian Werther 1709 eine Disputation davon geschrieben. Es ist aber diese Frage von Adams Temperament so nothwendig nicht, doch geben wir dem Sangvinischen Temperament billig den Vorzug, darauf folget das Cholericum, welches nach dem Sangvinischen das vornehmste ist, darauf folget das Melancholicum, und dem Phlegmatico geben wir den letzten Platz.

2.) Respectu ordinis und successus hat die Kindheit ein Sangvinisches, die Jugend ein Cholerisches, das männliche Alter ein Melancholisches und das hohe Alter ein Phlegmatisches Temperament. Wobey aber vieles einzuwenden ist.

3.) Andere theilen sie ein, in Ansehung ihrer Natur, in Humidiora oder Laxiora, und in Sicciora oder Strictiora, rechnen zu der ersten Classe das Sangvineum und das Phlegmaticum, zu der andern Classe das Cholericum und Melancholicum, sagen, daß man von dem safftigen Stande komme in den trockenen; it. daß aus einem Sangvineo könne

ein Phlegmaticus, aus einem Cholerico ein Melancholicus werden.

Qv. 9.

Woher kommen die Temperamente?

Resp. 1.) Erstlich von der Zeugung. Wenn der Saamen der Eltern viel spirituöse oder viel wäßrige Theile hat, so werden die gezeugten Kinder auch solcher Art seyn. Gesunde Eltern zeugen auch meistens gesunde Kinder, fromme oder böse Eltern zeugen auch fromme und böse Kinder; jedoch daß dieses einen grossen Abfall leidet. In gewissem Verstande zeugen Eltern glückliche oder unglückliche Kinder; denn so zeugen Martialische Eltern, wenn der Lauff der Natur nicht durch andere Umstände gehemmet wird, auch Martialische Kinder, weñ nun die Hitze der Kinder wohl regieret wird, werden sie glückliche Kinder, wird aber die Kinder-Zucht verderbet, so fällt die Hitze auf was böses, und so werden sie unglückliche Kinder, die in Trunckenheit gezeuget werden, werden phlegmatisch, stupidi. Kinder, die im Anfang der Ehe, deren Fortgang gezeiget werden, und endlich im hohen Alter, sind von unterschiedenen Temperamenten, die ersten sind gemeiniglich sangvinisch, die in der mittlern Ehe gezeuget werden cholerisch, und die letzten sind phlegmatischer, melancholischer Complexion und dieses nach der gemeinen Hypothesi. Daß das Temperament sich etwas verändert, und e. g. Sangvinische hernach etwas

cho-

cholerisch werden 2c. Kinder die in Hurerey gezeuget werden, da der Affect starck, participiren sehr von der Eltern Gemüths-Neigung. Wenn Eheleute ein gleiches Temperament haben, welches geschiehet, wenn sie aus blosser Liebe einander heyrathen; da der Unterschied des Temperaments wenigstens nicht groß ist, so werden die Kinder leicht ein starckes Haupt-Temperament haben; weil nur meistens leider, Staats-Heyrathen geschehen unter Vornehmen, ja auch Bürger und Bauern, daß sie die Liebe immer müssen beyseite setzen, ein junger Mensch muß eine reiche Weibs-Person heyrathen, sich bey den väterlichen Gütern zu erhalten, andere aber auf Ehre sehen und in hohen Stand heyrathen, so kommen Leute von ungleichen Temperament zusammen, so wird man spüren, daß die meisten Kinder 2 Haupt Temperamente haben.

2.) Nechst der Zeugung thut auch die Nutrition viel zum Temperament. Ein Kind hat 9 Monath allein den Zugang und Nahrung von der Mutter, da kan es leicht die Gemüths-Neigungen der Mutter oder der Amme annehmen. Weil nun die Ammen meistens in der Wollust gesteckt haben, so können solche Kinder leicht wollüstig und geil werden, ob nun gleich Wollust der Amen Haupt-Character ist, so haben sie offt noch andere sehr böse Neigungen zur Diebereyen; haben und hegen allerley arglistige Ideen 2c. die denen Kindern eingepflantzet werden, dahero die Kinder der Vornehmen und Reichen zu beklagen sind. Die Nutrition kan

her-

hernach viel thun bey der Aufferziehung. So zwingen Eltern die Kinder zu Wein, Brantewein, von welchen ihre Natur abhorriret. Wir werden aber unten davon handeln.

3.) Nechst der Zeugung und Nahrung ist das Clima auch zu betrachten, weil wir alle Augenblicke die Theile der Lufft in uns ziehen. Anders sind gesinnet Völcker in hitzigen, anders in kalten, anders in Morgen- anders in Abend-Ländern; wovon unten viel wird gesaget werden. Concedendum aliquid tempori, regioni, sagt Hyppocrates.

Qv. 10.

Erzehle mir die vier Haupt-Temperamenta und deren Würckungen nacheinander?

Resp. 1.) Was die Natur und Art anlanget, so haben die Sangvinei ein lufftiges und flüchtiges Temperament. Einige sagen die Partes salinæ wären da etwas flüchtig, noch andere sagen, die Partes salinæ und sulphureæ wären weder nimis fixæ, noch nimis volatiles, sondern wären beyde wie eine mittlere Art, und auch sonst recht temperiret. Die Cholerici haben feuriges und hitziges Temperament. Einige reden hier von sulphurischen und öhlichten Theilgen. Andere sagen, es wären bey solchem Temperament die Partes salinæ und sulphureæ recht volatilisch. Die Melancholici haben ein dickes schweres Geblüte und prævaliren bey ihnen die Erde, das zähe saure

fixe Wesen, dahero haben sie einen langsamen aber doch bleyernen Zorn. Die Phlegmatici haben ein wäßrigtes, schleimichtes Geblüte, durch welche die saltzigten und sulphurischen Theile gleichsam gebunden und aufgehalten werden. Doch diese Demonstrationes haben auch viele Einwürffe aber es bleibet doch so viel, daß Sangvinei flüchtiger, Cholerici hitziger, Melancholici irrdischer, die Phlegmatici feuchter Art sind.

1.) Was anlanget die Würckung in dem Verstande, so haben die Sangvinei eine schöne Imagination, stellen alles lieblich vor, und sind also zur Rede und Dicht Kunst gebohren. Die Cholerici haben einen scharffen Verstand, denn sie können sich alles distinct und auf das subtileste vorstellen, und weit mit ihren abstrahiren kommen. Die Melancholici sind pansiv, wenn die Cholerici mit ihrem Verstande stolpern, so hat man dieses bey denen Malancholicis nicht so leicht zu besorgen. Ihre Gedancken dauren lange, sind starck und hefftig. Können die Cholerici schnell eine Sache einsehen und sind expedit, so gehen die Melancholici langsamer und penetriren mehr. Phlegmaticis fehlets am Verstande, dahero sind sie stupidi.

3.) Was anlanget die Würckung in dem Willen, heist es: humores seqvuntur mores. Wie das Blut ist und die Säffte, also sind auch die Sitten. Die Seele solte das Blut und den Leib regiren, der Verstand solte alles wohl überlegen, ob das Vorhaben gut oder böse ꝛc. Der Wille solte her-

te hernach die Wahl treffen, aber man lässet sein Blut allzumächtig werden, und wird Verstand und Wille überwältiget; dahero suchen die Sangvinei allerley Wollust innerlich und äusserlich. Innerlich sind sie stets voller Freude, Hoffnung 2c. äusserlich suchen sie allerley angenehme Sachen vor die fünff Sinnen. Die Cholerici haben hohe Dinge im Kopffe und suchen Ehre, sind kühn, schlagen sich durch alle Obstacula durch, das Feuer flammet sie an, daß sie in hohen Dingen arbeiten. Die Melancholici sind betrübet, sorgfältig, lieben die Erde, Gold, Silber, Hauß, Hoff, und haben sie in ihrem Blut auch viel Erde. Sie werden späte zornig, aber halten lange an mit ihrem Zorn. Die Phlegmatici sind träge, faul, schlaffen gern, essen und trincken viel, vergehen sich nicht eben qualitate doch quantitate.

4.) Was anlanget ihre Mund-Art im Reden und Beschaffenheit ihrer Schrifften, so ist sie unterschieden, denn so siehet man, daß einige Leute niedrige, andere hohe, einige geschickte, nachdrückliche scharffsinnige Reden führen, diese fliessen aus dem Temperament, wie man den Vogel an den Federn erkeñet, also an den Reden das Temperament. Der Stylus ist das Kleid unser Rede. So giebts Leute, wo das Blut wohl temperiret, diese haben einen æqualem Stylum. Ein Sangvineus hat einen fliessenden, zierlichen, schertzhafften Stylum, er braucht viele Gleichnisse, machet einen Fucum oratorium. Ein Melancholicus, wie er gern Geld zehlet, das Geld probiret, obs gut, so wird

er

er in seinen Reden e. g. in Predigen accurat seyn, in Anführung der Sprüche, und wie er viel Geld sammelt, so citiret er auch viel Sprüche. Er provociret auf autoritatem anderer, sinnet nicht selbst was aus, daß er sich mit seinem Verstande in die Höhe schwinge, sondern klebt auf der Erde. Ein Cholericus redet und schreibet kurtz, scharffsinnig, braucht viel Ellipses, reflectiret viel. Ein Phlegmaticus thut nicht viel, er wird nicht viel Bücher schreiben, wenn er prediget, so gehet er schwer daran, er läst lieber andere auftreten.

5.) Was den Leib anlanget, so sind die Sangvinei roth, voller Fleisch, es ist alles schwammicht, die Adern sind klein, es ist eine Wärme vorhanden, dahero sind sie auch zum Fiebern geneigt, und weil sie unmäßig leben, so verkürtzen sie ihr Leben. Cholerici sind am Leibe etwas mager, weil sie hitzig sind, und feurig, dahero alles verrauchet, und durch die Poros fortgehet, und sich nichts ansetzen kan; dahero sie leicht in hitzige Fieber verfallen, sind zur Schwindsucht, Hectica, Mania geneigt. Melancholici sind auch mager, kalt, etwas blaß, weil das Geblüte dicke, und nicht ad externas Partes kommet, und da die Gefäße subtil, nicht durchdringen kan, dahero sie zum Malo hypochondriaco, Qvartan-Fiebern geneigt. Phlegmatici sind fett, ziehen viele Humores an sich, sind aufgeschwollen, schläffrig, träge, können leicht in die Wassersucht und Fluß-kranckheiten verfallen.

6.) Was die Würckungen in dem Christenthum anlanget, so haben Sangvinei diesen Vortheil, daß sie leicht bekehret werden. Eine Predigt rühret ihr Hertz, daß sie vor Andacht brennen. Mit ihrem Nächsten gehen sie mitleidig und verträglich um, haben aber dieses Incommodum, daß das Gute bald wegfällt, und GOttes Wort auf ihren Hertzen wie ein Platzregen ablauffet und nicht feuchtet. Nach ihrem Gebeth und GOttesdienst sind sie wieder Welt-Kinder, lassen sich eine lustige Compagnie bald aufbringen, in Schwelgen, Sauffen, Unzucht zu verfallen. Ein Cholericus hat ein Acumen Ingenii, daß er leicht die Mittel der Seeligkeit mit seinem Verstande durchdringet, vor Gottes Ehre eifert, den Unterdruckten hilfft 2c. welches sein Vortheil ist; aber weil er hochmüthig ist, will er nicht geirret haben, vertheidiget seinen Irrthum, und unterdrücket denjenigen, der ihn nicht veneriren will. Ein Melancholicus ist unbeweglich, und dahero schwer zu bekehren, ist geitzig, mistrauisch, hingegen aber profitiret er auch von seinem Temperament, das, wenn er sich bekehret hat, beständig ist und gedultig, 2c. daß er zu einer grossen Erfahrung im Christenthum gelangen kan. Ein Phlegmaticus wird nicht leicht verführet, kan viel aushalten von den Reitzungen, und kan nicht gelencket werden, weil er nicht sensibel ist, den Spott der Welt nicht achtet, 2c. aber begehet hingegen viel Peccata omissionis, weil er in allen und also auch zum Guten träge ist, in seinem Wesen bleibet, daß ihn GOTT durch Creutz aufwecken muß.

7.) Was Utilitatem publicam anlanget, so brauchet GOTT alle Temperamente. Wären lauter Melancholici, so würden sie einander alle traurig und bekümmert machen, so muß ein Sangvineus darzwischen kommen mit seinem lustigen und frölichen Wesen und die Traurigkeit temperiren. Was die Lufft thut in Macrocosmo, das thut ein Sangvineus in der moralischen Welt. Wären lauter Phlegmatici in der Welt, so würde niemand vor dem Riß stehen, niemand sich der Bosheit der Welt entgegen stellen, wieder die Feinde des Vaterlandes zu Felde ziehen, aber so giebt GOtt Cholericos, die dasjenige thun, was das Feuer in der Lufft thut, die es lebhafft machet. Wären lauter Sangvinei, so wären lauter leichtsinnige Leute, wegen ihrer flüchtigen Art, da mischet GOTT die Melancholicos, daß sie dann und wann was Trauriges sehen, zurücke dencken, etwas traurig werden. Wenn lauter Cholerici wären und hitzige Köpffe, so würden sie einander die Hälse brechen, so müssen Phlegmatici darzwischen kommen, welche das Wasser præsentiren und das Feuer auslöschen helffen.

Qv. 11.

Erläutere mir dieses aus der Historie?

Resp. Was den König Saul anlanget, so spüret man wohl an ihm das Temperamentum melancholicum, aber das cholericum hat den Vorzug, sonderlich in seinen jungen Jahren, indem er Kriege führete, zornig wurde, Rache ausübete.

Was

Was den König David anlanget, sagen einige, das Temperamentum cholericum habe den Vorzug gehabt, welches sonderlich aus der Begebenheit mit dem Goliath zu schliessen wäre; andere sagen, das Temperamentum sangvineum habe dominiret, weil er mitleidig, frölich war, liebliche Psalmen verfertiget. Bey Salomone läst sich sonderlich das Temperamentum sangvineum blicken, weil er viele Weiber liebete. Paulus gehöret unter die Cholericos, weil viele Actiones dieses zeigen; Petrus unter die Sangvineos, iedoch daß er viel Cholerisches an sich hat. Den Johannem und Jacobum rechnen wir unter die Sangvineos; Judam den Verräther unter die Melancholicos.

Qv. 12.

Weise mir die Temperamente in den Menschlichen Actionibus?

Resp. 1.) Quoad Intellectum. Wenn man disputiret e. g. von der späten Busse, spricht der Melancholicus: GOtt ist offt beleidiget worden, die Beleidigung ist mit einer Unendlichkeit verbunden, GOtt ist gerecht, wer etliche mahl gröblich gesündiget, ist von GOtt verstossen. Der Sangvineus hingegen spricht: GOtt ist ein liebreicher Vater; Christus hat vor alle Sünden gebüsset, seine Gnade ist groß und unendlich, GOtt hat den Schächer angenommen in der letzten Todes-Stunde. Der Phlegmaticus sagt, wir dürffen nicht scrupuliren, unsere Vernunfft reicht nicht

zu, diese Streit-Frage soll man beyseite setzen. Der Cholericus resoniret: Man muß einen Unterschied machen inter pœnitentiam seram quamqunque und inter pœnitentiam seram und zugleich seriam, item zwischen dem Exempel dieses oder jenes Unbußfertigen, zwischen der Sache an und vor sich selbst.

2.) Quoad Voluntatem, wir wollen setzen, daß vier Personen in die Frembde reisen, an einem gewissen Ort ankommen, da laufft der Cholericus gleich in die Buchläden, in die Bibliothecen, läst sich rare Bücher, Manuscripta zeigen; der Melancholicus zehlet unterdessen sein Geld, weiß, daß man offt muß ein Gratial geben, wartet bis er alles dieses umsonst haben könne; der Sangvineus sorget unterdeß vor eine gute Mahlzeit, macht sich mit dem Frauenzimmer bekannt, suchet Compagnie, gehet auf den Tantz- und Fecht-Boden; der Phlegmaticus sitzet in dem Qvartier stille, bald ist es ihm zu heiß, bald zu kalt, bald siehet er zum Fenster heraus, bald schläfft er.

3.) Quoad Corpus e. g. dessen Empfindlichkeit. Wir setzen, wenn einige schon diese Vorstellung gemacht, daß ihrer viere eine ungesunde Speise gegessen, der Cholericus fängt an sich zu würgen und brechen, der Melancholicus fühlet es den Tag darauf und bekommet etwas Frost, der Sangvineus befindet sich leidlich, der Phlegmaticus fühlet etwas in denen Gliedern.

4.) Quoad Casus fortuitos. Es gehet vier Kaufleuten ein Schiff zu Grunde, der Cholericus

cus fängt an zu fluchen oder tolle zu thun, der Melancholicus will nach einer Weile in Ohnmacht fallen, der Sangvineus sagt, mit unsern Grämen und Trauren machen wir es weit schwerer, der Phlegmaticus leget sich schlaffen.

5.) Quoad Christianismum. Es hat ein Prediger einen Sangvineum unter seinen Zuhörern, der höret andächtig zu, singet mit, leget vor die Armen ein; der Cholericus ist etwa durch Specialia getroffen worden, schmähet und lästert, und wird noch mehr verhärtet; der Melancholicus höret etwas wider den Geitz predigen, der gehet fort, saget nichts, und achtet der Prediger nicht mehr; der Phlegmaticus aber schläfft etwa.

6.) Quoad Statum militarem. Wenn sie vor dem Feinde stehen, und der Cholericus commandiret, so liefert er das arme Volck auf die Schlacht-Banck; der Sangvineus stellet im Lager Lustbarkeiten an, wenn er commandiren soll; der Melancholicus kan zu keiner Resolution kommen, oder dencket auf Beute machen; der Phlegmaticus sitzt stille, und denckt, es habe keine Noth.

7.) Qvoad Vitam Academicam. Ein Cholerischer Theologus ist hefftig in Predigen und Disputiren, ein Melancholicus ist in beyden verzagt, ein Sangvineus trägt seine Sachen lieblich vor, ein Phlegmaticus gehet nicht gern dran. Ein Cholerischer Juriste spricht nach dem Rigore des Gesetzes, ein Sangvineus aber spricht mitius, ein Melancholicus kan sich nicht gleich zu einer Sen-

tenz entschliessen, sinnet hin und her, der Phlegmaticus läst die Urthels-Frage eine Weile liegen. Ein cholerischer Medicus curiret mit Mineralien, giebt Vomitoria, will ein Glied ablösen, ein Melancholicus gehet sachte, besinnet sich eine Weile, bis unterdeß der Patiente stirbet, der Sangvineus giebet liebliche Artzeneyen, kan denen Patienten was Angenehmes vorschwatzen, ein Phlegmaticus läst den Patienten warten, muß erst essen, schlaffen, 2c.

8.) Quoad Vitam communem, e. g. bey einer Heyrath. Ein Cholericus suchet eine Vornehme, ein Sangvineus eine Schöne und Liebliche, ein Melancholicus eine Reiche, ein Phlegmaticus eine, die ihn wartet und pfleget. Wenn solche in einer Bierzeche beysammen sitzen, fängt der Cholericus zu reden an von Staats-Sachen, der Melancholicus von der Wirthschafft, Handel und Wandel, der Sangvineus von guten Wein, Bier, Tantzen, der Phlegmaticus sitzt stille und rauchet etwa seinen Toback.

Qv. 13.

Giebts denn auch gemischte Temperamente?

Resp. Ja. Die einfachen Temperamente werden wohl bey den allerwenigsten zu finden seyn, und müssen wir fast von allen sagen, daß sie gemischet. Sind sie gemischet, so werden sie selten in einer Mensur gemischet seyn, daß von einem accurat so viel als von dem andern sey. So war bey dem David

das

das sangvinische und cholerische Temperament aber in ungleicher Mensur, eines zeigen seine tapffere Thaten, das andere seine Liebes-Affairen und schönen Psalmen, welches aber von beyden den Vorzug habe, siehet man aus der Gegenhaltung aller seiner Actionen. So war bey Salomo nebst dem sangvinischen auch das cholerische Temperament, weil von jenem seine vielen Liebes-Sachen, von diesem aber seine scharffsinnigen Schrifften zeigen. Offt kommen drey Temperamente zusammen, als das sangvinische, cholerische, melancholische; das erste ist das stärckste, das andere ist nicht so starck, das dritte ist das schwächeste. So könten alle viere zusammen kommen, da würde das letzte sehr schwach seyn. So hat David wenig von dem Temperamento melancholico gehabt, denn seine Buße kam aus einer höhern Quelle, vieles hatte er von dem Temperamento sangvineo und cholerico, da einige diesem andere jenem die Oberhand geben, und endlich etwas von dem phlegmatico. Einige abstrahiren von diesen Temperamenten, und theilen alles ein nach den drey Haupt-Neigungen, Ehre, Geld und Wollust, Liebe. Was die Ambitiosos betrifft, so sind Ambitioso voluptuosi, Ambitioso avari, Ambitioso avaro voluptuosi, Ambitioso voluptuosi avari. Was anlanget die Avaros, so sind Avaro voluptuosi, Avaro ambitiosi, Avaro voluptuoso ambitiosi, Avaro ambitioso voluptuosi. Was anlanget die Voluptuosos, so giebt es Voluptuoso avaros, Voluptuoso ambitiosos, Voluptuoso ambitioso avaros, und endlich,

 wel-

welches fast nicht seyn kan, Voluptuoso avaro ambitiosos, das erste ist das mächtigste, die andern nehmen gradualiter und Stuffen-weise ab.

Qv. 14.

Können die Temperamente geändert werden?

Resp. Ja. Es gehet aber die Veränderung aus einem safftigen Temperament in das trockene.

a) Da soll das Temperament der Eltern viel thun. Ein Kind ist fett u. starck bis ins dritte und vierte Jahr, wenn nun die Eltern hager sind, so nimt das Kind in gemeldeten Jahren die Hagerkeit der Eltern an. b) Ein Fieber kan auch das Temperament verändern, daß wenn man solches ausgestanden hat, man eine gantz andere Complexion bekomet. c) Die starcke Arbeit, Bewegung kan auch ein Temperament verändern, wenn man viel zu arbeiten bekommet, und solches lange treiben muß. d) Moralische Umstände thun viel, massen die Aufferziehung, Umgang mit Leuten anderer Complexion, eine Aenderung nach sich ziehet. e) Die Umstände des Christenthums thun das meiste, da wir die Gnade des Heil. Geistes haben, die aus einem Saulo einen Paulum machet. f) Allerley Schicksaale, die uns begegnen, sind unter den Ursachen die Veränderung auch nicht zu vergessen; denn wenn ein Cholericus in beständiger Noth stecket, in vieler Angst schwebet, so wird er ein Melancholicus; und ein Sangvineus, wenn

er faul ist, viel schläfft, in einem Stande lebet, da er wenig Motus hat, kan ein Phlegmaticus werden, zumahl wenn er an sumpfichten Orten lebet.

Qv. 15.

Kan man die Temperamente auch kennen lernen?

Resp. Ja. Wir dürffen nicht in einer unordentlichen Selbst-Liebe stehen, uns nicht heucheln, sonst flattiren wir uns, und wollen alle ein feuriges und lufftiges Temperament haben, weil wir es vor das beste halten. Wir müssen auch nicht aus Curiosität unser Temperament forschen, daß wir raisoniren wollen, sondern die Absicht haben, uns zu verbessern, alles auf uns appliciren, unser Verderben und Thorheit erkennen, so wird GOtt Gnade geben, daß wir eine Erkäntniß erlangen.

Qv. 16.

Hat denn Speis und Tranck auch einen Einfluß?

Resp. Ja. Einige haben das Fleisch-Essen als eine Ursache der bösen Sitten wollen anführen, ob wir wohl unterschiedenes darwieder einzuwenden haben, so ist doch dieses gewiß, daß gewisse Speise und Tranck gewisse Neigungen mit zuwege bringen helffen. Wie denn der Wein frölich, einige Gewürtze geil, einige Speisen ein schwer Geblüte machen, daß einige Philosophi bewogen wor-

den, einen Selectum derer Speisen vorzuschreiben, einige recommandiren den Thée, wie zu andern Dingen, also auch zur Keuschheit. Erstlich hat ein Kind im Mutterleibe seine Nahrung von der Mutter, bekommt auch eine Aehnlichkeit mit ihr in denen Gemüths-Neigungen, daß vornehme und reiche Kinder unglücklich sind, wenn sie ihre Nahrung nehmen müssen von denen Ammen, die gemeiniglich geil und unzüchtig sind. Scipio saget, er müsse seine Amme, die ihn fast zwey Jahr gestillet, vor seine Mutter erkennen, da ihn nur seine leibliche Mutter [redacted] Monath im Mutterleibe Nahrung gegeben. Es würde auch die Milch der leiblichen Mutter dem Kinde besser gedeien, als die ihm die Amme reichet, weil es an jener Art der Nahrung im Mutterleibe gewohnt ist. Sonst wissen wir, wie die Nahrung ist, also auch das Blut, und wie das Blut, also auch die Spiritus, wie die Spiritus, also die Bewegungen des Gemüths seyn. Weiter, was der Mensch hernach isset, trincket, solcher Art ist auch das Temperament. Wer viel zu essen sich angewöhnet, kan leicht ein Phlegmaticus werden.

Qv. 17.

Wenn der Mensch stimuliret wird sich zu nähren und vermehren, oder Kinder zu zeugen, hat dieses einen Einfluß?

Resp. Ja. 1.) Der Mensch wird erst stimuliret, sich zu nähren durch den Hunger, der oben beschrieben worden. Diesen hat uns GOTT ange-

geschaffen, und eine Lust zur Stillung des Hungers geleget, massen wir unsers Leibes sonst nicht pflegen würden. Mit diesem Appetit hat die Sitten-Lehre viel zu thun.

2.) So ist auch ein Durst oder ein Verlangen, oder Natur nach Geträncken zu des Leibes Erhaltung. Dieses ist auch oben beschrieben worden. Hier mercken wir an, daß GOTT zur Stillung des Durstes auch eine Ergötzlichkeit geleget, damit der Mensch seinen Leib nicht verderben lasse. Diesen guberniret die Sitten-Lehre.

3.) Es ist auch eine Krafft sich zu vermehren, und eine Begierde darzu, welche auch mit einer sonderbaren Ergötzlichkeit verknüpffet ist, weil sonst kein Mensch an dieses Werck gehen würde; wobey in der Moral viele Anweisung gegeben wird, wie man sich verhalten soll.

4.) Es ist auch eine Krafft alle Unreinigkeiten aus dem Leibe zu schaffen, durch den Stuhlgang, Urin, Nase, Schweiß, ꝛc. und da giebt die Doctrin von dem Decoro auch Reguln. Diese Stimuli fliessen gewaltig ein zu bösen Sitten, als Schwelgerey, Völlerey, Hurerey, und allerley Unreinigkeit.

Qv. 18.

Hat des mänlichen und weiblichen Geschlechtes Unterschied auch einen Einfluß in die Sitten?

Resp. Ja. 1.) Anders sind die Neigungen derer Männer. Die Zäserlein, Fäßgen, die als subtile

tile Faden aussehen, und aus welchen alles in dem Leibe zusammen gewebet und gewürcket ist, sind bey Manns-Personen stärcker, grösser und fester; dahero das Fleisch steiff, gespannet, starck und zähe ist, und der Leib folglich stärcker. Der Puls gehet auch hefftiger, es ist viel Wärme vorhanden, daß die Secretion mit Scheidung und Seigung der Säffte, wie auch die Excretion bey denen Auswürffen, besser gehet. Einige haben wegen der Wärme sagen wollen, daß mehr Wärme bey der kalten Natur eines Mannes, als bey der hitzigen Natur einer Weibesperson sey, welches wir an seinem Ort beruhen lassen. Hieraus fließet in Ansehung des Verstandes, daß das männliche Geschlecht mehr Verstand habe, als das weibliche, bey dem Nachsinnen mehr Reiffung sey, und GOTT solchem im Ehestand das Regiment anvertrauet habe, und in Ansehung des Willens, daß das männliche Geschlecht mehr Firmität, Beständigkeit, Aufrichtigkeit, &c. habe. Einige haben zwar de Prærogativa sexus fœminei geschrieben, aber es ist nicht serio geschehen.

2.) Bey Weibespersonen sind die Zäserlein zart, schwach, und wenn bey dem männlichen Geschlecht Trockenheit sich befindet, ist bey dem weiblichen mehr Feuchtigkeit; dahero haben sie ein weiches Fleisch, schwache Gefässe, einen schlappen Leib und schwachen Puls. In Ansehung ihres Verstandes ist solcher nicht so penetrant wie bey denen Männern. Denn es ist was Ausserordentliches, wenn Weibspersonen studiret, und es weit gebracht, wohin gehöret, daß die Rußische Monarchin mit grosser

ser Weisheit und Klugheit regieret. Und in England werden Weibespersonen zum Regiment tüchtig erkläret, daß sie regieren können. Wie denn auch da kluge Regentinnen auf dem Staats-Theatro gestanden haben. Wir können aber nicht leugnen, daß andere Absichten darunter verhanden. Denn weil da ein freyes Volck sich befindet, so meynet es unter einer Königin die Freyheit ehe zu behaupten, als einem Könige. Sonst aber ist der Verstand etwas bey dem weiblichen Geschlechte schwächer, weil sie feuchter Complexion sind, und es am Feuer fehlet in eine Sache einzudringen, und sie durch Reisen keine Erfahrung erlangen können, welches aber Printzen geniessen. In Ansehung des Willens sind sie etwas furchtsam, woraus noch andere Neigungen folgen rc. In Ansehung des Leibes sind sie mehr Kranheiten unterworffen, welches Medici in Betrachtung zu ziehen haben.

Qv. 19.

Wie stehet es mit dem Alter, Kindheit, Jugend? rc.

Resp. Es gehen mit dem Alter sensibele Veränderungen vor, obgleich nicht quoad speciem, doch quoad gradus, woraus allerley Sitten folgen, weil das Gemüth gradatim steiget und fällt. So verwandelt sich eine feuchte Complexion in eine trockene und eine hitzige in noch hitzigere und trocknere rc. wenn nicht vorgebauet wird. Wer in der Jugend flüchtig, wird im Alter etwas firmer und beständiger,

ger, da fällt das Temperament etwas, hingegen steiget es, wenn ein Hitziger noch hitziger wird. So gehen Veränderungen vor mit den Sitten in 7. 14. 21. 28. Jahr ꝛc. welche aber nicht von der Zahl kommen, sondern von der Natur, welche nach Zahlen gerechnet wird.

Qv. 20.

Wie stehet es mit der Kindheit?

Resp. Der Terminus a qvo ist der Anfang des Lebens, aber das Ende der Kindheit der Usus rationis, welcher bey einem zeitlicher, bey dem andern später kommet. Das erste davon heist Infantia, endiget sich, wenn sie lauffen und recht reden können und da gehet Pueritia an, und höret auf, wenn der Usus rationis kommet. Die Leges annales setzen hier das 14 Jahr, daß der Usus rationis kommen soll, aber es ist nur zu verstehen von dem, das man am meisten observiret; denn sonst haben einige schon im 8 Jahre, einige aber erst im 18 Jahr solchen Usum rationis erlanget; zu welcher Reiffung des Verstandes auch das Clima viel thut, massen Feuchtigkeit den Verstand aufhält, die Austrocknung solchen befördert, in warmen Ländern eher alles zu Reiffung kommet, als in kalten und nassen, wovon auch die Reiffung des Verstandes dependiret. Das Temperament thut auch viel. Bey Cholerischen, Melancholischen, kommt Usus rationis eher als bey Sangvinischen und Phlegmatischen. Die Geburth gehöret auch unter

unter die Ursachen des Verstandes. Denn wie einige Früchte an einem Stamm zeitiger reiffen, als auf dem andern, so können einige Kinder auch zeitiger den Usum rationis bekommen als die andern, wenn etwa ihre Mütter einen scharffen Verstand haben, währender Schwangerschafft sinnreiche Sachen tractiren, Bücher lesen, mit Sachen des Gedächtnisses, Ingenii u. Judicii zu thun haben. Einige Weibspersonen rühmen, daß sie in in ihrer Schwangerschafft von einigen Sachen viel gegessen, welche denen Kindern ein gutes Gedächtniß gebracht, und einen frühzeitigen Verstand befördert. Sonst thut auch viel die gute Anweisung, daß man der Kinder Verstand zeitig excoliret durch allerley Ubungen. Die Sitten nun anlangend, so haben die Kinder ein phlegmatisches Geblüte, und haben vieles mit denen Phlegmaticis gemein auch von dero Sitten an sich. Wegen der Feuchtigkeiten schlafen die Kinder viel, essen auch viel, jenes, weil die Spiritus noch stupidi sind, dieses aber, weil das Phlegma was Trocknes haben will, wie sonst in einem Topff mit lauterm Wasser mehr Fleisch gehet, als in einen andern, der mit Brey angefüllet ist, weil das Wasser das Fleisch diluiret. Die Feuchtigkeit machet auch, daß sie nach Art des beweglichen Wassers, mobiles, beweglich sind in ihren Dingen; dahero bey den Kindern die Aufmunterung nöthig, weil sie nicht beständig sind. Von der Feuchtigkeit kömmt auch die Liebe zum Spielen bey denen Kindern, da hingegen alte Leute serieus sind, wegen ihrer trockenen Complexion. Die

Wel-

Wellen des Wassers spielen, und so ist der Kinder Thun ein solches Wasser- und Wellen-Spiel. Besonders haben die Kinder

1.) Pudorem, Schamhafftigkeit. Wenn man sich entweder in Wahrheit, oder auch durch Irrthum vorstellet, man habe durch etwas Schande eingeleget, so schämet man sich; Und solche Schamhafftigkeit haben auch die Kinder, damit GOTT denen Eltern ein Mittel an die Hand geben wollen, daß sie die Kinder durch Beschämung von unartigen Dingen könten abhalten. Kinder haben grösten Theils eine Hochachtung bey sich, wenn nun Einfalt zu solcher kommet, so schämen sie sich, und wissen nicht, ob sie Ursache haben sich zu schämen.

2.) Curiositatem, oder Neugierigkeit, treffen wir auch bey denen Kindern an, ob gleich nicht bey allen, doch bey denen meisten. Denn sie fangen in denen ersten Jahren an in die Welt hinein zu gucken, da wollen sie immer mehr sehen, welches eine Art der Wollust ist. Sie haben nicht viel gesehen, machen aus Kleinigkeiten Wunder; denn es kommt zur Wollust Einfalt von ihrem Phlegmate. Da wird uns nun von GOTT wieder ein Mittel gewiesen, Kindern etwas beyzubringen.

3.) Metus, Furcht ist auch bey denen Kindern, jedoch bey einigen mehr als bey den andern, welche von der Zärtlichkeit herkommet, und auch ein herrliches Mittel der Zucht ist, durch welches man sie von vielen Bösen kan abhalten.

4.) Credulitas, Leichtglaubigkeit, ist auch bey denen Kindern, welche von ihrer feuchten Natur, und daher kommenden Einfalt entstehet, indem sie nicht hin und her sinnen, und alles annehmen, was gesaget wird, welches auch zu einem Mittel der Kinder-Zucht wird. Sie haben wenig Hindernisse des Christenthums, daß der wohl thut, der sein Christenthum in der Kindheit anfänget. Es sind auch da keine Præjudicia vorhanden, keine starcke Affecten da, welche sonst das Christenthum aufhalten. Auch sind da noch keine eingewurtzelten Gewohnheiten, die wie zur Natur werden; dahero auch keine Hinderniß zu besorgen.

Qv. 21.

Wie stehet es mit der Jugend?

Resp. Das Ende der Kindheit ist der Anfang der Jugend, fänget sich also an mit dem Usu rationis, und gehet bis das Alter inne stehet, da alles vollkommen ist. Bey einigen gehet die Jugend in dem fünff und zwantzigsten Jahr schon, bey andern wohl erst in dem dreyßigsten Jahr zu Ende, welches von der Aufferziehung, Cultur des Verstandes, Climate cœli &c. her kommet. In hitzigen Ländern reiffet der Verstand eher als in kalten. Das Temperament, welches aber meist sangvinisch, träget auch viel bey, daß wir also appliciren können, was oben von diesem Temperament angeführet worden. Etliche theilen dieses Alter ein in die Adolescenz, die vorhergehet, und Ju-

ventutem, die darauf folget. In diesem Alter äussert sich sonderlich die natürliche Freyheit, die da wohl muß von den Eltern regieret werden, so wird sie herrlichen Nutzen schaffen. In diesem Alter ist der Mensch noch beweglich, lässet sich zureden, noch vieles in sich wie Wachs bilden, aber wenn das dreyßigste Jahr kommet, so verlieret sich dieses tractabele Wesen, und wird es schwerer, solche Leute auf einen andern Sinn zu bringen. Man ist in diesem Alter noch ziemlich fern vom Mißtrauen, Bauch- und andern Sorgen, ingleichen von dem Geitz, denn das Hertz hanget noch nicht so sehr an Geld und Gut. Die Bekehrung eines Menschen ist zwar hier schon schwerer, als in den ersten 14. Jahren, doch gehet sie noch gut fort. Der Wille ist auch noch nicht so verderbet, und der völlige Usus rationis bringt hier auch sehr großen Nutzen.

Qv. 22.

Wie ist es beschaffen mit dem Ætate constante, oder stehendem Alter?

Resp. Der Anfang dessen ist das Ende der Jugend, da hat alles seine Reiffung, und gehet bis dahin, da die Kräffte schon anfangen abzunehmen. In diesem Alter nimmt der Mensch weder zu, noch abe, sondern es stehet alles stille. In diesem Alter äußert sich das Temperamentum cholericum, da ist die Hitze der Jugend vorbey, und findet sich ein gantz anderer Fervor, alles flatterhaffte Wesen ist fort, die Lüste der Jugend haben verbrauset,

die Verschwendung verlieret sich. Es äußert sich da ein großer Verstand, daß solche Leute Land und Kirche regieren können; Was von dem cholerischen Temperament gesaget worden, dürffen wir nur mutatis mutandis hieher ziehen.

Qv. 23.

Wie stehet es mit dem Alter, das wir besonders das Alter nennen?

Resp. Es gehet an, wenn die Kräffte abnehmen, bis die Kräffte sich verlohren, und der Tod folget. Man theilets ein in viridem, mediam und decrepitam. Es ist da alles trocken, die Gebeine härter, das Fleisch dürre, und also ein dürres und kaltes Alter. Hier appliciren wir das Temperamentum melancholicum. Dieses Alter wird von Lüsten nicht so angefochten, welches von dem Abnehmen der Leibes-Kräffte kommet. Sauffen, Schwelgen, Hurerey, Schlägerey, hat da ein Ende. Wer da die natürlichen Kräffte nicht zum Guten anwendet, und sich zu GOTT bekehret hat, der lebet fast im Stande der Impossibilität, und muß da ein hohes Maaß der Göttlichen Gnade seyn, welches durchbricht. Was nun von diesem Alter gesaget worden, ist nicht von allen auf einerley Art zu nehmen; Bey einigen ist die Reiffung zeitlich, bey andern späte. Wenn nun die kalten Polos Leute von 150, 200 Jahren leben, so muß man von ihnen anders in Betrachtung derer Ziele urtheilen.

Qv. 24.

Kan man diese vier Haupt-Alter mit denen vier Temperamenten vergleichen?

Resp. Ja. In der Kindheit sind wir Phlegmatici, wegen der vielen Feuchtigkeit, in der Jugend sind wir Sangvinei, weil das Wasser sich verdünnet, und zu Lufft wird, da haben wir ein freyes und flatterhafftiges Wesen an uns; in dem stehenden Alter werden wir Cholerici, weil die Lufft sich gleichsam in Feuer verwandelt, und endlich, wenn das Feuer an uns alles ausgetrocknet, werden wir Melancholici. Es ist aber dieses nicht eine Aenderung eben quoad speciem, doch quoad gradum, und geben wir solches nur vor ein Gleichniß aus, bekennen auch, daß es nicht von allen zu verstehen sey; denn wir haben auch kluge Kinder, ernsthaffte Jünglinge.

Qv. 25.

Wir haben gehöret, daß Speise und Tranck, in das Geschlecht, in das Alter einfließet; Wie verhält sich nun Kranckheit und Gesundheit?

Resp. Wie Speis und Tranck den Unterschied des männlichen und weiblichen Geschlechts, das Alter gewisse Sitten mit sich bringet, so hat auch Gesundheit u. Kranckheit Einfluß in die Sitten. Gesundheit aber ist ein solcher Zustand des Leibes, da alle Theile des

Lei-

Leibes, so wohl feste als flüßige, besonders aber das Blut, nicht nur ihre rechte Beschaffenheit haben, sondern auch verrichten, was sie sollen. Solche Gesundheit fliesset ein in die Sitten, und kan den Menschen munter machen, dasjenige zu thun, was GOttes Ehre, unser und anderer Heyl erfodert; kan aber auch den Menschen zur Schwelgerey, Völlerey, Huren 2c. verleiten. Die Kranckheit aber ist derjenige Zustand, wenn die festen und fließenden Theile nicht so beschaffen seyn, wie sie seyn sollen, und durch allerley Umstände in ihren Bewegungen und Würckungen gehindert werden. Da lieget es bisweilen an denen festen Theilen, die getrennet, oder zu groß, oder zu klein, zu viel oder zu wenig seyn, oder sind nicht recht figuriret wie sie seyn sollen in der Superficie oder Profunditate, da sie zusammenschliessen sollen, da ist Figura plana, rotunda, convexa, concava, daraus Obstructiones komen, die Bewegung verhindert wird, bisweilen lieget es an denen Contentis, welches am meisten vorkomet, die sind zuviel oder zu wenig, zu dicke oder zu dünne, daß die Bewegung der Säffte so schnell oder zu langsam gehet. Letzlich lieget es an dem subtilsten Wesen des Blutes, nemlich derer Lebens-Geister, wenn sie nicht so beschaffen, wie sie seyn sollen, welche Zufälle dem Medico am schweresten werden. Kranckheiten bringen auch besondere Mores, e. g. Verdrieslichkeiten, daß einem Krancken eine Fliege an der Wand zuwider ist, er solchen Zustand von der Kranckheit hat, und weil er gleich eine Fliege siehet, es dieser zuschreibet. Mancher hat

sich solche Kranckheiten und Sitten selbst über den Hals gezogen, und kan sich nicht entschuldigen. Die Phantasie würcket auch hier viel anders. Ein Sitten-Lehrer findet hier auch ein Sücke Arbeit, muß auch sonsten zeigen, wie man seine Gesundheit bisweilen werthhalten, bisweilen aber verbunden sey, solche gering zu schätzen, wenn es GOttes Ehre und der Kirchen Wohlstand erfodert.

Qv. 26.

Was würcket denn Schönheit und Mangel derselben?

Resp. Wir müssen erst wissen, was Schönheit ist. Es wird solche betrachtet erstlich relative, da einem etwas schön ist, dem andern nicht, welches am meisten hier zu betrachten ist. Daß einem etwas schön, dem andern nicht, das kommet von der Beschaffenheit der Augen und der Phantasie, wie wir die Person betrachten, oder ansehen, so komt auch eine unterschiedene Empfindung. Wir spüren dieses auch bey dem Geschmack, einem schmeckt es wohl, dem andern aber nicht, ingleichen bey dem Geruche, einem riechet es wohl, dem andern nicht. it. bey dem Gehöre, einem klinget diese Music angenehm, dem andern jene, und endlich bey dem Gefühle, einen ergötzet dieses, den andern verdriesset es; also ist es auch bey dem Gesichte und der Phantasie, die sich auf solches sonderlich gründet, einem kommt dieses schön vor, dem andern nicht. Es thut also die Phantasie hier auch

viel,

viel, da sich einer diese, der andere jene Ideam machet. Wenn man also eine Person ansiehet, die schön soll seyn oder nicht schön, so bringen wir aus uns heraus etwas von unserer Ideen Wesen zu solcher Person. Einem geilen Menschen kommet eine erbare Weibs-Person in ihrem Gange, Gebärden, Worten, geil vor, und ist es nicht. Ingleichen wenn wir etwas schönes vielmahl gesehen, uns die Ideam recht eingedrücket, und wir bekommen was weit schöners zu sehen, so achten wir es nicht, weil jene Idea stärcker ist. Hier sehen wir den Finger des weisen GOttes, mit welchem er die Hertzen der Eheleute zusammen hält, nemlich dadurch, daß sie einander stets vor Augen haben, und die Liebe befestigen, denn sonst könten sie durch schöne Objecta wanckend gemachet werden. Andere Dinge kommen von der Gewohnheit, wenn die alten Griechen die grauen Augen, die Chinenser die kleinen Augen, die Indianer schwartze Zähne, die Welschen gelbe Haare und lange spitzige Nasen, die Perser aber krumme Habichts-Nasen vor schön halten 2c. Absolute aber bestehet die Schönheit in rechter Proportion derer Glieder, deren Situ, als der Nase, Lippen 2c. Wenn alles an seinem rechtem Orte stehet, die Schultern nicht zu hoch, nicht so niedrig, andere Theile nicht ungleich, sondern gleich stehen. Nechst diesen gehöret zur Schönheit, daß Augen, Nase, Gesichte nicht zu groß noch zu klein, nicht so fleischicht noch so mager und dürre, ein Glied nicht länger als das andere ist. Es ist auch die Farbe zu betrachten,

daß die Lippen, Wangen etwas roth von der Natur gebildet seyn. Solche Schönheit zeiget von einem schönen Gemüthe, maßen keine Zeichen eines hefftigen Affects und starcken Neigungen zur Sünde da sind. Daß aber schöne Leute offt unartig sind, das ist herzuleiten von der Verführung anderer, die sie zu ihren Sünden gebrauchen wollen, da denn niemand solchen Verführungen unterworffen als sie. Diese Schönheit hat eine Würckung in Augen und Hertzen anderer Leute, die sie sich gleichsam unterthänig machet, daß sie gleichsam eine Verleugnung ausüben. Der Mangel der Schönheit ist nun das Gegentheil auch relative. Erstlich, wenn ich etwas vor häßlich halte, welches der andere schön nennet, absolute aber, wenn eine Disproportion derer Glieder nach dem Situ, Figur, und Farbe. Der Mangel der Schönheit stimuliret einen Ungestalten, daß er sich in andern Dingen suchet in der Welt beliebt zu machen, und dahero suchet zu verbessern. Und GOTT ersetzet auch den Schaden, und giebt Gemüths- und andere Gaben. Dabey wir aber sonst nicht bergen können, daß eigentlich eine heßliche Gestalt von keinem guten Gemüthe zeuge. Kriegs-Helden, Gelehrte rc. sind durch Mangel der Schönheit angetrieben worden sich hervor zuthun, andere auf andere Art, und GOTT hat seinen Seegen gegeben, daß alles nach Wunsch gegangen. Sonst ist der Influxus bey andern, daß sie solche Leute, wenn sie sich sonst nicht hervor gethan, geachtet haben.

Qv. 27.

Was hat die Stärcke und Schwäche des Leibes vor eine Würckung?

Resp. Stärcke und Schwäche ist herzuleiten von starcken oder schwachen Beinen, Nerven, Lebens-Geistern, &c. Diese kan der Mensch brauchen zu guten u. bösen Dingen. GOTT brauchet in der Welt Leute, die am Leibe starck und ihm mit dem Leibe können Dienste thun, Er brauchet auch schwache, die stärcker an Gemüths-Gaben, und wegen des zarten Wesens mit dem Kopff arbeiten können.

CAP. IV.

Partis Specialis.

Von denen Dingen ausser dem Menschen als der Welt und deren Einfluß in der Menschen Sitten.

Quæstio I.

Hat die Welt auch einen Einfluß in der Menschen Sitten?

Resp.

JA. Wie die Welt physice einen Einfluß in den Menschen hat, weil er die Lufft an sich ziehet, Speiß und Tranck geniesset und

solches aus der Welt annimmt, davon gesund und kranck wird, so träget sie auch zur Beschaffenheit des Gemüthes vieles bey.

Qv. 2.

Welche Creaturen haben den ersten Einfluß?

Resp. Die Eltern, und sonderlich die Mutter. Wie der Mensch im Mutterleibe seinen Anfang nehme, ist eines der grösten Geheimnisse der Natur. Die Naturkündiger sagen zwar, daß in dem Eylein alle Theile des Menschen bereits vorhanden wären, durch die Schwängerung nur heraus gewickelt würden, aber wie dieses geschähe, was die Ausdehnung des Eyleins ordne, verrichte, daß alle Theile, alle Säffte an ihren Ort kommen, ihre Proportion bekämen 2c. da legen wir die Hand auf unsern Mund, und verargen es Cartesio, daß er mechanice alles beschrieben, daß alle Theilgen an ihren Ort, wo sie hin gehören, gleichsam mit Verstande und Lust gegangen, welches eine neue Philosophie zu gebären scheinet. Wir sagen, daß der Mensch nicht vor sich in die Welt eingegangen, sondern eingeführet sey, auch vor sich nicht könne aus der Welt gehen, und wenn er dieses thue, sich schrecklich versündige, und warten müsse, bis er durch viele ausgestandene Ubung aus der Welt von einer Stimme, die er alsdenn wird recht verstehen können, wird geruffen und in die Ewigkeit abgefodert werden, da er Zeit u. Stunde zu wissen nicht begehren soll, damit er nicht etwa von seinen fleischlichen Lüsten viel zu

pro-

profitiren suchen möchte, um welcher willen Gott dem Menschen eine starcke Selbst-Liebe eingedruckt, in welcher wir den Grund guter, und wenn solche verderbt ist, böser Sitten, suchen und finden können. Andere, die drey Theile des Menschen behaupten, schreiben dem mitlern Theile vieles zu, können aber keinen Beweiß beybringen, zugeschweigen vieler ungegründeten Dinge, die daraus folgen werden. Andere sagen, GOtt thue es, und so redet auch die Schrifft, und die Widriggesinneten müssen doch gestehen, daß es eine mit Verstande begabte Substanz sey, von der es herzuleiten sey. Auf den Einfluß der Geburth selbst zu kommen, so werden derer Eltern Neigungen und andere Dinge des Gemüthes, sonderlich aber derer Mütter, in welchen das Ovulum und Eylein sich befindet, auf die Kinder fortgepflantzet, und sind da die Väter, als welche durch die Ἔυνοιαν Conjugalem das Eylein beleben und gleichsam beseelen, alles in eine Subtile Bewegung bringen, auseinander stellen, von dem Einfluß in die Sitten derer Kinder nicht auszuschliessen. Wann dieser heilige Actus auf eine heilige Art vollzogen würde, sonderlich eine Mutter in ihrer Schwangerschafft heilige Gedancken hegete, in ihr die schönen Ideen der Sanfftmuth, Keuschheit, Gerechtigkeit rc. in Bewegung wären, sich in ihrem GOTT mit David ergötzte, so würde die Natur eines Kindes so verderbt nicht seyn, als sie ist, iedoch so, daß wir die Regul: Christiani non nascuntur, sed fiunt, in ihrer Richtigkeit lassen. Wenn aber eine Mutter

in ihrer Schwangerschafft hochmüthige, vortheilhafftige, wollüstige, diebische Anschläge hat, welches in der That starcke Ideen seyn, daß sie nachsinnet, wie sie will stehlen, ihren Mann betriegen, verbothene Liebe pflegen, so verwahrloset sie ihr Kind, wiewohl auch da GOTT sich als einen gütigen GOTT erweiset, mit geistlichen Wohlthaten solches ersetzet, und durch die Aufferziehung solches Incommodum hebet.

Qv. 3.

Was sind denn sonst vor Creaturen, die das menschliche Gemüth bewegen?

Resp. Sehr viele, der Mensch ist von der Welt zwar abgesondert, und vor sich ein besonders Geschöpffe, doch aber so beschaffen, daß er mit denen Creaturen muß eine beständige Gemeinschafft haben. Ja GOTT hat denen Menschen eine Neigung zu andern Creaturen angeschaffen, daß auch ein in der Welt tretendes Kind bald nach den Dingen der Welt mit solchen zu spielen verlanget, einige zu einigen Dingen ein besondere Lust haben, zur Music, Mahlerey, Büchern ꝛc. Um solcher Ursache willen, daß er nemlich mit der Welt communiciren könne, hat Er denen Menschen fünff Sinne als fünff Pforten gegeben, durch welche er mit der Welt kan Gemeinschafft haben. Einige fühlen so gar das Wetter, sind anders disponiret bey guter, anders bey trüber Witterung. Und diese Sinnen sind äusserlich an den Menschen, da hingegen

gen die Partes vitales, welches die vornehmsten sind, und bey deren Verletzung das Leben sich verlieret, in dem Centro des Menschen sich befinden; doch sind die äusserlichen auch sehr wohl verwahret, durch welche wir in die Welt, und die Welt in uns würcket. Einige Dinge berühren nicht nur den Leib, sondern werden auch in selbigen gezogen, wie Lufft, Speise, Tranck, Artzeney. Die Lufft ziehen wir aller Augenblicke in uns, die ist bald trocken, die von Morgen herkommet, da über 1000 Meilweges kein Meer zu finden, und also der Wind über lauter trocken Land ziehet. Bald ist die Lufft feuchte, wie bey dem Abend-Wind, die über 50. bis 60. Meilen von der See nicht entfernet, und feuchte ist. Bald ist die Lufft warm, die von Mittag kommet, als Italien, dem Mitländischen Meer, Africa. Bald ist die Lufft kalt, von dem kalten Nord-Winde, die von Pommern, der Ost-See, Schweden herstreichet. Diese Winde machen unterschiedene Veränderung am Leibe und am Gemüte. Man nimmt in sich Speise und Tranck, allerley Garten-Früchte, Fleisch der Thiere, welche dahero glückseelig sind, weil ihr Fleisch in Menschen-Fleisch verwandelt, und auf eine gewisse Art der Aufferstehung geniesset. Da sind viele Dinge, die uns erqvicken, wenn die gröste Hitze, haben die Gärten die schönsten Erfrischungen, und der Wein erfreuet des Menschen Hertz. Wir nehmen in unsern Leib Artzneyen, wenn wir kranck sind, hat nun der Leib damit zu thun, so hat das Gemüth auch eine Empfindung. Anders ist unser Gemüth bey lieb-

lieblichen Sonnenschein, anders bey trüben Wetter, dort ist das Gemüth helle, hier aber auch trübe. Bey allen diesen Dingen, da des Guten weit mehr als des Bösen, können wir sagen; Schmecket und sehet, wie freundlich der HERR ist.

Qv. 4.

Haben die Gestirne auch einen Einfluß in die Sitten?

Resp. Auf gewisse Art fliessen sie in die Sitten ein.

1.) Sie thun viel bey der Witterung. Solten wir 59 Jahr leben, als in welcher Zeit der Saturnus zweymahl herum gelauffen, oder wenigstens 29 und ein halb Jahr, und zwar so, daß wir unsern Verstand könten brauchen, so möchten wir etwa eine Erkäntniß bekommen. Nach des Willam Cocks Grund-Regulen D. Matthiæ Schlüters, Flamminii de Mezzavaca Observation hat vieles eingetroffen. Es wird auch niemand leichte derer Planeten Würckungen gantz und gar läugnen können. Kan die Sonne mit ihrem Licht mediate durch den Mond würcken, warum auch nicht durch die übrigen Planeten.

2.) Wir schlüssen weiter, wenn die Witterung sich ändert, und die Lufft durch andere Theilgen in einen andern Stand gesetzet wird, so gehet in unserm Leibe, und durch solchen auch im Gemüthe eine Aenderung vor, maßen der Mensch die Particulas des Saturni, Jovis, Martis &c. an sich ziehet,

oder

oder doch wenigstens die Vermischung derer von oben herab zusammenkommenden Theilgen in der Atmosphæra.

3.) Einige gehen noch weiter, und behaupten eine Gleichheit der Naturen der Planeten und Menschen, sie sagen, nach ihren Lehr-Sätzen, alles sey aus den Chaos ausgewickelt worden, etwas in die Höhe getrieben, wo die Sterne und Planeten, einiges sey auf der Tieffe geblieben, wo die Menschen wären, dieses Obere und Untere harmonirte stets, und stimmete zusammen, und daraus leiten sie allerley Würckungen, daß Mars mit denen Cholerischen, Saturnus mit denen Melancholischen, der Mond mit denen Phlegmatischen eine Gleichheit habe, daraus leiten sie die Arten derer Kranckheiten, die Kräffte derer Kräuter und andere Medicamenta.

4.) Wollen wir hier etwas sagen, so muß die Demonstration richtig seyn, welche darauf beruhet. Wenn man saget, Cholerici haben Courage, wegen des Martis, so ists also zu verstehen, daß sie feurig seyn, etwas wagen, sich durch alle Obstacula durchschlagen, da es nun vielmahls wohl ausschläget, daß sie zu Ehren kommen, so ist diese Erlangung der Ehre nicht vom Marte herzuleiten.

5.) Das übrige, was man von Himmels-Häusern sagt, der Heyrath, der Ehre, dem Tode rc. hat keine Richtigkeit. Als unlängst ein Delinquent durchs Rad vom Leben zum Tode gebracht wurde, trug sich der gemeine Mann mit dem falschen Wahn,

der

der etwa aus einem Discurs eines Halbgelehrten geflossen war, und sich ausgebreitet, es komme sein Tod aus dem Gestirne, welches aber durch die Betrachtung derer, die in eben solcher Stunde gebohren worden, ihr Leben christlich geführet und beschlossen, wiederleget wurde. Man hatte einen andern Wahn. Wenn ein Kind gebohren würde im ab- oder zunehmenden Monden, so solte aus der Oeffnung der Mutter zu solcher Zeit geschlossen werden: Ob das nächste, das gebohren würde, würde ein Sohn oder Tochter seyn; aber die Tauf-Register haben öffters das Gegentheil gewiesen.

Qv. 5.

Hat auch GOtt, der die Welt geschaffen, mit seinem Himmels-Heer einen Einfluß?

Resp. Ja, Er hat einen starcken Einfluß, massen er ausser der Welt, und in der Welt ist, und unaufhörlich in die Menschen, die Er geschaffen hat, sein Werck hat, von denen er will gefürchtet, geehret und wie wir aus Göttlicher Offenbarung wissen, geliebet seyn, daß wir denen Epicuräern kein Gehör geben dürffen, die GOtt vor einen müßigen und sorgenlosen GOtt halten; noch auch GOtt mit dem unchristlichen Melancholicis vor einen Tyrannen halten. Vieles würcket auch GOTT durch seine Engel in die Menschen. Gute Engel nahen sich zu uns, und würcken viel Gutes, gleich wie böse Engel das Gegentheil thun, wovon die

cke der bösen Gemüths-Neigungen zeigen. Wenn ein sehr keuscher Mensch ohngefehr einen sehr starcken Trieb zur Unkeuschheit bekommet, und er die Ursache in natürlichen Dingen nicht finden kan, hat vielleicht der Satan dieses Feuer in dem Hertzen angezündet, und wenn ein sehr hochmüthiger Mensch ohngefehr einen sehr starcken Trieb zur Demuth, oder sensibele Bewegung seines Hertzens spüret, so hat er wohl Ursache auf eine höhere Hand zu sehen, die das hochmüthige Hertz nieder ziehet. In sehr vielen Dingen spüren wird, daß die heiligen Engel im Spiel seyn. Es haben viele unser Schicksaal sehr mit den Sternen verbunden, wir finden aber keine Ursache ihnen beyzupflichten, und bleiben bey der Göttlichen Providenz, mit welcher unsere Libertas bestehen kan, räumen nicht mehr ein, als daß die Astra irgend die Witterung machen, unsern Leib und also das Gemüth etwas verändern, und etwa die Menschen mit solchen Astris eine Convenienz haben, aber das astrologische Fatum und Lehre von den Himmels-Häusern haben gar keinen Grund, und da sie sich auf die Experienz beruffen, so fehlets an dieser am meisten. Andere sagen, GOTT würcke in uns Act. 17. also habe der Mensch keine Libertatem, der Mensch thue es nicht, sondern GOTT thue es. Aber diese Meynung führet allerley ungeräumte Dinge mit sich, wenn der Mensch betete, so betete GOtt, wenn der Mensch GOtt fürchtete, fürchtete sich GOtt vor sich selbst, u. so dürffte ich ungescheuet sündigen, wir räumen ein einen Concursum zu der natürlichen That, aber nicht zu der ~~ἀταξία~~ ἀταξία oder

des Bösen, das bey der That ist, welches der Mensch allein thut. Wenn ein Dieb auf die Leiter steiget zu stehlen, so kan er seine Hand ohne die Göttliche Krafft nicht bewegen, ein Flucher kan ohne GOttes Krafft seine Zunge nicht erheben zum Fluchen, aber daß die Hand nicht beweget wird zur Beruffs-Arbeit, sondern zum Stehlen, und daß die Zunge nicht beweget wird zum Bethen und Singen, sondern zum Fluchen, das kommt von den Menschen. Auch saget man, GOTT habe dieses alles voraus gesehen, also sey er Ursache; Man kan aber nicht begreiffen, wie das Voraussehen eine Sache verursache. Wenn ich einen Trunckenen sehe gehen, daß er taumelt, und sage, daß er fallen würde, er auch würcklich fällt, so bin ich ja nicht die Ursache des Falls.

Qv. 6.

In der Welt ist die Zeit, würckt diese auch allerley Sitten?

Resp. Ja. Es heist, Tempus mutat mores. Ein jedes Seculum hat seine gute und böse Sitten, gleichwie unser jetziges Seculum eine Zeit ist, die viel Galanterie und Zärtlichkeit hat. Sachsen war vor diesen ein rauhes Land, hat sich aber sehr geändert. So war vor diesen in Griechenland Gelehrsamkeit, itzo aber ists voll lauter Ignoranz, welches von dasigem Regiment herkommet, Bey denen Römern traf man vor diesen tapffere Soldaten an, aber die Wollust hat sehr itzo überhand

handgenommen, daß man das Krieges-Wesen nicht achtet, und fremde Soldaten in Dienste nimmet. Man findet Rußland itzo in einem gantz andern Zustande als vor diesen. Die Gelehrsamkeit, das Krieges-Wesen, Handel und Wandel floriren ungemein, wozu der grosse Petrus den Grund geleget hat. Hippocrates sagt: Respicere debemus & regionem et tempus. Und anderweit: Concedendum aliquid & tempori & regioni. Aber in was vor Verstande? temporis nulla efficacia est in mores. Die Zeit kan es nicht würcken, sondern die Dinge, die in der Zeit sind. Einige haben in denen Gedancken gestanden, es sey ein gewisser Geist, der zu einer Zeit sein Werck habe, und in den Verstand und Willen der Menschen würcke, daß einmahl Erudition, einmahl Ingnoranz, daß einmahl eine Species der Erudition, das andere mahl eine andere Species im Schwange gehe. Daß bald diese bald jene Sitten einreissen. Dieses aber ist ein Aberglaube, und schmecket nach dieser Thorheit die Redens-Art der Gelehrten: Genius seculi. Wir wollen andere Causas suchen. Anfänglich mercken wir an, daß die Migrationes derer herum wandernden vielen Völcker eine grosse Veränderung der Sitten gebracht, wie denn solche Migration ein grosses Geheimniß in der Historie ist. Die Kriege haben viel verändert, haben die Vorfahren in einem Lande die Studia geliebet, auf schöne Bibliothecen gehalten, sind andere Völcker kommen, die sich niedergelassen, die Bücher und Schrifften denen Pferden untergestreuet, oder verbrandt, und die

U 2 Ge-

Gelehrsamkeit an andere Oerter getrieben. Die Aufführung derer Regenten trägt vieles bey zu guten und bösen Sitten. Wenn ein König vieles verschwendet, schwelget, so nehmen die Bedienten solche Lebens-Art auch an, und von diesen wird sie auf das gantze Land fortgepflantzet. Hingegen wenn ein Landes-Herr das Gegentheil thut, lauter Bedienten suchet, die Gottesfurcht, Gerechtigkeit, Keuschheit und Mäßigkeit lieben, so wird dieses ein gewaltiges Gewichte haben bey dem gantzen Land. Nechst diesen bringt der Umgang mit andern Völckern vieles, als die Conversation mit Italiænern, und die Reisen dahin bringt Italitates, der Umgang mit Franckreich ein Frantzösisches Gemüthe. So gehet itzo Pohlen viel mit Sachsen, und Sachsen viel mit Pohlen um, so bekommen die Sachsen und Pohlen einen gemischten Sinn. Was der Umgang derer Russen mit denen Sachsen gebracht, lieget am Tage. So hat Sachsen wegen einer hohen Heyrath einen starcken Eingang mit Oesterreich, nimt auch viel Gutes von diesem hohen Hause an. Wenn eine vornehme Fürstin also an einen Hof kommet, viele mit Wohlthaten überschüttet, so verähnlichen sich ein grosser Theil in Sitten mit selbiger, und dieses gehet weiter fort durch ein gantzes Land.

Qv. 7.

Bringet denn das Clima und der Ort, da man wohnet, auch besondere Sitten?

Resp. Ja. Wir nehmen die Juden aus, als ein

durch

durch die gantze Welt zerstreuetes Volck, die bey ihren Sitten durchgängig ziemlich unverändert bleiben. Sie haben ein Temperamentum melancholicum, dahero sie dem Geitz ergeben sind, als einen Haupt-Character dieses Temperaments, bleiben auch sonst auf einem Sinn, wie wir denn auch das übrige, was oben von dieser Complexion ist gesaget worden, auf sie ziehen können. Die Education thut hier viel, indem sie alle auf einerley Art erzogen werden, und noch mehr ihre Geburt, da sie nicht aus ihrem Geschlechte heyrathen. Waren sie im Alten Testament sehr behertzt, zu Rebellionen geneigt, so sind sie nunmehro sehr sclavisch, und ist die Sclaverey ihr Element worden, daß auch niemahls ein Jude große Ehren-Posten bestiegen, sie auch insgesamt ein Schauspiel der Welt worden sind, und büssen vor die Schmach, die sie Christo angethan. Sie haben wenig Courage, welches von der Göttlichen Providenz und Zorn-Gerichten GOttes herzuleiten ist. Sonst wären sie capabel eine mächtige Monarchie anzufangen, indem sie durch die gantze Welt zerstreuet leben, miteinander correspondiren, und entsetzliche Mengen Volcks zusammenbringen könten.

Qv. 8.

Wie bringt das Clima solche Sitten?

Resp. Das kömmt 1.) von der Lufft. Curtius saget: Ingenia hominum locorum situs format. Es sind die Kräffte des Verstandes und Willens

lens also unterschieden nach der Landes-Art. Die Atmosphæra hat ihr Licht, Lufft und andere Theilgen, diese kommen in das Geblüte, und geben einen Unterschied, und solcher Art sind auch die Spiritus, und so ist auch die Bewegung, die Nerven und Musculn, das Temperament und Sitten. Doch werden die Sitten eines Landes, wegen der Thäler und Gebürge, etwas verändert. Wie Engelland und Schottland zeiget. In Italien hat man eine dünne Lufft, von welcher ihre Sitten entspringen, aber nach Schweitz, Tyrol, Piemont zu, ist es wegen der Gebürge anders, da eine kältere Lufft, auch simplex victus im Schwange gehet; dahero sie starck vom Leibe sind, und gute Soldaten abgeben.

2.) Speiß und Tranck, die in solchen Ländern genossen wird, thut auch viel, und ob sie gleich ein Clima haben, so können Wasser, Moräste, sandigte Gegenden, eine Veränderung machen, weil auch da die Kost sehr variret im Essen und Trincken. Wo geräuchertes, getrocknetes, eingesaltzenes Fleisch oder Fische, Bohnen, Erbsen, grob Brod gegessen wird, so wird auch ein grobes Geblüte, starcke Knochen, starcke Fibræ, aber Mens ist da stupida, und rigidi mores. Also ist in Deutschland ein Unterschied. Die Pommern, Mecklenburger, Westphäler, Braunschweiger, Brandenburger, haben eine harte Kost, dahero sie gute Soldaten sind, können viel ausstehen, sie schwelgen auch nicht so, wie andere, und sind mäßig. Hingegen die Meißner, Schwaben, Oesterreicher, Schlesier, &c. leben zärtli-

zärtlicher in Essen und Trincken, lieben den Müßiggang und Ruhe, wodurch das Gemüth etwas zärtlicher wird, sind aber von schärffern und subtilern Verstande, haben eine Zärtlichkeit in Sitten. So trägt auch bey denen Frantzosen Essen und Trincken viel bey zu ihrer Gemüths-Beschaffenheit, weil sie immer Fische und Fleisch essen, Fleisch-Brühen genießen, viel Blut bekommen, und dahero offt zur Ader lassen können; dahero kommt ihr promtum Ingenium, ihre Alacrität, Sorgenloßigkeit, Unbeständigkeit und Leichtsinnigkeit mit her. So haben die Spanier, Portugiesen ꝛc. gute Speise und Tranck, welches auch was mit beyträget zu Erwärmung des Geblütes. So haben die Itali gute Gewürtze, delicate Weine, und sonst eine gute Kost; dahero Scharffsinnigkeit, Geilheit ꝛc. mit entspringet. Die Engelländer und Schottländer geniessen eben nicht der besten Lufft, weil sie aber viel Fleisch essen, gute Weine trincken, so seynd sie unterschieden von andern mitternächtischen Ländern an Gemüths-Sachen, und ist vor diesem ihr Temperamentum sangvineo-melancholicum genennet worden, weil die zärtliche Kost das harte Wesen temperiret. Die Schottländer hingegen, weil sie solche delicate Kost nicht gewohnet, sind Melancholici, und tapffere Soldaten, haben gute Ingenia, wovon Buchananus zeuget. Die Asiatischen und Africanischen Völcker haben Reiß, woraus sie Brod machen, braten ihr Fleisch wenig, essen allerley süsse Früchte, trincken nicht viel spirituöse Getrăncke, wegen der großen Hitze, so haben sie gantz andere Sitten, sind zärt-

 lich,

lich, faul, betrüglich, zum Krieg und Studieren ungeschickt, welches aber bey rechtmäßigem Gebrauch des Weines anders ist. Zwischen dem 40 und 50 Grad elevationis poli wächset in Europa, als Spanien, Franckreich, Italien, einem Theil von Deutschland, Ungarn, Griechen-Land, Natolien, Sicilien, Cyprus und Archipelago, &c. der beste Wein, die andern Länder aber haben, theils wegen der grossen Hitze, theils grossen Kälte, dergleichen nicht. Jene haben alle einen scharffen Verstand, die Studia floriren, weil der Wein das schleimichte Wesen verdünnet, frölich machet, und Wein sonderlich der Poeten ihr Pferd heißet. So hat der Brantewein bey denen Pohlen und Russen auch eine große Würckung.

3.) Die Geburt und das Geblüte thut auch was bey denen Sitten, wie wir an den Juden ein augenscheinlich Exempel haben. Die meisten Völcker haben ihren besondern Ursprung, ob gleich durch Heyrathen und Colonien einige Veränderung vorgehet, so ist solche doch nicht total, und bleibet immer das Original. Bey einer totalen und sehr starcken Veränderung ändern sich auch die Sitten.

4.) Nechst diesen ist die Auferziehung zu regardiren; denn wenn die Deutschen Frantzösisch auferzogen werden, bekommen sie einen Frantzösischen Sinn, 2c.

5.) Auch ist nicht zu übergehen der Umgang mit andern, weil man gern nachahmet.

Qv. 9.

Was sind denn nun überhaupt die Sitten derer Völcker?

Resp. Je mehr die Völcker gegen Mittag wohnen, ie hitziger, ausgetrockneter und dürrer sind sie. Das sind alle diejenigen, die von dem 35sten Grad an bis zu dem Æquatore zu wohnen, als die Africaner, Egyptier, Perser, 2c. Sie haben die grösseste Hitze und allerdünneste Lufft, dahero ein scharffes, schweffelichtes und verbrenntes Geblüte, da Feuchtigkeit fehlet, und das spirituöse Wesen sich verzehret, dahero sie nicht fleischicht, sondern dürre, mager sind, kleine Beine haben, schwach und zum Kriege ungeschickt. Sie sind furchtsam, unfruchtbar, aber sehr geil, wegen der Acrimonia der Lymphæ, geitzig, grausam, einsam, zärtlich, untreu, boßhafftig, haben einen schwachen Verstand. Je mehr die Völcker nach Mitternacht wohnen, ie frischer und feuchter ist ihr Blut, denn sie haben Cœlum rigidum und frigidum, daher Rigiditas morum zu leiten ist. Vitruvius saget, es wären da Gentes immanes corporibus, it. sie hätten Mentes stupentes, dahin gehören Schweden, Norwegen, Dännemarck, Litthauen, Liefland, Moskau, Engelland, Schottland, 2c. Sie sind starck, dicke, weil die Ausdünstung wegen der kalten Lufft nicht groß, dahero sind sie auch tapffer, fruchtbar, daß die Völcker starck daher gekommen, nach dem Mittag gezogen sind, haben auch ein besser Gemüth als die

Leute gegen Mittag. Diejenigen, die sub Zona temperata leben, sonderlich von dem 53sten Grad bis zu dem 42sten in Deutschland, Franckreich, Ungarn, Italien, Türckey, &c. sind von einer feinen Gemüths-Art, lieben die Studia, denn Hitze und Kälte ist temperiret, dahero ist der Leib und das Gemüthe besser. In Italien giebet es Mahler, Baumeister, Musicos, in Spanien tieffsinnige Moralisten und Philosophos, in Franckreich schöne Poeten und Oratores, &c. Diejenigen, die gegen Morgen wohnen, sind trockener Complexion, von der trocknen Lufft und Winden, wovon schon oben gedacht worden. Die gegen Abend wohnen, sind feuchter und härterer Art, und schicken sich wohl zur Schiff-Fahrt. Der Himmel ist feuchter, bringet eine Liebe zum Wasser und Schiff-Fahrt hervor, darinnen sie excelliren; wie Holland, Engelland, Dännemarck, &c. zeigen. Sie sind starck. Wie denn auch die Ochsen, Kühe groß, starck und fett sind. Aber die viele Feuchtigkeit obtundiret die Vires mentis, daß sie andern hierinnen den Vorzug lassen.

Qv. 10.

Wie sind die Sitten der Asiatischen, Africanischen, Americanischen Völcker, in Betrachtung des Climatis, beschaffen?

Resp. Was die Asiatischen Völcker anlanget, so haben sie zwar die Ehre, daß Adam und Eva darinnen

rinnen gewohnet, nach der Sündfluth Sem sich da ausgebreitet, aber die Fußtapffen des heilgen Volcks haben sich verlohren, das itzo lauter Wollust und Zärtlichkeit da herschet. Da treffen wir die Türcken an, welchen man ein Melancholisches Temperament kan beylegen, und nicht irren wird, wenn man saget, daß sie denen Spaniern, besonders an Gravität, beykommen. Sie sind in ihrer Religion strenge, haben strenge Fasten, heben einen Zeddul auf, auf welchen GOttes Nahme stehet, die Verunehrung abzuwenden, ziehen ihre Schuh aus bey Besuch des GOttes-Dienstes, halten auf schöne Gottes-Häuser. Sie beschämen Christen mit ihrem Allmosen-geben, bauen Hospitäler, theilen bey Begräbnissen ihrer Todten viel aus an Speiß und Tranck, thun auch solches an denen Thieren. Sie haben eine schöne Justiz, bestrafen Dieberey hart, ingleichen auch den Ehebruch, und zwar mehr auf Seiten derer Weiber, lieben Reinlichkeit in Häusern, sind der Mäßigkeit ergeben. Es gehet bey ihnen die Polygamie in Schwange, haben also viel Liebe zur Wollust, wiewohl sie auch Grausamkeit ausüben. Das Oberhaupt hat Gewalt über aller vornehmen Herren ihr Leben, und kan er, wann ihm beliebt, das Haupt eines Fürsten hohlen lassen. Sie bilden sich ein, daß die Francken, durch welche sie Christen verstehen, ihr Reich ruiniren werden. Wir treffen in Asien auch die Perser an, bey welchen viel Sangvinisches zu spüren; Dahero sie denen Frantzosen ziemlich gleich komen. Sie sind höflich, freundlich, leutseelig, lustig. Sie haben

eine milde Sprache, welche denen Weibes-Personen, die ohne dem da sehr schön sind, wohl lässet. Die alten Perser liebeten die Wahrheit, verurtheilten niemand zum Tode, der nicht mehr Böses als Gutes gethan hatte, verehreten aber das Feuer als GOTT. Itzo treiben sie noch die Philosophie, Medicin und Juris Prudenz, haben die Mahomedanische Religion, iedoch etwas verändert. Sie tragen einen Turban auf ihrem Haupte von Kindheit an, dahero die Hirnschaale sehr weich, da hingegen die Egyptier, die viel bloß gehen mit dem Haupte, eine Risen-harte Stirne haben. Die Printzen, die auf den Erstgebornen folgen, sind unglücklich, indem sie, wenn jener zur Regierung kommt, ihres Gesichtes beraubet werden, wird also der Thron befestiget, wie bey dem Türckischen Reiche. Bey der Christlichen Kirche bedürffen die Potentaten dergleichen Mittel nicht, und sitzen doch alle fester als im Orient. Es sind die Länder des grossen Moguls auch in ihren Sitten zu betrachten, dessen Reichtum an Perlen, Gold, Silber uns in Erstaunen setzet. Es soll immer dieser Herr bey 12000. Bedienten, 600. Pagen unterhalten. Ingleichen wird gemeldet, daß er allzeit 200000. zu Pferd und 500000 zu Fuß, nebst 2000 zum Streit abgerichteter Elephanten unterhalte. Seine Residenz-Stadt Agra soll in Umkreise 12. deutsche Meilen und unterschiedene güldene Thürme haben, woraus die Neigung zur Eitelkeit und Pracht erhellet. Hier heyrathet man schon im 8 Jahr, und im 10ten hat eine Frau schon Kinder. Die Wollust herrschet hier

sehr,

sehr, wovon die Polygamie zeiget, und hätte der grosse Mogul sich einsten zur Christlichen Religion gewendet, wenn ihn nicht die Wollust und Vielweiberey ꝛc. abgehalten hätte, dahero er vor sich und einigen Vornehmen des Landes der Muhamedanischen Religion zugethan ist, da hingegen die Unterthanen alle Heyden sind. Doch sind darinnen Pythagoräer, die da keine Thiere, kein Ungezifer, noch Würmer tödten, ꝛc. So herrschet auch weiter hinunter heydnische Abgötterey. Da in Goa eine sehr scharffe Inquisition, daß man auch da mehr Gefahr als in Spanien unterworffen, so ist lauter Heydenthum hierinnen. In Decan bethen sie die Affen, in Calecut gar den Teufel an, in Coromandel haben sie über 33000. Götzen, in Golconda sind beständig über 20000. Huren, welche eingeschrieben und zur Hurerey privilegiret werden, nichts geben dürfen als daß sie Freytags vor dem Pallast des Königs nackend tantzen müssen. Wenn Könige schweren bey Antretung des Regiments, so geschiehets bey der Asche des Antecessoris, die Transmigration gehet auch hier, wie auch andere Pythagorische Irrthümer, im Schwange. ꝛc. Woraus deren Art ziemlich zu ersehen ist. Die Araber lieben das Ceremonien-Wesen, wie etwa in Welschland geschiehet, sind abergläubisch, sonst aber sind sie der Rauberey ergeben, halten sich an engen Pässen auf, wie denn Räuberey ihr Adel ist. Die Chinenser halten sich vor die Klügesten in der Welt, rühmen, daß sie zwey Augen, die Europäer ein Auge, andere Nationes alle blind

wären,

wären, welches von ihrer Ambition zeiget, dahero sie auch rachgierig und kriegerisch sind. Sie stecken auch wie andere in der Polygamie, haben vieles von Pythagora und der Transmigration der Seelen, und haben sich in sehr viele Secten ausgetheilet. Sonst stecken sie auch in der Abgötterey, haben viele Götzen-Bilder, darunter einige sehr scheußlich aussehen. Die Tartern sind einfältig, haben ihren Lama oder Priester, welcher eine Aenlichkeit mit dem Pabst zu Rom hat in seinem Ansehen, und von den Unterthanen fast gar nicht gesehen wird, sondern nur von einigen Vornehmen, dahero sie glauben, er sey unsterblich, weil, wenn einer stirbt, gleich ein anderer gesetzet wird, und die Abwechselung niemand erfähret. Die Japaner sind hochmüthig, stoltz, ernsthafft, grausam, klug, starck, ansehnlich, stecken im Heydenthum, bethen Götzen und den Teufel an. In vorigen Zeiten hätte ein Kayser sich auch zur Christlichen Religion gewendet, aber er hat die viehische Lust und Unzucht nicht wollen fahren lassen. In Siam ist auch das Heydenthum, und mag ein ieder sich eine Gottheit erwehlen wie ihm gefällt. Wir gehen nach Africam, woselbst sich Cham niedergelassen hat, und Nachkommen gelassen nach seiner Art, die sehr ungeschlacht sind, massen es da schlechter aussiehet als in Asia. Solches Land wird durch den Æquator voneinander getheilet, hängt bey Egypten, vermittelst eines kleinen Stücke Landes an Asien, hat wenig Volck, weil es von oben durch die Hitze, auf den Strömen durch die

Cro-

Crocodile, auf dem Lande durch die grausamen Löwen, Tyger und Leoparden incommodiret wird, auch wohl auf 50 bis 100 Meilweges kein Brunnen noch Wasser zu finden, daß viele Reisende Durst sterben müssen auf der Reise, wie sie denn auch im Sande sich nach den Sternen, wie auf der See, wie auch nach den Winden und Vögel-Fluge richten, wie solches von der Wüsten Saara gemeldet wird, obgleich die Lufft hier so gesund, daß wenn Krancke aus der Barberey dahin gebracht werden, genesen. In alten Zeiten hat das Land in Abgötterey gestecket, da sie das Feuer, Sonn, Sternen angebethet. Nicht weit von Tunis hat vor diesem Carthago gestanden, da man Menschen dem Saturno verbrannt, welches der Moloch war, in dessen glüenden Armen Kinder verbrannt wurden. In diesem Lande sollen alte eingebohrne Juden angetroffen werden, die mit denenjenigen nicht zu vermengen, die in neuen Zeiten dahin gebracht worden. Die Christliche Kirche ist auch da durch die Apostel gepflantzet worden, u. soll Mathias in Mohren-Land, und Simon in Mauritanien gewesen seyn, wie denn Constantinus M. viel hernach beygetragen zu Beförderung des Christenthums, daß solches sehr floriret, wie denn auf einem Concilio zu Carthago 280 rechtgläubige Bischöffe gewesen, da deren auch über 100 abwesend gewesen. Die Gothen haben den Arrianismum eingeführet, und dadurch den Weg zum Muhamedanismo gebahnet. Die Juden sind sonderlich zu Salomonis Zeiten mit der Königin aus Saba, und viele Christen zu der

der Königin Candaces, vermittelst ihres Cämmerers, dahin gebracht worden. Tertullianus, Augustinus &c. sind da berühmte Patres gewesen. Es sind aber noch viel Götzen-Diner da geblieben, die hier und da häuffig in Africa noch itzo zu finden. Es wird auch da viel Profession von der Zauberey gemachet. Egypten ist vor diesen berühmt gewesen, da hat Gelehrsamkeit gewohnet, wovon die schöne Bibliothec zeiget, die Ptolomeus angeleget, die aber zur Römer Zeiten verbrannt worden, da zeigen die Pyramiden von einem guten Wohlstande, die man auf 30 Meil Weges in der See siehet, die Handlung, die itzo noch sehr groß, ist vor diesen weit considerabeler gewesen ehe man das Caput bonæ spei umschiffet, nun dominiret Muhamedanismus darinnen, sind auch viel Jüden, viel Coptische Christen, die dem Eutychianismo ergeben, ist auch sonst in weit schlechtern Zustande in allen als vor diesen. In Nigritien gehet der Menschen-Handel starck, da ein Mann sein Weib und Kind verkauffet. Die Caffres sind gar Menschen-Fresser. In Abyßinien ist etwas vom Christenthum, der König giebt sich vor einen Christen aus, und sind seine Unterthanen Coptische Christen, es ist aber nicht viel Staat darauf zu machen. Sonst aber herrschet in Africa u. den africanischen Insuln das Heydenthum, da sie die Götzen und den Teufel anbethen. An See-Küsten giebts einige Christen. So hat Africa an einer Seite, in Algir, Tunis, Tripoli, Seeräuber, an der andern Seite bey dem Cap. bonæ spei die

Men-

Menschen-Fresser. Was nun Americam anlanget, waren vor diesem zwey mächtige Königreiche, das Mexicanische und Peruanische, die Einwohner sind ziemlich ausgerottet in diesen beyden Reichen, und können nicht viel thun, und hat sich Spanien, Franckreich, Portugall, Engelland, Holland, in solches Land getheilet. Es ist an denen alten Americanern große Grausamkeit ausgeübet worden, und haben die Spanier solche vertheidigen wollen, und behauptet, es wäre daselbst abscheuliche Abgötterey getrieben, der Teufel geehret, die Menschen zu Götzen-Opffer und Speise geschlachtet, abscheuliche Sünden wider die Natur getrieben worden, &c. Man findet aber auch, daß solche elendiglich-ermordeten und gemarterten Americaner aufrichtig, demüthig, gedultig, friedlich, liebreich, ihren Oberen gehorsam, mäßig, ohne Ehrgeitz, Geldgeitz, Haß, Neid und Rache gewesen. Große Pracht mag wohl da seyn getrieben worden, die Wollust seyn im Schwange gegangen, aber es wird deßwegen itzo nicht viel besser seyn. So viel von Asia, Africa und America. Nun gehen wir nach Europam, und betrachten die großen Reiche.

Qv. 11.

Wie sind die Sitten derer in Europa wohnenden Spanier?

Resp. Portugall nehmen wir darzu, weil es vielmahl mit Spanien verbunden gewesen, und legen

gen den Inwohnern dieses Landes das Temperamentum melancholico-cholericum bey, dahero sie einen herrlichen Verstand haben, tieffsinnig, wenig reden, aber Centner-Worte aussprechen. Daß sie aber ihren Verstand nicht recht brauchen, macht die Inquisition, maßen sie gewohnet sind die Geistlichen zu ehren, damit sie nicht sich in Verdacht bringen, und auf der Gasse den Saum derer Mönche Kleider küssen, diese es auch annehmen, wie denn eine erstaunende Zahl der Mönche und Geistlichen sich da findet. Ein General der Franciscaner bothe dem Pabst Pio zum Türcken-Kriege 30000 Mann Spanische Franciscaner-Mönche an, und sagte, er behielte deren genug zum Gottesdienste. Ein anderer hat Carolo V. 22000 Mönche angebothen, die nicht über 40 noch unter 22 Jahren gewesen. Die Spanier können mit ihrem Verstande vieles erfinden, wie denn einige vorgeben, Cartesii Hypotheses wären schon vor Cartesio erfunden gewesen, nach diesen habe Cartesius solche verbessert. Ihre Neigungen anlangend, so stecken sie in einem sehr wunderlichen Hochmuth, zu welchem bisweilen Geitz kommet, da sie denn sehr stolpern, indem sie wollen prangen, vom Geitz abgehalten werden, dahero viele gar nicht heyrathen, wenn sie nicht Vermögen bekommen, Staat zu machen. Die Weibes-Personen sind auch sehr hochmüthig, denn sie haben unten weit abstehende Röcke, wie unsere Reiffen-Röcke, und wenn zwey Weibes-Personen einander auf der Straße begegnen, so ists, ob führen zwey Fuder Heu voreinander vorbey, wie

denn auch der Geitz sich zu ihrem Hochmuth geselet. Männer und Weiber haben eine erschreckliche Anzahl Bedienten, und gehen sie Compagnien-weise. Wenn ein Spanier das Caput bonæ spei gesehen, ist er geadelt, und heist Don. Sie lassen ihre Ambition bey Lustbarkeiten sehen, wovon das Stier-Gefechte zeiget, welches in Spanien an allen Orten ist, und in Vergießung vieles Bluts unter Trompeten-Schall geschiehet, daß wenn zwey bis drey Personen auf dem Platze bleiben, es vor nichts geachtet wird, und die Getödteten unter dem Gethöne vieler Instrumente und Trompeten heraus getragen werden. Die Bauern führen auch Staat, maßen sie, wie auch die Hirten, ihren Mantel und Degen haben. Wenn ein Schuster-Junge seinen Meister etwas hinreichet, so muß er es auf denen Knien thun. Aus Hochmuth tragen sie Brillen, nicht nur Alte, sondern auch Junge von 14 Jahren, so wohl Mannes- als Weibespersonen, setzen solche wohl gar bey Tische und auf der Gasse auf, daß man also hieraus erkennen kan, wie doch Hochmuth verblendet, daß man aus Irrthum Dinge treibet, die uns bey dem Hochmuth zum Spott gereichen. Hochmuth macht die Spanier auch rachgierig, daß sie leichte sich zu einen Mord verleiten lassen. Sie sind beständig in ihrem Thun, besonders in der Kleider-Tracht, bleiben bey einer Mode. Weibes-Personen siehet man selten, weil sie wegen der Männer Eifersucht eingeschlossen sind, ohne daß sie bey Processionen an hohen Fest-Tägen zum Ercker heraus sehen, und wenn sie in die Kirche gehen, bedeckt

sind, und von denen Eltern oder Männern mit einer Aufseherin versehen sind, welches aber eine heuchlerische und sehr gezwungene Keuschheit ist, und sie genugsame Gelegenheit wissen, ihre Liebes-Sachen zu tractiren, solte es auch in der Kirche bey einem Weyh-Kessel geschehen, da sie einander Brieffe zustecken, daß in puncto der Brieffe bey dem Weyh-Kessel scharffe Verbothe ergangen sind. Ihre Häuser sind deßwegen keine Gefängniße, da sie Gelegenheit haben in der Nacht zusammen zu kommen. Sonst können sie im Studieren was ausrichten, haben profunde Speculationes, und haben in der Philosophie, Moral, Astronomie, Medicin viel ausgerichtet, werden aber durch die strenge Inquisition abgehalten. Zum Kriege sind sie trefflich geschickt, haben Courage, sind dauerhafft, beständig, können Hunger und Durst ausstehen; wie sie denn vor diesem, wie auch unter Carolo V. besonders vieles gethan, haben aber Mangel am Volcke, welches von dem hitzigen Climate kommet, denen vielen Kriegen, die viel Volck mitgenommen haben, der strengen Inquisition, da viele hingerichtet worden, etliche 100000. Mann aus dem Lande gejaget sind, zu geschweigen, daß ihrer viele sich in den geistlichen Stand begeben, viele fremde Länder zu besetzen ausgeschicket werden, andere sich in Hurenhäusern ruiniren. Bisweilen hat es auch in Spanien an Aufmunterung gefehlet, sonst würden sie viele Thaten gethan haben. Sie schicken sich zum Handel und Wandel, haben Gedult darzu, weil sie aber die Frantzösische Freundlichkeit nicht haben, austeur

und verdrießlich sind, so will es nicht wohl gehen; denn Leute, die miteinander handeln, müssen freundlich reden können.

Qu. 12.

Wie stehet es mit den Sitten derer Frantzosen?

Resp. Sie haben ein sangvinisch Temperament, welches wir zum Grunde setzen, dahero können sie sich in der gantzen Welt beliebt machen. Sie haben ein vortrefflich Ingenium, werden aber am Judicio von andern weit übertroffen. Sie sind curieux in ihren Wissenschafften, besonders zur Oratorie und Poesi, sonst auch zur Politica, Anatomie und Chirurgie geschickt, und andern ihrem Gout convenablen Wissenschafften. Weil sie vollkommene Sangvinei seyn, wollen serieuse Studia nicht recht fort, dahero bey ihnen die Wollust herrschet, Galanterie lieben, sich artig aufführen gegen andere und Ausländer höflich und complaisant, in ihrer Sprache artig und galant seyn, und weil Wollust Veränderung suchet, gerathen sie in Vanitäten, verändern ihre Kleidung und deren Moden. Aus der Wollust fließet auch ihre Leichtsinnigkeit, sind hitzig vor der Stirne, lassen aber bald nach, daß Carolus V. im Kriege derer Frantzosen Arme, Hände und Füße, und derer Deutschen Hertz, verlanget; wie sie denn in denen Exercitiis corporis sehr geschickt sind, und sonst resolut sich erweisen. Sie nehmen auch vieles ohne Bedacht vor,

 sind

sind verwegen, und es gelinget ihnen auch wohl. Im Studieren lieben sie diejenigen Sachen, in welchen das Ingenium nöthig ist, daß sie auch in Mathesi vieles gethan haben, die Krieges-Bau-Kunst excoliret, auch sonst eine große Krieges-Wissenschafft erlanget, ob sie gleich sonst nach ihrem Temperament zum Kriege nicht incliniren. Ludewig XIV. hat sie zu Soldaten gemacht, fremde Soldaten mit immisciret, und da immer ihre Gegner unvorsichtig gewesen sind, haben sie mit ihrer Betrugs-vollen Klugheit vieles ausgerichtet, den Krieg durch allerhand Inventionen, wie man vor kurtzem am Rhein und Philippsburg gesehen, erleichtert. Sie haben in dem ersten Impetu tapffer gefochten, aber wenn sie einen standhafften Feind gefunden, remittiret. Sie sind ihrem Könige allezeit getreu, bis zur Sclaverey, und thun was er verlanget, sind auch zu Handel und Wandel, wegen ihrer Hurtigkeit und Erfindungen, geschickt.

Qv. 13.

Wie sind die Sitten derer Deutschen beschaffen?

Resp. Sie haben etwas von dem phlegmatischen, nochmehr von dem cholerischen, und das meiste von dem sangvinischen Temperament, sind sonsten der Brust-Kern von Europa. In Ansehung des Verstandes haben sie ein gutes Judicium, Ingenium, sind zu allen Künsten und Wissenschafften geschickt, und blühet da die Philosophie, Theo-

Theologie, Jurisprudenz, Moral &c. sonderlich sind sie zu denen Dingen geschickt, da das Judicium erfodert wird, massen sie in Jure naturæ vieles gethan, wovon Pufendorff, und Grotius zeugen kan; dahingegen in Engelland Hobbesius in hoc passu leere Speculationes gehabt. Wegen des Ingenii und Judicii sind sie in Negotiis publicis, als Gesandschafften wohl zu gebrauchen, daß sie vieles ausrichten, wenn nicht die Frantzosen des Prævenire spielen, weil sie mit ihrer Hurtigkeit von unsrer Langsamkeit vieles profitiren. Von ihren Neigungen zu gedencken, sind sie, da sie was cholerisches haben, treu, redlich, indem sie sich eine Ehre daraus machen, und Hinterlist als was Schändliches ansehen, daher wir auch ihre Animosität und Courage leiten, massen solche ein Character der Cholericorum ist, mit welcher im Römischen Reiche mehr könte ausgerichtet werden, wenn es nicht an der Einigkeit fehlete, indem der Kayser ein König vieler Könige ist, die alle mächtig und souverain leben, und nicht wohl können vereiniget werden, daß Germani zwar invincibiles, aber doch per Germanos vincibiles werden. Sie lieben die Freyheit, haben aber doch keine rechte Freyheit, weil viele Unterthanen in Sclaverey leben. Sonst aber ist die Religions-Freyheit vorhanden, als was schönes, wird noch bis diese Stunde auf eine löbliche Art vertheidiget, obgleich etliche diese Freyheit sehr mißbrauchen. Unsere Vorfahren waren mehr cholerisch, wir aber sind in das sangvinische Temperament sehr herunter

gesetzet, wovon die vielen Debauchen zeigen, zu welcher Veränderung der Umgang mit denen Frantzosen vieles beygetragen hat, indem sie uns zärtlich und wollüstig gemachet, welches wir auch von denen Italiänern sagen können, da der Pabst unsern Vorfahren Bischöffe zugeschicket, die alles auf den Italiänischen Fuß setzen wollen, da zugleich die Wollust mit eingeschlichen, auch zugleich die Offenhertzigkeit sich verlohren, und simuliren und dissimuliren gelernet. Doch sind die Deutschen zum Kriege noch ziemlich geschickt, sind laborieus, und haben Courage und sagte Carolus V. sein Krieges-Heer solte haben ein Italiänisch Haupt, Spanische Schultern und eine Deutsche Brust und Hertz, das übrige solte man aus andern Nationen nehmen. Zum Handel und Wandel sind sie auch nicht ungeschickt, und ob es ihnen gleich an der Gedult fehlet, so hat doch die Anführung zu Commercien-Sachen des Incommodum gehoben, daß sie auch Lust bekommen nach Ost-Indien zu gehen.

Qv. 14.

Wie stehet es mit der Italiäner Sitten?

Resp. Wir wollen ihnen beylegen ein Temperamentum melancholico-sangvineum in dem wir antreffen eine Mixtur der Spanischen Grandezze und derer Frantzosen Freymüthigkeit. In Betrachtung des Verstandes haben sie ein gut Ingenium, sind scharff und tieffsinnig, wenden aber sol-

solche Kräffte des Verstandes sehr zu Eitelkeiten und wollüstigen Sachen an, excelliren in der Music, Mahlerey, Bildhauerey, Bau-Kunst, Masqueraden 2c. denn sie haben eine schöne Phantasie, schicken sich dahro auch ad Humaniora, Eloquenz, Philosophie, in welcher letzten sie nicht zu weit gehen dürffen, indem ihnen die Päbste den Daumen auf die Augen halten, wiedrigen Falls sich viele Secten in kurtzer Zeit in Italien entspinnen würden, wie es denn in Italien viel Atheisten giebt, massen sie sonst nicht so viel Sünden ungescheuet treiben würden. Man sagt, fast alle Gelehrte in Italien hielten ihre Religion vor Kinder-Spiel, wie die Correspondenz mit Gelehrten ausserhalb Italien solche Religions-Verachtung zeiget. Man sagt, in Italien wären böse Christen und in Rom wären die allerschlimmesten. Ratione des Willens sind sie rachgierig, trachten einander, weil sie Melancholici sind, heimlich nach, dahero die Vergifftungen und das Banditen-Wesen entsprungen. Ihre Rache gehet auf dreyßig, virtzig Jahr, ja gar auf die Posteros. Die Corsicaner, von deren Härtigkeit man itzo vieles höret, sollen ihren Testaments-Erben mit anbefehlen, noch Rache an ihren Feinden zu üben. Sie sind eifersüchtig, dahero viele Italiänische Opern von dieser Materie ausgesonnen worden. Sie sind entweder recht gut oder recht böse, wie sie denn sehr artig und polit dienstfertig sind, weil sie etwas sangvinisch seyn. Sie sind auch erschrecklich unzüchtig, und was bey uns im Win-

ckel geschiehet, geschiehet dort vielmahls öffentlich in denen Gasthöfen, und hat man vielmahls eine Weibsperson in dem Schoosse einer Mannesperson ziemlich entblösset in solchen Gasthöfen sitzende gefunden. Daß Sodomiterey da im Schwange gehet, ist auch bekannt, welches guten Theils mit der Cœlibat derer Geistlichen verursachet. Sind die Frantzosen wollüstig, so sind es die Italiäner im höchsten Grad; denn stille Wasser sind tief. Liebes-Sachen werden da starck getrieben. Wer nach Italien kommet, dem wird alle Wollust offeriret. Die Weibsbilder sind hier die artigsten, und die sind da in Abundance, welche die Lüste können rege machen, und Leuten, die nicht an Gemüthe starck sind, können Feßel anlegen. Passagiers, die Geld haben, finden hier alles Plaisir, massen Italien ein Paradies des Leibes, ein Fegefeur des Beutels und Hölle der Seelen ist, weil man seine Gesundheit, sein Geld und Seele ins Verderben stürtzet. Hier giebt es gleichsam heimliche Interims-Ehen auf eine kurtze Zeit. Die Adlichen Mütter schaffen bey Zeiten ihren Kindern Beyschläfferinnen, daß sie nicht promiscue herum lauffen, und garstige Kranckheiten sich über den Halß ziehen. Einige kuplerische Mütter gehen mit ihren Töchtern auf die Gasse herum, daß sie solche zu bösen Dingen unterbringen. In Venedig läst der Rath, die Sodomiterey zu steuren, einen solchen Orden von liederlichen Weibs-Personen passiren, daß da Italien ein Paradies ist, ein Sodoma worden, zu welchen Dingen allen nicht nur das Tempera-

peramentum vieles beyträget, sondern auch ein grosses thut die zärtliche und wollüstige Aufferziehung und Conversation. Was die Studia anlanget, so treiben sie solche, zu welchen ein besonders Ingenium erfodert wird, und man nicht eben eines scharffen Judicii nöthig hat. Was den Krieg betrifft, waren die alten Römer gute Soldaten, itzo lieben sie den Krieg nicht. Venedig thut etwas, hat aber immer fremdes Volck im Solde. Der König von Sardinien und Groß-Hertzog von Florentz haben einige Macht, die andern Fürsten nicht. Italien behält zwar sein Clima, aber die Aufferziehung, der Umgang und Liebes-Art hat die Einwohner verändert. Das gemeine Volck ist sehr niedergeschlagen. Zu Commercien und Handel sind sie geschickt, wissen ohne saure Arbeit Geld zu verdienen, weil sie mit allen Leuten wissen artig umzugehen, welches zum Handel erfodert wird.

Qv. 15.

Wie stehet, es mit den Sitten Engellands, Schottlands und Irrlands?

Rsp. Die Engelländer haben ein Temperamentum sangvineo-melancholicum, also daß das erste prævaliret, dahero bey ihnen ein Temperament ist zwischen der Spanischen Grandezza und Frantzösischen Leichtsinnigkeit, iedoch etwas anders als bey den Italienern, mit welchen sie sonst vieles gemein haben.

haben. Was das Clima anlanget, so haben sie zwar keinen sonderlich temperirten und gütigen Himmel, doch aber wird solches durch die gute und delicate Koste, gute und starcke Weine ersetzet, und der Einfluß des Climatis verbessert, daß sie also von andern septentrionalischen Völckern unterschieden sind, auch sonst wegen der sie rings umgebenden See-Lufft eine gantz andere Atmosphæram haben, daß sie nicht solche Kälte haben. Wo aber Engelland etwas nach Norden hinauf sich erstrecket, kommt zu dem determinirten Temperament etwas von dem Phlegmate, maßen in der Kälte sich die Feuchtigkeit erhält. Wir treffen bey ihnen an eine besondere Curiosität, indem sie ratione Intellectus ein schönes Ingenium haben, scharff und tiefsinnig sind, daß sie alle gute Oratores, Moralisten, Methaphysicos und Mathematicos &c. abgeben, u. weil sie von dem Temperamento melancholico participiren, paradoxe Meynungen hegen, frey von der Religion raisoniren, daß so viel Gelehrten, so viel Religionen seyn, wohin wir Hobbesium und andere zehlen, welches in Italien auch würde geschehen, wenn man sich nicht vor dem Päbstlichen Stuhl fürchten müste. In Ansehung des Willens und derer Affecten sind sie der Wollust ergeben, lieben den Müßiggang, arbeiten nur des Tages etliche Stunden, und gehen hernach in Compagnie, daß die Wollust viele aus andern Ländern zu Lust-Reisen dahin ziehet. Es ist auch da eine große Geilheit, Schwelgerey, Spiel-sucht, wozu die ausbündige Schönheit der Weibes-Bilder vieles beyträget, welche

che ihre Freyheit lieben, und denen Männern die Herrschafft gar bald disputirlich machen. Daß Engelland wohl der Weiber-Paradies heissen kan. Die Frau darf nicht Theil nehmen an denen Verbrechen des Mannes, welches aber der Mann bey dem Verbrechen des Weibes zu thun schuldig ist. Sie läst sich die Freyheit mit andern Mannspersonen zu conversiren, nicht nehmen und muß der Mann darzu freundlich sich bezeugen, auch ist er da verbunden, wenn er abwesend und nicht in weit entferneten Landen sich aufhält, die Kinder vor seine zu erkennen, die sie zeuget. Sonst sind sie kühn, halsstarrig, verharren auf ihrem Sinn, wenn sie auch solten den Kopff hergeben, dahero man von vielen Rebellionen, und vorgenomenen harten Executionen höret, und man sagt, der König sey ein König derer Teufel. Was ihre Studia anlanget, sind sie ingenieus, wollen nach der Mathesi die Philosophie und Theologie einrichten, können sich tieffsinnige Repræsentationes machen, daher die Theologie viel leiden muß. Zum Kriege sind sie zwar, wegen ihres Temperaments, nicht eben geschickt, werden aber durch die Anführung zu guten Soldaten, weil sie, wie im Kriege nöthig ist, hurtig und von guten Inventionen seyn, auch sonst frembde Völcker in Dienste genommen und große Thaten gethan. Zum Handel sind sie, weil sie inventiös, geschickt, und ob es gleich bey ihnen an der Gedult und Arbeit fehlet, so wird doch alles durch die Education und Ubung verbessert.

Die Schottländer sind Melancholici. Sind zu dem

dem Studiren nicht ungeschickt, wie wir denn dem Barclajum, Buchananum und viele Gelehrte da haben gehabt. Anno 1705 studierte in Halle ein Schottländischer Edelmann, Thomas Kennedus, der unter D. Friedrich Hoffmannen eine Disputation von dieser Materie gehalten, da auch etwas von den Schottländern angeführet ist. Sie sind nicht so civilisiret wie die Engelländer, sonderlich die auf denen Insuln wohnen, und die Berg-Schotten, welche ein unfruchtbar Land, viele Berge und Felsen haben. Vor diesen war ein schändlicher Gebrauch, daß der König auf Adelichen, und die Edelleute auf ihrer Unterthanen Hochzeiten, die erste Nacht bey der Braut schlieffen. Sonst sind sie tapffere Soldaten, lassen sich nicht leicht überwinden, brauchen eine geringe Kost, und haben nicht solche lautam Diætam, wie die Engelländer, rebelliren aber mehr als diese.

Derer Irrländer mit wenigen zu gedencken, so leben sie in einer recht gesunden Lufft, daß sie fast gar nicht kranck seyn, keine Medicos haben, und nur vor hohem Alter sterben. Sind faul, träge, schlimm und halsstarrig, aber durch Colonien derer Engelländer etwas verbessert. Sie sind entweder rechtschaffen gut, oder so böse, daß sie nicht ärger seyn können. Die Ehescheidung gehet da leichter als an andern Orten.

Qv. 16.

Wie stehet es mit den Sitten derer Holländer?

Resp. Sie haben viel von dem Phlegmate mit, an welchem es andern fehlet. Ratione des Verstandes, untersuchen sie eine Sache scharff, ehe sie sich zu was resolviren, wenn aber dieses geschehen, so vollziehen sie solche mit Ernst, und ändern ihre Meinung nicht, dahero sie bey dem itzigen Kriege zu keiner Resolution haben können gelangen. Daß sie schwerlich zu einer Sache zu bringen, ist ihrem Staate gut, und darf man es nicht vor eine Grobheit auslegen, indem sie Grund-ehrliche Leute sind, gewiß halten, was sie versprechen, welches ratione des Willens zu mercken ist, doch werden sie von denen Vicinis unbillig wegen dieser Ehrlichkeit verlachet; aber sie lassen sich nur einmahl betriegen. Sie sind auch fleißig, wagen viel, reisen viel, haßen Zänckereyen, lieben die Reinlichkeit, halten viel auf ihre Freyheit, lassen auch solche Frembden wiederfahren, indem Holland eine Freystatt aller Unglückseeligen heißt und darf sich niemand besorgen, daß die Republic weder durch gute noch böse Worte sich bewegen lasse, iemand von solchem an einen andern Potentaten auszuliefern. Die Keuschheit bey ledigen Leuten ist nicht gros, weil ihre Heyrathen bis in das 28 und 30 Jahr verschoben werden, und wohl gar 1 bis 2 Kinder im ledigen Stande gehabt, und dieses an der Heyrath nicht schadet,

doch ist die Treue und Ehrlichkeit hernach im Ehestande immer besser. Zum Handel sind sie gebohren, wie denn in Holland die Commercia blühen, daß einige sagen wollen, es wären in Holland so viel Schiffe, als kaum in dem grösten Theil Europens, zusammen genommen, dergleichen nicht zu finden, sie wissen zu menagiren, da hingegen die Engelländer viel durchbringen. Durch die vielen Canäle wird der Handel erleuchtert, und viele Ergötzlichkeiten unterhalten. Was die Studia anlanget, so haben die Gelehrten da viele Freyheit. Bey den Niederländern ist vieles anders, welches sonderlich von der Regiments-Art herzuleiten ist. Von denen Schweitzern hier etwas anzuhängen, so leben sie in einem Lande voller Gebürge and Seen, sind sehr ansehnlich, haben eine Courage, dahero frembde Potentaten bewogen werden, sie zu ihrer Leib-Guarde zu erwehlen, sie auch sonst in Krieges-Dienste häuffig nehmen, und solche gerne in solche Dienste gehen, weil das Land die Einwohner nicht ernähren kan. Sie müssen aber ihren Sold richtig bekommen, sonst gehen sie fort, daher man sagt: Kein Geld kein Schweitzer.

Qv. 17.

Wie stehets mit denen Sitten derer Dänen, Schweden, Norwegen, Russen? ꝛc.

Resp. Sie haben meistens vieles mit denen Deutschen gemein, doch haben sie viel Phlegma; Was nun dort gesaget worden, ziehen wir hiehier, mutatis

tis mutandis. Die äussersten Völcker nehmen gar derer Fische Art an sich, sind sehr phlegmatisch, und werden, wenn sie nach Italien und Spanien kommen, als Fische abstehen. Die Dänen, die ein sehr fruchtbar Land, und sehr Fisch-reich Wasser haben, sind sehr civilisiret worden, haben die alten Sitten abgeleget, und sind nun so gut moralisiret als andere Deutsche Völcker, treiben auch die Studia, Handel und Wandel und militarische Wesen. Die Norweger aber, welche einen langen Strich Landes an der See von Mittag bis nach Mitternacht besitzen, sind gesunde Leute, haben sehr gesunde Lufft, daß sie sehr selten kranck werden, und wo sie kranck, nicht viel Artzney brauchen, sich an einem fetten Schöps-Braten bald wieder gesund essen, sonst von der See sich nähren, auch vielen Profit aus Holland ziehen durch den Handel mit den grossen Eichen zum Schiff-Bau; diese sind bey weitem nicht so geartet in ihren Sitten als die Dänen, und sind mit solchen in keine Vergleichung zu ziehen. Die Schweden anlangend, welche gegen Mittag und Morgen ein sehr fruchtbares Land besitzen, aber gegen Norden zu solcher Fruchtbarkeit sich nicht rühmen können, weil alles sehr kalt ist, sonst aber eine gesunde Lufft haben, daß Doctores Medicinæ da nicht viel Brod verdienen können, sind gegen Dännemarck zu sehr civilisiret, und höflich, welches aber gegen Lapland aufhöret. Sonst haben sie sich im Kriege sehr signalisiret. Die Russen haben ein grosses und zum Theil gutes Land innen, sind dauerhaffte Leute, setzen ihre Kinder durch viele Fatiquen

in solchen Stand, sind etwas faul, säuisch, entblössen sich ohne Scham, sind der Hurerey ergeben, halten es vor keine große Sünde, nehmen aber bey solchen unzüchtigen Actibus zuvor das Bild des Creutzes, welches sie am Halse tragen, ab, und decken das Bild des Heiligen zu, welches in der Schlaf-Kammer sich befindet, und Weibesbilder gehen als Docken geschmincket und geputzt einher, ꝛc. doch aber sind viel Deutsche da eingemenget worden, und die Sitten anderer Europäer in Schwang gekommen, alles verbessert, worzu Petrus der Große den Grund geleget hat.

Qv. 18.

Wie stehet es mit den Sitten derer Pohlen?

Resp. Weil sie uns verwandt, müssen wir sie in einer a parten Frage betrachten. Wir können ihnen das Temperamentum sangvineo-cholericum zulegen. Sie haben in Ansehung des Verstandes eine starcke Imagination, geben dahero gute Oratores ab, können eine kleine Sache groß machen, hohe Worte finden. In Ansehung des Willens lassen sie sichs immer wohl seyn, essen und trincken gern was Gutes, bedienen sich des Branteweins, wie sie denn Korn genug haben, auch solcher ihnen nicht schadet, da er sonsten einem Sangvineo gar nicht dienlich, und einem Cholerico ein Gifft ist, ob er gleich dem Phlegmatico u. Melancholico sehr gesund. Da sie nun ein schönes Temperament ha-

haben, brauchen sie solchen gar nicht, aber weil ein faules Wasser da vorhanden, und die Atmosphæra solcher Art ist, so ist ihnen der Brantewein gar gesund, iedoch dieses darbey zu mercken, daß er in ihre Sitten einfließet. Sie haben auch viel Schnabel-Weide, und können sich gütlich thun. Von ihrem Temperamento sangvineo-cholerico, welches durch die hitzigen Geträncke vermehret wird, kommt es, das sie ihre Freyheit vertheidiget, und solche niemahls hat können über einen Hauffen geworffen werden. Weil Sangvis prævaliret, haben sie ein flüchtig Geblüte und Gemüthe, haben im Kriege ihren Feinden eine Furcht eingejaget, aber nachgelassen. In Litthauen ist etwas Faulheit bey denen Untern und Knechten, die Leute sind hart, und wird aus der Reinlichkeit nicht viel gemachet, aber sie sind ihren Herren treu. In Churland haben die Herrschafften eine große Gewalt über ihre Unterthanen, und sind solche sehr sclavisch und leibeigen, wissen nicht viel von Zärtlichkeit. Die Preussen darneben nennet man geniales, weil sie Genio indulgiren, sich iederzeit sehr frölich und lustig aufzuführen wissen.

Qv. 19.

Wie gehet nun die Ordnung weiter fort?

Resp. Wir haben bisher betrachtet, wie GOtt einen Einfluß in die Sitten habe; Ferner, wie in solche Sitten die physicalische Welt, als die Ster-

ne, Lufft, Eltern, Zeit und Ort einfliessen; Nun wollen wir auch sehen, wie die moralische Welt auch einen Einfluß gebe, maßen auf die Personen, wie auch auf die Verrichtungen dererselben, und auf die Dinge oder Güter selbst, ein Æstim und Werth geleget ist. Nach dem ersten sind allerley Stände und Würden, nach dem andern Lob und Schande, Lohn und Straffe, und nach dem letzten Reichthum oder Armuth, und daher kommen Glück und Unglück, welche alle große Würckungen in dem menschlichen Gemüthe verursachen. Die Objecta thun es zwar nicht, sondern die Schuld ist in denen bösen Lüsten zu suchen, die mit den Objectis umgehen; So irritiret Ehre Reichthum, aber dieses ist nicht schuld, sondern unsere bösen Lüste sind zu accusiren. Von einigen Objectis muß man bekennen, daß sie es thun, und die man doch entbehren kan, als der Status der Musicanten und Comoediant en, rc.

Qv. 20.

Wir fangen von denen Statibus an; Was würckt Status Imperantium?

Resp. Das Imperium kan uns zum Hochmuth verleiten, iedoch so, daß, wenn wir accurat reden wollen, die Herrschafft solches nicht würcke, sondern nur eine Gelegenheit darzu sey, maßen die Regetnen mit Leuten umgehen, die sie stets flattiren, Panegyricos hören, so hangen sie das Hertz an die Ehre, die ihr Element wird; wie denn der Mensch

von

von Natur Ehre liebet, auch als einen Seegen Gottes lieben soll. Wenn sich iemand zum Regiment eingedrungen hat, wird die Ambition modificiret durch einen Argwohn, weil ein solcher Imperans, weil er böse ist, immer was Böses von seinen Unterthanen subsumiret. So haben die Türcken einen Haß gegen die Christen, weil der Imperans und gantze Status besorget, daß sie von denen Francken, das ist, denen Christen, würden ruiniret werden. So war Cromwell in Engelland sehr argwöhnisch, hatte unterschiedene Schlafzimmer, mit welchen er wechselte, damit ihn niemand des Nachts ermorden möchte. Es ist bey solchen auch ein Haß gegen solche Leute, die gelehrt sind, oder in großem Ansehen stehen, weil sie von jenen besorgen, sie möchten den gemeinen Leuten die Augen aufthun, und von diesen, sie möchten solche von dem Throne stossen, und haben sie offt die tapffersten Generals heimlich mit Gifft oder öffentlich hinrichten lassen, und sie vieler Verbrechen fälschlich beschuldiget, 2c. Was rechtmäßige Regenten anlanget, so geschiehet solche entweder durch die Wahl, oder durchs Erbe. Was Regenten betrifft, die durchs Erbe den Thron besteigen, so sehen diese meistentheils auf Hoheit und Ehre, solche zu vergrössern oder zu erhalten; kommen sie durch die Wahl auf den Thron, und sie haben Printzen und Printzeßinnen, die nach dem Tode ausgeschlossen vom Regiment, so werden sie genöthiget vor solche etwas zu sammlen, wie also der Pabst zu Rom vor seine Anverwandten, und der Doge zu Venedig thut.

Qu. 12.

Was würcket der Status der Unterthanen vor Mores?

Resp. Die Politici raisoniren von ihren Unterthanen unterschiedenes.

1.) Man beschuldiget sie der Unbeständigkeit. Ein Regente sey versichert, wenn er im Ansehen, so gehorchen sie, fällt er, so vergessen sie ihn, und sind seine Meriten bald aus ihren Gedancken. Jedoch ist alles dieses zu verstehen von solchen, die noch nicht Christen sind, denn das Christenthum macht getreue Unterthanen.

2.) Sie lassen sich auch offtermahls zu grausamen Verfahren gegen ihre Oberen verleiten, massen die Rädelsführer Grund- böse Leute sind. Es wird die Wuth bis in den höchsten Grad getrieben, man überleget nicht, wer schuldig und wer unschuldig, und läst sich zu grausamen Massacren verleiten, wie man aus der Historie des Bauer-Kriegs, ingleichen der Holländischen Geschichte weiß.

3.) Sie lieben niedrige Dinge, daß Obere ihnen einige solche niedrige Dinge, wenn sie tolerabel sind, lassen. e. g. Einige Arten der Wollust rc. damit sie glücklich regieren können, wie in denen Reichs-Städten geschiehet, auch in dem Königreich Engelland rc. Diese drey Dinge entspringen aus Wollust und Geitz: Erstlich sind sie geitzig, welches wohl von der Gewohnheit kommet,

indem

indem sie viel mit Geld und Gütern täglich um gehen, und gleichsam in ein solches Wesen verwandelt werden. Wie sie nun beständig dichten, Geld zu erwerben, so wird es ihr Element. Sie wollen nach der Arbeit auch eine Lust haben, und das treiben sie immer, so wird auch dieses zu einer Gewohnheit, bekommen also einen sündlichen Habitum des Geitzes uud Wollust. Aus ihrer Wollust ist ihre Unbeständigkeit herzuleiten, wie auch ihre Wuth und Brutalität, weil sie sich nicht die Mühe geben lange zuüberlegen, ob ihnen in der That recht oder unrecht geschehe, schuldig oder unschuldig seyn. Aus ihrem Geitz können wir ihren Neid herleiten, daß wenn ihr Nächster mehr hat, sich neidisch aufführen. So ist demnach eine Mixtur des Geitzes und Wollust bey ihnen iedoch so, daß mehr Wollust ist, denn sie brauchen das Geld als ein Mittel der Wollust.

Qv. 22.

Unter denen Unterthanen sind Theologi Wie sind ihre Sitten?

Resp. Man redet hier nur von der Sache nach der Natur und da beschuldiget man sie des Geitzes, weil sie nichts Eigenthümliches haben, sich von dem Göttlichen Worte nähren müssen, und also Zuhörer bey der Geburth, Heyrath, Tode etwas geben müssen, und man solches nicht gerne thut, und weil man selbst geben muß auch Lehrer we-

gen dieser Einnahme vor geitzig hält, auch einigen nicht unrecht thut, die würcklich in diesem Affect, aber dieses nicht deuten darf auf diejenigen, die sich würcklich durch die Heiligung emendiret haben, damit nicht ihr Amt seine Krafft verliere. Der Politicorum ihr Raisonement ist dieses, daß Melancholici meist in diesen Orden gezogen würden, wegen ihrer stillen Aufführung, und selbige hätten nach ihrem Temperament einen Ansatz zum Geitze. Ein Ehrbegieriger und dabey auch wohl brutaler Mensch sehne sich in diesen Stand nicht, weil sonderlich Lehrer von Jesu lernen müssen sanfftmüthig, u. von Hertzen demüthig seyn, da doch hieraus eine höhere Art der Ehre fliesset, die ihnen in der Ewigkeit nachfolget. Ein solcher Cholericus habe Feuer, u. gingen diese zwey Haupt-Tugenden schwer ein, wie auch die Gedult, die sehr nöthig sey. Ein Sangvineus im hohen Grade suche lauter Ergötzlichkeit der Welt, und also lauffe er vor den geistlichen Stande wie vor dem Feuer. Ein Phlegmaticus sey faul, wolle nicht seinen Kopff anstrengen zu memoriren, Krancke zu besuchen. Wie nun solche den Stand selbst nicht suchten, so wehleten auch diejenigen, die das Kirchen-Ruder führeten, solche Leute auch nicht, sondern das Loß fiele auf die Melancholicos, deren Character der Geitz wäre. Oder wo ein Prediger eine andere Complexion hätte, so müste er seine Wollust und Ehr-Begierde dämpffen, und also fiele er auf Geld und Gut, und suchte darinnen eine Wollust und Vergnügen, und würde in dieses Wesen verwandelt.

delt. Oder er wäre aus andern Umständen in den Geitz gerathen, habe etwa auf den hohen Schulen müssen arm leben, und habe gesehen wie einem Armen eine grosse Erleichterung durch Geld wiederfahre, und fange an Geld zu lieben. Oder ein Prediger von einer andern Complexion habe einen schlechten Dienst, müsse alle Pfennige zu rathe halten, und degenerire die Sparsamkeit in Geitz. Oder habe viel Kinder, die er liebe, daß er ihrentwegen alles zu rathe halte. Und das lassen wir nach der Natur passiren, nicht aber nach der Gnade GOttes, durch welche sie wiedergebohren werden. Man giebt ihnen auch die Heucheley schuld, weil ruchlose Prediger in diesen Stand nicht kommen, dahero einige zu Machiavello in die Schule gingen und die Larve der Gottseeligkeit annähmen, und bedencken, daß man entweder fromm seyn oder wenigstens sich fromm stellen müsse, damit es ihnen träglicher ergehen möge. Hat ihr Naturell eine Aehnlichkeit mit diesem Stande, so führen sie ihr Ammt mit grossem Nutzen und Renomée, ist dieses nicht, so stolpern sie offt.

Qv. 23.

Zu was vor Sitten incliniren die Juristen?

Resp. Wir setzen voraus, das gottseelige und rechtschaffene Juristen einen herrlichen Nutzen schaffen. Sind es Welt-Kinder und zum Hochmuth geneiget, suchen sie ihren Affect zu stärcken, studiren sie das Jus publicum, daß sie mö-

gen Staats-Leute werden, hohe Ehren-Aemter bey Hofe bekleiden. Lieben sie Geld und Gut, so lernen sie nur den Lauff der Processe, damit sie wacker Geld verdienen mögen, und wenn sie auch gleich keinen Zanck lieben, so bekommen sie lauter Streit-Sachen, gehen mit streitigen Partheyen um, fangen an solche Dinge zu lieben als ihr Element, würden Jesu mehr zugethan seyn, wenn er nicht ein Prediger der Sanfftmuth gewesen, gehen auch bey solchen Umständen mit niederträchtigen Dingen um. Sie werden auch zur Wollust geleitet, weil sie freyer derselbigen nachgehen können als Geistliche.

Qv. 24.

Wie stehets mit denen Sitten der Medicorum?

Resp. Sie haben treffliche Gelegenheit in das Buch der Natur zu sehen, und wer den da zur Schrifft geleitet, daß man offt gottseelige Medicos gehabt. Aber Welt-Kinder fallen in Wollust, weil sie immer mit kräncklichen Weibern zu thun, mit Schwängerungs-Sachen und Weiber-Kranckheit auf eine sündliche Art schertzen, gehen auch sonsten mit zärtlichen Leuten um, werden auch weich und zärtlich. Sie verfallen auch leicht in Geitz, weil sie sehen, daß ihre Profession nicht immer gehet, und lassen sich es etliche theuer bezahlen. Sind sie nun glücklich, so werden sie reich. Sie können auch in Müßigang fallen, weil sie mit Leuten umzuge-

zugehen haben, die nicht sonderlich kranck sind, sich mit ihnen die Zeit vertreiben und solche Lebens-Art annehmen.

Qv. 25.

Wie stehet es mit denen Philosophis?

Resp. Hoch zu achten ist ein wahrer Welt-Weiser, der die Wahrheit in allen Dingen suchet, und solcher sich bedienet zu Verbesserung seines Willens und Lebens, hernach auch suchet andere zu verbessern, sich und andere also in die wahre Glückseeligkeit zu bringen. Ein Pseudophilosophus treibet nur allerley Speculationes, machet offt aus Minutiis grossen Staat, liebet Wort-Streit, disputiret vieles von denen Figuren in der Logica, critisiret in Kleinigkeiten e. g. in der Philologie von der Crone Christi, ob sie von Weis, Schwartz-Dorn gewesen. it. in Antiquitæten, was es vor ein Nacht-Topff gewesen, welchen die Xantippe gehabt. Sie sind auch Morosi, weil sie nur speculiren und nicht viel mit Leuten umgehen.

Qv. 26.

Wie stehet es mit denen übrigen Statibus?

Resp. Was den Militair-Stand anlanget, so haben Soldaten zu thun mit objectis, die eine crasse ambition erwecken, daß sie dencken, es sey ihnen erlaubet zu thun, was sie wollen, wie denn viele sich ihrer Sünden rühmen, welches weder einen Christen noch Menschen anstehet. Die Poeten sagen: die Sol-

daten

daten rühmten sich ihrer Wunden und Feltzüge, und legen ihnen also Jactantiam bey. Es giebt auch vernünfftige Soldaten, die immer bedencken, daß ihr Leben in Gefahr schwebet, und also ihr Gewissen nicht verletzen. Was den Kauffmanns-Stand anlanget, so führet dieser zum Geitz, und das bekräfftiget auch die Schrifft, iedoch ist dieses nicht zu ziehen auf die gewissenhafften Kaufleute, die bey allen Dingen ein billiges Pretium machen, und davon nicht abgehen. Auch werden die Kaufleute zur Wollust gereitzet, weil sie das Mittel der Wollust in Händen haben. Was anlangt den Stand der Handwercks- und Bauers-Leute, so kan er auch Gelegenheit geben zum Geitz und Wollust. Wie aber alle Stände würcklich verderbt, wollen wir P. II. von den Gemüths-Kranckheiten zeugen.

Qv. 27.

Oben wurden denen Menschen Status beygeleget, was legt man ihren Actionibus bey?

Resp. Lob und Belohnung und Schande und Straffe, und diese machen auch vielen Lermen im menschlichen Gemüthe. Lob ist ein gütiges und favorables Urtheil anderer Leute von meinen Thaten. Wenn viele davon reden, so heist es Fama, die Würckung aber der guten Fama ist Gloria oder Ruhm. Dieses Lob Fama und Ruhm stehet in meiner Gewalt nicht, ich kan sie nicht darzu zwingen, es dependiret alles theils von ihrer Phantasie, da einer diese, der andere eine andere Ideam von dieser

Sache

Sache hat, theils von ihren Affecten, da sie mich lieben oder haßen 2c. Also ists eine Eitelkeit um das Lob, weil man lobet, was zu schelten, und schilt, was zu loben ist Doch generiret dieses Lob Mores, sonderlich bey Ambitiosis, weil ihnen dieses sensibel ist. Dahero mundert man die Jugend auf durch das Lob, und erreichet seinen Zweck, aber man giesset bey Ambitiosis durch Lob Oel in das Feur, u. machet den Hochmuth unüberwindlich, und vermehret und schändet die Demuth Christi, denn man wird fleißig, aber zur Weißheit und Tugend ungeschickt. Haben solche Leute, wenn sie erwachsen, geirret, so hecken sie in der Theologie Ketzerey und Secten. So werden Soldaten tapffer, aber auch rebellisch. Hofleute werden zwar emsig, lassen sich aber auch zur Verrätherey verleiten, wie wir an vielen Orten Exempel haben. Vituperium oder Schande ist ein widriges Urtheil von unsern Thathen, und dieses stehet auch nicht in unserer Gewalt, wegen des Unterschiedes der Phantasie und Affecten, doch ist Influxus da in unsern Sitten, massen man niederträchtig, der Schmähung gewohnet wird und den Muth läst sincken, daß man also mit Beschämungen, die Jugend nicht verderben, und die natürliche Freyheit, aus welcher viele gute Actiones fliessen, nicht unterdrücken soll. Wo aber eine starcke Ambition ist, die muß freylich, aber doch mit Prudenz gebrochen werden, und muß man sie nicht beständig prostituiren. Was Præmia, Belohnung anlanget, so sind es solche Güter, die uns wegen einer guten That zu-

getheilet werden, iedoch nicht aus einer Schuldigkeit, sondern aus freyen Willen. Es gehet also eine löbliche That vorher, wenn diese nicht da ist, oder wo sie da ist, nur zufälliger Weise gut wird, so ist kein Præmium nöthig. Wenn iemand bey seinem podagrischen Schmertz von einem Räuber erschrecket nnd davon gesund würde, hat keine Belohnung statt, weil die Genesung nur zufälliger Weise gekommen, der Räuber nicht die Intention gehabt zu helffen, sondern zu schaden. Man muß es auch libere und nicht aus Schuldigkeit gethan haben, denn sonst hat die Belohnung wieder nicht statt. Die Præmia fliessen ein in die Mores, denn Geld ist eine Belohnung und bringet Geitz, Ehre ist eine Belohnung und bringet Hochmuth, Præsente von delicatene Weine, Wilpret 2c. bringen Wollust, dahero muß ein Wohlthäter klüglich mit Wohlthaten umgehen, daß man nicht der sündlichen Passioni dominanti gratificire. Eltern geben denen Kindern Zucker 2c. erwecken die Wollust, rühmen und beschencken sie mit schönen Kleidern befödern aber den Hochmuth, geben ihnen Geld und sagen, sie sollen es zusammen sammlen; bey Leibe nicht angreiffen, und befördern den Geitz. Sonst ist es auch ein Staats-Streich, wenn man sich nach iemandes seinen Haupt-Affect richtet, da kan man durch was Geringes viel ausrichten. Was die Straffen anlanget, so ist es ein gewisses Ubel, das uns um unserer bösen That willen angethan wird, und zwar sonderlich von einem Höhern. Der Influxus ist groß; wenn

wenn die Straffe schimpfflich ist, thut sie dem Ambitioso wehe, Geld-Straffen sind einem Geitzigen, Gefängniß und andere Leibes-Straffen einem Wollüstigen sensibel. Also solten diejenigen, welche Straffe anordnen, eine Erkäntniß derer Gemüther haben. Sonst geschiehet es, daß das, was eine Straffe seyn soll, gar keine ist, und also der Effectus hinwegfällt. Hingegen muß auch Prudentia adhibiret werden, daß die Straffe nicht Desperation bringe. Ein Wollüstiger giebt gerne eine Geld-Straffe, der Geitzige gehet lieber in das Gefängniß. Man hat auch zu observiren, daß die Straffe kan Heuchler machen, das Böse meitet man aus Furcht der Straffe, aber nur so lange als die Straffe währet, daß also bey solchen nicht die Tugend, sondern nur der Schein der Tugend erhalten wird. Es fragt sich; kan man die Straffe abschaffen? ich antworte, es wäre freylich besser, daß man alles thäte ohne Furcht der Straffe, und ohne Hoffnung der Belohnung in der Welt, aber weil der gröste Hauffen lasterhafft ist, müssen solche Dinge als Zäume und Zügel bleiben, die Frommen thun alles aus Glauben und aus der Liebe GOttes. Thomas Morus in s. Utopia hat uns ein solch Land beschrieben, aber es ist nirgends zu finden. Dahero muß bey der Aufferziehung der Kinder die Straffe auch bleiben, aber doch eine Moderation darbey gebrauchet werden, die Belohnung auch seyn als eine Aufmunterung zum Guten. Aber Klugheit ist nöthig, daß das Gemüth nicht an denen Straffen und Belohnung hangen

bleibt,

bleibt, und es nicht zur Heucheley ausschlage, da man nur den Schein der Tugend nicht aber Tugend selbst erhält. In einigen Schulen werden Straffen an Schülern von 16, 18 Jahren vollzogen, die in der That unzüchtig sind, und in andere solten verwandelt werden. Einige Straffen sind der Gesundheit nachtheilig, wenn einige mit aufgereckter Hand an einen Pfahl geschlossen werden: dergleichen andere harte Arten in denen Nordischen Ländern eingeführet sind.

Qv. 28.

Fliessen denn die Güter dieser Welt ein in die Sitten?

Resp. 1. So reitzet uns Reichtum, welches bedeutet nicht den Uberfluß der irrdischen Güter, oder die blosse Vielheit derexselben, denn wenn ein Bauer 1000, ein Edelmann 10000 ein Grafe 100000 hat, so ist bey dem letzten die Vielheit der Güter, aber der Bauer ist reicher als er, sondern es bedeutet einen solchen Uberfluß, da man mehr hat, als man zu Erhaltung seines Standes nöthig hat. Dieser Reichthum bringet Mores; denn Guth machet Muth. Ein Voluptuosus brauchet es zur Wollust, ein Ambitiosus zu seinem Pracht und Staat, ein Geitziger wird übermüthig. Aber dieses geschiehet durch den Reichthum nicht per se, sondern per accidens. So fliesset auch Armuth ein in die Sitten, wenn man nicht soviel hat, als man zu seinem Stande nöthig hat, dahero be-

then wir: Armuth und Reichthum gieb mir nicht. Bey Armuth fällt der Muth, und wird man verdrossen was zu thun, gleichwie bey Reichthum der Muth steiget. Armuth macht auch desperat, daß man ein Soldat wird, und sich lässet todtschlagen. Ist ein Geitziger arm, so bevortheilet er seinen Nächsten, ist ein Wollüstiger arm, so stiehlet er auch, daß er seine Schwelgerey und Hurerey fortsetzen könne: ist ein Schwermüthiger arm, so nimmt er sich wohl gar das Leben; ist ein Hochmüthiger arm, so bricht er mit Gewalt durch alle Obstacula hindurch, wenn er nur einige Media dazu siehet, und begehet wohl die grösten Sünden darbey, als das Morden. Solche Leute fangen Rebellion an, denn sie haben keine Ruhe; wobey wir den Sallustium aufschlagen können.

2.) So reitzet uns in der Welt die Wollust. Schönheit machet stoltz, aber andere Leute reitzet sie, denn sie hat in sich was Anziehendes, weil sie eine Vollkommenheit des Leibes ist, die uns zur Liebe bringet. Schöne Gärten, Lust und Spiel-Häuser, Kleider haben ihre Reitzungen, liebliche Music reitzet durch die Ohren. Es giebt schöne Sängerin, dergleichen Italien genug hat. Wohlschmeckende Speisen, köstliche Weine, haben auch grosse Gewalt über unsere Lüste. Unlust hat auch seine Würckungen.

3.) So reitzet auch die Ehre, wenn bey andern eine Hochachtung gegen uns ist im Hertzen, Worten, Gebärden und Wercken, als Gehorsam, rc. Man schätzet einige hoch, wegen ihres Standes, Ge-

lehrsamkeit, Tugend, Schönheit, Tapfferkeit, Stärcke. Dieses ist ein Seegen GOttes bringt allerley Sitten hervor. Die in Ehren leben, verachten gern andere, 2c. wie Ehre eine Würckung hat, also auch die Schande.

Qv. 29.

Hat Glück und Unglück, welches aus vorigen kommet, einen Einfluß in die Sitten?

Resp. Ja. Die Heyden machen aus den Glück eine Göttin, Fortunam genannt, von welcher sie alles Glück und Unglück herleiten, und die Redens-Art haben wir auch. e. g. Es kommt vom Glück, das Glück will mir wohl, daß nun Einfältige sich nicht ein Idolum daraus machen, sagen wir: daß Glück sey eine favorabele Disposition gewisser Umstände, in welche uns GOtt setzet, und die Er weißlich regieret, die wir aber recht müssen brauchen, unsern Endzweck zu erlangen, hingegen ist das Unglück dieses: Wenn wir mit solchen Umständen umgeben sind, in welchen wir unsern Endzweck nicht können erreichen. e. g. Wenn eine Jungfrau auf einer Hochzeit ist, eine ledige Manns-Person vorhanden, die heyrathen will, so ist dieses eine favorable Disposition derer Umstände die von GOtt kommen, die Weibs-Person muß aber ihr Glück machen, und sich wohl aufführen, dieses dependiret von ihr. Eine andere hat diese Umstände nicht, das ist Unglück. Also gehet

het es mit Beförderungs-Sachen her, wie Josephs Historie zeiget. So ist Kulicham in Persien glücklich, denn er findet das Reich derer Türcken in einer schlechten Verfassung. Also kan man sagen, das Glück komme von GOtt, und daß sich der Mensch auch das Glücke mache; denn die favorabelen Umstände komen von GOtt, der Gebrauch aber der Umstände von uns. Dahero kan sich niemand über sein Glück beschweren, klaget man über die nicht favorabelen Umstände, so ists sündlich wider GOTT reden und murren, siehet man auf den Gebrauch der Umstände, und klaget, so ists thöricht; denn da lieget alle Schuld auf uns.

Qv. 30.

Was ist denn die Fatalität?

Resp. Wenn etwas geschiehet nach der göttlichen Providenz, und wir die Ursache nicht finden können, welches aber keinesweges eine absolute Fatalität ist. So ist ein Nahme einen Potentaten glücklich, ein anderer Nahme unglücklich gewesen. Eine Zeit, ein Ort ist glücklich, aber eine andere Zeit, anderer Ort hingegen unglücklich. So sind nur einige von reichen und vornehmen Eltern gebohren worden, andere nicht. Einige sind in einer Feuersbrunst oder anderen Unglück gebohren worden, sind aber Glücks-Kinder worden. Einigen sind die Mütter gleich nach der Geburt weggestorben, und diese Kinder große Leute worden. Dieses alles hat nun einen Einfluß in die Sitten. Die Sitten derer Unglücklichen sind wie

die Sitten derer sonst Armen und Elenden. Die Sitten derer Glücklichen, sind wie die Sitten derer Vornehmen, Reichen, Mächtigen. Glückliche Leute können a) hochmüthig werden, andere verachten und die wahre Demuth verlieren. b) Bekommen ein groß Vertrauen zu sich selbst, weil es einmahl gelungen, meinen sie, es werde immer so gehen, c) und wenn ein Unglück sie hernach trifft, sind sie dessen nicht gewohnt, werden niedergeschlagen, ungedultig, ꝛc. Unglückliche Leute, wenn sie zärtlich und weichlich sind, werden sie niedergeschlagen, quæruliren, und sind ungeschickt etwas zu thun. Ist man aber bey den Unglück beständig, so wird man moraliter abgehärtet, wenn es nicht lange continuiret, und werden dieses die besten Leute die in der Jugend viel ausgestanden, wie also Joseph recht ausgehärtet worden, durch viele widrige Zufälle. So viel ist gewiß, daß das widrige Schicksal dem Menschen mehr Nutzen bringet, als wenn alles nach Wunsch gehet.

Qv. 31.

Worauf kommt es nun an?

Resp. Die Seele ist ein gantz geistliches und in einer ewigen Bewegung fortgehendes Wesen, welches aber so anzunehmen, daß man nicht in das todte Machinen-Werck gerathe, daß es immer a peripheria ad centrum, und von centro ad peripheriam gehe: Erstlich beweget sich dieselbe geistlicher Weise in sich selbst, welches nur das Vernunffts-

Auge

Auge durch die Philosophie u. das Glaubens-Auge vermittelst der göttlichen Offenbahrung siehet. Hernach wird die Seele durch den Leib in Bewegung gebracht, und auf mancherley Weise überwältiget, gleichsam hin und her gedrehet. Drittens vermittelst dieses ihren Leibes von der Welt, derer Geschöpffen guten und bösen Einfluß hin und her gezogen, da ein grosser Campus der Moralität, den man kaum übersehen kan sich præsentiret, wohin auch die Würckungen derer Geister gehören. Endlich wird diese unsere Seele von Gott in Bewegung gebracht, regieret und in solcher unterhalten. Fernerweit, gehen Bewegungen aus unserer Seele heraus, da sie nicht nur sich in sich selbst beweget, sondern auch in ihrem Leib auf eine gute und böse Art, nach und wider den Willen Gottes würcket, und dann vermittelst ihres Leibes mit der Welt sich zu thun machet, der guten und bösen Geschöpffen sich bedienet, eine gute und böse Gemeinschafft unterhält, u. letztlich sich zu Gott nahet durch Glauben, Vertrauen, Hoffnung, Liebe, Gehorsam, Gebeth und andere geistliche Ubungen.

Die eingeschlichene Druckfehler wolle der geneigte Leser nachfolgender massen corrigiren.

Pag.	9	Lin. 25.	vor Leib ließ Trieb.
—	15	— 30.	gleich im Anfange, setze dazu: Leib.
—	18	— 19.	am Ende ließ dazu: Wir.
—	20	— 21.	vor wirckete, ließ, wickele.
—	24	— 18.	vor Sie, ließ, So.
—	32	— 21.	vor den Zorn, ließ, im Zorn.
—	42	— 3.	vor wenn sie, ließ, wenn er.

— 272

pag. 47 — 1. vor das Wort Idéen setze, nach.
— 68 — 29. vor levienta, ließ, levieula.
— 77 — 11. vor anfangen, ließ, anführen.
— 85 — 25. vor Auditorium, ließ, Factorium.
— 93 — 4. vor factum, ließ, Tactum.
— 102 — 3. nach Sache, ließ dazu, gleichsam.
— 115 — 27. vor Bäume, ließ, Träume.
— 120 — 12. vor von, ließ, in.
— 126 — 11. vor täglich, ließ, füglich.
— 130 — 12. vor intentis, ließ, intentus.
— 146 — 22. vor martialisch, ließ, materialisch.
— 150 — 16. vor Melancholicus, setze, Sangvineus.
— 164 — 14. vor daraus, ließ, die aus.
— 172 — 9. vor Zeugen, ließ, Zeichen.
— 185 — 5. vor hat, ließ, that.
— 189 — penult. vor dahero, ließ, daß.
— 203 — 27. vor Wandel, ließ, Handel.
— 206 — 16. vor weiß, ließ, weil sie.
— 215 — 22. vor Baglio, ließ, Bagliv.
— 220 — 9. vor Obsicht, ließ, Absicht.
— 221 — 19. vor Klugen, ließ, Klage.
— 223 — 17. vor davon, ließ, daran.
— 249 — 20. vor Menschen, ließ, Miner. Cörpers.
— 25. vor Fettigkeit, ließ Feuchtigkeit.
— 256 — 9. nach abhalten adde: die Stimme zu formiren.
— 263 — 7. vor debile, ließ, depite.
— 272 — 22. vor Monia, ließ Mania.
— 274 — 16. vor sie, ließ, jene.
— 280 — 7. vor die, ließ, derer.
— 282 — 12. vor drey, ließ, neun.
— 280 — 16. vor daß, ließ, da.
— 305 — ult. vor ἀταια, ließ, ἀταξία.
— 317 — 12. vor das Wort, ist, setze noch vor: doch.
— 331 — 14. vor liebes, setze, Lebens.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hillig, Johann Ambrosius

Anatomie der Seelen darinne derselben Logicalische und Moralische Natur des Verstandes, Willens ... kürtzlich entworffen

Leipzig 1737

Ph.sp. 364 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10043457-8
VD18 14601974-001